Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Patenschaften in Schleswig-Holstein: Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek

46. Jahrgang | Pfingsten 2011 | Nr. 88

Ev. Kirche in Großlenkenau/Gr. Lenkeningken - vor der Zerstörung -

Sonnabend, 28. Mai 201110. 00 Uhr

10. 00 Uhr	Ökumenischer Gottesdienst in der Sankt Severikirche, Domberg, Erfurt
10. 00 Uhr	Öffnung der Hallen: - Treffen der Heimatkreise - Verkaufsstände ostpreußischer Spezialitäten und Kulturausstellungen in Halle 2 (an beiden Tagen)
14. 00 Uhr	Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens - mit Kulturpreisverleihung: an Christian Papendick für Publizistik - Verleihung des Gierschke-Dornburg-Preises in Halle 1
15.30 Uhr	Vortrag Prof. Dr. Manfred Kittel: Die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und die geplante Dauerausstellung (Halle 1)
17. 00 Uhr	Diashow Helfried Weyer Ostpreußen - Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen (Halle 1)
19.00 Uhr	Folkloregruppe Wandersleben - Ostpreußisches Brauchtum (Halle 1)

Sonntag, 29. Mai 2011

11. 00 Uhr Großkundgebung (Halle 1) (ab 10. 15 Uhr Vorprogramm)

* Glockengeläut des Königsberger Doms
* Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel
* Begrüßung der Fahnen
* Begrüßung: Stephan Grigat, Sprecher der LO
* Totenehrung
* Ich hatt' einen Kameraden
* Grußworte
* Wort der Jugend
* Des großen Kurfürsten Reitermarsch
* Ansprache: Erika Steinbach (Präsidentin des BDV, MdB)
* Ostpreußenlied
* Deutschlandlied (3. Strophe)
* Ausmarsch der Fahnenstaffel mit Musik

Musikalische Umrahmung: Blasorchester Cottbus e. v., Leitung: Lothar Naglatzki

Änderungen vorbehalten.

PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2011

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

9-tägige Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit
-Schiffsreise-Ragnit-Rauschen-Kurische Nehrung-Danzig-

30.07.-07.08.2011 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- **Busfahrt ab Hannover, Schiffsreise ab Rostock nach Gdingen,**
- **1 Übernachtung an Bord**
- **Führung durch die sehenswerte Danziger Altstadt**
- **3 Übernachtungen in Ragnit**
- **geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung in Tilsit**
- **Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern**
- **2 Übernachtungen in Rauschen an der Samlandküste**
- **Stadtführung in Königsberg , Besuch von Palmnicken**
- **Tagesausflug auf die Kurische Nehrung, Besuch der Vogelwarte Rossitten**
- **Schiffsfahrt auf dem Kurischen Haff und Picknick in Rossitten**
- **Führung durch den Dom von Frauenburg und Schiffsfahrt über das Frische Haff nach Kahlberg**
- **1 Übernachtung in Danzig**
- **Letzte Übernachtung in einem Pommerschen Schlosshotel in der Nähe von Köslin**

Preis:	**EUR 835,-**
Aufpreis Außenkabine p.P.	**EUR 20,-**
EZZ u. Einzelkabine:	**EUR 165,-**
Visagebühr:	**EUR 55,-**

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
04342-5335

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont, Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands" ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichsten Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein, Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2011

Sommerfreizeit
Montag, 4. Juli bis Montag, 18. Juli 2011, 14 Tage
DZ /Person 567,- Euro / EZ 658,- Euro

Herbstliche Ostpreußentage
Montag, 26. September bis Donnerstag, 6. Oktober 2011, 10 Tage DZ/
Person 413,- Euro / EZ 478,- Euro

Adventsfreizeit
Montag, 28. November bis Montag, 5. Dezember 2011, 7 Tage
DZ/Person 291,50 Euro / EZ 337,- Euro

Weihnachtsfreizeit
Montag, 19. Dezember 2011 bis Montag, 2. Januar 2012, 14 Tage DZ/Person
588,- Euro / EZ 679,- Euro

Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Freizeiten können jeweils nur für den gesamten Zeitraum gebucht werden. *Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.*

Anmeldungen richten Sie bitte, nur schriftlich, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14 - 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 05281 - 9361-0 Fax: 05281 - 9361-11
Internet: www.ostheim-pyrmont.de
E-Mail: info@ostheim-pyrmo

Freie Termine für Gruppen ab 6 Personen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen usw.), Seminare und Tagungen auf Anfrage und im Internet unter www. ostheim-pyrmont.de

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	4
Einladung zum Hauptkreistreffen in Lüneburg	6
Grußwort des Kreisvertreters	11
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	12
Reise der Kreisgemeinschaft - 2. Teil -	14
Aus den Kirchspielen	27
Schultreffen	42
Eine ungewöhnliche Reise in Ostpreußen - 2. Teil -	46
Ein neuer Mitarbeiter stellt sich vor	53
Soweit die Füße tragen (eine Lebensgeschichte)	55
Heimatpolitische Informationen	58
Aus der Heimat heute	61
Reisen in die Heimat	71
Heimaterinnerungen	79
Kirchliche Informationen	95
Aus einer schlimmen Zeit	108
Familien-Nachrichten	122
Unterhaltung	130
In eigener Sache	159
Veranstaltungskalender	161
Geschichte	162
Suchdienst	165
Leserbrief	168
Ostpreußen bittet zu Tisch	171
Informationen	179
Bücherangebote	181

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal

Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (04342) 87584 (V.i.S.d.P.) -M.M.

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon (0 44 51) 31 45

Satz und Druck: Druckgesellschaft Joost & Saxen mbH, Kronshagen

Auflage: zur Zeit 3800 Exemplare

Redaktionsschluß **5.09.2011**

Einsendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz

Bewegt von Gottes Geist - Die Wirkung von Pfingsten

Das Pfingstfest wird unterschätzt. Weihnachten und Ostern hält man für wichtig. Aber Pfingsten ist da etwas, was für uns heute noch wichtig ist? Pfingsten ist das Fest des Geistes Gottes. An diesem Tag denken wir daran, wie die Kraft Gottes in unser Leben kommt und es verändert. Der Apostel Paulus hat das so ausgedrückt:

„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." (Römer 8,14-17).

Der Apostel Paulus redet von einer Kraft, die Menschen bewegt; einer Kraft, die nicht aus der menschlichen Lebenssphäre aufsteigt. Paulus nennt diese Kraft „Gottes Geist". Diese sei darauf aus, daß Menschen Gottes Willen erfüllen. Allerdings mache dieser Geist die Menschen, die er bestimmt, nicht unterwürfig-abhängig, sondern vertrauensvoll-stark. Es handele sich nicht um einen „knechtischen Geist", sondern um einen „kindlichen Geist". Die sanfte Kraft dieses Geistes zeigt sich In seiner Durchsetzungsfähigkeit.

Ich möchte Ihnen für diesen Kampf der Geister ein Beispiel aus Mecklenburg aus dem letzten Jahrhundert schildern. Mag der Kampf gegen den Nationalsozialismus auch mit vielen Unklarheiten und Kompromissen behaftet gewesen sein, im Kern ging es um die Frage, welcher Geist die treibende Kraft sein soll.

Dieses Beispiel wirft ein Licht auf diejenigen aus christlichen Familien, die den „Säuberungsaktionen" der Nationalsozialisten nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler zum Opfer fielen. Es hat ja nicht nur Claus Graf Schenk von Stauffenberg gegeben. Viele heute Vergessene haben unter der Wut der Nazis ebenfalls gelitten. Inhaftiert wurde damals zum Beispiel auch Alexis Freiherr vor Roenne. Er war ein tieffrommer Mann, der wegen seiner Gewissensbedenken zwar nicht selbst an der unmittelbaren Vorbereitung des Attentats auf Hitler mitgewirkt hatte, aber mit den Führern des Widerstandes befreundet war. Das reichte dann, ihn am 12. Oktober 1944 hängen zu lassen. Wenige Stunden vor seinem Tod schreibt er im Abschiedsbrief an seine Frau: „Gleich gehe ich nun heim zu unserem Herrn in voller Ruhe und Heilsgewißheit. Meine Gedanken sind in allergrößter Liebe und voll Dank bei dir, bei euch. Ich bitte dich als Letztes: „Klammere dich nur an ihn und habe in ihm volle Zuversicht: Er liebt dich." In diesen Briefzeilen findet die vertrau*ensvolle* und stark machende Gotteskindschaft, von der Paulus redet, ihren Ausdruck. Am Abend zuvor verabschiedete er sich von seiner Mutter mit einer Passage, die mir ihrerseits eine Illustration von Römer 8 zu sein scheint: „Ich gehe früh

und betend zu Bett, schlafe ganz ruhig und fest die ganze Nacht, wie ein Kind und wende mich erwachend gleich Ihm zu und bin dabei innerlich völlig frei und dazu, abgesehen von meinen Gedanken an meine kleine Schar (er meint seine Frau und seine zwei kleinen Kinder, H.-J. A.), ein vollkommen glücklicher Mensch."[2]

Wer von Gottes Geist getrieben ist, hat offensichtlich - selbst angesichts des Todes - völlige Freiheit, Zutrauen zu Gott und im Gebet eine Kraftquelle, Beim Freiherrn von Roenne zeigt sich eine solche Lebenshaltung in der Hoffnung auf die Herrlichkeit des ewigen Lebens. Diese Haltung macht es ihm möglich, dem Tode ins Auge zu schauen: „Wie unbeschreiblich herrlich wird es sein, und wie glücklich wäre ich erst, wüßte ich meine Liebsten und euch alle nur schon in Gottes Frieden, Leid entrückt!"[3] Vielleicht bedarf es besonderer Prüfungen und herausgehobener Situationen, um die Standfestigkeit des Glaubens in einer ähnlichen Weise zu erfahren.
Als Kennzeichen der Bewegung durch Gottes Geist begegnen immer wieder das kindlich- vertrauensvolle Beten und die Hoffnung auf die Herrlichkeit ewigen Lebens. Diese Hoffnung auf Herrlichkeit ist tiefer Ausdruck für das untrügliche Gefühl, daß es mehr gibt als die Welt vor unseren Augen, Bitten und Hoffen sind die kräftigsten Hinweise auf ein geist-bewegtes Leben. Die damit einhergehende vertrauensvolle und starke Lebenshaltung tut gut, Sie befreit zu einer herrlichen Freiheit. Sie bewegt in einer viel tieferen Weise als Argumente uns bewegen können. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Amen.

Bischof Dr, Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald
Pommersche Evangelische Kirche

[1] Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 bis 1945, hg, v. Helmuth Gollwitzer, Käte Kuhn und Reinhold Schneider, Taschenbuchausgabe Hamburg, 4. Auflage 1974, 169.

[2] A.a.0. 186.

Pfingsten

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen;
Es grünten und blühten Feld und Wald;
Auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel:
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT
in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek

Wir laden Sie herzlich ein zu unserem satzungsgemäßen

Hauptkreistreffen und zur Mitgliederversammlung mit Wahl des neuen Kreistages

am Samstag, dem 22. Oktober 2011

im Kaffeehaus „Krone" in Lüneburg
Heiligengeiststraße 39 - 41, 21335 Lüneburg
Tel. 04131 / 2445050

Programm und Tagesordnung:

09.00 Uhr Einlaß

10.00 Uhr Bläsergruppe der Jägerschaft Lüneburg
Eröffnung und Begrüßung durch den Heimatkreisvertreter
Totenehrung
Grußworte der Stadt Lüneburg
Bläsergruppe der Jägerschaft Lüneburg
Lesung - Frau Betty Römer-Götzelmann

11.30 Uhr Mittagspause bis 13.00 Uhr

13.00 Uhr Vorbereitung der Mitgliederversammlung
Wahlregistrierung
Ausgabe der Wahlunterlagen

14.00 Uhr Eröffnung der Mitgliederversammlung
Bericht des Heimatkreisvertreters über die Arbeit in der abgelaufenen Wahlperiode
Satzungsänderung:

- § 3: wird wie folgt ergänzt: Neben dem Aufwandersatz gem. $$ 27,670 BGB sind auch Tätigkeitsvergütungen für Vorstandsmitglieder in angemessener Höhe zulässig. Über die Höhe dieser Tätigkeitsvergütung beschließt der Kreistag.
- § 9: Der Kreistag besteht aus maximal 21 Mitgliedern - (vorher 25 Mitglieder)
- § 10: Der Kreisausschuß besteht aus maximal 7 Mitgliedern - (vorher 9 Mitglieder)
- § 15/3: bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen an die Landsmannschaft Ostpreußen e. V., die es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke zu verwenden hat.

Erläuterung der Wahlprozedur
Wahl des Versammlungsleiters, der Beisitzer und des Protokollführers
Wahl der Mitglieder zum Kreistag für die Wahlperiode 2011 bis 2015
Konstituierende Sitzung des neuen Kreistages

Gemütliches Beisammensein und Ausklang

Wahlvorschläge zum neuen Kreistag sind bis zum 15. Juni schriftlich an den Heimatkreisvorsitzenden Hartmut Preuß, Hordenbachstr. 9, 42369 Wuppertal, einzureichen. Dem Wahlvorschlag muß eine mit einer Unterschrift versehene Zustimmungserklärung des vorgeschlagenen Kandidaten beiliegen. Jedes Mitglied kann nur einen Kandidaten vorschlagen. Eine Wahlvorschlags-Ausfertigung finden Sie in diesem Heft.

Als Kostenbeitrag wird um eine Spende gebeten.

Hartmut Preuß Vorsitzender	Eva Lüders Geschäftsführerin

Einiges über die Kreisgemeinschaft

Die Kreisgemeinschaft Tilsit- Ragnit e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, den das Finanzamt Kiel-Nord auch als solchen anerkannt hat. Der Verein bezweckt den Zusammenschluß und die Pflege des Zusammenhaltes der früheren Einwohner des Kreises Tilsit - Ragnit und ihrer Nachkommen. Dieses Ziel soll u. a. durch Veranstaltungen von Treffen der früheren Kreiseingesessenen und ihrer Nachkommen erreicht werden. (§ 2 der Satzung.)

Mitglieder:

Mitgliedschaftsberechtigt ist jede / jeder ehemalige Kreiseingesessene, deren Nachkommen sowie jede Person, die die Ziele des Vereins fördern will. Aufnahmegebühren oder Beiträge werden nicht erhoben. Die Finanzierung erfolgt ausschließlich auf Spendenbasis.

Der Kreistag:

Er setzt sich aus maximal 21 Mitgliedern - darunter die Vertreterinnen und Vertreter aller unserer Kirchspiele - zusammen, die für 4 Jahre gewählt werden.

Der Kreisausschuß:

Er besteht z. Zt. aus 7 Mitgliedern, die der Kreistag aus seinen Reihen wählt, das sind: der Vorsitzende des Ausschusses (Kreisvertreter), der Geschäftsführer und der Schatzmeister. Diese drei bilden den geschäftsführenden Vorstand des Vereins. Weiterhin gehören zum Kreisausschuß 4 weitere Mitglieder des Kreistages.

Die Revisoren:

Der Kreistag wählt aus seinen Reihen 2 Revisoren. Ihnen obliegt die jährliche Kassenprüfung, über die sie dem Kreistag zu berichten haben.

Übernachtungen:

Wir werden im SEMINARIS HOTEL LÜNEBURG übernachten, Zimmer für den Vorstand, Kreisausschuß und Kreistag sind bereits reserviert, Wer als Besucher zum Kreistreffen kommt, kann ebenfalls im SEMINARTS HOTEL übernachten. Unter der Reservations-Nr. 20869 Preuß, Hartmut sind etliche Zimmer reserviert. Preise: Einzelzimmer 67,- €, Doppelzimmer 95,- €.

Persönliche Reservierungen durch die Kreisgemeinschaft können nicht vorgenommen werden.

Die Reservierung (Buchung) sollte jedoch bis zum 10. September 2011 direkt unter der Tel. Nr. 04131 / 713530 oder Fax Nr. 04131/713634 erfolgen, danach erlischt unsere Reservierung.

Zimmernachweise mit einem Stadtplan erhalten Sie auf Anfrage von der Tourist- Information der Lüneburger Marketing GmbH Rathaus/am Markt, 21335 Lüneburg; Tel. 04131 / 2066620 oder Fax Nr. 04131 / 2076644

SEMINARIS-HOTEL erreichen Sie:

Bundesbahn: Lüneburg ca. 2 km; Hamburg Hauptbahnhof ca. 55 km

Vom Hauptbahnhof:
Mit den Buslinien 5003 Richtung Schulzentrum Oedeme oder 5007 Richtung Oedeme am Teich

Mit dem PKW aus Norden:
A7, bis Autobahnkreuz Maschen, dann A250 - Lüneburg, weiter auf Umgehungsstraße bis Abfahrt Kaltenmoor

Aus Süden:
A7, Ausfahrt Soltau Ost, auf B B 209

(siehe auch Kartenhinweise „ Wir sind ganz leicht zu finden")

Diejenigen, die schon vorher anreisen, finden im Stadtzentrum diverse gastronomische Betriebe, u. a. Bier- und Kaffeehaus „ Krone" neben dem „Ostpreußischen Landesmuseum".

Lüneburg

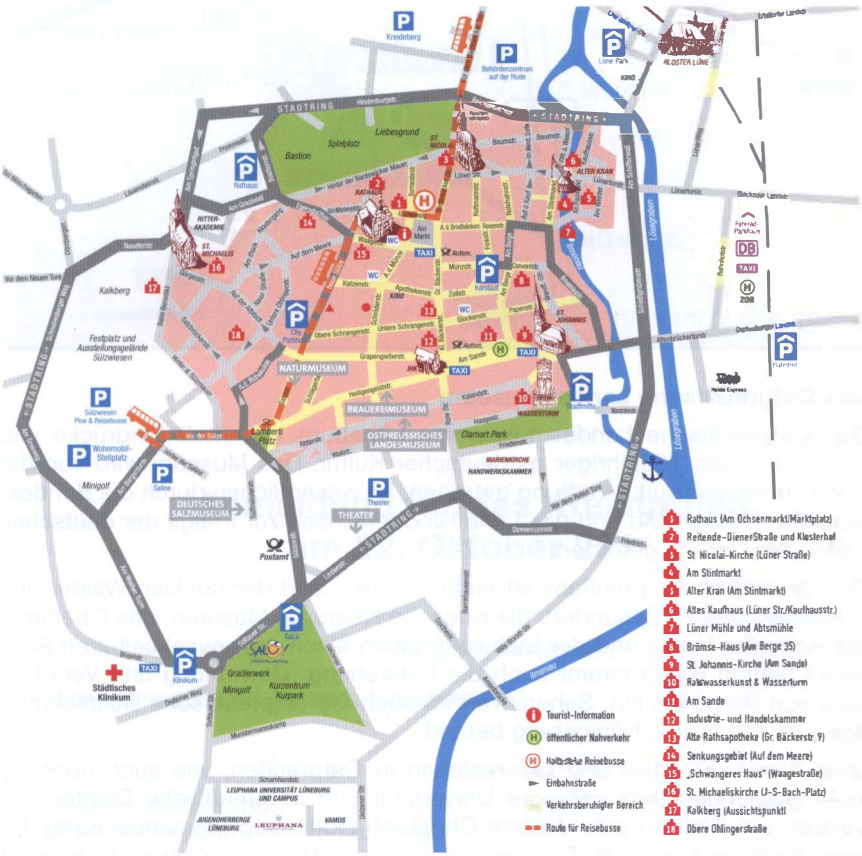
Die Heide, die Lüneburg ihren Namen verdankt, zieht - auch wenn sie nicht blüht - die Menschen mit ihrer bizarren Schönheit in ihren Bann. Lüneburg ist heute eine moderne Universitätsstadt mit rund 70.720 Einwohnern. Sie ist aber auch eine alte Salzstadt. Im 16. Jahrhundert gelangte die Stadt durch den regen Salzabbau und -handel zu Macht und Reichtum. Später verlor Lüneburg an Bedeutung.

Die nahezu komplett erhaltene historische Altstadt erzählt noch heute durch Architektur und besonderen Flair ihre Geschichte. Prächtige Kaufmannshäuser mit ihren charakteristischen Giebeln zeugen vom vormals großen Reichtum der Stadt. Hier findet man attraktiven Einzelhandel, zünftige Gaststätten und eine Vielzahl uriger Kneipen.

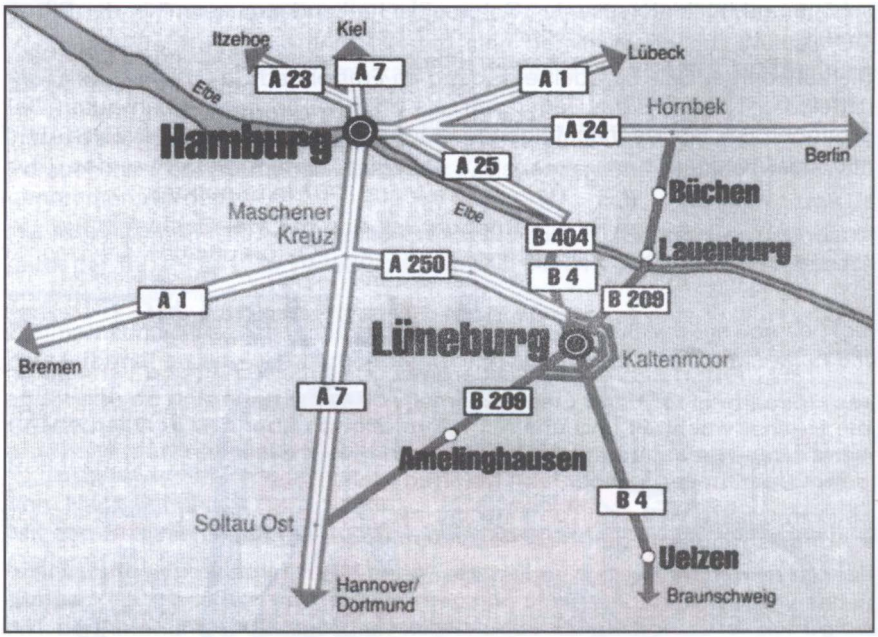
Es gibt viel zu entdecken und zu erkunden in der Stadt, so auch das einmalig schöne und hochinteressante „Ostpreußische Landesmuseum" in der Ritterstraße.

Die Lüneburger Sole sprudelt einladend im Freizeitbad Sa Lü, welches in unmittelbarer Nähe unseres Tagungshotels SEMINARIS liegt. Einen guten Gesamtüberblick gibt der nachfolgende Stadtplan „LÜNEBURGS INNENSTADT" mit 18 wertvollen Hinweisen.

H. Pm.



Wir sind ganz einfach zu finden:



Das Ostpreußische Landesmuseum

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg vermittelt Eindrücke und Kenntnisse von 700jähriger ostdeutscher Kultur. Das Museum wird von der Ostpreußischen Kultur-Stiftung getragen, im wesentlichen durch die Bundesrepublik Deutschland und das Land Niedersachsen zur Pflege der deutschen Kultur des Ostens gefördert.

Die Landschaft Ostpreußens ist nicht alleine „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen". Besonders die Kurische Nehrung, Masuren, das Oberland, die Rominter Heide und der Elchwald haben einen unverwechselbaren Reiz. Einen breiten Raum nimmt auch die Entstehung, Gewinnung und Verarbeitung von Bernstein ein. Sehenswert ist auch die ostpreußische Goldschmiedekunst, die sich in Königsberg befand.

Über Kunst, Künstler und Geistesleben in Ostpreußen, wie auch über die 1544 gegründete Königsberger Universität und ostpreußische Dichter und Denker, wie Simon Dach, Johann Christoph Gottsched, Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann, Agnes Miegel, Johannes Bobrowski und Siegfried Lenz sind aus der Geistesgeschichte unseres Volkes nicht mehr wegzudenken. Der bekannteste Maler aus Ostpreußen ist Lovis Corinth. In wechselnden Ausstellungen des Graphischen Kabinetts werden Künstler wie die weltbekannte Königsbergerin Käthe Kollwitz vorgestellt. Es ist auch viel über die Pferdezucht (Trakehner) und Fischerei auf dem Kurischen Haff zu erfahren.

Ein Besuch lohnt sich. Hartmut Preuß

GRUSSWORT DES KREISVERTRETERS

Liebe Tilsit-Ragniter!

Das Jahr 2010 endete mit einer sehr traurigen Nachricht. Am 15.11.2010 verstarb plötzlich und unerwartet der Stadtvertreter von Tilsit, Ulrich Depkat, im Alter von 72 Jahren.

Es ist ein großer Verlust nicht nur für die Tilsiter, auch für unsere Kreisgemeinschaft, denn wir waren auf einem guten Wege, gemeinsame Probleme zu lösen. (gemeinsame Satzung, Heimatbrief und Treffen)

Wir waren mit 25 Kreis- und Stadtvertretern aus dem nördlichen Ostpreußen am 16. und 17. Oktober zum Deutsch - Russischen Forum in Gumbinnen. Die Reise war organisiert von der Landsmannschaft Ostpreußen, der Kreisvertreterin von Labiau, Frau Brigitte Stramm, und Herrn Lunau, stellvertretender Vorsitzender von Fischhausen.

Grußworte wurden von der stellvertretenden Bürgermeisterin von Gumbinnen, Frau Galina Silenko, dem Stellvertreter des Generalkonsuls, Wolfgang Birmans, und der Delegationsleiterin der russischen Gäste, Direktorin des regionalen Staatsarchivs Kaliningrad / Königsberg, Frau Alla Fedorova, gehalten. Die Beteiligung von russischen Seite war sehr groß. Die nächste Sitzung des Deutsch-Russischen Forums ist für den 15./16. Oktober 2011 wieder hier in Deutschland vorgesehen.

Die Kreisvertreter hatten Gelegenheit, einen Tag in ihren Kreis zu fahren, und an einem Tag wurde eine Stadtführung durch Königsberg gemacht mit Dombesichtigung und Führung durch den Dombaumeister.

Am 01. Oktober 2010 hat es einen Wechsel im Amt des Gouverneurs im Königsberger Gebiet gegeben. Der neue Gouverneur ist der bisherige Bürgermeister von Gumbinnen, Nikolai Zukanow. Er ist schon im Kreis Gumbinnen geboren und war schon mehrmals in Bielefeld, der Patenstadt von Gumbinnen, gewesen.

Auch in der Führung der Landsmannschaft Ostpreußen hat es einen Führungswechsel und Generationswechsel gegeben. Am 06. und 07. November 2010 fanden die Wahlen in Bad Pyrmont statt. Gewählt wurden: Neuer Sprecher Stephan Grigat, Stellv. Gottfried Hufenbach, Schatzmeister Friedrich - Wilhelm Böld. Weitere Vorstandsmitglieder sind Hans-Jörg Froese, Stefan Hein, Uta Lüttich, Brigitte Stramm, Dr. Wolfgang Thüne.

Am 15. Dezember 2010 würdigte die Regierungskoalition im deutschen Bundestag die Charta der Heimatvertriebenen.

Das jährliche Treffen der drei Kreis- und Stadtvertreter von Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung fand am 27. Januar in Hannover statt. Hauptthema war der Fortbestand unserer Heimatbriefe. Nach dem plötzlichen Tod von Ulrich Depkat, der auch Redakteur des Tilsiter Rundbriefes war, wurde beschlossen, ab 2012 einen gemeinsamen Heimatbrief, eventuell schon Weihnachten 2012 herauszugeben.

Ihr Kreisvertreter Hartmut Preuß

AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT

Liebe Landsleute,

es wird wieder höchste Zeit für die Vorbereitung von „Land an der Memel."

Wir schreiben das Jahr 2011 und ich hoffe doch sehr, daß Sie alle gesund und munter hineingekommen sind. Der lange Winter war sehr schön anzusehen (wie in Ostpreußen), aber für uns auch sehr gefährlich. Nun wird es Frühling. Die Schneeglöckchen stecken ihre Köpfchen raus und die Winterlinge blühen in einem wunderschönen Gelb.

Volkstrauertag

Die Gemeinde Flintbek ist Patenort des Kirchspiels Altenkirch und lädt uns jedes Jahr zur Vorbereitung mit ein. Ich hatte in diesem Jahr auch wieder eine Rede für die Kreisgemeinschaft vorzubereiten.

Der Programmablauf:

10.00 Uhr Gottesdienst in der Kirche

11.30 Kranzniederlegung am Ehrenmal Voorde, kurze Ansprache des Bürgervorstehers, Herrn Kühl, mit Begleitung durch ein Trompetenstück von Frau Hameister.

11.40 Uhr Feierlichkeiten in der Seniorenwohnanlage
Die Begrüßung erfolgte durch den Bürgermeister, Herrn Lorenzen, Herr Pastor Schade hatte wieder einen Beitrag mit den Konfirmanden ausgearbeitet. Diese haben im Wechsel sehr gute Beiträge geleistet, zumal es für sie sehr schwer ist, sich in diese Zeit hineinzuversetzen. Mein Vortrag lautete:
Sehr geehrter Herr Lorenzen, sehr geehrter Herr Kühl, sehr geehrter Herr Pastor Schade, sehr geehrte Damen und Herren!
Wir, die wir uns hier versammelt haben, denken an alle, die durch die Hölle der Kriege gegangen sind. Mütter, die ihre Kinder auf der Flucht verloren haben - seien sie verhungert oder erfroren. Und nicht zu vergessen, die Soldaten. Auf sie wartete der Heldentod oder die Gefangenschaft. Es gibt keine Familie, die nicht einen Menschen betrauert.
Viele traumatisierte Menschen des 2. Weltkrieges wollen alles hinter sich lassen und nur vorwärts schauen. Nur nicht an das Vergangene denken. Ich bin der Meinung, man muß das Gewesene aufarbeiten, Völkerverständigung üben und mit sich Frieden schließen. Die Gemeinde Flintbek läßt uns mit unserer Trauer nicht alleine, sie kümmert sich um uns, und dafür danke ich. Wir gedenken heute der Opfer von Gewalt und Krieg, der Kinder, Frauen und Männer aller Völker. „Mutter Osten" ist für uns, die leider die Vertreibung noch erleben mußten, eine Anlaufstelle hier auf dem Flintbeker Friedhof.

Wir legten von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit einen Kranz nieder und trauerten mit den Müttern, die Leid tragen um die Toten.

Rückläufer von Land an der Memel

Wir haben leider wieder viele Rückläufer. Es ist nicht nur viel Arbeit, sondern kostet auch Geld, welches wir sparen könnten, wenn man uns mitteilt, man ist umgezogen oder es klappt nicht mehr mit dem Lesen, da die Augen schlechter geworden sind. Bitte, teilen Sie uns Veränderungen mit. Ein Anruf genügt, und ich gebe es weiter.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Am 28.-29. Mai 2011, findet in der Messe Erfurt das große Treffen der Ostpreußen statt. Ich bitte alle, denen es möglich ist, an diesem Treffen teilzunehmen.
Die Großkundgebung ist am Sonntag, 29. Mai 2011, 11.00 Uhr, Halle 1.

Reisen in die Heimat

Die erste Reise ist vom 19. -28. Juni 2011 - Königsberger Gebiet und auf die Kurische Nehrung nach Nidden.
Reiseleiter: Herr Klaus-Dieter Metschulat - Telefon 02166/340029.

Die zweite Reise 30.07.-07.08.2011 - Schiffsreise ab Rostock nach Gdingen und weiter ins Königsberger Gebiet, Rauschen...
Reiseleiterin: Eva Lüders Telefon 0 43 42/53 35

Wir würden uns sehr freuen, viele Ostpreußen und interessierte Damen und Herren begrüßen zu können!

Suchmeldung

Ich bekam einen Anruf von einer Frau Preuß aus Hamburg mit der Bitte, doch mal in meiner Liste nachzuschauen, ob ich einen bestimmten Namen in meiner Mitgliederliste hätte. Und ich hatte! Sie war mit dieser Familie 1945 vom Russen überrollt und hatte viel Bitteres erlebt. Da sie jetzt alleine sei, kamen ihr so manche Gedanken von der Flucht und dann das Ende. Ihre Gedanken ließen sie nicht los. Sie wollte wissen, ob die Familie überlebt hat. Der Namen, den wir als Mitglied hatten, war einer der Kinder. Der Vornamen fiel ihr gleich ein, und sie teilte mir später freudestrahlend mit, daß sie bereits eine Stunde mit ihm telefoniert hätte. So erfuhr sie alles über die Familie. Der Sohn lebt in Hannover und hatte ihr versprochen, sie zu besuchen.

Ja, ein Wiedersehen nach 66 Jahren. Welch eine Freude auf beiden Seiten.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit, ein fröhliches Pfingstfest, einen schönen Sommer und alles erdenklich Gute!

Ihre

Eva Lüders
Geschäftsführerin

EINE REISE IN DIE HEIMAT

MIT DER KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

Heiner J. Coenen

Ein Rheinländer fährt schon wieder nach Ostpreußen. Zweite Fahrt in die Große Wildnis.

2. Teil

7. August, Samstag. Abreise aus Tilsit. Ein Reiseteilnehmer und eine Teilnehmerin stammen von dort. Sie haben die Tage in der Stadt ihrer Kindheit genossen. Im Bus werden Informationen zu Königin Luise von Preußen verteilt, und die gebürtige Tilsiterin stimmt vorne im Bus mit heller Stimme das Ostpreußenlied an. „Das war mir ein Bedürfnis!"

In Kreutzingen dann einer der kleinen heimlichen qualitativen Höhepunkte der Fahrt. Einem Reiseteilnehmer wird nach mehreren nicht befriedigenden Versuchen, während der Durchfahrten von dort Aufnahmen mitzunehmen, ein wertvoller 10minütiger Busstopp ermöglicht. So kann er endlich in Ruhe einige Aufnahmen von alten Objekten wie der Kirche machen. Die Aufnahmen sind für eine der Reisegruppe unbekannten alten Dame, die selbst nicht mehr reisen kann, so aber noch einmal zu Bildern aus dem Ort ihrer Kindheit kommt. Da freut sich nicht nur der gestandene Mediziner, der die Aufnahmen für seine Nachbarin macht; die ganze Gruppe freut sich mit. Geteilte Freude, doppelte Freude.

Am Ende unseres Aufenthaltes eine kurze, aber fachlich interessante Bewertung des heutigen Zustands der nördlichen ostpreußischen Landschaft durch Larissa und Metschulat. Larissa: „Die hier angesiedelten russischen Menschen haben auch ihre Mentalität mitgebracht". In Ökonomie übersetzt soll das wohl heißen: Der intensiven ostpreußisch-deutschen Wirtschaft folgte die extensive russische Art des Wirtschaftens.

Das ist die Gelegenheit für den Getreidekaufmann Metschulat, dessen Familie über Generationen mit und von der Landwirtschaft und den Landwirten gelebt hat: „Die erste Ernte 1945 verlief noch relativ nach altem Muster mit Pferd und Pflug. Dann kamen die riesigen russischen Traktoren und großen Pflüge, die die Erde tief aufrissen und so die Drainagen zerstörten, die ja mühevoll von den Besiedlern Ostpreußens in Jahrhunderten angelegt worden waren. Das war's dann mit der Landwirtschaft in Ostpreußen."

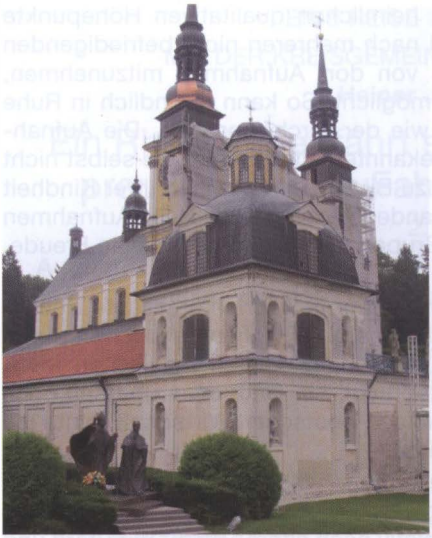
Nach dem Passieren der russisch-polnischen EU-Außengrenze bei Preußisch-Eylau kommen wir in eine andere Welt: eine schöne, gepflegte Kulturlandschaft begegnet uns im Raum Bartenstein, aber daß die Stadt Rastenburg nun einen so außerordentlich gepflegten Eindruck macht - bei Rastenburg haben wir zunächst ganz andere Assoziationen -, das überrascht dann doch noch mal zusätzlich.

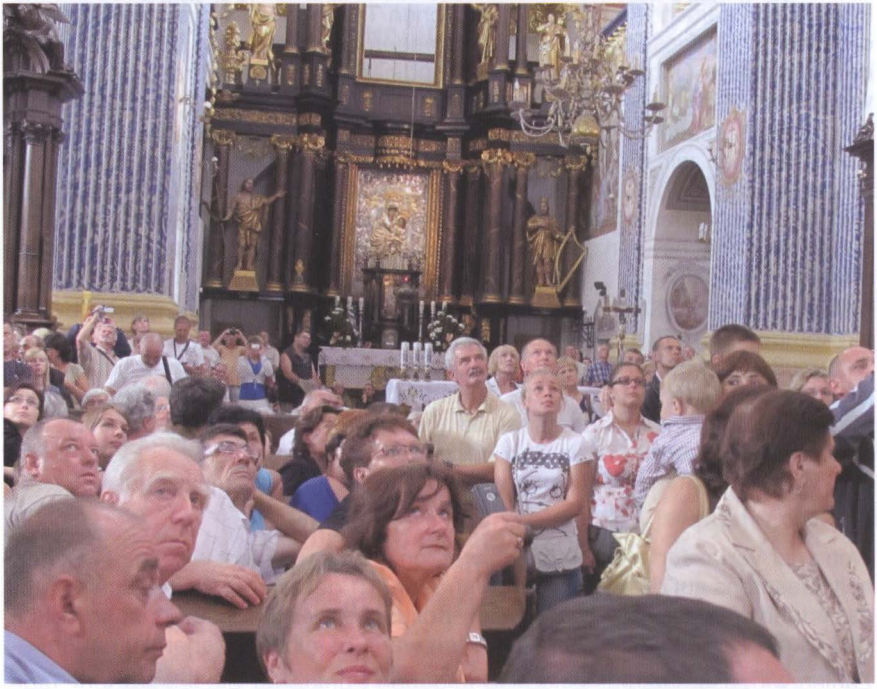
An dieser Stelle ist dann ein Wort zu Larissa und Olga fällig, diesen beiden so kompetenten Reisbegleiterinnen in den heute unterschiedlichen Teilen Ostpreußens. Während Larissa den Dornröschenschlaf des nördlichen Ostpreußens kommunizieren mußte, konnte Olga förmlich im schönen Überfluß Masurens schwelgen, und das tat sie auch wirklich meisterhaft. Damit ist klar: Larissa hatte den schweren Job, Olga den schöneren. Entscheidend ist für uns: Beide machten ihre für uns wichtige Arbeit auf hohem Niveau!

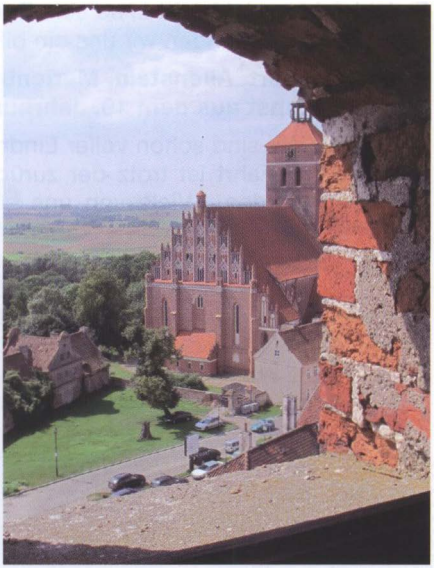
Die Kür der Fahrt

Wenn der Verfasser mal persönlich werden darf: Er ist nicht wegen der Schönheit Masurens auf diese erneute „Wanderfahrt" gegangen. Touristisches interessiert ihn weniger als Geschichtlich-politisches. Aber Masuren ist so schön, daß es ein großes Versäumnis gewesen wäre, es nicht gesehen zu haben!

Zählen wir zusammenfassend also folgende Punkte für die letzten fünf Tage, dem letzten Drittel der Fahrt auf: Masuren weist insgesamt etwa 3300 (!) Seen auf. Und inmitten dieser Naturschönheiten findet man zum Beispiel an der Grenze vom Ermland zu Masuren Heiligelinde, mit einer Barockkathedrale, die eine Orgel von 1721 mit 4000 Pfeifen und 41 Register beherbergt. Kein Wunder, daß diese Kirche oft rappelvoll ist.







Bischofsburg Rößel.
Wo fängt man in dieser Kulturlandschaft mit Fotos an, wo hört man auf?
Und wie ordnet man bei der Schönheit dieser Bilder die Frotzelei ein:
„Wo sich aufhört die Kultur, da sich anfängt der Masur"?

Steinort. Die Lehndorff. 6000 ha. Heinrich Graf von Lehndorff 1944 im Widerstand. Hingerichtet. Eine Stiftung will das Schloß retten. Könnte gelingen.

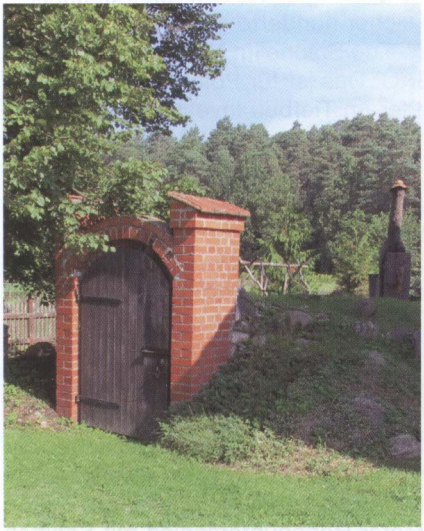
Es ist leichter, viel leichter, so eine Reisebeschreibung zu beginnen, als sie zu beenden. Also zwingen wir uns ein bißchen und sagen, auf zum Finale!

Ernst Wiechert, Allenstein, Marienburg, die STRABAG, Ingenieurkunst aus dem 19. Jahrhundert, Danzig und ein paar Tränchen

9. August. Wir sind schon voller Eindrücke, entsprechend gelöst ist die Stimmung; diese Fahrt ist trotz der zurückzulegenden Entfernungen ein Selbstgänger geworden. Viele von uns hören sicher zum ersten Mal von Ernst Wiechert. Sein Andenken wird aber im Forsthaus Kleinort, einem so unglaublich gepflegten Anwesen, bewahrt, daß wir sehr beeindruckt sind und auch gerne seiner Stimme lauschen. Zunächst war er Lehrer, später Schriftsteller. Wikipedia verrät (2010-08-30), daß seine Bücher Millionenauflage erreichten. Er war im Widerstand und ständig mit KZ bedroht. Eine Anzeige bei Wikipedia sagt: „Ernst Wiechert, Alle Titel Ihres Lieblingsautors. Jetzt Hörbücher herunterladen!" So läuft das heute.

„Nein, ich war nicht ohne Glück in meinem Beruf. Schon an seiner Schwelle erkannte ich, daß die Vermittlung des Wissens ein untergeordnetes Handwerk war, so nötig es sein mochte, aber daß die Führung junger Menschen eine Gnade war, wenn es gelang. Daß sie den ganzen Menschen in Anspruch nahm, seine Gedanken, sein Herz, und daß der Tag für ihn nicht endete, wenn die Schulglocke läutete oder der letzte Aufsatz korrigiert war."

E.W., „Jahre und Zeiten"



Ein Detail aus dem Ensemble des Forsthauses Kleinort: Ein Eiskeller in vorbildlichem Zustand.

Bezeichnend für das alte Preußen und wesentlicher Bestandteil seines Erfolges bei der Besiedlung und Entwicklung von Gebieten wie der Großen Wildnis war die religiöse Toleranz: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden."

Ein wahrhaft seltener Beleg zeigte sich beim Besuch eines ehemaligen Klosters von „Altgläubigen", die so puristisch waren, daß sie Reformen der Russischen Orthodoxen Kirche nicht akzeptieren wollten, und - wie viele andere religiöse Minderheiten - in Preußen Zuflucht suchten und bekamen.

Eine jener so beeindruckenden Stätten, die Nachdenken und Kontemplation statt großer Kommentare verlangen. Was es auf dieser Reise nicht alles gibt.

Auch so ein Moment, den man nicht groß kommentieren muß: Grillen am Abend an einem See in Masuren. Die Körpersprache der Personen sagt: Was willst du mehr, wir sind völlig entspannt.

10. August. So etwas wie ein Tag des großen Bauens oder atemberaubender Bauten. An der Oder droht Hochwasser, rund um Moskau brennen die Wälder, und die Gruppe fährt ganz unverschämt gut gelaunt Richtung Allenstein. In der Höhe von Wartenburg fallen äußerst umfangreiche Autobahnbaustellen auf, gefühlte ‚hunderte' Kilometer, ganz sicher hunderte gelber Bagger, Raupen, Walzen und Teermaschinen. Und wie eine Spinne im Netz sitzt mittendrin das deutsche Großunternehmen STRABAG. Das ist für Polen gut und für die Firma auch. Volkswirtschaftlich wirkt jeder im Tiefbau investierte EURO sowieso; das Geld schafft auf seinem weiteren Weg noch viel Positives. Das ist bei Kriegsgerät ganz anders.

Allenstein. Was für eine schöne Stadt. Michelin, der große französische Reifenhersteller, bietet hier 4000 Arbeitsplätze. Wieder könnten wir hier wunderschöne Aufnahmen zeigen, müssen jetzt aber doch mal auf die CD mit 345 Fotos verweisen, sonst läßt uns die Redaktion von „Land an der Memel" ob des Umfangs verständlicherweise gar nicht mehr zur Tür herein. Aber Allenstein werden wir ganz zum Schluß doch noch optisch gerecht.

Fahrt auf dem Oberländischen Kanal. Was sich zunächst etwas albern anhörte - eine Einladung „mit dem Schiff übers Gras" - erweist sich dann als nachhaltige Ingenieurskunst aus dem 19. Jahrhundert. Zur wirtschaftlichen Erschließung verlangte die Land- und Forstwirtschaft einen Wasserweg, um die oberländischen Seen mit Elbing und Danzig zu verbinden. Georg Jakob Steenke schaffte eine Lösung, um 100 Meter Höhenunterschied mit Schiffen zu überwinden, indem er sie teilweise über Land zog. Ab 1860 ist das komplexe System aus Schleusen, Stauwehren, Turbinen etc. in Betrieb. Heute nur noch touristisch genutzt, funktioniert es einwandfrei. Auch was zum Staunen.

Bei dem nächsten Kulturgiganten, der Marienburg, verweisen wir auf die sehr umfangreich vorliegende Literatur und bedanken uns bei diesem Phänomen in zwei Sätzen. Erstens: Die höchst gelungene Überschrift der „Aachener Zeitung/Aachener Nachrichten" vom 3. April 2010 sagt alles: „Ein architektonischer Superlativ des Mittelalters." Zweitens fügen wir hinzu: Das mit dem Superlativ gilt auch heute noch!

So soll es in einer Ecke der mittelalterlichen Küche ausgesehen haben. Wir belassen es hier bei diesen beiden etwas anderen Fotos von der Marienburg. Alleine zu ihr könnte man ohne Mühe eine ganze Ausarbeitung machen.

Eigentlich gibt es nur eins: Da muß man hin.

11. August. Was soll denn der unbedarfter Rheinländer zu Danzig sagen? Die ökonomische Kraft der drei Städte Zoppot, Gdingen und Danzig, der sogenannten Dreistadt, ist schon mit Händen greifbar, wenn man sich ihnen, wie wir es taten, über die Kaschubei nähert. Wir erinnern uns an die vorjährige Fahrt durch die Kaschubei und die Karthäuser in Karthaus/Kartuzy – „memento mori!" („gedenke des Todes!") statt „Guten Tag!".

Von Holländern erbaut, natürlich, von Deutschen und Russen im II. Weltkrieg zerstört, von Polen wieder aufgebaut. Im schlimmen 20. Jahrhundert umstritten, umkämpft, geschunden, zählt diese Stadt ganz zweifellos heute dank der Tüchtigkeit unserer polnischen Nachbarn wieder zu den Perlen Europas. Wir werden der Versuchung widerstehen, hier das schöne Foto vom weltbekannten Krantor zu zeigen.

Der wuchtige Turm der gotischen Marienkirche im Morgendunst und die Langgasse mit dem Rechtstädtischen Rathaus - nachdem die Sonne die Oberhand gewonnen hat - sollen hier als optische Belege reichen. Im übrigen *muß* man hier auch hin.

Als Olga aus Nikolaiken uns am Morgen des 12. August in Landsberg endgültig verläßt, und die Reisegruppe dann spontan und kräftig „Muß i denn, muß i denn zum Städele hinaus ..." intonierte, sollen ein paar Tränchen gesehen worden sein ...

In des Reiseleiters sehr präzisen Unterlagen konnte man erspähen: Ankunft Bochum 19.00 Uhr. Und wann waren wir in Bochum? – Um 19.00 Uhr! Nicht nur eine tolle Reise, auch nach 4151 Kilometern eine logistische Meisterleistung.

Die Schöne erwacht. Hier die Frauengasse mit „Beischlägen" (Fotovordergrund) vor den Häusern zum Schutz vor Hochwasser.

Nach der Stakenbootsfahrt auf der Krutinna und der Schiffsfahrt auf dem Niedersee nach Nikolaiken am Tag zuvor, war Danzig dann wirklich das berühmte „Tüpfelchen auf dem i".

Vorläufiges Fazit

Alea iacta est – der Würfel für Ostpreußen ist gefallen? Keineswegs. Geschichte und Gegenwart zeigen gerade hier eine so deutliche, untrennbare Verzahnung, daß sich das Bild so unverwechselbar klar zeigt, wie der ostpreußische Himmel: Hier ist noch gar nichts endgültig entschieden.

Erstens existieren heute (mindestens) ‚drei Ostpreußen': Das Memelland, das nördliche Ostpreußen und Masuren. Memelland und Masuren sind via Litauen und Polen bereits in das Haus Europa eingezogen.

Und das nördliche Ostpreußen, die Oblast Königsberg? Wer die Sinne geschärft hat und bis vier zählen kann, neigt heute keineswegs mehr dazu, den Dornröschenschlaf des nördlichen Ostpreußens so als endgültig zu betrachten. Verschwindend wenig Menschen leben in dieser großartigen Landschaft, die fast entvölkert wirkt. Man kann auch nicht das Gefühl gewinnen, daß in der Fläche schon der große Gedanke, die Idee, der Funke zum Handeln angekommen ist. Was wir hier sehen, ist im besten Fall Stagnation. Das beinhaltet natürlich auch eine Chance. Nachdem das Verschwinden der alten Substanzen - 3.800 von ehemals 4.000 Dörfern gibt es nicht mehr – unumkehrbar ist, ruft diese uralte Kulturlandschaft, die sich in Teilen nach 65 Jahren der Nicht- oder falschen Bewirtschaftung wieder ein Stück weit als Wildnis zeigt,

regelrecht nach Gestaltung. Wenn man den rapiden Landschaftsverbrauch in Europa ins Kalkül zieht, kann man doch nicht glauben, daß das nördliche Ostpreußen ziel- und perspektivlos weitere Jahrzehnte so vor sich hindümpelt.

Und politisch? Rußland geht mehr und mehr dazu über, die eigenen Probleme endlich mal in den Blick zu nehmen. Man hat verstanden, daß Geschäfte viel besser helfen als politische Drohgebärden.

Die Menschen? Die sind wie so oft in der Geschichte das kleinste oder gar kein Problem: Besucher und Besuchte begegnen sich ganz unverkrampft und oft sehr freundlich. Und da sagt der Rheinländer mal ganz unbefangen: Hier sehen wir wohl ein ganz großes Verdienst der Erlebnisgeneration, der ‚gelernten Ostpreußen'. Statt zu resignieren, hat diese Generation den großen Schmerz über den gewaltsamen Verlust der Heimat in Jahrzehnten aktiv verarbeitet und ‚erobert die Heimat' der Kindheit und Jugend friedlich zurück, indem sie, so oft es geht, mit großen Gefühlen und der Weisheit von vielen Lebensjahrzehnten dorthin reist. Diese Fahrten, von Aktivisten der Kreisgemeinschaften unter hohem Einsatz begleitet, bekommen in Insiderkreisen schon langsam ein bißchen Kult-Charakter.

Und jetzt schleppen die gelernten Ostpreußen auch noch die manchmal als lustig und als ein bißchen oberflächlich taxierten Rheinländer - „Hoch auf dem gelben Wagen!" - mit dort hin!

Die ihrerseits sind bei ihrer Heimkehr nicht überrascht, als sie eine Sonntagszeitung drei Tage nach ihrer Rückkehr am 15. August 2010 wissen läßt: „Boom bei Busreisen nach Osteuropa hält an". Und mit welchem Slogan war ein riesiger Reisebus in Sensburg lackiert? „Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen."

Wem sagen die das?

Die Abbildung dieser 800 und mehr Jahre alten Skulptur aus der Pruzzen-Zeit, in Allenstein von Archäologen geborgen und im Hof der Burg Allenstein aufgestellt, soll unser Danke an diese Ostpreußen-Fahrt sein. Der Worte sind genug getan. Die Skulptur sagt, ohne viel zu reden: Kultur ist unvergänglich.

ENDE

Ein Spendenaufruf

Liebe Tilsit-Ragniter,

vorab möchte ich allen meinen herzlichen Dank aussprechen, die unsere Kreisgemeinschaft regelmäßig mit großen wie kleinen Spenden unterstützen.

Dennoch muß ich aber aus gegebenen Anlaß wieder einmal darauf hinweisen, daß wir ohne diese Spenden weder den Heimatbrief „Land an der Memel" für Sie herausgeben noch die Organisation unserer Kreisgemeinschaft auf Dauer aufrechterhalten können.

Die Spendeneingänge sind in letzter Zeit auffallend weniger geworden. Deshalb appelliere ich an Sie alle, in Ihrer Spendenfreudigkeit nicht nachzulassen. Mein Appell richtet sich aber vor allem an die Bezieher des Heimatbriefes, von denen wir bislang keine Spenden erhalten haben. Sie spenden für eine gute Sache, für eine jahrzehntelang bewährte ostpreußische, heimatverbundene Einrichtung. Allein unser so beliebter Heimatbrief „Land an der Memel", den Sie gerade in Händen halten, wird von allen Seiten gelobt und geachtet – er gefällt Ihnen doch auch, und es wäre doch bedauerlich, wenn er nicht mehr so inhaltsreich und ausdrucksvoll an Sie verschickt werden kann.

Klaus-Dieter Metschulat - Schatzmeister -

Spendenkonto:
Sparkasse Südholstein (Konto-Nr. 279 323, BLZ 230 510 30)

Überweisungen aus dem Ausland per Onlinebanking:

Hierfür sind folgende Angaben erforderlich:

aus den EU-Staaten	BIC-Code:	NOLADE 21 SHO
	IBAN:	D E 61230510300000 279323
aus der Schweiz	Sparkasse Südholstein, Konto 279 323, BLZ 230 510 30 VIA Correspondenzbank HSH Nordbank AG	
	Swift-Code: H S H N D E H H	
aus den USA	Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 Clearing wich JP Morgan - CHASE - Manhatten New York or Citybank New York	

Schatzmeister Klaus-Dieter Metschulat

Demnächst: 21 Mitglieder

Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 17.03.2007. Lfd. Nr. 1-7 Kreisausschuß

1	Hartmut Preuß	Hordenbachstraße 9 e-mail:	42369 Wuppertal ha.preuss@gmx.de	Tel. 0202-4 60 02 34 Fax -4 96 69 81	Vorsitzender, Kreisvertreter, Leiter K-Tag
2	Eva Lüders	Kührener Str. 1 b e-mail:	24211 Preetz eva.lueders@arcor.de	Tel. 04342-5335 Fax dito	Geschäftsführung Heimatstube *)
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstr. 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 02166-34 00 29 Fax –39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 17 e-mail:	09111 Chemnitz srt.dzieran@t-online.de	Tel. 0371-64 24 48	Stv. [illegible] Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17 e-mail:	31303 Burgdorf guh.gottschalk@web.de	Tel. 05136-3059	Protokollführer Stv. Revisor
6	Walter Klink	Banter Weg 8 e-mail:	26316 Varel Walter Klink@t-online.de	Tel. 04451-3145 Fax – 96 1587*)	Ksp.Schillen / Chronik / Archiv
7	~~Dieter Neukamm~~	Am Rosenbaum 48 e-mail:	51570 Windeck Neukamm-Herchen@ t-online.de	Tel. 02243-2999 Fax -84 41 99	Ksp. Hohensalzburg; Revisor
8	Reinhard August	Rosengassenweg 1 e-mail:	83026 Rosenheim / Pang reinhard_august@yahoo.de	Tel. 08031-94 330 Fax dito	Bearb.Rückläufer LaM / Hum.Hilfe
9	Ernst-G. Fischer	Kirchenstr. 66	25365 Sparrieshoop	Tel. 04121-8 15 53 Handy: 0173 8914498	Ksp Ragnit-Land und Tilsit-Land
10	Gerda Friz	Tannenberg 28	18246 Steinhagen	Tel. 038461-26 95 Fax -91 68 76	Ksp. Großlenkenau
11	z. Zt. nicht besetzt				Ksp. Königskirch
12	Manfred Malien	Rastorter Str. 7 a	24211 Preetz	Tel. 04342-8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LaM Heimatstube
13	Olav Nebermann	Blumenring 24 e-mail:	24848 Kropp Olav.Nebermann@t-online.de	Nur e-mail	Dateiverwalter, EDV
14	Manfred Okunek	Truberg 16 e-mail:	24211 Preetz M.u.D.-Okunek@web.de	Tel. 04342-2185	Ksp. Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit
15	Betty Römer-Götzelmann	Beckerhaan 24	59581 Warstein	Tel. 02902-75 880 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
16	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 04161-549 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
17	Edeltraut Zenke	Breitheck 1 e-mail:	65599 Frickhofen ewi_zenke@freenet.de	Tel. 06436-1363 Fax -59 000 55	Ksp Sandkirchen
Gemäß Beschluß durch Kreisausschuß vom 26.09.2008 - und später - wurden kommissarisch beauftragt:					
1	Erich Dowidat	Heimstraße 14	86825 Bad Wörrishofen	Tel. 08247- 33 43 67 Fax - 33 46 56	Ksp. Trappen
2	Gunhild Krink	Voedestraße 32 a	58455 Witten	Tel. 02302- 2790 442	Ksp. Altenkirch
3	Eugen Meyer	Göckingsstr. 47	99755 Ellrich	Tel. 036332 - 70107	Ksp. Argenbrück
Ehrenmitglieder					
1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17 e-mail:	29683 Bad Fallingbostel albrecht.dyck@t-online.de	Tel. 05162-2046 Fax -27 81	Ehren-Vorsitzender
2	Helmut Pohlmann, Dipl.-Ing.	Rosenstraße 11 e-mail:	24848 Kropp Helmut-S.Pohlmann@t-online.de	Tel. 04624 –450 520 Fax - 29 76	Ehrenmitglied

Stand: 01. Januar 2011; Nr 2: zusätzlich Archiv / Bücherversand Nr 6: Fax-Empfang nur zeitweise möglich.
Durch Ausscheiden von Frau Becker (bisher lfd.Nr. 9) ändern sich die nachfolgenden Nr. von 10-20 auf 9-19.

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen, sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pfingstfest.

Vorher, am letzten Wochenende im Mai, ist das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Erfurt. Ich hoffe, dort viele Landsleute zu treffen. Vom Kirchspiel Schillen werde ich wieder eine Anwesenheitsliste fertigen. Interessierte können diese bei mir anfordern.

In diesem Jahr findet in unserer Patenstadt Plön, am 2. Wochenende im September, das traditionelle Treffen statt. Bitte beachten Sie dazu die Einladung der Stadt Plön an anderer Stelle (Seite 45) in diesem Heft. Für die Vorbereitung der Räumlichkeiten ist es sehr wichtig, daß Sie sich - unabhängig einer benötigten Unterkunft - anmelden. Dazu können Sie das vorbereitete Formular hinter der Einladung benutzen. Es würde mich sehr freuen, wenn wir uns in fröhlicher Runde wiedersehen würden. Bitte bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkel mit.

Für diesen Sommer habe ich eine erneute Reise nach Schillen und Umgebung geplant. Ein genauer Termin steht noch nicht fest.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. Inzwischen habe ich weitere Hinweise erhalten, die eingearbeitet wurden. In dieser Zusammenstellung sind enthalten: Ein vergrößerter Kartenausschnitt der jeweiligen Gemeinde, auf dem die eingezeichneten Gehöfte / Gebäude beziffert wurden. Aus dem anliegenden Verzeichnis ist ersichtlich, wer wo gewohnt hat. Eingefugt ist auch ein Einwohnerverzeichnis von dem Ort. Bei Familien ist nur der Vorname des „Haushaltsvorstandes" angegeben. Bei einigen Orten habe ich auch zugehörige Bilder anfügen können.

Diese Zusammenstellung ist noch unvollständig. Zur Gemeinde JURKEN habe ich noch keine Angaben. In der Versandliste für unsern Heimatrundbrief sind keine Landsleute aus diesem Ort verzeichnet. Aber vielleicht gibt es noch jemand aus der Umgebung oder Verwandtschaft, der mir helfen könnte.

Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schikken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion - zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann. Für entsprechende Informationen bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Die Zahl unserer Landsleute aus der Erlebnisgeneration, die Angaben machen kann, wird immer kleiner.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Auch konnten Sie an Hand der veröffentlichten Bilder einen Eindruck von den Gegebenheiten gewinnen. Es hat sich viel getan.

Auch nach Einschätzung meiner Mitfahrer ist „Haus Schillen" nicht nur für den Ort eine gute Sache. Auch Landsleute und andere Besucher kommen dahin und finden eine gute Kontaktstelle. Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Bitte helfen Sie dabei. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

Ihr Kirchspielvertreter Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. 04451 / 31 45 e-mail: Walter_Klink@t-online. de

Achtung! Bei Spenden unbedingt das Kennwort angeben. Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. Konto-Nr. 27 93 23, Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30), **Kennwort: Haus Schillen.**

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit-Tilsit-Land.

Das Jahr 2010 haben wir hinter uns. Jetzt lassen wir uns überraschen, was uns 2011 bringt. Am 28. 05. /29. 05. 2011 findet in Erfurt das Deutschlandtreffen der Ostpreußen statt.

Ich hoffe, daß ich dann einige Landsleute aus unseren Kirchspielen begrüßen kann. Bei unserem gemeinsamen Kirchspieltreffen am 18. 09. 10 in Preetz waren ca. 40 Gäste anwesend, aber nicht aus unseren Kirchspielen.

Nun wünsche ich allen Landsleuten ein frohes und gesundes Pfingstfest.

Ihr Landsmann Ernst-G. Fischer

Kirchspielvertreter Ragnit-Tilsit-Land
Kirchenstr. 66, 25365 Sparrieshoop
Handy 0176-45166435 Tel.: 04121. 81553

Liebe Landesleute aus den 12 Dörfern unseres Kirchspiels Großlenkenau - Liebe Patengemeinde Heikendorf

Und schon wieder sind wir im neuen Jahr 2011 - hatten eine schöne weiße Weihnacht wie zu Hause und jetzt (Mitte Januar) dieses beängstigende Hochwasser.

Wieder sind wir in Gedanken zu Hause: Schaktarp, „Schollche fahren" und Eisstau auf der Memel mit Hochwasser in Ragnit und dem Memeldelta. Bilder von Naturgewalten, mit denen Menschen überall fertigwerden müssen.

Aber nicht nur diese Bilder, auch Gespräche mit Hochbetagten, und ich verstehe ihr Ausharren in solchen kritischen Landstrichen. Das Zuhause ist es - die Schönheit - die Liebe zur Heimat. Die schönen Erinnerungen lassen immer wieder die Arbeit, die Not, auch oft den leidvollen Verlust vergessen.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche...

Wenn Sie, liebe Ostpreußen, diesen Heimatbrief lesen, ist das Frühjahr schon längst da, an das Hochwasser der Elbe denkt schon fast keiner mehr.

Aber der Storch ist da - im meinem Kreis Güstrow schon am 20. Januar. Es ist, kaum zu glauben, ein „Frühaufsteher".

Schon immer hier in MV der Erste - aber in diesem Jahr der Rekord! Denkt da etwa jemand an die Klimaerwärmung?!

Im letzten Jahr brannte in Heikendorf der Gasthof „Köppen" ab. Viele von Ihnen haben dort schöne Stunden bei Ihren Kirchspieltreffen erlebt und werden in Gedanken wieder in Untereißeln gewesen sein, und vielleicht waren Sie sogar in der Jugendherberge bei Gustav Köppen (LadM. Nummer 70, S. 58 und 66).

Ganz bestimmt war es aber Lieselotte Janzen-Köppen. „Man nannte sie „Lilo".

Am 6. Januar wurde Frau Janzen 85 Jahre alt. Von 2001 bis 2007 hat Frau Janzen von Bad Bellingen aus das Kirchspiel betreut und enge Verbindung besonders zu ihren Untereißlern und nach Ragnit gehalten - ist sie doch dort zur weiterführenden Schule gegangen und hat auch durch die Jugendherberge ihres Vaters viele Ostpreußen aus dem gesamten Kreis gekannt.

Weltweit wird auch jetzt noch Verbindung gehalten, und mir ist sie eine hilfreiche Telefonpartnerin, ihre Treffen in Heikendorf und Bad Bellingen waren immer sehr gut besucht, und uns wurde stets etwas Besonderes geboten.

Reisen nach Ostpreußen waren ihr schmerzlich, trotzdem wurde die Schule in Untereißeln besucht und auch bedacht, und viele Mitreisende freuten sich, wenn „ihre Lilo" dabei war und das „dort war doch... hier stand doch..." kein Ende nahm. Beklemmend! Meine, unsere guten Wünsche mögen sie begleiten. Weitere gesunde Jahre für Sie, liebe Frau Janzen.

Einem weiteren Geburtstagkind möchte ich hier noch besonders gratulieren. Unserer Älteste im Kirchspiel, Frau Eva Nass geb. Naujoks aus Lobellen, wurde im Februar 87 Jahre alt. Sie lebt bei Ihrer Tochter, Frau Rolfs, und wird dort liebevoll betreut, freut sich, wenn sie den Heimatbrief vorgelesen bekommt. Alle unsere guten Wünsche für sie.

Was gibt es zu unserem Taufstein Neues zu sagen?

Im Oktober konnte ich durch einen glücklichen Umstand an der Reise zum Kulturforum in Gumbinnen teilnehmen. Es ist beeindruckend, was sich dort tut - getan hat. Ganze Straßenzüge sind restauriert - Neubauten von Wohngebieten - denkmalgeschützte öffentliche Gebäude renoviert - Schulneubau in Backstein, Turnhalle für fast alle Sportarten - ich bin begeistert.

Auch Interesse an ihrer deutschen Vergangenheit macht die vom Heimatkreis Bielefeld erstellte DVD den Gumbinnem deutlich. Besonders liebevoll ist an die junge Generation gedacht. Stehen doch neben der neuen Pissabrücke zwei kleine Metallbäumchen schon zu einem Drittel mit Schlössern der Jungvermählten behangen (ähnlich wie auf der Brücke von Königsberg). Dieser schöne Brauch wird diese Stadt jung machen.

Ein Tag war den Teilnehmern für ihre Heimatkreise vorbehalten, und so konnte ich mit Hartmut Preuß, gefahren von Eduard Politiko, Schillen und Großlenkenau aufsuchen. Bei Alla Sukowa waren wir zum Pelmeni-Essen eingeladen, lernten einen Tierarzt aus Kasachstan kennen, der jetzt die landwirtschaftliche Anlage betreut. Ich erfuhr auch, daß die Enkeltochter von Alla dort in Großlenkenau den Wochenkindergarten besucht und sehr mit der Betreuung zufrieden ist.

In Großlenkenau angekommen - es war Sonntag -, fanden wir den Taufstein unversehrt, die Vorstellung von Pfarrer Lipsch, den Taufstein in der evangelischen Salzburger Kirche in Gumbinnen aufzustellen, konnte nicht realisiert werden. Er bleibt nun vorerst in Großlenkenau, bis gemeinsam mit der russischer Seite eine Lösung zur zukünftigen Sicherstellung gefunden wird.

Welterfahrt nach Hirschflur, um im dortigen neuen Hotel Kaffee zu trinken. Westlicher Standard - gut gesichert - Preise wie in Deutschland -, aber Unterkunft gut bezahlbar (40,- € Doppelzimmer - ein guter Preis, Ragnit Hotel „Neman“ 37,- €).

Direkt an der Scheschuppe gelegen, steht auch ein Ruderboot zur Verfügung. Leider war die Zeit zu kurz, obwohl es zu verlockend war, eine Partie zu wagen.

Eine ganz besondere Atmosphäre - ein „opalener Tag” - wie die Labiauer sagen. Dunstverhangen - ein bißchen rosa schimmerte durch - etwas hellblau und absolute Stille. In der Nähe weideten Pferde - Ich glaube, man könnte auch wie seinerzeit Gräfin Dönhoff die Heimat „Hoch zu Roß“ wiederentdekken. Aber schon ging es wieder Richtung Gumbinnen, denn am Abend gab es viel zu erzählen - alle waren in ihren Heimatkreisen.

Der Montag war Königsberg vorbehalten.

Das Rossgärtner Tor ist privatisiert - man hofft auf einen besseren Erhalt dieses denkmalgeschützten Objektes. In Deutschland gibt es da die tollsten Beispiele, wie auch viele Schlösser in Mecklenburg aus dem Dornröschenschlaf erweckt wurden. In Königsberg war für mich besonders das Fort Nummer 5 interessant (König Friedrich Wilhelm III). Hier soll ein Museum von kulturell historischer Bedeutung entstehen. Viele Rubel wurden dort schon für die Entkernung ausgegeben, sogar vom Bernsteinzimmer war wieder mal die Rede. Der Historiker Avenier Owsjanow hat in kleiner Auflage ein Buch über Architektur und Geschichte dieser Befestigungsanlage erstellt. Auch das Geheime Staatsarchiv in Berlin hat dazu Unterlagen zur Verfügung gestellt.

Wir durften uns dieses Fort mit seinen Kasematten ansehen. Es war eine schöne Reise. Kontakte mit anderen Kreisvertretern und die Vorträge am Samstag - Tag des Kulturaustausches - waren für mich sehr wertvoll.

Ich danke der PAZ, daß ich an dieser Reise teilnehmen konnte.

Und nun zu guter Letzt die **Einladung zu unserem Kirchspieltreffen am 29.-31. Juli 2011 in Schwerin, „InterCity Hotel" (in der Nähe des Bahnhofs)**

Bitte melden Sie sich unter dem Kennwort „Ostpreußen" selbstständig an. Telefonnummer: 00800-784 683 17 (gebührenfrei).

Ich erwarte Sie dann am 29. 06. 2011 bis um 18:00 Uhr und würde mich freuen, wenn Sie trotz Bundestreffen und Landestreffen in Rostock teilnehmen könnten.

Nun Ihnen allen schöne Pfingsten, bleiben Sie gesund und freuen Sie sich jetzt schon auf unsere Landeshauptstadt Schwerin.

Mit heimatlichen Grüßen

Ihre Kirchspielvertreterin Gerda Friz
Tannenberg 28, 18246 Steinhagen
Tel. 03 84 61 - 26 95

Aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit

Im Jahr 2011 möchte ich Sie herzlich begrüßen. Allen Bürgern unserer Patenstadt Preetz, den Landsleuten aus den Kirchspielen Ragnit - Stadt und Neuhof - Ragnit sowie allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit -Ragnit wünsche ich ein schönes Pfingstfest.

Was hat sich im letzten halben Jahr in unseren Kirchspielen ereignet?

Am 29. September 2010 hatte die Stadt Preetz Besuch aus ihrer Patenstadt Ragnit (Neman).

Beim Bürgermeistertreffen der beiden Städte waren aus Preetz Bürgermeister Wolfgang Schneider und aus Ragnit Bürgermeister Valerij Klenewski vertreten. Außerdem waren noch als Dolmetscher Rafael Franguljan, unsere Geschäftsführerin, Frau Eva Lüders, und ich als Kirchspielvertreter anwesend. Nach der großartigen Stadtrundfahrt und Besichtigung einiger Einrichtungen der Stadt Preetz war der Vertreter der Stadt Ragnit tief beeindruckt von den städtischen Einrichtungen und Betrieben. Es fehlt eben in der Stadt Ragnit noch eine ganze Menge. Vielleicht wird die kleine Stadt Ragnit irgendwann wieder wie früher einmal aufblühen.

Am Volkstrauertag 2010 war ich nicht zur Kranzniederlegung am Gedenkstein „ Mutter Osten", sondern auf Einladung der Kirchengemeinde und der Patenstadt Preetz habe ich an der Feierstunde zu Ehren der Menschen, die durch Kriegshandlungen ihr Leben verloren haben, teilgenommen. Diese Einladung habe ich natürlich gerne angenommen.

Nun möchte ich mich auch noch einmal bedanken für die freundliche Reaktion auf unser Ragnit-Stadt und -Land-Treffen im September 2010 sowie für sonstige Kontaktaufnahmen, wie Suchanzeigen und Hinweise auf Geburtstage, die ich an den Heimatrundbrief weitergeleitet habe. Natürlich kann ich nur die hohen Geburtstagskinder beglückwünschen, die mir bekannt sind oder bekanntgegeben werden.

Eine diamantene Hochzeit wurde in Auetal gefeiert. Helmut Preugschat aus Ragnit und seine Ehefrau Ingrid geborene Thiemann aus Barsinghausen feierten am 24. Februar das Fest der diamantenen Hochzeit. Jetzt leben sie in der Dingelstedtstr. 30, 31749 Auetal. Das Fest der grünen Hochzeit wurde am 24. 02. 1951 in Barsinghausen gefeiert. Den Jubilaren wünschen wir allerbeste Gesundheit und gratulieren sehr herzlich.

Für unsere Heimatstube habe ich von Frau Christa Skulschus geb. Redetzki aus Ragnit und von Herrn Günther Jahn aus Neuhof-Ragnit sehr viele ältere sowie neuere Exemplare von unserem Heimatrundbrief "Land an der Memel" erhalten. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal herzlich bei den Spendern bedanken. Wenn Sie noch alte Exemplare suchen, wenden Sie sich bitte an den Schriftleiter „LadM" Manfred Malien, Rastorfer Str. 7a, 24211 Preetz oder an mich.

Weitere Exponate wurden der Heimatstube überlassen:

Ein Sparkassenbuch von der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Ragnit, von Herrn Lothar Langmuth aus Bergdorf von 1942 - 1943.

Eine Grenzkarte, Deutsch- Litauischer Grenzverkehr, von Johann Cemetat aus Ragnit, Lehrhöfer-Str. Als Begleitpersonen sind zwei seiner drei Töchter, Ruth und Eva Cemetat, eingetragen. Die älteste Tochter war Ilse Okunek geborene Cemetat. Meine Mutter ist leider am 21. 04. 1943 in Tilsit beim Bombenangriff ums Leben gekommen. Diese Karte war gültig bis 2. Dezember 1938.

Die Heimatstube freut sich über jedes Andenken an unsere „Alte Heimat", hier haben die Exponate den geeigneten Platz und können von den Besuchern der Heimatstube besichtigt werden.

Am 28. und 29. Mai 2011 ist ein Ostpreußentreffen in Erfurt vorgesehen. Ich würde mich freuen, wenn ich einige Landsleute in der Ragniter Runde begrüßen kann. Ich weiß, daß wird für einige immer schwieriger, aus bekannten Gründen, aber es wäre schön.

Allen anderen wünsche ich schöne Pfingsten und einen guten Sommer. Bleiben Sie gesund und munter, das wünscht Ihnen

Manfred Okunek

Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit,
Truberg16, 24211 Preetz, Tel. 04342-2185,
E- Mail: m.u.d.-okunek@web.de

Wir danken allen Spendern!
Dürfen wir auch Ihnen danken?

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Altenkirch,

ich sende Ihnen wiederum herzliche Grüße.

Ich freue mich, wenn ich von Ihnen höre und auch, wenn ich am Telefon mit Ihnen sprechen kann. Dabei erfahre ich manches Wissenswerte und Interessante aus der alten Heimat, und so langsam werden mir Zusammenhänge klar. Besonders wichtig ist es für mich, wenn ich auf Fehler hingewiesen werde.

Eine Dame wurde in den Geburtstagsglückwünschen der PAZ zehn (!!) Jahre älter gemacht. Das tut man einer Dame nicht an! Ich habe bei der Familie schriftlich um Entschuldigung gebeten, und der Sohn teilte mir das richtige Geburtsdatum mit. In meiner Liste stand das Geburtsdatum ihres verstorbenen Ehegatten. Ein Mitglied aus dem Heimatort dieser Dame rief mich an und machte mich auf den Fehler aufmerksam. Herzlichen Dank!

Wenn das Pfingstheft 2011 von „Land an der Memel" erscheint, ist das Ostpreußentreffen in Erfurt am 28. und 29. Mai vielleicht schon vorüber.

Das nächste große Treffen findet am 1. Oktober 2011 wiederum in Rostock in der Stadthalle, Südring 90, statt. Ich lade alle, die es möglich machen können, herzlich dazu ein!

Ihre Kirchspielvertreterin Gunhild Krink
Voedestraße 32 a, 58455 Witten, Tel. 0 2302-2 79 04 42

Kirchspiel Hohensalzburg
Liebe Hohensalzburger!

Dieser Bericht wird vornehmlich Persönliches zum Inhalt haben. Er ist eine Dokumentation der schriftlichen und fernmündlichen Kontakte, die sich in der letzten Zeit bis Mitte Februar zwischen einer Reihe von Mitgliedern unseres Kirchspiels und mir ergaben. Es ist immer wieder eine Freude für mich, von Landsleuten Post zu erhalten oder mit ihnen zu telefonieren. Andererseits kann ich meine Enttäuschung aber auch nicht verhehlen, wenn auf meine Geburtstagsgrüße keinerlei Reaktion erfolgt. Falls der Adressat nicht (mehr) in der Lage sein sollte, selbst zu antworten, wäre es schön und hilfreich, von jemandem, der ihn oder sie betreut und versorgt, zu erfahren, wie es dem oder der Betreffenden geht. Ich will aber nicht verschweigen, daß es derart umsichtige Menschen auch gibt.

Zunächst aber komme ich traurig einer Pflicht nach, indem ich den Tod meines Freundes **Udo Mohrbacher** bekanntgebe. Udo Mohrbacher war kein Ostpreuße. Er schloß sich vor einigen Jahren unserem Kirchspiel an, nachdem er mich wiederholt zu unseren Heimattreffen begleitet hatte. Er wohnte in meiner Nachbarschaft und verstarb im Alter von 83 Jahren am 1. Januar dieses Jahres.

Nun aber wende ich mich denen zu, die auf die eine oder andere Art in Kontakt mit mir traten. Mit **Artur Schilm,** meinem lieben Vorgänger, telefonierte ich des öfteren. Es geht ihm leider nicht gut, und ich weiß, er würde sich freuen, wenn Sie, die Sie ihn kennen, ihn anriefen.

Irma Auf dem Kamp, geb. Jagst, und **Herta Beck, geb. Birkholz** berichteten in längeren Telefonaten von sich und ihren Lebensumständen. Von den Schwe-

stern **Gertrud Kuhnke** und **Erna Steinhaus-Schenk,** beide **geb. Brombach,** erfuhr ich brieflich bzw. telefonisch Interessantes. Sie beklagten sich aber auch darüber, daß trotz ihrer Bitten ihre Geburtstage nicht in unserem Heimatblatt veröffentlicht wurden. Ich hoffe, es gelingt mir, diesbezüglich in diesem Heft für Abhilfe zu sorgen. Frau Gerda Schmidt schrieb dankenswerterweise ausführlich für ihren sehr kranken Mann **Reinhard Schmidt,** der selbst leider nicht mehr schriftlich antworten kann. Weihnachts- und Neujahrsgrüße erhielt ich aus Schweden von **Günther Schulz** und seiner lieben Frau, von **Toni Delkus** recht fröhlicher und von **Erna- Frieda Schenk, geb. Dwilies,** eher besinnlicher Natur. **Ilse von Sperber, Ilse Großekathöfer, geb. Vogeleit,** und **Waltraut Jaenicke, geb. Schoen,** berichteten in erfreulich geistiger Frische. Meines Geburtstages gar gedachten **Christel Vogel, geb. Liedtke,** natürlich meine Tante **Irmgard Pawlak, geb. Waller,** und, last but not least, mein Freund **Karlheiner Hamel** mit seiner lieben Frauke. (Wie mein verstorbener Freund Udo Mohrbacher es war, ist K. Hamel übrigens auch Westfale und als ausgewiesener Ostpreußen- Fan Mitglied unseres Kirchspiels; er gehörte zu der Vierergruppe, die wir im letzten Jahr im Königsberger Gebiet mit dem Fahrrad unterwegs waren; der zweite Teil meines diesbezüglichen Reiseberichts müßte sich in dieser Ausgabe von „Land an der Memel" finden lassen.) Auch **Dora Schilm, geb. Reich** schrieb mir zum Geburtstag und versah ihren ausführlichen Brief mit manchen persönlichen Anmerkungen. - Allen Genannten sei herzlich gedankt. Viel habe ich über individuelle Schicksale erfahren. Wir, die wir noch einigermaßen gesund sind, wollen dankbar dafür sein und denen, die vom Geschick weniger begünstigt sind, Mut zusprechen und ihnen versichern, daß wir in Gedanken bei ihnen sind.

Eine Suchmeldung: Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von **Walter Wallat** aus Grauden, geb. 22. 1. 1930, zuletzt wohnhaft in Wuppertal? An ihn adressierte Post wurde als unzustellbar zurückgesandt.

Das nächste Kreistreffen findet in Lüneburg statt am 22./23. Oktober. Es ist dies eine wichtige Veranstaltung, denn es stehen Neuwahlen an. Nehmen Sie bitte teil, soweit es Ihnen möglich ist. Sollte eine Teilnahme aus finanziellen Gründen zu scheitern drohen, wenden Sie sich vertrauensvoll an mich - es kann unbürokratisch geholfen werden.

Da wir beim Geld sind: Helfen Sie durch Ihre Spende mit, die Herausgabe des Heimatbriefes zu ermöglichen. Bedienen Sie sich des beiliegenden Überweisungsträgers.

Abschließend wünsche ich Ihnen ein frohes Pfingstfest, einen schönen Sommer und den Erhalt zufriedenstellender Gesundheit. Mit heimatlichen und landsmannschaftlichen Grüßen,

Ihr Dieter Neukamm
Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Tel.: 02243-2999

P.S. Kurz vor Drucklegung des Heimatbriefes erhielt ich die traurige Nachricht, daß unser Landsmann Artur Schilm, ehem. Kirchspielvertreter von Hohensalzburg, plötzlich verstorben ist. Ein Nachruf folgt in der nächsten Ausgabe.

Liebe Landsleute aus dem ehemaligen Kirchspiel Rautenberg...

auch die vom „Genend", die im Pillkallischen beheimatet waren, sind angesprochen. („Genend" habe ich noch heute in meinen Ohren; dort am anderen Ende des Bauernhauses war die große Speise- und Vorratskammer. Da lagerten die frisch gebackenen Kuckel Brot, dort stand das Faß mit Sauerkraut; und auch der Marmeladeneimer mit Vierfrucht war in der Nähe... es duftete im Genend immer so würzig. Lange Reihen mit Eingewecktem waren da. Hm! Wenn eines der Drei-Liter-Gläser mit Schweinsbraten für den Sonntagstisch geöffnet wurde... !!!)

Wo sind die Wochen seit dem letzten Weihnachtsfest verstrichen? Frage ich mich. Sie können - vor allem ich - unserem Herrgott dankbar sein, daß ich eine schwere Operation gut überstanden habe, daß ich Ihnen noch ein Weilchen erhalten bleibe.

Auf einige Reaktionen zu meiner Geburtstags- oder Weihnachtspost möchte ich eingehen. Viele liebe Rautenberger haben angerufen, einige haben geschrieben.. auch neue persönliche Kontakte konnten wieder geknüpft werden.

Edith Ringel geb. Paleit schrieb u. a. „.... Herzlichen Dank für die Geburtstagsgrüße.. ich habe mich sehr gefreut. Vor ungefähr drei Wochen hat Klaus Quesseleit mich besucht. Wir haben eine wunderbare Heimatkundestunde gehabt, wir haben alles durchgenommen, was uns gerade einfiel."

„Strahlt wie ein Honigkuchen", sagte Ehemann Gunter Weyhmann, als er die Telefonverbindung für seine Frau Henny geb. Bartmin aus Grünenthal bei Kuttenhof, heute in Dresden wohnend, herstellte. Solche Sätze bauen eine Kirchspielvertreterin doch auf, da jubelt man doch durch den Hörer zurück „... der Tag hat gut begonnen".. Die 89jährige Ostpreußin habe sich riesig gefreut, mit jemand aus der direkten Heimat zu plaudern, zumal sie dieses jahrzehntelang in der DDR nicht konnte. Ihre Eltern, Landwirt Fritz Bartmin und seine Frau sind, als sich der Kessel um Ostpreußen schloß, wieder nach Hause gegangen. Sie sind dort 1945 verstorben, wenigstens in der Heimaterde begraben worden. „Auch die Brüder Paul, Hermann und Arno leben nicht mehr, so fehlten mir Gesprächspartner über unsere Heimat." Ich erfuhr, daß Grünenthal ein reiner Bauernflecken gewesen wäre, „dort gab es nur stattliche Bauernhöfe und einen Krug". Früher hieß der Ort Pautkandszen, heute russisch Solnecnoje.

Nun weiß ich auch, daß der vermißte Reinhold Esau und sein Bruder Hans bereits seit mehreren Jahren verstorben sind... und daß die Legner-Frauen ihre Cousinen sind.

Henny Weyhmann geb. Bartmin ist auch die Cousine meiner mütterlichen, leider verstorbenen Lotto Kuffer.

Die Eheleute Gunter und Henny Weyhmann können, so es Gottes Wille ist, in guter Verfassung ihre diamantene Hochzeit feiern, Frau Henny wird dann 90 Jahre ... noch lange hin: Am 17. November 2011.

Dieses Mal ein langer Vorspann, um Ihnen ein
FROHES PFINGSTFEST
zu wünschen... unbeschwerte, sonnige Sommerwochen... einen leuchtendbunten Herbst; denn erscht to Wihnachte war ek wedder schriewe.

Betty Römer-Götzelmann
Telefon 02902-75880
BettyGoetzelmann@aol. com

Liebe Krauspischker

aus allen Dörfern unseres Kirchspiels. Herzliche Grüße sende ich Ihnen zum Pfingstfest.

Nur wenige Monate sind ins Land gegangen, seit ich für Sie den letzten Bericht geschrieben habe. Auf meinem Schreibtisch liegt, dank Ihnen, liebe Leser, genügend Material, das ich gern an Sie weiterreiche.

Unterschiedlichste Themen werden vorgetragen. Schwerpunkt sind Fragen der Ahnenforschung. Deshalb freue ich mich, Ihnen kleine Ausschnitte aus den jüngsten Funden Kraupischken betreffend vorzulegen.

Salzburger Sterbelisten von 1730 - 1733 und Geburtseintragungen von 1767 - 1809 liegen uns vor.

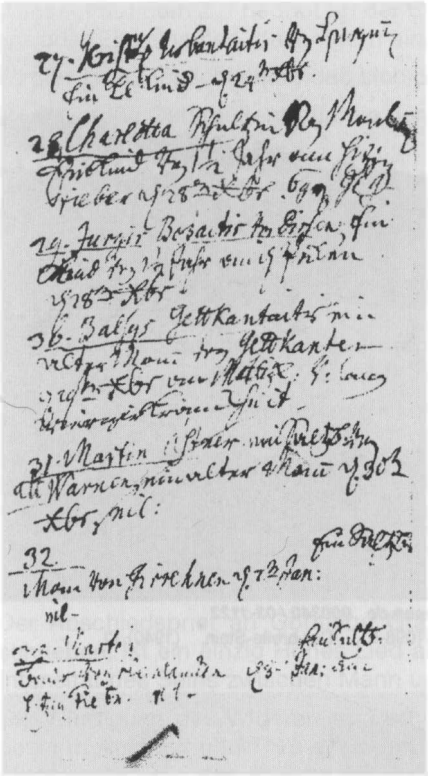
Rüdiger Schenk sandte mir dieser Tage das Ergebnis seiner Familienforschung, die mütterliche Linie Nassowitz betreffend, zu. Familie Nassowitz ist ein ostpreußisches Bauerngeschlecht. Maria Nassowitz, geb. 1699, gest. 1789 in Stumbern bei Ragnit ist die Stammmutter. Drei Linien wurden ermittelt. So heiratete Johann Jacob Nassowitz 1774 in Kraupischken die Tochter des kgl. pr. Amtsschulzen in Moulinen, Erdmannn Bluhm. Leider verstarb sie nur ein Jahr später.

Das Zeugnis der Großmutter Ida Nassowitz, geb. 1904, von Rüdiger Schenk vom 13. 9. 1948 als Bezirksjugendpflegerin im dänischen Flüchtlingslager in Oksböl für 6000 Personen ist wegen der schlechten Qualität der Vorlage zum Abdruck ungeeignet. - Für viele Ostpreußen war es die erste Station nach dramatischer Fahrt unter Beschuß über die Ostsee aus übervollen Häfen.

Auf die Salzburger Sterbelisten machte mich Martin Kunst, Mitglied der Kreisgemeinschaft Pillkallen/Schloßberg aufmerksam. Es sind 28 Blatt eines Kirchenbuches von 1730 - 1733.

Dietmar Zimmermann hat sich diese schwer lesbaren Seiten unter „http: // www. epaveldas. lt/vbspi/biRecord. do?biRecordId=7899“ heruntergeladen und in einer Bildergalerie vergrößert. Ein Abschnitt mit relativ erkennbaren Buchstaben füge ich als Muster bei. Vielleicht gibt es unter unseren Lesern Interessenten, die diese Zeilen entschlüsseln können? Für die Nachwelt wäre es wichtig, diese ins Hochdeutsche zu übertragen.

Es mag ein Wunder für sich sein, daß dieses Dokument durch die Wirren der Zeit nach 280 Jahren überhaupt aufgetaucht ist. Dietmar Zimmermann erreichen Sie unter Tel. 08231/2984 und -www.tilsit-ragnit.de-.



Auszug aus dem Kirchenbuch Kraupischken 1730-1733

Und welche Neuigkeiten gibt es aus Uljanowo?

Am 16. Januar 2011 telefonierte ich mit Juri Userzow. Seine Schule ist zu einer Mittelpunktschule gewachsen. 231 Schüler, aus unter anderem vier angrenzenden Kreisen - Gumbinnen, Insterburg, Ragnit und Schloßberg - kommen in drei Bussen aus den kleinen Gemeinden. 27 Lehrer stehen zur Verfügung. Eine kleine Außenstelle befindet sich mit einer Lehrkraft in Hohensalzburg. Juris Schule wird weiter renoviert, die Turnhalle ist fertig, ebenso die modernisierte Küche mit Speisesaal. Teilweise gibt es neue Plastikfenster, ob mit Thermopane oder nur Einfachverglasung, weiß ich nicht. Leider sind nur wenige, vielleicht drei Leute, aus dem Dorf bei dem entstehenden Atomkraftwerk in Budwethen beschäftigt.

Am 17. November dieses Jahres wird Juri das 30jährige Bestehen seines Museums feiern. **Darauf kann er wirklich mächtig stolz sein!!!** Juri wird einen persönlichen Bericht diesem Beitrag folgen lassen.

Aus Raudonatschen kommt Reinhard Taubensee, er machte mich auf die Geburtsurkunde seiner Mutter (siehe Seite 40) aufmerksam, die in diesem Frühjahr 97 Jahre alt wird.
Aber sie ist nicht die älteste Kraupischkerin. Elsa Bacher geb. Ruddat wird hoffentlich in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag feiern können.
Ich freue mich, wenn ich über noch Ältere oder 90jährige erfahre. Informieren Sie mich bitte!

Im Pfingstheft 2010 Seite 16 hatten wir ein Foto mit Adelheid Borutta geb. Kroll aus dem Jahre 1943 auf dem Breitenstein veröffentlicht. Daraufhin sandte mir Reintraud Adomat geb. Lorenz ein Foto von 1940 zu. In meinem Besitz gibt es eins von ca. 1930. Jedes der Bilder zeigt zu verschiedenen Jahreszeiten andere Dimensionen (siehe Seite 38). Diese unterschiedlichen Perspektiven mögen die Varianten des aus archaischen Zeiten stammenden Denkmals bestimmt haben. Eine Versetzung des Kolosses halte ich für unmöglich. Vielmehr sinkt er von Jahr zu Jahr tiefer in den Boden. Auf noch ältere Fotos wäre ich sehr gespannt!

www.Bildarchiv-Ostpreussen.de 000340 / 03-1122
Breitenstein, Ort, Kreis Tilsit-Ragnit, MT11098-5. Der-breite-Stein. (1940), ©

Der „Breite Stein“ Anfang der 1930er-Jahre

Wer liegt auf dem 2. Friedhof an der Straße nach Ragnit? Ich bitte um Familien- oder Einzelnamen, da ich gern eine Liste anlegen möchte.

Es gibt zwei Möglichkeiten, daß sich die Breitensteiner wiedersehen können:

1. das große Ostpreußentreffen in den Erfurter Messehallen vom 28. /29. Mai 2011.

2. am 22. Oktober in Lüneburg. Dort finden die anstehenden Wahlen der Kreisgemeinschaft statt. Einige Posten des Vorstandes müssen neu besetzt werden. Es ist doch wichtig, mitzubestimmen, wer unsere Gemeinschaft weiterführen soll!

Antje Vollmer: Doppelleben Heinrich und Gottliebe von Lehndorff
Eichborn Verlag Frankfurt ISBN 978-3-8218-6232-3

Es ist mir ein Herzensanliegen, Ihnen obiges Buch zu empfehlen. Die Autorin Antje Vollmer, promovierte Theologin, langjährige Bundestagsabgeordnete und Vizepräsidentin des Bundestages, hat liebevoll ein Zeitdokument respektvoll und verantwortungsbewußt zusammengetragen. Das Schicksal eines der größten Grundbesitzer Ostpreußens - Heinrich Graf Lehndorff- mit 35 Jahren als Teilnehmer der Vorbereitung des 20. Juli 1944 in Berlin-Plötzensee am 4. September des gleichen Jahres hingerichtet, wird bewegend nachgezeichnet.

Der Abschiedsbrief an Gottliebe Gräfin Lehndorff, aus der Todeszelle geschrieben, ist ein einzig Hohes Lied auf eine erfüllte Liebe, die vollkommene Intensität des Seins zwischen Mann und Frau - der Liebenden.

Die Würdigung des Widerstands in großen ostpreußischen Familien mit Todesmut, Anstand und Ehre als Christen gegen Hitler in aller Konsequenz zu kämpfen, ist für die deutsche, preußische Geschichte, für das öffentliche Weltbild von immenser Bedeutung! Es sollte unbedingt gelesen werden.

In heimatlicher Verbundenheit

bin ich Ihre Katharina Willemer,

Kirchspielvertreterin von Kraupischken / Breitenstein
Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude, Tel. u. Fax 04161/54966

(Entworfen und eingesandt von Frau Irmgard Geisendörfer, Barth, früher Ober-Eißeln)

Taufbuch der Katholiken (4)

X 117

Geburtsurkunde.

Nr. 132.

Brusch am 15. Mai 1917

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt,

Mein Opa → der Arbeiter Gottlieb Kleut

wohnhaft in Elisenbruch

evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der

Meine Oma → Pauline Kleut geborene Woltersdorf, seiner Ehefrau

evangelischer Religion,

wohnhaft bei ihm

zu Elisenbruch in seiner Wohnung

am siebzehnten Mai des Jahres

tausend neunhundert siebzehn zwei mittags

um sieben Uhr ein Mädchen

geboren worden sei und daß das Kind die Vornamen

Meine Mutter → Leokadia Emilie

erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Gottlieb Kleut

Der Standesbeamte.

Gemweisig

Daß vorstehender Auszug mit dem Geburts-Haupt-Register des Standesamts zu Brusch gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Brusch am 27. Februar 1915

Der Standesbeamte.

Gemweisig

STANDESAMT BRI

Für meine lieben „Sandkirchner“

Ach nei, ach nei, wie fein isses, daß heit kein Schnee mehr liecht. Nu im Februar muß der Artikel fiers Fingst-Buch-che erdacht werden, un da freit man sich, wenn nachem kalten Januar nu de Schneejlöckchens ausse Erd kommen. Nei, richtich bliehen tun se noch nich, aber de Friehling meldt sich, un is Herzche hippt, wenn an hellere Tage un das immer wärmere Sonnche denkst. Na, un dann meldt sich bei manchem auch wieder de Reiselust - un davon brauchen wir in diesem Sommer viel: Fingsten is man erst Mitte Juni, aber ich hoff doch, daß unser fleißijer Herr Malien un de Druckerei dem Heimatrundbrief doch schon vor dem Erfurter Deutschlandtreffen am 28. +29. Mai zu verschicken schaffen, damit keiner dem Termin verpaßt. Da wird ich mich freien, wieder so einijes von Eich fier meine heimatliche Detektiv-Arbeit zu erfahren. So paar Steinchens jibt immer noch - wenn viele un manchmal auch neue Leitchens kommen. (?) Ihr jlaubt gar nich, wie spannend das fier uns Kirchspielvertreter immer is - mindestens wie e Femsehkrimi! Da machen wir unsre Schreiberei noch mal so jern, wenn sich wieder jelohnt hat.

Ja, dem Sommerche ieber könnt ihr denn noch verreisen, wenn ihr wollt un könnt, von Balkonien bis Klein Posemuckel, **aber vom 16. -18. September nach Osterode ins bekannte Hotel „Röddenberg” zum Sandkirchner-Treffen,** das dirfter nich veijessen ! Besonders täten die Wirtin und ich uns freuen, wenn ihr Euch wieder so brav anmelden würdet, wie letztes Jahr, da war gut planen. Natürlich freue ich mich trotzdem über Kurzentschlossene, die erst abwarten wollten, ob die Gesundheit die Fahrt zuläßt, aber auch die könnten sich noch bis zum 15. 9. kurz bei mir melden.

Un dann soll noch am 22. Oktober das Kreistreffen in Lüneburg besucht un kräftich jewählt werden. Ihr wollt doch meist aller, daß jenuch mejlichst jute Maijellchens un Bowkes da sinn, die de Erinnerung an ze Haus wach halten können, so lang noch welche dort Jeborene de Sonnche sehen, fiers „Land an der Memel” sorjen un dänn fiere Kindersch un Enkelchens was hinterlassen, wo se nachlesen un -kucken können, was mal war, wänn keiner mehr von uns zum jefrajt-werden da is.

Mänschke, letzte Nacht konnd ich 2 Stund lang nich schlafen. Da kommen de Einfälle anjesejelt wie de Fledermaise. Unser Heimatrundbrief „Land an der Memel“ heißter heit noch. Brief, das warer ja mal, am Anfang, als e paar Schreibmaschinenseiten mit Blaupapier durche Mangel jedreht wurden. Bald wurde immer dickeres Heftche daraus, mit e Heftklammer inne Mitt. Drum heißt wohl so. Na, un seit wir unserm juten Herrn Malien haben, is doch wirklich jedesmal e richtiges, anne 200 Seiten starkes Buch-che daraus jeworden. Jeh mal innem Laden un kauf so was! Wirst dir wundem, was da bezahlen kannst. Spendenaufruf, nei, dem mach ich nich. Das heert sich so nach Erdbebenopfer un Hochwasserjeschädijte an, fier ohne Jejenwert, blos fiers jute Jewissen. Aber e Vergütung fier was Wertvolles, wenn inne Hand krichst, das is was andres. Da solld doch jeder, der kann, seinem Obulus anstandshalber ieberweisen. Wer deswejen auf e jute Käsestulle verzichten muß, der nich. Da könnden sich aber e paar Leitchens finden, die dann fier 2 Buch-ches was von ihrem Konto loseisen möchten. Von nuscht kommt nuscht. Papierche kost Jeld, de Druckmaschin un de Farbe, na, un der Drucker kommt nich

vonne Memel un macht ehrenhalber, nei, der will Lohn, dis Kuvert unnes reinstecken un adressieren, unnes Porto — ach nei, ach nei, jeht alles nich von allein. Muß was jetan werden - Nu man los !

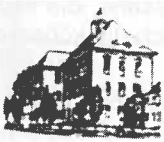
Jetz had ich ieber dem Veijniejen von de Heimatklänge in meine Treimereien von ze Haus bald verjessen, **„Frohe Pfingsten“** zu wünschen — vielleicht findet Ihr auch e Birkenastche, wenn nich zum Vore-Tür-stellen, denn wenichstens inne Vas,

Ihre/Eure Wedereitischker Marjell

Edeltraut Zenke-Kryszat
Breitheck 1, 65599 Frickhofen, Tel. 0 64 36 - 13 63

(Bitte ruft an, wenn Euch so ein Text zu mühsam zu lesen ist. Ich weiß, daß zu viele unsre so schön weichen Klänge schon vergessen haben, aber ich hoffe, daß doch einige in seliger Erinnerung darüber schmunzeln können.)

SCHULTREFFEN



SCHULGEMEINSCHAFT SRT
REALGYMNASIUM / OBERSCHULE FÜR JUNGEN ZU TILSIT
Vorsitzender der Schulgemeinschaft: Hans Dzieran, Rosenhof 17, 09111 Chemnitz
Telefon: 0371-642448

Das nächste Schultreffen findet in Schwerin statt

Im kommenden Jahr werden wir unser 68. Schultreffen in Schwerin, der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern ausrichten. Es findet vom 3. -5. September 2011 statt. Austragungsort ist das IntercityHotel. Dort stehen uns ein Veranstaltungsraum und ein Zimmerkontingent unter dem Stichwort „Schultreffen“ zur Verfügung. Das Hotel befindet sich in Bahnhofsnähe. Es bietet einen idealen Ausgangspunkt für alle Unternehmungen. Schwerin hat viel zu bieten, den historischen Stadtkern der alten Residenzstadt, das prächtige Schloß und die herrliche Seenumgebung.

Schwerin wurde im Jahre 1160 durch Heinrich den Löwen gegründet. Nach seinem Sieg über die slawischen Obotriten errichtete er an der Stelle der alten Obotritenburg die Stadt Schwerin. Sie erhielt einen Dom und wurde Bischofssitz. Viele Jahrhunderte lang war sie Residenz der mecklenburgischen Herzöge. Es entstanden viele repräsentative Bauten, vor allem im 19. Jahrhundert. Dazu zählen das prachtvolle Schloß, das Kollegienhaus, das Arsenal, das Staatstheater und das Staatliche Museum. Bei einem Stadtbummel werden wir diese Sehenswürdigkeiten kennenlernen. Besonders reizvoll ist der Schweriner See. Mit seinen 63 qkm ist er nach dem Bodensee, der Müritz

und dem Chiemsee der viertgrößte Binnensee Deutschlands. Hier werden wir auch wieder unsere traditionelle Dampferfahrt unternehmen können.

Das Hotel bietet ein ansprechendes Ambiente. Alle Hotelzimmer sind schallisoliert und mit Dusche, Kabel-TV, Telefon-, Fax- und LAN-Anschluß ausgestattet. Das Doppelzimmer kostet 89,90 € pro Zimmer und Nacht, das Einzelzimmer 69,90 € incl. Mehrwertsteuer. Im Zimmerpreis sind Frühstück und die kostenfreie Fahrt mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln enthalten.

Zimmerbestellungen sind bis spätestens 31. Mai 2011 an das IntercityHotel, Grunthalplatz 5-7 in19053 Schwerin zu richten. Tel. 0385-59500, Fax 0385-5950999, E-Mail: schwerin@intercityhotel.com. Sie können kurzfristig und kostenfrei bis 24 Stunden vor der Anreise storniert werden.

Liebe Schulkameraden, laßt uns die Gelegenheit zum Wiedersehen nutzen, solange es noch möglich ist. Wir wollen das Treffen wieder zu einem Erlebnis machen. Begegnungen sind immer eine Quelle für schöne Stunden. Sie machen das Leben lebenswert. Deshalb auf nach Schwerin!

Hans Dzieran

Schultreffen der Mittelschule Breitenstein Ostpreußen in Hamburg

Achtung ! Terminänderung

Das Schultreffen findet **nicht**, wie angekündigt, vom 20. - 22. Mai 2011, **sondern** vom 2. - 4. September 2011 statt.

Maria Banz

Junge Ostpreußen ...

... für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren
zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.
Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen.
Ostpreußen lebt weiter mit uns — dem
Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:

Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmannschaft Ostpreußen
Buchtstr. 4, 22087 Hamburg
Tel.: 040/41 40 08 - 0
www-ostpreussen-info.de

Schultreffen in Bad Fallingbostel 1997

Einladung zum 19. Schultreffen der Finkentaler Schulgemeinschaft in Bad Fallingbostel vom 24. bis 26.06.2011

Liebe Finkentaler Schul- und Heimatfreunde,
Das Jahr ist schnell vorübergegangen, wo wir uns im letzten Jahr beim 18. Treffen in Bad Fallingbostel gesehen haben.
Damit diese Tradition weiterhin fortgesetzt werden soll, lade ich Euch zum 19. Schultreffen vom 24. bis 26. Juni 2011 in Bad Fallingbostel, Hotel Schnehagen, recht herzlich ein.
Unser Schultreffen soll dazu beitragen, weiterhin heimatliche Erinnerungen zu pflegen.
Gäste und Heimatfreunde mit Humor und guter Laune sind herzlich willkommen.

Am Samstag, dem 25. Juni ist ein gemeinsames Mittagessen und um ca. 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen vorgesehen.
Zusagen und Anmeldungen an Hotel Schnehagen, Telefon Nr. 05162/98160 oder an meine Adresse und Telefon Nr. 0511/673518.

Mit heimatlichen Grüßen
Euer Kurt Schweißing

Hannover, im Dezember 2010

STADT PLÖN
Der Bürgermeister

Liebe Schillener Patenbürger,

ich möchte Sie herzlichst zum Patenschaftstreffen 2011 am **Sonnabend, 10. und Sonntag, 11. September 2011,** in Plön einladen.

Den Termin und den Ablauf der Veranstaltung habe ich mit Ihrem Sprecher, Herrn Klink, abgestimmt.
Die Vereinigten Landsmannschaften laden Sie herzlich dazu ein, mit Ihnen am 10. September 2011, den „Tag der Heimat" zu feiern.

Folgende Veranstaltungsfolge ist vorgesehen:

Sonnabend, 10. September 2011:

15.00 Uhr	Gottesdienst in der Nikolaikirche auf dem Marktplatz in Plön mit Pastor Friedrich Wackernagel
16.00 Uhr	Feierstunde zum „Tag der Heimat" im Gemeindesaal der Ev.-luth. Kirchengemeinde, Am Markt in Plön u.a. mit Bernd Stein, der Sie mit Heimatliedern und einer Diashow unterhalten möchte, sowie gemeinsames Kaffeetrinken. (Danach Möglichkeit, auf eigene Kosten mit der Motorbootlinie oder der Buslinie von der Stadt zum Hotel „Fegetasche" zu fahren).
19.00 Uhr	Gemeinsames Abendessen auf eigene Kosten im Hotel „Fegetasche".

Sonntag, 11. September 2011:

10-10.30 Uhr	Eintreffen der Gäste im Hotel „Fegetasche"
10.30 Uhr	Begrüßung durch den Sprecher der Schillener, Herrn Klink. Kurze Begrüßung durch Repräsentanten der Stadt Plön.
ab 12.00 Uhr	Mittagessen auf eigene Kosten der Teilnehmer.

Ich würde mich freuen, wenn Sie wiederum an dem Treffen in Plön teilnehmen könnten. In Plön werden vielfältige Freizeitmöglichkeiten geboten.

Bitte teilen Sie mir bis zum **30. Juli 2011** mit, ob Sie an dem Treffen teilnehmen können und welche Unterkunftswünsche Sie haben, damit ein reibungsloser Ablauf sichergestellt werden kann. Fall Sie keine Unterkunft wünschen, **bitte ich dennoch um Rückgabe des beigefügten Fragebogens, damit die Restauration entsprechend planen kann.**

Die Tourist Info Großer Plöner See, Bahnhofstr. 5, Tel.: 04522/50950, Fax-Nr. 04522/509520, ist am Sonnabend, 10. September 2011 von 10-14 Uhr geöffnet. Für den Fall, daß Sie besondere Wünsche haben, melden Sie diese bitte dort an.
Ich wünsche Ihnen eine schöne Zeit in Plön!

Mit herzlichen Grüßen

Jens Paustian, Bürgermeister

Eine ungewöhnliche Reise in Ostpreußen 17. 6. - 13. 7. 2010

1. Fortsetzung u. Schluß

Der Freitag (80 km) ist von einem besonderen Erlebnis geprägt. Das Ziel ist, wie gesagt, Gumbinnen, und wie am Vortage geht es zunächst auf bekanntem Weg nach Schillen, wo wir an einem Gebäude eine Tafel mit der Beschriftung „Haus Schillen" entdecken. Mir ist bekannt, daß das Kirchspiel Schillen in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit solch ein Haus unterhält. Dies muß es sein. Also kehrtgemacht und erst einmal geschaut. Heraus kommt eine Dame, die uns fragend anblickt, deren Miene sich aber sofort erhellt, als ich Hartmut Preuß, Walter Klink und Hans-Ulrich Gottschalk erwähne, Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft, die eng mit Schillen verbunden sind. Diese drei Herren kämen noch am Nachmittag oder Abend von Deutschland, freut sich Alla, so der Dame Name, die passabel Deutsch spricht, und bittet uns hinters Haus, wo bald Tee und Pfannkuchen auf dem überdachten Freisitz gereicht werden. Zu unserer Freude gesellt sich Eduard zu uns (man erinnert sich: Eduard ist mein russischer Freund, der an der Vorbereitung der Tour maßgeblichen Einfluß hatte). Auf dem Heimweg von Königsberg nach Ragnit machte er einen Abstecher nach Schillen, um uns zu treffen, denn als unser Schutzengel und durch ostpreußische Buschtrommeln ist er stets über unsere Bewegungen orientiert.

Wir aber müssen dann doch weiter, danken für erfahrene Gastfreundschaft und machen uns auf den Weg. Und dann passiert es: Wir sind etwa 3 km gefahren, da touchiert Dietrich mit seinem Vorderrad das Hinterrad des vor ihm radelnden Karlheiner, fällt mitsamt Fahrrad auf seine linke Seite, wobei sein Kopf aufs Pflaster knallt! (Der Helm befindet sich geschützt in einer Packtasche!) Entsetzt ziehen wir den Benommenen an den Straßenrand - Autoverkehr gibt es zum Glück nicht -, stecken dem Leichenblassen eine Zigarette zwischen die Zähne (er ist Raucher) und bemerken eine nicht unerhebliche Platzwunde an seiner linken Kopfseite. Sein Fahrrad, das er begutachten möchte, erkennt er nicht als das seinige, was bedeutet, daß er sich eine Gehirnerschütterung zugezogen hat. Hier sind wir nun, mitten im einsamen Ostpreußen. Wer hilft? Eduard! Mittels des russischen Handys wird er in Kenntnis gesetzt, er ruft Alla an, sie kommt mit ihrem Auto, wir setzen Dietrich ins Auto, und Claus, der etwas Russisch spricht, fährt mit. Sie wollen zu einem medizinischen Stützpunkt in Schillen. Nun stehen Karlheiner und ich auf der Landstraße mit vier bepackten Rädern! Auch wir wollen wieder nach Schillen zurück. Also fahren wir jeweils

Dietrich erhält nach seinem Unfall Trost von mehreren Seiten.

ein Rad einige hundert Meter, gehen zurück zum anderen, fahren das am ersten vorbei, deponieren es weiter vorn, gehen zurück, holen das erste .... Das dauert. Wir sind noch nicht wieder in Schillen, da kommt Alla und bringt Claus zurück. Dietrich sei inzwischen im Krankenhaus von Ragnit untersucht und behandelt worden und sei jetzt wieder im „Haus Schillen". Dort treffen wir ihn recht munter an mit imposantem Kopfverband (2 Stiche). Wieder wird aufgetischt, leckere Blinis und mehr, und jetzt sind drei umgängliche russische Geodäten mit dabei, die am Bau des AKW beschäftigt sind und bei Alla wohnen. Für Dietrich wird die Tour sich in den nächsten Tagen, bis wir in Labiau sein werden, anders als gehabt gestalten. Er darf sich nicht anstrengen, daher transportiert Alla ihn und sein Fahrrad mit Gepäck später nach Gumbinnen. So wird es auch an den Folgetagen gehen: Gumbinnen - Warnen, Warnen - Insterburg, Insterburg - Labiau. Diese Strecken wird Dietrich mit privat organisiertem Transport zurücklegen. Wir aber sind natürlich unter erheblichem Zeitverlust, gut 40 km liegen noch vor uns, und erst gegen 21 Uhr kommen wir nach wirklich rasanter Fahrt in Gumbinnen am Gemeindehaus der ev. Salzburger Kirche, unserem Quartier, an. Naß sind wir von außen und innen, denn es hatte wieder zu regnen begonnen, und die schnelle Fahrt hatte uns zum Schwitzen gebracht. Die Zimmer dekorieren wir mit unseren zum Trocknen aufgehängten Sachen. Eine kurze Pause machten wir in Kraupischken/Breitenstein, um einen Blick auf die malerische Kirchenruine mit ihren vielen Storchennestern zu werfen, und eine noch kürzere, als wir Alla begegneten, die auf der Rückfahrt von Gumbinnen nach Schillen war. - Übrigens: meine drei Freunde aus der Kreisgemeinschaft verpaßten wir, sie kamen erst am Abend in Schillen an.

Alexander, der rußlanddeutsche Verwalter des Gemeindehauses, ein freundlicher und redseliger Mensch, hatte ein üppiges Abendessen vorbereitet, und wir erlebten noch einen langen Abend mit unserem beturbanten Dietrich, so heiter und ausgelassen, was sicher der Erleichterung darüber geschuldet war, daß der Unfall letztlich doch noch glimpflich verlaufen war. Regen hin, nasse Klamotten her - am nächsten Tag scheint die Sonne, und sie wird uns für den Rest der Tour nicht verlassen. Unser Ziel am Samstag ist der Weiler Warnen in der Rominter Heide (44 km). Ein russisches Ehepaar hat das große ehemals deutsche Forsthaus zu einem ansprechenden Hotel mit landwirtschaftlichem Betrieb umgebaut. Im durchaus gepflegten Gumbinnen fahren wir natürlich erst mal zum Elch, der in einer hübschen Grünanlage auf uns wartet. Auf Nebenstraßen geht es genußreich nach Trakehnen. Viel gibt es nicht mehr zu sehen vom ehemaligen Gestüt. Nach der Rast in einem in deutscher Sprache werbenden Gasthaus (!) radeln wir durch immer schöner, lieblicher werdende Endmoränen- Landschaft. Heide, Wald, Felder wechseln einander ab, dazu ein herrlicher ostpreußischer Sommerwolkenhimmel. Auf einer nicht so leicht zu befahrenen Kieselstrecke hat Claus seinen zweiten Platten. Zum Glück ist es der Vorderreifen, und der Schlauch ist rasch gewechselt.

In Tollmingen/Tollmingkehmen wirkte im 18. Jahrhundert der Pfarrer Kristijonas Donelaitis, der sich selbst Christian Donalitius nannte. 37 Jahre lang predigte er am Vormittag in deutscher und am Nachmittag in litauischer Sprache. Von den Litauern wird er verehrt, nicht zuletzt, weil er das litauische Nationalepos „Die Jahreszeiten" verfaßte. In sowjetischer Zeit bereits richteten

Das ehemalige Forsthaus Warnen - heute ein Hotel

Litauer die Kirche wieder her. Sie birgt heute ein Museum über den Dichter- Pfarrer. Wir rasteten im Schatten der Kirche, und auf unseren Wunsch öffnete man sie, um uns den Besuch des Museums zu ermöglichen.

Das ehemalige Forsthaus Warnen liegt äußerst idyllisch am Rande der Rominter Heide, ein Ort, so recht zum Entspannen und Erholen. Das Abendessen war von besonderer Art: ein wohlschmekkendes Reisgericht mit gehöriger Fleischeinlage war über Stunden in einem Kessel auf offenem Feuer im Freien zubereitet worden, dazu gab es am hübsch gedeckten Tisch Gemüse und Brot, aber seltsamerweise war kein Bier im Haus, dafür jedoch konnte man Saft und Wodka trinken, soviel man mochte. Rußland!

Der Sonntag ist wiederum ein wunderschöner Radwandertag in ähnlich ansprechender Landschaft wie am Vortage. Insterburg ist das Ziel (79 km). Wir fahren auf stillen Nebenstraßen, auch durch die Reste jenes Dorfes, in welchem mein Großvater väterlicherseits geboren worden war (Langkischken/ Langenwasser). Mittagsrast machen wir in Angerapp/Darkehmen und statten der ehemals schönen, heute geschundenen Kirche einen Besuch ab. In zügiger Fahrt geht es anschließend nach Insterburg, wo wir im Hotel „Zum Bären" ordentlich unterkommen. Im Anschluß an einen Bummel durch die Straßen des sonntäglich-ruhigen Städtchens hilft eine Pizza, verbrauchte Kalorien dem Körper wieder zuzuführen.

Labiau ist das Ziel des nächsten Tages (74 km). Es ist ein Genuß, das liebliche Instertal entlangradeln zu dürfen. Dazu weiterhin schönstes Sommerwetter! - Im Herbst 1941 wird einer jungen Lehrerin aus Köln ihre erste Stelle im fernen und einsamen Ostpreußen zugewiesen, in einem Flecken zwischen Insterburg und Labiau. 40 Jahre später wird Marianne Peyinghaus ihre Erinnerungen an diese Zeit in einem Buch veröffentlichen, das sie „Stille Jahre in Gertlauken" nennen wird. Dies Buch ist zweien von uns bekannt, wir lieben es, und man kann sich unsere Freude vorstellen, als wir in Gertlauken jenes große Schulgebäude aus unverwüstlichem Backstein finden, das uns von der Lektüre so vertraut ist. Auch die Plumpsklos existieren noch und werden offenbar noch genutzt! Das Gebäude ist heute keine Schule mehr. Welche Überraschung, als eine freundliche junge Frau mit ihrem Töchterchen kommt und uns anbietet, uns das Innere des Hauses zu zeigen. So können wir uns ein noch besseres Bild davon machen, wo und wie die junge Kölnerin damals unterrichtete und wohnte.

Nach Labiau ist es nicht mehr weit, und dort finden wir schnell das Heim der ev. Gemeinde, unser Quartier für drei Tage, das uns vom letzten Besuch vertraut ist. Es wird von sehr freundlichen und stets hilfsbereiten Russinnen betreut, die für ein reichhaltiges und schmackhaftes Frühstück sorgen. Die Stadt ist in meinen Augen eine jener so gesichtslos gewordenen jetzt russischen Siedlungen. Ihre Lage allerdings an der Deime, in unmittelbarer Nähe zu Haff und Großem Friedrichsgraben, verleiht ihr wiederum spezifischen Charme. Diese Angebundenheit ans Wasser erleben wir während einer zweistündigen Fahrt mit einem gecharterten Schnellboot, zunächst rasant übers Haff zur Glilge-Mündung und dann beschaulich durch den Senckenburger Kanal und den Großen Friedrichsgraben zurück zur Adlerbrücke in Labiau. Anderntags besuchen wir, wieder bei Sonnenschein, Gilge mit dem Fahrrad, z. T. entlang einem wunderschönen Weg auf der Krone des Haffdeichs. Gilge bezaubert weiterhin durch seine idyllische Lage am Flüßchen und seine, wenn auch bisweilen pflegebedürftigen, alten Holzhäuser. Leni Ehrlich, die beredte, aus manchen TV-Sendungen bekannte rußlanddeutsche Pensionsbetreiberin, serviert Kaffee und Kuchen, und man plaudert lange am grünen Ufer der Gilge über Gott und die Welt.

Die alte deutsche Schule in Gertlauken

Für mich endet dieser schöne Tag bei der Familie meines Patenkindes Vladik (15 Jahre), den ich seit einigen Jahren unterstütze und nun kennenlerne. Ich bin eingeladen, mit ihm, seiner Mama und seiner Oma, die ein wenig Deutsch spricht, den Abend in ihrem Haus zu verbringen. Vielleicht ist Vladik im kommenden Sommer mein Gast in Deutschland.

In Gilge bei und mit Leni Ehrlich

Königsberg ist das nächste Etappenziel am Donnerstag (57 km), und bei schönem Wetter kommen wir über z. T. gut zu befahrende Nebenstraßen zum Königsberger Ring, einer autobahnähnlichen Piste, auf der wir natürlich die einzigen Radfahrer sind. Die Lkw und Pkw rasen und donnern an uns vorbei, daß es nur so eine Freude ist! Mal was ganz anderes! Ca. 10 km müssen wir das durchstehen, bis wir abbiegen und dank Eduards hervorragender Beschreibung zielsicher in einem nördlichen Stadtbezirk die uns bereits bekannte liebevoll und familiär geführte „Pension Klaudia" finden. Zwei Nächte

bleiben wir dort, und an den anderthalb Tagen halten wir uns im Zentrum der Stadt auf, besichtigen und besuchen einige der markanten touristischen Ziele. In die Stadt gelangen wir mit einem jener kleinen, schnellen Busse, in denen man den Einheitsfahrpreis von 30 Rubel (ca. 80 Cent) entrichtet. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gemeinden in der Region hat die Hauptstadt, zumal im Zentrum, sich positiv entwickelt. Der Auto- und Fußgängerverkehr ist enorm, das Angebot in den Geschäften hat westlichen Zuschnitt, es gibt schöne Cafés, z. B. in der Nähe des Doms.

Am Samstag fahren wir nach Rauschen (88 km). Wir sind zwar die einzigen Radfahrer mit diesem Ziel, aber beileibe nicht die einzigen Menschen überhaupt, denn es reiht sich bei schönstem Wetter Auto an Auto, deren Insassen alle ans Meer wollen. Wir machen einen Umweg über Palmnicken, das sich im Laufe der letzten Jahre auch sehr zu seinem Vorteil verändert hat. Vorher aber wird Mittagsrast gemacht auf dem schön gestalteten und uns bereits bekannten deutschen Soldatenfriedhof in Germau. Und dann Rauschen - an einem sonnigen Sommerwochenende! Schmucke Villen, einladende Grünflächen, kleine und große Hotels, Kur- und Badeanlagen, viele Sommerfrischler, der Badestrand - ein Ostseebad, dessen Schönheit auch von vielen betuchten Moskauern längst erkannt worden ist, die sich dort Zweitwohnsitze gekauft oder gebaut haben. Aber nicht nur in Rauschen - in Palmnicken, Neukuhren und Cranz fällt eine immense Bautätigkeit ins Auge. Auch für den russischen Teil der Kurischen Nehrung gibt es Pläne für überdimensionale Bebauung, wobei man nur hoffen kann, daß die Vernunft obsiegt und jenes ökologisch sensible Kleinod so naturbelassen wie möglich bleibt. Die Litauer haben gezeigt, wie man es richtig macht.

Am Sonntag (37 km) statten wir Brüsterort, der nordwestlichen Spitze des Samlandes, einen Besuch ab. Die Karte weist die Gegend als militärisches Sperrgebiet aus, wir haben große Mühe, einen Zuweg zu finden. Erst ausgerechnet ein russischer Offizier hilft uns weiter, was bedeutet, daß das Terrain frei zugänglich geworden ist. In der Tat stehen wir bald vor dem kleinen Leuchtturm, und am nahe gelegenen Badestrand finden wir Erfrischung in der Ostsee.

Seit Labiau übrigens ist Dietrich wieder voll mit von der Partie. Er braucht sich nicht mehr um ein Transportmittel für sich und sein Rad zu kümmern, und nur die verheilte Wunde an der linken Kopfseite zeugt noch vom Erlebnis bei Schillen.

Das Wetter bleibt weiterhin sommerlich schön, auch am Montag (75 km), an dem wir über Neukuhren und Cranz nach Rossitten auf der Kurischen Nehrung radeln. Mittagsrast machen wir in Cranz, wo ein großer Abschnitt der Strandpromenade abgesperrt ist. Hoffentlich geht man endlich dem häßlichen Betonbau zu Leibe, der die Promenade verschandelt(e)! Der schmale Strand, oberhalb dessen wir rasten, ist gut besucht, sehr viel stärker als der von Sarkau, dem ersten Ort auf der Nehrung, wo auch wir in der Ostsee baden.

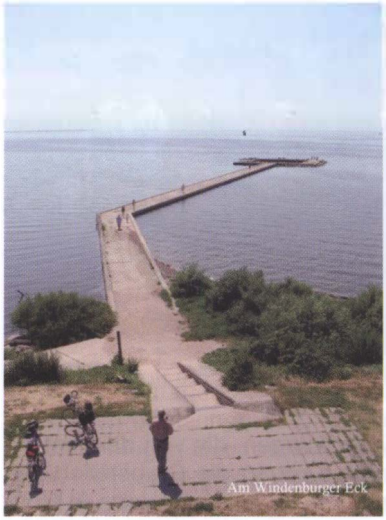
Sarkau, Rossitten, Pillkoppen - kleine, unattraktive Orte mit großenteils baulich vernachlässigten Häusern, schlechten Straßen und Wegen und frei laufenden, in den Ortschaften patrouillierenden Kühen! Zwei Nächte sind wir privat untergekommen in der Wohnung einer perfekt deutsch sprechenden

reizenden russischen Dame, die währenddessen bei ihren Kindern wohnt, aber morgens kommt, um für uns ein äußerst umfangreiches. — Frühstück zu bereiten. Unsere Ausflüge führen uns auf die Epha-Düne mit ihrem phantastischen Panorama und Weitblick und zum versteckt liegenden und von Mücken heimgesuchten deutschen Friedhof, der allmählich mit Hilfe der Königsberger Propstei wiederhergerichtet wird. Nur noch wenige Gräber findet man dort, jedoch sehr viele Einsenkungen, die von dereinst erbrochenen und geschändeten Gräbern herrühren. Aber: die Grabstellen von Johannes Thienemann (Begründer der ersten deutschen Vogelwarte in Rossitten) und Franz Epha (Düneninspektor, der die Wanderdünen „zähmte") sind gepflegt, Thienemanns Grab gar ist mit frischem Blumenschmuck versehen.

Diese freundliche Dame brachte und Milch und Äpfel.

Wie verpflegen wir uns eigentlich? Frühstück gibt es in jedem Quartier außer in Memel (dort Selbstversorgung), mittags wird Picknick gemacht aus eigenen, mitgeführten Beständen (Claus kochte sogar Kaffee!), unterwegs immer wieder mal Eis oder ein Getränk in einem Tante-Emma-Laden und abends entweder eine Mahlzeit in der Unterkunft (Gumbinnen, Warnen, Königsberg, Nidden) oder in einer Gaststätte, wobei „Gaststätte" nur Euphemismus ist für die Räucherfischbude, die wir in Rossitten vorfinden.

Nidden ist unser Ziel am Mittwoch. Die Grenze ist nur 15 km entfernt, die Ausreise gestaltet sich unkompliziert, und dann sind wir in einer anderen Welt. Der litauische Teil der Nehrung ist gepflegt, die Orte mit ihren historischen Holzhäusern sind eine Augenweide. Freundlichst werden wir in unserer Privatunterkunft empfangen und unerwartet mit einem umfangreichen Mahl bewirtet. Christel Tepperis, die Gastgeberin, stammt aus uraltem Niddener Fischergeschlecht, sie ist eine geborene Sakuth. Dieser Name findet sich wiederholt auf den typischen Totenbrettern des idyllisch gelegenen Friedhofs. Das schöne Wetter lädt zu einer kleinen Radtour ein, die uns am Haff entlang nach Preil führt. Am nächsten Tag erkunden wir zu Fuß die Umgebung, steigen zum Aussichtspunkt auf der Hohen Düne hinauf, wandern im einsamen Tal des Schweigens bis zum Drahtzaun, an dem mehrsprachig vor dem Betreten des auf der anderen Seite sich befindenden Naturschutzgebietes gewarnt wird (ich mutmaße eher, daß man derart auf Abstand zu der nahegelegenen EU-Außengrenze gehalten werden soll) und statten der Gedenkstätte der berühmten ehemaligen Segelfliegerschule einen Besuch ab. Westlich orientierte Sommerfrische empfängt uns dann wieder in Nidden, wo wir uns mit einer litauischen Spezialität stärken: Zeppelinis - fett und sättigend!



Am Windenburger Eck

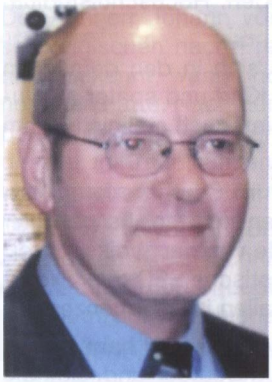
Um zur Fähre nach Memel zu gelangen, brauchen Radfahrer nicht die etwas eintönige Straße in der Nehrungsmitte zu benutzen. Es gibt einen sehr schön angelegten Radweg, der hinter den Dünen entlangführt und durch ansprechende Heide- und Waldlandschaft. Außer der Autofähre wird, näher zum Stadtzentrum, eine reine Personenfähre betrieben, die uns ganz in die Nähe unseres Anfangsquartiers, des Simon-Dach-Hauses, bringt, das uns auch wieder am Ende unserer Reise beherbergt. Zwei volle Tage stehen uns bei wärmstem Sommerwetter zur Verfügung. Am ersten, dem Samstag, radeln Claus und ich zum Windenburger Eck, hin und zurück immerhin 109 km. Zum Greifen nah liegt die Nehrung jenseits des Haffs, gut zu erkennen die roten Dächer der Häuser in Nidden und die weißen Dünen, wo wir noch am Vortage waren. Heiß ist es auch am nächsten Tag, als wir nach Polangen fahren (2 x 30 km), auf schönem Radweg durch herrliche Heide und duftende Kiefernwälder. Es ist Sonntag, und der Strand quillt über von Menschen, die wie wir Erfrischung suchen und finden im angenehm temperierten Wasser der Ostsee. Polangen stellt sich als typisches Seebad dar mit seiner langen Hauptstraße, die vom Zentrum zum Strand führt, und beidseits gespickt ist mit Restaurants, Cafés, Andenkenläden und den üblichen Massen-Attraktionen.

Der nächste Tag (Montag) ist Abreisetag, nicht weniger heiß als der Vortag. Um kurz nach 15 Uhr legt die Fähre ab, und um 12 Uhr am Dienstag schieben wir unsere Räder in Kiel von Bord. - Dietrich hat, wie gesagt, seinen Sturz gut überstanden, so daß wir mit Recht sagen können, wir sind wohlbehalten nach dieser nicht alltäglichen Reise heimgekommen. Was bleibt, sind viele Erinnerungen, weit mehr, als sie in diesem Bericht angeklungen sind, und es mag durchaus sein, daß der Berichterstatter demnächst erneut eine Radtour mit demselben Ziel unternimmt.

Dieter Neukamm

Jeder Verfasser ist für seinen Beitrag verantwortlich.
Der Schriftleiter behält sich bei allen eingesandten Manuskripten das Recht vor, Kürzungen und sinnvolle Änderungen ohne Rückfragen vorzunehmen.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung von eingereichten Manuskripten besteht nicht.

EIN NEUER MITARBEITER STELLT SICH VOR



Im „Land an der Memel" waren mehrmals Aufrufe, daß man sich zu einer Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft Tilsit - Ragnit entschließen sollte. Ich habe mich gemeldet und wurde kommissarisch als Kirchspielvertreter Argenbrück eingesetzt. Ich möchte mich kurz vorstellen.

Mein Name ist Eugen Meyer, ich wurde am 20. 02. 1947 in Budwethen (Altenkirch) geboren.

Mein Vater hatte sich aus dem Kriegsgefangenenlager Neuhof-Ragnit freiwillig zur ärztlichen Betreuung der zurückgebliebenen Zivilbevölkerung gemeldet. Über mehrere Stationen kam er nach Budwethen, wo er meine Mutter kennenlernte. Anfang September 1948 sind wir ausgewiesen worden.

Über mehrere Stationen wie Quarantänelager Kirchmöser/Brandenburg, Durchgangslager Celle usw. kamen wir schließlich nach Thüringen/Kreis Nordhausen in die Kleinstadt Ellrich.

Ellrich gehörte übrigens bis zur Zerschlagung des preußischen Staates zum Regierungsbezirk Erfurt und dieser gehörte zu Preußen. Nach den alten Grenzsteinen mit der Aufschrift KP für Königreich Preußen und HB für Herzogtum Braunschweig wurde hier die Zonengrenze gezogen, ab 1952 lag Ellrich im Sperrgebiet der DDR. Damit nicht alles vergessen wird, habe ich ein Buch mit dem Titel „Geheimnis Sperrgebiet" geschrieben.

Blick aus Thüringen nach Niedersachsen (Südharz).

Alter Grenzstein in Thüringen mit - KP - für Königreich Preußen. Auf der Rückseite steht - HB - für Herzogtum Braunschweig, gültig bis 1945, danach Zonengrenze.

1953 kam ich in Sülzhain zur Schule, die ich 1963 mit der mittleren Reife abschloß. Danach erlernte ich im Büromaschinenwerk Sömmerda den Beruf eines Elektro - Mechanikers, von 1966 bis 1969 studierte ich an der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik in Dresden. Hochschulstudium kam nicht in Frage, da ich nicht „Linientreu" war.

Aus den Erzählungen meiner Eltern wußte ich, was sich in den deutschen Ostgebieten nach 1945 abgespielt hatte. Als kleines Kind und später als Jugendlicher habe ich miterlebt, wie aus dem Sperrgebiet, nach stalinistischem Muster, wieder Menschen vertrieben wurden.

Es waren auch Menschen darunter, die ihre Heimat im Osten verloren hatten und nun ihre neue Heimat in Thüringen verlassen mußten. Es gab hier nur einen Unterschied, das bewegliche Inventar wurde von der „Volkspolizei" bzw. Kampfgruppen verladen. Ein Eintritt in die stalinistische SED oder Dienst in der „Volksarmee" kam für mich nicht in Frage, mit allen Konsequenzen.

1989 beteiligte ich mich aktiv an der friedlichen Revolution und habe es am 11. 11. 89 mit geschafft, daß in Ellrich, als erster Ort in Deutschland, sich die grüne Grenze öffnete, und ich war einer der ersten, der hier in die Freiheit ging.

Leider blieb unserer Heimat im Osten ein solcher Tag verwehrt.

Nach 1989 arbeitete ich als Dozent für Kälteanlagenbau und Faserverbundtechnik. Heute bin ich Rentner.

Um aber das Geschehen nach 1945 nicht zu vergessen, habe ich auf meinem Grundstück mit Hilfe des BDV, der Kreisgemeinschaft Tilsit - Ragnit und der Kreissparkasse Nordhausen einen kleinen Gedenkstein gesetzt.

Er soll an Flucht und Vertreibung erinnern.

Er soll Millionen gedenken, die über Ellrich und dann über die nahe Grenze in den Westen gelangten. Er soll kommunistische Willkür im Sperrgebiet nicht vergessen machen.

Mit freundlichen Grüßen

Eugen Meyer

Neuer Gedenkstein in Ellrich. Errichtet mit Hilfe
- des BdV - Kreis Nordhausen
- der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
- der Kreissparkasse Nordhausen

Soweit die Füße tragen oder die Lebensgeschichte von Richard Vorhoff

Der Ahnherr Johann von Hoffenburg kam 1625 aus Schöningen im Braunschweigischen nach Preußen und studierte Theologie in Königsberg. Es ist nicht bekannt, wann und von wem er als Student den Namen Vorhoff angenommen hatte. Nach dem Studium bekam er eine Pfarrstelle in Ludwigswalde bei Königsberg. Wie der Vater so wurden auch Söhne und Enkel Theologen, die u. a. in Kraupischken, Gumbinnen, Darkehmen, Georgenburg, Kaukehmen und Enzahnen bei Stallupönen Pfarrstellen innehatten.

Moritz Franz Vorhoff, der Großvater von Richard, wurde am 21. 12. 1826 in Skaisgirren Kreis Elchniederung geboren und war mit Gotthilfe Wilhelmine Hoffmann, *1830 in Legitten, verheiratet. Zunächst arbeitete er als Verwalter (Ökonom) auf verschiedenen Gütern und kaufte um 1850 den Hof in Kayserau.

Friedrich Vorhoff, der Sohn von Moritz Franz Vorhoff, wurde am 1.11.1856 in Kayserau geboren und war verheiratet mit Therese Thomaschky, *1869 in Klein Sittkaymen. †1916 in Kayserau. Beide bewirtschafteten den zu damaliger Zeit von den Eltern gekauften bzw. geerbten Bauernhof bis 1920. Friedrich Vorhoff war sowohl Landwirt als auch Müller und betrieb die zum Hof gehörende Windmühle. Diese Mühle war noch bis 1932 das Wahrzeichen des Dorfes Kayserau. Durch einen Jagdunfall mußte Friedrich ein Bein amputiert werden. Er starb 1930.

Richard Vorhoff, ältester Sohn des Landwirts Friedrich Vorhoff, wurde am 15.12.1891 in Kayserau im Kirchspiel Jurgaitschen/Königskirch Kreis Tilsit-Ragnit geboren. Er war verheiratet mit Martha Buttkus, *28.4.1894 in Gowarten im Kirchspiel Skaisgirren/Kreuzingen, Kreis Elchniederung. Richards Bruder Ernst wurde 1893 geboren. Er starb 1929.

Beide Brüder, Richard und Ernst, wuchsen auf dem Hof der Eltern in einer damals friedlichen Zeit auf. Sie besuchten die Volksschule im Nachbardorf Schillupischken/Fichtenfließ bis zur 8. Klasse. Obwohl sie durchaus die Fähigkeiten dazu besaßen, gab es damals für die Landbevölkerung kaum eine gute Möglichkeit zum Besuch einer höheren Schule im 20 km entfernten Tilsit. Schülertransporte wie heutzutage gab es damals ja nicht.

Nach der landwirtschaftlichen Ausbildung meldete sich Richard Vorhoff 1911 zum Militärdienst nach Potsdam. Hier diente er als guter Reiter bei der Kaiserlichen Leibgarde der Husaren. Neben der harten Ausbildung mußte er u.a. anläßlich der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise mit Welfenprinz Ernst August von Hannover das junge Paar in Galauniform eskortieren. 1914 wurde Richard aus dem Militärdienst entlassen, jedoch mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August desselben Jahres wieder eingezogen. Er kam an die Front in Ostpreußen, wo die russische Armee bereits tief ins Landesinnere eingedrungen war. Nach der ersten Niederlage der Russen bei Tannenberg Ende August drangen die Russen ein zweites Mal in Ostpreußen ein, wobei es im Februar 1915 zu der Winterschlacht bei eisiger Kälte kam. Vermutlich noch im November 1914 geriet Richard in russische Gefangenschaft. Sein

Reitpferd wurde von russischen Kugeln getroffen, und er fiel so unglücklich in den sumpfigen Boden, daß er nicht mehr alleine herauskam. Die zu der Zeit noch nicht zum Haß erzogenen russischen Soldaten befreiten ihn aus dem Morast und nahmen ihn gefangen. Auf dem lange Zeit währenden Bahntransport gelangte er in den weiten Osten Rußlands nach Irkutsk am Baikalsee in Sibirien. Während der Fahrt und in den verschiedenen Lagern waren Läuse ihre ständigen Begleiter. Unter den vielen Gefangenen traf Richard Vorhoff einen Tierarzt, mit dem er sich oft über Tierkrankheiten unterhielt. Als wißbegieriger Mensch wollte er gerne Ausführlicheres darüber erfahren und sich außerdem in dieser unglücklichen Lage gedanklich mit nützlichen Dingen beschäftigen. Aus diesen Gesprächen in der Gefangenschaft hatte er sich sehr vieles gemerkt, so daß er nach seiner Heimkehr nach Kayserau erkrankte Tiere erfolgreich behandeln konnte. Selbst der amtliche Tierarzt Dr. Kaiser aus Skaisgirren/Kreuzingen war von seiner Arbeit angetan und empfahl ihn sogar weiter. Viele Bauern aus der Umgebung wandten sich an ihn, und er war immer bereit, in Nachbarschaftshilfe einzuspringen.

Irgendwann verlegte man Richard Vorhoff in Sibirien mit sechs weiteren Gefangenen in eine Hütte in die Umgebung von Irkutsk, so daß sie sich praktisch frei bewegen konnten.

Weit von der Heimat entfernt, lebten sie nun ohne Bewachung, mußten sich aber selbst versorgen. Richard fand Arbeit in einem Zementwerk der Russen. Als technisch Interessierter arbeitete er sich schnell ein und erlernte auf diese Art rasch die russische Sprache. Die sieben Männer kamen gut miteinander und mit der russischen Bevölkerung aus. Eine Flucht erschien unter diesen Umständen fast unmöglich.

Im März 1917 dankte der Zar ab, und am 15. 12. 1917 wurde ein Waffenstillstand zwischen Rußland und Deutschland beschlossen. Revolutionäre unter Lenin hatten die Macht in Rußland übernommen, ebenso auch in Sibirien.

Eines Abends, als Richard von der Arbeit zurückkehrte, fand er fünf seiner Kameraden tot in der Hütte vor. Die neuen roten Machthaber hatten sie wohl in der Annahme, daß es sich noch um Anhänger des Zaren handelte, ermordet. Sein Berliner Kamerad und er bekamen es nun mit der Angst zu tun. Sie entschlossen sich zur sofortigen Flucht, und es begann ein langer Marsch durch das ihnen unbekannte Land. Seine inzwischen guten russischen Sprachkenntnisse und sein ausgeprägter Orientierungssinn zusammen mit der Beobachtung des Sternenhimmels halfen den beiden auf ihrer Flucht. So konnten sie die richtige Richtung einschlagen und gegebenenfalls mit entsprechenden Zügen heimlich mitfahren. Die abenteuerlichste Strecke war wohl die, als sie sich unter einem Güterzug versteckt hatten und halb hängend Richtung Westen fuhren. An diese Fahrt erinnerte sich der Berliner Kamerad, als er den Namen des Ortes 1941 in einem Wehrmachtsbericht hörte. Er schrieb einen Brief an Richard, doch dieser war damals bereits verstorben. Nach einer vermutlich 6 bis 7 Monate währenden Flucht erreichten die beiden Kameraden im Frühjahr 1918 die Heimat in Kayserau bzw. Berlin. Unter vielen Strapazen hatten sie die ungefähr 5. 600 km lange Strecke mit heiler Haut glücklich überstanden.

Nach kurzer Erholung wurde Richard wieder zum Militärdienst einberufen. Er kam zu den Fliegern und wurde zum Piloten ausgebildet. Bedingt durch das Kriegsende am 11. 11. 1918 kam er nicht mehr zum Einsatz, und er konnte, wie die meisten Soldaten, nach Hause zurückkehren, wo das normale Leben wieder begann. Richard besuchte in zwei Winterhalbjahren die Landwirtschaftsschule in Ragnit und half in den Sommermonaten seinem Vater auf dem Hof. Nach seiner Heirat mit Martha Buttkus bewirtschafteten sie beide den vom Vater erworbenen bzw. ererbten Hof. Ihnen wurden drei Kinder geboren:

Werner,	geb. 1921	† vermißt 1944 in Rußland
Elsa,	geb. 1923	† gestorben 1976
Christel,	geb. 1925	

Richard Vorhoff war ein anerkannter und erfolgreicher Landwirt und erwarb sich auch mit seinen Kenntnissen in der Tiermedizin einen guten Ruf. Obwohl immer hilfsbereit, konnte er durchaus seine Meinung vertreten. Um 1926 setzte er sich dafür ein, daß der Ort einen Stromanschluß bekam. Als einige Nachbarn die unbekannte Energiequelle ablehnten, bezeichnete er diese als Kalkköpfe, was er durchaus so meinte. Eine Beleidigungsklage verlief im Sande.

Bekannt ist auch folgende Begebenheit: Es war Winter und Richard war beim Dreschen, als ein bettelnder Zigeuner zu ihm kam. Der Mann erhielt einen übervollen fast zwei Zentner schweren Sack mit der Auflage, ihn alleine, ohne etwas zu verstreuen, wegzutragen, was ihm auch tatsächlich gelang.

Richard war viele Jahre bis zu seinem Tod 1933 in verschiedenen Ehrenämtern tätig, so in Jurgaitschen im Kirchenvorstand und auch im Sparkassenvorstand. Von 1933 bis zum Untergang Ostpreußens 1944/45 bewirtschaftete seine Frau Martha mit ihrem Bruder Fritz Buttkus den Hof.

Im November 1944 flüchtete die Familie nach Karschau im Kreis Braunsberg und geriet dort unter die Russen. Martha und ihre Tochter Christel wurden von den russischen Soldaten nach Insterburg getrieben, wo man sie trennte. Die Mutter blieb unter den Russen in Ostpreußen und wurde 1948 ohne Hab und Gut in zerlumpter Kleidung nach Thüringen ausgewiesen. Von dort gelang es ihr, bis nach Hamburg zu kommen, wo sie 1976 starb.

Tochter Christel wurde von Insterburg nach Workutta in Sibirien zur Zwangsarbeit verschleppt. Nach 4 Jahren und 9 Monaten kam sie als einzige von allen nach Sibirien verschleppten Kaiserauern nach Deutschland zurück und gelangte 1949 nach Hamburg zu ihrer Mutter. Dort gründete sie eine eigene Familie und konnte hier einer friedlicheren Zukunft entgegensehen.

Aufgeschrieben nach Angaben von Frau Christel Steinert geb. Vorhoff von Botho Eckert, Bad Salzuflen

Anmerkung: Dieser Bericht gehört zu den Aufzeichnungen des Autors über das Kirchspiel Jurgaitschen/Königskirch. (D. Red.)

Zum 20. Jahrestag der Erklärung des Slowakischen Nationalrats zur Vertreibung der Karpatendeutschen

Zum 20. Jahrestag der Erklärung des Slowakischen Nationalrats zur Vertreibung der Karpatendeutschen erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB:

Wir begrüßen, daß der Deutsche Bundestag aus Anlaß des 20. Jahrestages der Erklärung des Slowakischen Nationalrats zur Vertreibung der Karpatendeutschen in Berlin am 26. Januar eine Ausstellung über die Geschichte des Lebens der Deutschen in der Slowakei veranstaltet, die vom Präsidenten des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Norbert Lammert, und vom Vorsitzenden des Slowakischen Nationalrates, Richard Sulik, eröffnet wird. Sie findet um 12. 30 Uhr im Paul-Löbe-Haus, Konrad- Adenauer-Str. 1 statt.

Die Erklärung des Slowakischen Nationalrats zur „Abschiebung der Deutschen aus der Slowakei" vom 12. Februar 1991 war ein wichtiger Schritt zur Verständigung mit den vertriebenen Deutschen.

Mit der klaren Verurteilung des Unrechts der Vertreibung der deutschen Mitbürger haben die Vertreter der freien und demokratischen Slowakei vor 20 Jahren ein deutliches Bekenntnis zu den Werten eines freien Europas abgelegt. Dazu gehört vor allem auch die klare Verurteilung des Kollektivschuldprinzips und das Bekenntnis, daß die karpatendeutsche Minderheit zusammen mit den Slowaken jahrhundertelang Bestandteil der gemeinsamen Zivilisation war.

Für die Betroffenen war und ist es wohltuend, daß 46 Jahre nach Vertreibung und Deportation von Seiten der Slowakei ein aufrichtiges Bedauern ausgesprochen wurde und ein klares Bekenntnis zum Unschulds- und Opfercharakter der betroffenen Karpatendeutschen.

Die deutlichen Worte vor 20 Jahren zur jahrhundertealten gemeinsamen Heimat der Slowaken und Karpatendeutschen und besonders das offene Bekenntnis zur gemeinsamen Aufbauarbeit und Gestaltung der Slowakei trugen zum guten Miteinander bei. Seitdem gibt es zahllose gemeinsame Veranstaltungen und immer wieder als Zeichen der Ernsthaftigkeit der damaligen Deklaration die offenen Türen aller slowakischen Regierungen danach für die Karpatendeutsche Landsmannschaft.

Die Würdigung der Leistungen der Deutschen in der langen Zeit der gemeinsamen Geschichte im Bereich der Kuitur, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Religion und der Philosophie in dieser Erklärung war und ist vorbildlich. Die lange Zeit des friedlichen Zusammenlebens unserer Völker in guten und in schlechten Zeiten sollte uns Modell sein für die Gestaltung der Zukunft.

Die Erklärung des Slowakischen Nationalrates war auch ein Akt der Anerkennung von elementaren Menschenrechten und ist beispielhaft bis heute. Gleichzeitig appelliert der BdV an alle die Länder, die die Verantwortung für

die Vertreibung der Deutschen aus ihrem jeweiligen Bereich ererbt haben, entsprechende Signale der Erkenntnis zu geben, so wie auch in Ungarn 1982 und den Baltischen Staaten bereits geschehen.

Aufruf aus der Erklärung des Slowakischen Nationalrats zur Vertreibung der Karpatendeutschen

„Mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, viele Wunden sind verheilt, neue Generationen kamen unter neuen Bedingungen auf die Welt.

Wir, die Vertreter einer freien und demokratischen Slowakei, wollen der Völkergemeinschaft beitreten, ohne offene Rechnungen zu haben. Wir verurteilen das Prinzip kollektiver Schuld, mit welchen Argumenten auch immer sie zu begründen sei.

Wir sind uns bewußt, daß die Slowakei mit der Evakuierung und nachfolgender Vertreibung deutscher Mitbürger eine ethnische Gruppe verlor, die über Jahrhunderte hinweg Teil der gemeinsamen Zivilisation war und in bedeutendem Maße für die kulturelle Mannigfaltigkeit unseres Landes sorgte.

Heute reichen wir euch allen, Zeugen früherer Zwietracht, den Vertriebenen und ihren Nachkommen, von der Slowakei aus freundschaftlich die Hand. Versuchen wir, Streit und Unrecht zu vergessen. Laßt uns gemeinsam an der Gestaltung der vergangenen Heimat arbeiten.

Möge die Brücke der Verständigung zwischen unseren Völkern den versiegenden Fluß des Kriegshasses für immer überspannen."

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen vom 24. Januar 2011

„Nationaler Gedenktag für die Opfer der Vertreibung"

Unterstützung durch CDU-Generalsekretär Gröhe MdB

Hierzu erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach MdB:

Über die Unterstützung des CDU-Generalsekretärs Hermann Gröhe MdB für einen „Nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung" freue ich mich.

Mit seinen Aussagen auf der Bundesdelegiertentagung der OMV am 3. Dezember 2010 in Berlin hat der Generalsekretär der CDU sich mit diesem wichtigen Anliegen der Heimatvertriebenen solidarisch gezeigt. Er hob die Verbundenheit der CDU-Deutschlands mit den Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern hervor und sprach sich für den 5. August als „Nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung " aus. Bereits 2003 hat der Bundesrat in seiner eindrucksvollen Entschließung vom 11. Juli die Forderung des BdV aufgenommen und die damals noch rot/grüne Bundesregierung aufgefordert, den 5. August eines jeden Jahres zum „Nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung" zu bestimmen. Die Umsetzung des Beschlusses ist bisher nicht erfolgt.

Der 5. August ist für Deutschland, Europa und für die Heimatvertriebenen von unschätzbarer Bedeutung. An diesem Tag wurde die Charta der deutschen Heimatvertriebenen proklamiert, in der sich die deutschen Heimatvertriebenen in einem beeindruckenden Akt der Selbstüberwindung für den Weg des Friedens und des Miteinanders entschieden haben und die Vision von einem geeinigten und friedlichen Europa entwickelt haben.

Deshalb ist es richtig, den 5 August zum „Nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung" zu machen.

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen vom 10. Dezember 2010

Frühling

Nun ist er endlich kommen doch
in grünem Knospenschuh,
„er kam, er kam ja immer noch",
die Bäume nicken sich's zu.

Sie konnten ihn all' erwarten kaum,
nun treiben sie Schuß auf Schuß;
im Garten der alte Apfelbaum,
er sträubt sich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz
und atmet noch nicht frei,
es bangt und sorgt: „Es ist erst März,
und März ist noch nicht Mai.

O schüttle ab den bangen Traum
und die lange Winterruh.
Es wagt es der alte Apfelbaum,
Herz, wag's auch du!

Theodor Fontane
geboren am 30.12.1819 in Neuruppin
gestorben am 20.09.1898 in Berlin

Das Jahr 2010 in Tilsit

Die Russen begannen das Jahr 2010 mit dem Gedenken an die Eroberung der Stadt vor 65 Jahren. Im Stadttheater ehrte man Kriegsveteranen mit Medaillen, an der Gedenkstätte mit dem T 34 gab es Kranzniederlegungen und in den Schulen sprachen Kriegsteilnehmer zu den Jugendlichen. Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete die Inszenierung des „Sturms auf Tilsit". In einer Open-Air-Schau demonstrierten Wehrsportgruppen in Weltkriegsuniformen unter Geknatter und Pulverdampf verschiedene Episoden bei der Einnahme der Stadt.

Weitaus größeres Interesse hat ein Förderprogramm der Europäischen Union hervorgerufen, das für grenzübergreifende Projekte aufgelegt worden ist. Brüssel stellt für die Anrainer des Königsberger Gebiets 132 Millionen Euro zur Verfügung. Tilsit möchte sich gern daran beteiligen. Amtsleiter Firsikow stellte auf einer russisch-litauischen Tagung im Tilsiter Hotel „Rossija" ein Projekt vor, das die partnerschaftliche Zusammenarbeit beim Hochwasserschutz auf der Tilsiter Seite und im litauischen Landkreis Pogegen vorsieht. Das Brüsseler „Nachbarschaftsprogramm" hat auch weitere Begehrlichkeiten geweckt. Die Städte Tilsit und das jetzt polnische Heilsberg haben sich als gemeinsames Projekt ausgedacht, alljährlich ein Internationales Festival der Kirchenmusik auszurichten. Auftritte mit Posaunenchören sind bislang in Rußland unbekannt. Die Voraussetzung für das angestrebte kulturelle Gemeinschaftswerk bestünde darin, sowohl die Tilsiter Freilichtbühne auf dem früheren Thingplatz als auch das Amphitheater in der Heilsberger Ordensburg zu sanieren und zu ansprechenden Austragungsstätten zu gestalten. Man ist zuversichtlich, die erforderlichen Mittel zu erhalten, denn das Festival könnte zu einer guten osteuropäischen Tradition werden. Mit litauischen Vertretern aus Tauroggen arbeitet man an einem gemeinsamen touristischen Projekt mit dem Arbeitstitel „Vom Tilsiter Frieden zur Konvention von Tauroggen". Beide Ereignisse - so der Ansatz - waren Meilensteine der europäischen Geschichte und Diplomatie. An der Gestaltung eines touristischen Lehrpfades will sich die russische Seite mit der Sanierung des historischen Tilsiter Stadtzentrums und der Wiederaufstellung des Königin-Luise-Denkmais beteiligen. Das Modell wird derzeit in einer St. Petersburger Werkstatt originalgetreu im 3-D-Verfahren rekonstruiert. Auch hier rechnet man mit einer finanziellen Förderung aus Brüssel. Der litauische Koordinator des EU-Vorhabens „Nachbarschaft" ließ wissen, daß bei Vorlage eines tragfähigen Konzepts die Kosten zu 90 % von der Europäischen Union getragen werden. Die restlichen 10 % müssen in die kommunalen Haushalte der Beteiligten eingestellt werden. Weitaus schwieriger als die Finanzierung dürfte jedoch das Problem des ungehinderten Grenzübergangs für den zu erwartenden Touristenstrom sein. Die Wartezeiten bei der Zollabfertigung und die neuen Bestimmungen über den Aufenthalt in Grenzgebieten, zu denen auch Tilsit zählt, sind der Entwick-

lung des Touristenverkehrs eher abträglich. Mit einem feierlichen Zeremoniell wurde am 25. Februar 2010 in dem nur wenige Kilometer von Tilsit entfernten Lengwethen die Grundsteinlegung für das Kernkraftwerk „Baltiski" vollzogen. Zu der Vielzahl der geladenen Gäste gehörte auch der Oberbürgermeister der Stadt Tilsit, Viktor Smilgin. Der Generaldirektor des Staatskonzems „Rosatom", Sergej Kirijenko, versenkte in den Grundstein eine Stahlkapsel mit einer Botschaft an zukünftige Generationen. Er versicherte in seiner Ansprache, daß dem Königsberger Gebietshaushalt künftig 2 Mrd. Rubel jährlich an Steuern zufließen werden. Mit der Beschäftigung von 8000 Arbeitskräften in der Bauphase und mit 1100 Mann Stammpersonal seien positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt zu erwarten. Das Werk, das mit seinen modernen WWER-Reaktoren das Zertifikat der Europäischen Union erhalten hat, wird eine Mindestlaufzeit von 50 Jahren haben. Es wird nach Fertigstellung der beiden Blöcke von je 1150 Megawatt jährlich 17,4 Mrd. Kilowattstunden Elektroenergie in das Netz einspeisen. Das mit den Erschließungsarbeiten betraute Unternehmen „Nördliche Bauverwaltung" hat in Tilsit ein Einstellungsbüro eröffnet. Zunächst werden vorrangig Bagger-, Planierraupen- und Kipperfahrer rekrutiert, anschließend auch Betonierer und Eisenflechter. Per 1. Juli konnte der Konzern „Rosatom" den Journalisten mitteilen, daß bei Erdarbeiten für die Baugrube des Reaktorblocks 1 und für die Baustelleneinrichtung bereits Leistungen im Wert von 551 Millionen Rubel erbracht worden seien. Zu diesem Zeitpunkt waren auf der Baustelle 149 Baufahrzeuge und -maschinen im Einsatz. Von den derzeit 364 Beschäftigten kommen 85 % aus der örtlichen Bevölkerung. Auch zahlreiche Subunternehmer rekrutieren Arbeitskräfte aus dem Umland und bereiten sie auf ihren Einsatz vor. Dringliche Aufgaben sieht man in der Verbesserung der Infrastruktur. Dazu zählen der Ausbau leistungsfähiger Zubringerstraßen von Lengwethen und Budwethen in Richtung KKW, aber auch der Bau eines innerbetrieblichen Wegenetzes. Das KKW stellt die Stadt Tilsit in den nächsten Jahren vor enorme Herausforderungen. Allein der Antransport riesiger Mengen von Baustoffen und Ausrüstungen für die Großbaustelle ist ohne den Ausbau von Verkehrswegen und Umschlagplätzen nicht realisierbar. Weder das Schienennetz noch die Flußschiffahrt genügen den hohen Anforderungen. In einem Strategiepapier ist für die nächsten sechs Jahre in Abstimmung mit dem Rosatom-Konzern die Entwicklung Tilsits zu einem leistungsstarken Transport- und Logistikzentrum vorgesehen. Schwerpunkte sind die Modernisierung des Güterbahnhofs, der Bau eines modernen Flußhafens und die Errichtung einer neuen Brücke über den Memelstrom. Auch für den Wohnungsbau ergibt sich eine hoffnungsvolle Perspektive. Für die künftige Belegschaft des KKW wird keine neue. Wohnsiedlung gebaut, sondern für sie wird Wohnraum in Tilsit geschaffen. Damit ist gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, die bereits vorhandenen Kultureinrichtungen wie Theater und Museen sowie Sportstätten optimal zu nutzen. Im Tilsiter Stadtgeschichtlichen Museum hat sich ein Führungswechsel vollzogen. Als Nachfolgerin des in den Ruhestand verabschiedeten Direktors Ignatow wurde Angelika Spiljowa zur neuen Museumsdirektorin berufen. Ihren Einstand gab sie mit der Museumsnacht, die dem künstlerischen Schaffen des in Tilsit geborenen Armin Müller-Stahl gewidmet war. 40 Lithographien

gaben Einblick in sein bildkünstlerisches Schaffen. Das russische Publikum, das ihn bisher nur als Hollywood-Schauspieler kannte, war beeindruckt von der Vielseitigkeit des Universaltalents. Die Stadtgemeinschaft Tilsit würdigte die Ausstellung, denn ihr Anliegen besteht darin, in Kooperation mit dem Tilsiter Museum das künstlerische Schaffen gebürtiger Tilsiter den heutigen Bewohnern der Stadt am Memelstrom nahezubringen. So wurde zum Stadtfest eine weitere Ausstellung eröffnet. Sie zeigte Skulpturen, Zeichnungen und Grafiken aus dem Schaffen von Sebastian Holzner und stand unter dem Motto „Das langersehnte Wiedersehen mit Tilsit". Sein Leben - so der Künstler bei der Vernissage - war voller Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und dem Schmerz über die gekappten Wurzeln. Deshalb sei er immer ein Suchender gewesen und habe versucht, dies in seinen Werken zum Ausdruck zu bringen. Noch etwas Erfreuliches gibt es zu vermelden. Die stinkende Müllkippe im Westteil der Stadt ist in diesem Jahr geschlossen worden. Abfall und Schadstoffe werden künftig weit außerhalb der Stadt auf einer modernen 20 Hektar großen Deponie bei Pamletten entsorgt. Endlich können die genervten Bürger aufatmen - im wahrsten Sinne des Wortes.

Hans Dzieran

Quelle: „SRT-Mitteilungen" der Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran,
daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen, die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden.
Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interesselosigkeit geschehen!

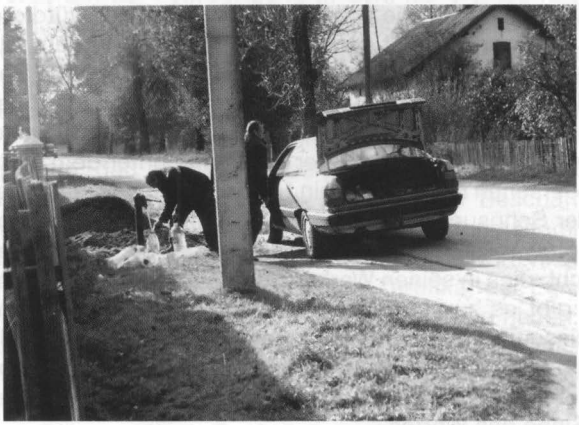
Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat usw. in dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Dies git auch für ältere Hefte „Land an der Memel".

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte „Land an der Memel".

Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön"
in der Plöner Kreisverwaltung

Impressionen von heute



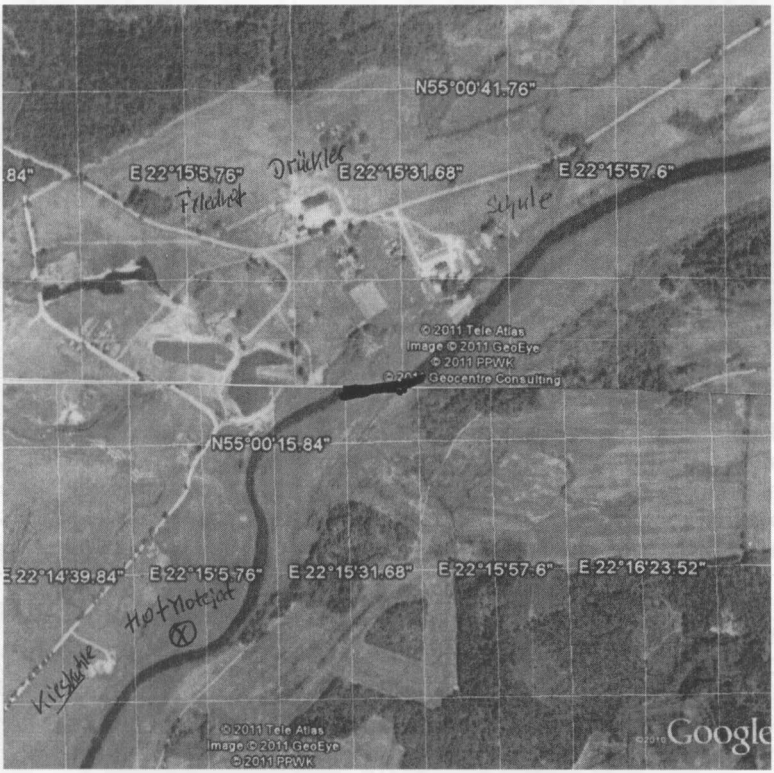
„Wasserversorgung" in Großlenkenau an der Hauptstraße

Gumbinnen: „Drei!" Museumsdirektoren - gewitzter Bowke der Neuzeit! -

Großlenkenau, Haupt- oder Dorfstraße 23: Wer wohnte dort seinerzeit? Z. Zt. bewohnt.

Fotos (3): Gerda Friz, Kirchspielvertreterin

Hirschflur (Giewerlauken) läßt grüßen



Eine Wanderung im Internet mit Google durch unser so schönes stilles Dorf Hirschßur, welches heute auf russ. „Nikolśkoe" heißt. Ich konnte große Veränderungen rund um unseren damals kleinen Dorfteich feststellen.

Bei meinem Besuch 1992 war er total zugewachsen.

Bei dem Anwesen Drückler muß wohl groß gebaut worden sein. Auch der Dorfteich muß wohl gesäubert und vergrößert worden sein und für reiche Russen ist dort auch ein Hotel errichtet.

Für uns Hirschflurer ist dieses doch auch interresant und auch erfreulich. Aber nochmal dorthin zu fahren, zu meiner Geburtsstätte, wird für mich nur ein Traum bleiben !

Erhard Motejat

Gustav Prusseit im Alter von 85 Jahren

Mecklenburg 1945 und 2005

Bis HIER her...

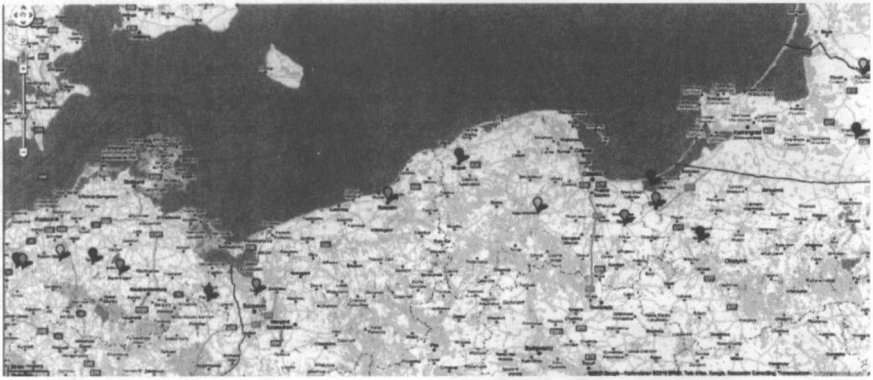
... hat mich Gott gebracht - werden unser Vater Gustav Prusseit fast 70 Jahre alt, und die Nachbarn aus Kneiffen, als sie am 10. März 1945 nach 4-monatiger Reise hier in Häven (Mecklenburg) landeten, gedacht haben.

Heute, im August 2005 - also 60 Jahre später -, stehe ich HIER und bin in Gedanken weit weg. So gern wollte ich den Ort sehen, wo Papa einige Wochen gelebt hat. Mein Sohn Jürgen fährt bei Lübeck auf die schöne neue Autobahn Richtung Schwerin. Eine herrliche Landschaft. Viel Wald und Seen. In Brüel suchen wir die Feldstraße, eine Neubausiedlung. Dort wohnt Gerda, meine Nachbarin aus Kneiffen. Wir sind beide gerührt - wie viele Kindheitserlebnisse fallen uns ein! Meine Schwester Herta (ihre Freundin) ist leider schon tot. Wir schauen alte Fotos an und erinnern uns an unsere Schulzeit, an Mitschüler, Lehrer, Nachbarn, Spiele und Arbeit. Gerda hat sich so viel Mühe gemacht, Mittagessen gekocht, Kuchen gebacken. Die Wohnung ist hübsch eingerichtet. Im Schlafzimmer sehen wir ein großes schönes Foto von ihrem verstorbenen Sohn in Uniform. Betroffen gucken wir - auch Jürgen - er war bei der Bundeswehr. Gerdas Sohn bei der Armee der DDR. Hätten die beiden aufeinander schießen müssen? Eine grausige Vorstellung. Am Nachmittag besuchen wir Herbert - auch ein Nachbarssohn aus Kneiffen - in Langen Jarchow. Er fährt mit uns nach Häven bei Brüel, ein ehemaliger Gutshof.

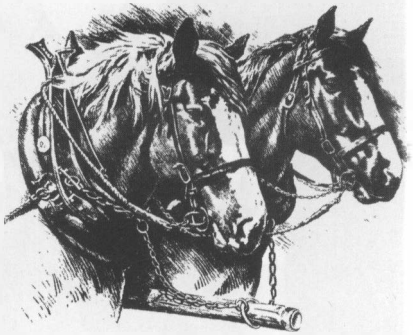
Da stehn wir nun - damals Kinder, heute fast 80 Jahre alt. Ein unbeschreibliches Erlebnis. Herbert erzählt. Er hat einen eindrucksvollen erschütternden Treckbericht verfaßt, der die Strapazen im Winter 1944/45 auf vereisten Straßen beschreibt.

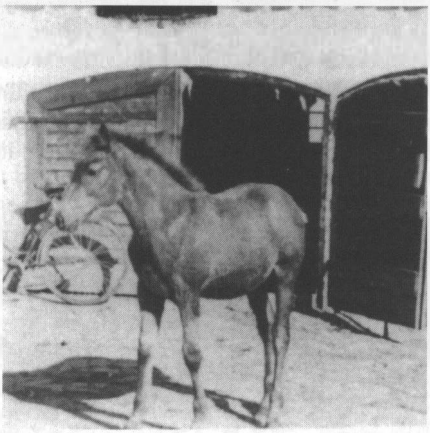
Gutshof in Häven

In Kurzform: Am 14. November 1944 der Aufbruch, Räumungsbefehl. Fünf Nachbarn aus Kneiffen packen Verpflegung, Betten und Kleidung auf Wagen und fahren gemeinsam Richtung Insterburg über den Pregel, durch Wehlau, Bartenstein, Heilsberg, Mohrungen.



Am 23. November 1944 kamen sie in Kranthau - Mohrungen an, wurden bei freundlichen Bauern gut aufgenommen, halfen in der Landwirtschaft mit und hofften auf die Rückkehr. Am 21. Januar 1945, einem Sonntag, hieß es weitertrecken. Neuer Befehl. Richtung Elbing, Frisches Haff, durch Marienburg über die Nogatbrücke, später über die Weichselbrücke, die spiegelglatt war, total überfüllt mit Fahrzeugen, Menschen und Militär, das immer Vorfahrt hatte. Tag und Nacht ging es weiter. Nur kurze Rast, Pferde füttern und tränken, Wagen schmieren, ein wenig essen, und weiter. Die Treckgruppe hielt zusammen, half sich gegenseitig, war füreinander da. Gemeinsam überstanden sie die schlimmen Tage. In Böck Kreis Berent machten sie am 30. Januar 1945 für 10 Tage Rast. Pferde und Menschen waren erschöpft.Unsere Trakehnerstute bekam ein Fohlen, das aber starb.



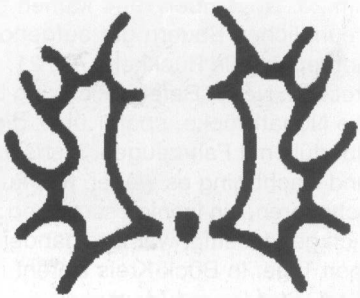


Trakehner-Fohlen

Welche Leistung haben unsere treuen Pferde erbracht. In eisiger Kälte, glatte, überfüllte Straßen, den schweren Treckwagen ziehen, wenig Pausen, Übernachtung in kalten Scheunen oder Ställen! Dankbar waren die Menschen für diese verläßlichen, belastbaren Tiere, die sicher manche lobenden Streicheleinheiten bekamen.

Wir Kinder liebten unsere Pferde, besonders die Trakehnerfohlen hatten wir gern, wenn sie auf dem Hof umhertollten und immer die Nähe der Mutterstute suchten. Wir bürsteten die Mähne und flochten kleine Zöpfe daraus und bewunderten das Trakehner Brandzeichen auf dem linken Hinterschenkel (abschweifende Gedanken).

Lotte und Fuchs, unsere Pferde, 1941



Am 9. Februar 1945 ein neuer Befehl. So ging es am 10. Februar 1945 mit den Nachbarn (4 Fahrzeuge, 9 Pferde und 18 Personen) weiter: Stolp, Köslin, Kolberg, Camin durchfahren Richtung Oder. Am 28. Februar 1945 erreichten sie die Dampffähre Langenberg. 4 Fähren setzten Tag und Nacht die Menschen über. Die Fähre war eine Erlösung - vorerst. Glücklich die Oder bei Pölitz überquert.

Peter Lamouch 1944

Nur leider fehlte Peter, unser Franzose, ihn hatte die Gestapo vom Wagen geholt. Leider blieb er verschollen. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. Er war ein hilfsbereiter netter Mensch und unserem Vater eine große Hilfe. Am 1. März ging die befehligte Reise weiter über Dörfer und Städte. In Pasewalk sollten die Ostpreußen Richtung Hannover, die Westpreußen Richtung Schleswig-Holstein ziehen. Neubrandenburg, Prenzlau, Stavenhagen, Maldun, Teterow und Güstrow waren Stationen. Zwei Pferde fielen aus, eins starb, das andere mußte krank im Dorf bleiben. So gelangte der Treck erschöpft am 10. März 1945 auf dem Gutshof in Häven bei Brüel an, wurde dort aufgenommen. Der Gutsherr war freundlich, stellte Material für Stockbetten zur Verfügung (zunächst Strohballen), Tisch und Stühle. Die Pferde bekamen einen guten Platz im Stall und Futter. Die Menschen waren froh, ein Dach über dem Kopf zu haben. Es sollte ja nur eine kurze Ausruhpause sein. Für unsere Nachbarn war Mecklenburg Endstation. Lange gab es keine oder wenig Verbindung. Unser Vater kam im Sommer mit dem Zug nach Schleswig-Holstein, wo Mama und wir Kinder nach Schiffs- und Zugreisen gelandet waren.

Ich schaute mir im August 2005 lange den großen Pferdestall an. Herbert sagte: „Die kleine Tür am Ende, das war die Kutscherkammer. Da hat dein Vater gewohnt." In dem Moment schaute ein Schaf aus dieser Tür. Ein unvergeßliches Erlebnis! Herbert schenkte mir als Überraschung unser altes Schulfoto von 1937, das war eine Riesenfreude für mich.

Pferdestall in Häven 1945

2005

Wir spazierten am See entlang, den Feldweg, blickten über weites Land. Leider keine Bewirtschaftung, alles verwildert, das Schloß fehlt und die Menschen!

60 Jahre sind vergangen. Schade, daß ich nicht früher hier war. Wie haben meine Nachbarkinder hier gelebt? Herbert hat eine Bauerntochter geheiratet. Fühlt sich wohl als Neu-Mecklenburger. Gerda hat im Büro gearbeitet. Ihre Kinder arbeiten in Hamburg und Schwerin. Gerdas Brüder sind nach Schweden ausgewandert. Dankbar und mit Hochachtung denke ich an meinen Vater und an meine Nachbarn, die sich gegenseitig unterstützten, zusammenhielten und alle Strapazen gemeinsam ertrugen.

Wie hätte mein Leben sich entwickelt, wenn ich mit auf dem Treck gewesen wäre und nicht 1944 bis März 1945 bei Verwandten in Hoppegarten in Berlin unbeschwert und fast sorgenfrei lebte. Glück? Zufall? Fragen bleiben.

Zurück in die Gegenwart: Diese Reise war einmalig. Ich danke meinen Nachbarn für diesen schönen Erinnerungstag.

November 2010 *Lydia Rogall, Witten*

Gütig sein
ist das Glück,
das am sichersten von allen
Glücksarten ist.

Mantegazza

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V

Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971 – 245688

Herzliche Einladung

zum

16. Ostpreußentreffen

- Mecklenburg-Vorpommern -

Rostock 2011

Sonnabend, 1. Oktober 2011; 10 - 17 Uhr

Stadthalle Rostock, Südring 90 (am Hauptbahnhof + ZOB)

Alle 40 ostpr. Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Verwandte und Freunde bitte mitbringen. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt.

Die Reise nach Ostpreußen im Jahr 2005 - eine Reise in die Heimat

Von Helmut Purrath

2. Fortsetzung

Donnerstag, den 4. August 2005

Es regnete immer noch ziemlich stark. Anatolij schlug vor, als nächstes nach Wodehnen zu fahren. Wodehnen stand auf dem Plan. Wir wollten auch kennenlernen, wo der Purrath'sche Stammbaum seine Wurzeln hat. Wir dachten, vielleicht hört der Regen auf, bis wir dort sind. Anatolij hatte noch eine gute Idee, um meine Kamera wieder flott zu machen. Er stellte die Heizung des Autos ein, und ich konnte warme Luft in die Kamera blasen. Da dachte ich so bei mir, wie doch die Russen in der Mangelwirtschaft gelernt haben, sich zu helfen. Und tatsächlich, in Wodehnen lief die Kamera wieder. Es ist nur etwa 14 km von Schillen entfernt. So fuhren wir erst dorthin. Wir sahen unterwegs einige Storchenester. Die Störche standen in dem Regen alle sehr traurig auf ihren Nestern. Bestimmt wegen des Regens, aber vielleicht auch deswegen, weil hier alles nicht mehr so schön wie früher ist. Es dauerte nicht lange und wir hatten Wodehnen erreicht. Am Anfang des Ortes gibt es viele neue Häuser. Ich denke, dadurch hat der Ort mehr Einwohner als früher. Anatolij kennt sich hier schon aus. Er war ja schon mit Tante Hedwig und Sieglinde hier. Er fährt auch gleich auf das frühere Purrath'sche Grundstück. Von den Gebäuden des früheren Hofes gibt es nichts mehr. Die Kolchose hatte hier auf dem Gelände ein großes Kulturhaus bauen lassen. Die Kolchose gibt es nicht mehr, aber das für ein Dorf zu große Kulturhaus steht noch hier. Die Tür steht offen und wir gehen hinein. Wie schon das Äußere des Hauses, ist innen auch alles verkommen. Ich bestaune allerdings Wandgemälde, die für Kinder gedacht sind. Einen großen Saal gibt es hier. Und dann noch ein Wunder des früheren Kommunismus: Hier ist eine Bibliothek, die noch geöffnet ist. Eine Dame sitzt hier vor den großen Bücherregalen und wartet auf die Leser. Da ist die Frage, kommen überhaupt Menschen hierher zur Buchausleihe oder hat die Bürokratie vergessen, die Bibliothek zu schließen?

Christa hatte abgelegte, aber gute Kleidung als Hilfe für Bedürftige mitgenommen. Sie wollte es in Billen irgend jemandem schenken. Aber dort gab es keine Menschen mehr. So schenkte Christa dieser Frau die Kleidung. In Bescheidenheit und mit Dankbarkeit nahm sie die Sachen an. Ich denke, Christa hat ihr damit eine große Freude gemacht. Auf dem Purrath'schen Grundstück steht auch noch ein kleines Holzhäuschen. Tante Hedwig hatte hier bei ihrem Besuch Bekanntschaft mit Anna, einer schon sehr betagten Frau, gemacht. Sie wohnt hier alleine in dem kleinen Häuschen. Wir sollten ihr Grüße von Tante Hedwig überbringen. Sie lebte noch. Es war für uns bedrückend zu sehen, wie hier die alte Frau, die kaum noch laufen kann, hin-

vegetiert. Sie hat wohl noch im Ort jemanden, der für sie Besorgungen macht und hat auch Kinder irgendwo, die gelegentlich vorbeikommen. Aber das einsame Leben in der Armut und im Winter bei Kälte ist menschenunwürdig. In dieser Gesellschaft fehlt die Menschlichkeit.

Wir spazierten noch durch das Dorf und wollten auch die alte Schule besuchen, wo unser Vater beim Lehrer Krups viel gelernt hatte. Anatolij und Sieglinde fanden sie aber nicht. Als wir an einem Haus vorbeikamen, fing ein Hund mächtig zu bellen an. Daraufhin kam ein Mann aus dem Haus. Anatolij sprach ihn nach der Schule an. Wir erfuhren, daß die Schule vor etwa 3 Jahren abgebrannt ist. Sie war damals von 3 Familien bewohnt. Ein Fehler in der elektrischen Anlage hatte den Brand verursacht.

Es regnete immer noch. Ich hatte aber den festen Willen, auch trotz Regen den Biller Friedhof zu besuchen. Also ging es zurück nach Schillen und Billen. An der Schule in Schillen hielten wir an, weil ich noch Videoaufnahmen machen wollte. Dann ging es weiter nach Billen. Wegen des Regens gab es großen Protest von den drei Frauen, durch das nasse hohe Unkrautfeld zum Friedhof zu gehen. Ich ließ mich aber von dem Protest nicht abhalten und marschierte los. Es dauerte nicht lange, und Christa und Sieglinde folgten. Dann stand ich vor dem Friedhof. Auf einer Anhöhe mit sehr hohem Unkraut war nur dichtes Gebüsch zu sehen. Man hatte Mühe, die Anhöhe bis zu dem Gebüsch zu erklimmen, denn es war nicht leicht, in das Gebüsch vorzudringen. Jedenfalls schafften wir es, etwas weiter zu kommen und fanden eine steinerne Grabumrandung und auch einen Stein mit vermoosten und verwitterten Zahlen und Buchstaben, die wir allerdings nicht entziffern konnten. Auf jeden Fall waren es Zeugen eines Friedhofs. Christa konnte sich noch erinnern, wo die Wixwat'schen Gräber, die Vorfahren unserer Mutter, waren. Es war gleich rechts nach dem Eingang. Dort standen wir nun. Die Gräber überwachsen und nicht mehr zu sehen. Aber wir wußten, daß wir auf den Gräbern unserer Ahnen standen. Es war irgendwie ein gutes Gefühl, daß wir wieder in unserer alten Heimat auf der Erde unsere Ahnen stehen konnten. Christa war dann auch froh, daß sie trotz des Regens und des schwierigen Weges den Weg gemacht hatte. Aber leider konnten wir wegen des Regens die einzigartige Schönheit, die Aussicht von diesem Friedhof nicht erleben. Das beschrieb einmal Frau Magdalena Klöss aus Schillen, deren beliebtes Ausflugsziel in ihren Mädchenjahren dieser Friedhof war. Sie schrieb in einem Beitrag für das „Land an der Memel“:

Ich kam nach Babillen. Kurz vor Panthurs (es war aber Purrath's) Gehöft zweigte nach links ein holpriger Feldweg ab, der zu einem kleinen Hügel hinaufführte. Auf seiner Höhe lag ein alter, malerischer Dorffriedhof. Ich liebte diesen Ort der vollkommenen Ruhe, wo ich auf einer Bank sitzen und dem Wind und den Vögeln lauschen konnte. Ich hatte die zum Teil schon verwitterten Grabsteine betrachtet und dabei eine Namensschwester entdeckt, eine Magdalene, die unter grün überwachsenen Hügel ruhte und vor etwa 50 Jahren gelebt hatte. Eine magische Kraft zog mich immer wieder zu diesem Grabhügel. War der Tag besonders klar und schön, konnte man jenseits der Bahnschienen die Häuser von Norwillkischken erkennen. Links, nach Nord-

westen zu, erhob sich die schiefergedeckte Spitze unseres Kirchturmes aus den alten Kastanienbäumen, und unser Dorf erschien aus dieser Entfernung klein und dicht gedrängt um den Kirchenhügel. Auch die Ziegelfabrik von Krauses konnte ich von dieser Stelle aus sehen und ebenso nach der anderen Seite die Chaussee nach Breitenstein. Ganz rechts hinten, wo ein schmaler Waldstreifen dämmerte, lag das Dorf Anstippen.

Tante Magda, die auch zu uns öfter aus Berlin nach Billen zu Besuch kam, hatte uns auch schon von dem schönen Biller Friedhof erzählt. Besonders schön war er in der Zeit, wenn dort die vielen Fliederbüsche blühten.

Durchnäßt kamen wir wieder zum Auto. Meine Hose war vollkommen durchnässt. Ich bekam von Christa den Auftrag, mir in Tilsit gleich eine neue Jeanshose zu kaufen. Des Familienfriedens wegen widersprach ich nicht. Als sich Sieglinde umgezogen hatte, war ihre Lesebrille verschwunden. Auch eine große Suchaktion hatte keinen Erfolg. Als sich Sieglinde mit dem Verlust der Brille abgefunden hatte, fuhren wieder zurück in Richtung Tilsit. Aber nach einigen Minuten verkündete sie, daß sie die Brille in ihrer Hosentasche gefunden hat. Sie war eigentlich dort, wo sie bei solchen Wanderungen hingehört. Wir sahen bis Tilsit nur noch verregnete Landstraßen. Gegen 17: 30 erreichten wir unser Hotel. Wir zahlten Anatolij insgesamt 80 € für seinen Tagesdienst als Taxifahrer und Dolmetscher. Am nächsten Tag war Anatolij wieder im Hotel und schenkte jedem von uns eine Flasche guten Wodka. Ich hatte nur eine kurze Ersatzhose, und so zog ich gleich in die Geschäfte der Hohen Straße wegen einer Jeanshose. Im Warenhaus gab es eine große Auswahl, auch in guten Qualitäten. Zwischen 20 und 30 € kostet hier eine gute Hose. Hier mußte ich feststellen, daß bei passender Bauchgröße die Länge immer zu groß ist. Ich brauchte die Länge 32 Zoll, es gab nur 34, also viel zu lang. Die Verkäuferin lief gleich in ein Nachbargeschäft, wo eine Schneiderin die Hosen kürzen konnte. Es war aber kurz vor dem Ladenschluß bei der Schneiderin, so daß ich die gekürzte Hose nicht gleich bekommen konnte. Ich fragte die Verkäuferin nach einem anderen Jeansladen. Sie sagte mir aber, daß es bei meiner Bauchgröße in ganz Tilsit nur die Länge 34 Zoll gibt. Ich glaubte das nicht und dachte, es ist vielleicht ein Trick, um mir die längere Hose zu verkaufen. Ich machte mich auf den Weg in andere Geschäfte. Die Verkäuferin hatte doch die Wahrheit gesagt. Unglaublich, aber wahr. Aber meine Hose war bald trocken und für mich war das Problem geklärt. Wir hatten nach so einem langen erlebnisreichen Tag Hunger bekommen. Es gab wieder ein gutes Abendessen: Salatteller, Soljanka, gebratenes Putenfleisch mit Nudelsalat und eine Apfelsine.

Unsere Reisegruppe hatte sich danach zusammengesetzt, um noch bis gegen 22 Uhr Erlebnisse auszutauschen. Es gab allerdings ein besonderes Ereignis, das alle bewegte. Einer alten Dame aus unserer Reisegruppe wurde in der Stadt von einem Jungen die Handtasche mit allen Papieren gestohlen. Auch Ihre Tochter, die mit in unserer Reisegruppe war, hatte ihre Papiere in dieser Tasche. Hermann und Mira waren nun stark beschäftigt, um bis zur Weiterfahrt nach Litauen die Reisepapiere zu klären. Aber eine sehr große Aufgabe von Hermann war auch, die schon über 80jährige Dame zu beruhigen. Die alte Dame saß mit am Tisch und war voll des Lobes auf Hermann, wie er sie über-

zeugt hat, daß ihr nichts passieren kann und alles seinen Gang gehen wird. Bei der Polizei war ein Dokument ausgeschrieben worden, das den Diebstahl und das bisherige Vorhandensein aller Reisedokumente glaubwürdig bestätigte. Die Dame war schon wieder in einer solchen Verfassung, daß sie eine Reise im nächsten Jahr hierher wieder machen wollte. Die Tochter schlug vor, daß Hermann irgendwie eine besondere Anerkennung bekommen soll in Form des Blumenstraußes der Woche beim Chemnitzer Fernsehen. Alle stimmten dem zu.

Fortsetzung folgt

Meine Heimat

Wo eist meine Wiege stand,
da ist mein Heimatland.
Wo Mutter und Vater mich zogen groß,
wo ich saß oft auf ihrem Schoß,
wo sie mich sangen im Schlafe ein,
wo ich spielte im Sonnenschein,
wo ich zur Schule ging,
im weichen Sand barfuß lief,
am Memelstrand,
da ist mein Heimatland.

Wo der Bauer hinerm Pfluge geht,
der Elch dort am Waldrand steht,
wo der Habicht seine Kreise zieht,
der Hase flink über Felder flieht,
wo sich Kornfelder im Winde wiegen,
wo Störche über die Wiesen fliegen,
wo Seen und Flüsse noch klar und rein,
da möchte ich gerne noch einmal sein.

Wo die Winter noch streng und kalt,
wo Schlittengeläut klingt durch den Wald,
wo Schlittschuh laufen wir können gehen
und duftende Bratäpfel im Ofen stehn.
Dies alles ist schon lange her,
so mancher Platz steht heute leer.
Doch die Erinnerung im Herzen bleibt
an gute oder schlechte Zeit.
So vieles geht mir heute durch den Sinn,
immer wieder zieht's mich zur Heimat hin.

Verfasser unbekannt

Sigrid Schramm

Unsere Reise nach Ostpreußen vom 2. 6. bis 9. 6. 2010

1. Fortsetzung und Schluß

Die nächste Station ist Lesgewanqen, unser Heimatdorf. Beim ehemaligen Magazin steigen wir aus und gehen den Weg Richtung Inster, wir wollen zur Mühle von Abromeit. Dieser Weg wird sicherlich kaum noch genutzt, er wird zusehends schmäler. Wir kämpfen uns durch immer höheres Unkraut, der Untergrund wird immer matschiger. Nicht einmal ein umgestürzter Baum kann uns aufhalten, er verändert nur leicht die eingeschlagene Richtung. Dadurch kommen wir direkt am Wehr raus. Dort, wo 1992 die Kinder badeten und wir unsere Füße kühlten, wogt jetzt ein grünes Meer aus Schilf. Tröstlich, daß wenigstens die Büsche noch stehen, wo Elsbeth als Kind mit Oma Anna Berg die Mehlbeeren pflückte und dabei fleißig naschte.

Das Wehr an der Inster. Links im Hintergrund stand die Mühle von Abromeit

Wir wollten zu Fuß durchs Dorf gehen, um keine Einzelheiten zu verpassen. Das Taxi soll auf uns warten. Das Haus von Schneider Baitinger erkennen wir sofort wieder, es hat als einzige Neuerung eine Hausnummer bekommen. Wie auch das Gut, sind mehrere der alten Häuser verschwunden. Von der Schule haben wir vergeblich die Grundmauern gesucht. Dafür wurden aus den alten Steinen neue Gebäude errichtet.

Es hat sich herumgesprochen, daß Besucher im Dorf sind. Als erstes kommen die Kinder schüchtern an den Zaun. Als ihr Mut mit köstlichen Bon-

bons belohnt wird, erscheinen sie immer zahlreicher. Die alten Muttchen, in dunkler Kleidung und mit Kopftuch, sitzen auf den Bänken, wo früher die Milchkannen standen. Elsbeth trifft Lydia (geb. Weber), die sie bei ihren damaligen Hilfsgütertransporten kennengelernt hat.

Als Vera Rieckhoff (geb. Nesslinger) zu dem Haus ihrer Großeltern Hess kommt, entdeckt sie ein Auto mit deutschem Nummernschild im Hof. Es stellt sich heraus, daß der jetzige Besitzer einen deutschen und einen russischen Paß besitzt und zwischen den Ländern hin und her pendelt. Er will das stark beschädigte Haus wieder aufbauen. In den letzten Kriegstagen hatte ein Panzer eine Hausecke weggerissen. In dem Tempo, wie der Besitzer sein Geld in Deutschland verdient, soll die Reparatur fortschreiten. Zurzeit wohnt er in dem Gebäude, das früher als Stall genutzt wurde.

Karl-August und Vera Rieckhoff mit dem neuen Besitzer

Das teilrenovierte Haus von Hess

Auch das „Hexenhäuschen" vom Briefträger Riedel existiert noch. Ganz versteckt hinter hohen Hecken liegt es am Ufer der Inster. Ein laut kläffender Hund läßt es nicht zu, daß wir es uns in Ruhe ansehen können.

Dann stehen wir auf der Insterbrücke. Die Brücke, die einmal so große Bedeutung für unser Dorf hatte. Wo sich im Sommer die Jugend nach getaner

Arbeit traf und unser Vater, Wilhelm Adam, mit seinem Schifferklavier gerne zum Tanz aufspielte. Und wir schauen auf den Fluß, der in den letzten 18 Jahren noch schmäler geworden ist. Das Ufer ist zugewuchert; der Picknickplatz von damals ist nicht mehr zu erkennen. Es gibt kein Durchkommen bis ans Wasser.

Die mitgebrachte Schaufel soll eigentlich dazu dienen, einen Ableger von Adams Rosen auszubuddeln. Aber dort sollen wir erst einmal hinkommen. Tiefe Furchen von Baufahrzeugen haben sich mit Wasser und Matsch gefüllt. Am äußersten Rand des Feldweges hangeln wir uns an den Büschen entlang, bis es schließlich doch nicht mehr weiter geht. Tatjana erfährt, daß die Straße bis zum ehemaligen Bahnhof ausgebaut wird. Der Grund ist die Errichtung eines Atomkraftwerkes. Diese Nachricht finden wir niederschmetternd. Verschmutzt und enttäuscht treten wir den beschwerlichen Rückweg an. Zurück auf der Dorfstraße, haben wir auch die Erklärung dafür, warum das Blätterdach unserer Allee so stark gelichtet ist und der Schotterweg einen glatten Asphaltbelag bekam. Es werden noch mehr Baufahrzeuge erwartet, etwa 3. 000 Leute sollen hier angesiedelt werden.

Uns zieht es weiter zu Opa Nikolaus Bergs (ehemaligem) Hof. Anhaltspunkt soll das Schneider-Haus sein, denn gegenüber befand sich unsere Auffahrt. Das Haus suchen wir vergebens. Nur die Anordnung der Büsche und Bäume und ein paar Steine als Überreste verraten den ehemaligen Standort. Den Brunnen, aus dem die letzten Bewohner, die Familie Arzišauskas, uns 1992 noch frisches Wasser zu trinken gab, finden wir auch nicht mehr. Das ganze Grundstück ist überwuchert.

Der Boden unserer Auffahrt ist so matschig, daß wir uns nicht weiter auf das Land wagen. Das riesige Feld von der Straße bis zur Inster und an der Rückseite bis zur Akmenis ist wieder Korn angebaut. Anhand der Grenzbüsche können wir Kai vermitteln, welches Ausmaß das 10 Hektar große Grundstück seines Urgroßvaters Nikolaus Berg hatte.

Wir suchen uns auf dem Schneider-Grundstück einen trockenen Untergrund, genießen unser Picknick und stoßen mit einem Glas Sekt auf die alte Heimat an.

Sigrid Schramm (geb. Adam), Elsbeth Krüger (geb. Adam) und Kai Krüger beim Picknick

Frisch gestärkt wollen wir Kai noch die Akmenis zeigen. Dieses verwunschene Flüßchen, durch das seine Oma Maria Adam 1992 (damals 78jährig), wahrscheinlich durch Jugenderinnerungen beflügelt, wie ein junges Mädchen hindurchwatete. Wir gehen den alten Bahndamm entlang, vorbei an den Kruschkebäumen und durch immer höheres Unkraut hindurch. Eine herrliche Ruhe umgibt uns. Hier sind keine Autos mehr zu hören, nur das Summen der Insekten, das Singen der Vögel und der Kuckuck läßt uns immer wieder wissen, daß er uns begleitet. Sofort denke ich: so muß es früher gewesen sein, friedlich und voller Ruhe. Keine Hektik, das Wort Streß war noch nicht erfunden.

Erst im letzten Moment entdecken wir einen Soldaten im Tarnanzug, der am Rand des Kornfeldes im Gras liegt und uns beobachtet. Uns beschleicht ein ungutes Gefühl und wir sind einen Moment unsicher, ob wir weitergehen sollen. Da er unser Winken freundlich erwidert, verschwenden wir keine Gedanken mehr an ihn.

Der Boden wird immer unebener, das Kraut immer höher und die Büsche wachsen immer dichter zusammen. Brennnesseln und Dornen sind schlechte Wegbegleiter. Wir denken ans Umkehren, aber Elsbeth will immer noch ein Stückchen weiter. „Die Brücke muß doch gleich kommen!", ist ihr Argument und kämpft sich weiter. Und endlich! Unter uns hören wir es gurgeln. Hier muß die Brücke sein - nur zu sehen ist leider nichts! Die Bäume wachsen aus der Tiefe herauf, die Büsche überwuchern den Bahndamm. Wir müssen umkehren, ohne einen Blick auf die Akmenis geworfen zu haben.

Als wir wieder bei dem Soldaten vorbeikommen, greift er zum Handy, führt ein kurzes Gespräch und verschwindet. Er hat seine Mission erfüllt. Wir wollen glauben, daß es zu unserem Schutz ist. Doch vor wem soll er uns in der Wildnis beschützen?

Am Ende des Bahndamms wartet schon das Taxi auf uns, und wir sind froh, daß wir nicht den ganzen Weg laufen müssen.

Jetzt, auf unserer Rückfahrt, sieht unser Dorf genau so verlassen aus wie alle anderen. Keine Omas, die am Straßenrand ein wenig plachandern. Keine Kinder, die spielen oder mit den Fahrrädern ihre Kunststücke aus-probieren.

So wie unser Dorf sich von uns verabschiedet, ist auch unsere Stimmung.

Ist es ein Abschied für immer?

Wenn das Atomkraftwerk steht, das Land neu besiedelt und womöglich zum Sperrbezirk erklärt wird, was ist dann noch von Lesgewangen übrig?

Gibt es dann nur noch Sabrodino?

Sigrid Schramm geb. Adam,
Ahrensburg, Tel. 04102-58206

Kinderjahre in Ostpreußen

1928 als erstes Kind meiner Eltern in Brandwethen (ab 1938 Branden), Gemeinde Naujeningken (ab 1938 Neusiedel), Kirchspiel SSudwethen (ab 1938 Altenkirch) geboren, beginnen meine Erinnerungen 1933/34. Meine Eltern hatten einen 500 Morgen großen Bauernhof, zu dem 1 Melkermeister mit 3 „Unterschweizern", 1 Vorarbeiter, 4 Deputatarbeiterfamilien (die Männer wurden als „Gespannführer" bezeichnet), 2 junge ledige Landarbeiter (genannt Kutscher), 2 Dienstmädchen und zeitweise noch ein sog. Pflichtjahrmädchen gehörten. Mit Kindern waren das rund 50 Personen, die damals ein solcher Hof ernährte. Heute wird so ein Betrieb vom Bauern und seiner Frau sowie noch höchstens einem landwirtschaftlichen Arbeiter und allenfalls noch ein paar Saisonkräften bewirtschaftet. Im Hause, mit Verwandten, Freunden und Nachbarn wurde ausschließlich hochdeutsch gesprochen, allein mein Vater redete mit den Arbeitern teilweise platt. Die hochdeutsche Sprache der Ostpreußen aber war außerordentlich bildhaft, wie ich nachfolgend erläutern werde. Unser langjähriges "Kinder- und Stubenmädchen", den Ausdruck "Magd" wie ebenso die Bezeichnung "Knecht" gab es bei uns in Ostpreußen nicht, hieß Martha Letzas und stammte aus Raudszen (ab 1938 Rautengrund) bei Lenkeningken (ab 1938 Gr. Lenkenau) im Kreis Tilsit-Ragnit. Ihr Bruder in Raudszen hieß übrigens "Letzux", und das, weil ihn die Hebamme bei seiner Geburt irrtümlich unter diesem Namen beim Standesamt angemeldet hatte. Martha sprach die Sprache des sog. kleinen Mannes aber das in allerbestem, bildhaftem Ostpreußisch. Wenn sie von einem Mann oder einem Jungen sprach, dann nannte sie ihn je nach Charakter und Benehmen Luntrus, Lorbas, Rachull, Paslack, Spacheister, Dammlack, Glumskopp, Posauk, Spacheister, Kumstkopp, Gnos, Spillkucks, Duschack, Lachodder, Lauks, Schubiak, Heideldeidel oder Schafszagel. Wenn sie mit mir Karten spielte, forderte sie mich auf "sitz ruhig auf deinem Dups", wenn ich gewann, meinte sie, du brauchst dich aber nicht gleich "gebummfidelt" zu fühlen. Den Frisör nannte sie "Barbutz", unsern Holzschuppen "Kaburr", und der Rucksack hieß bei ihr "Pacheidel". Wenn sie etwas nicht wußte, rief sie "das weiß der Deikert" und bei großem Erstaunen das typisch ostpreußische "Erbarmung", und wenn sie mir einen Kuß gab, war das ein „Butsch." Die kleinen Fohlen im Frühjahr bezeichnete sie als „Hietscherchen" , und als sie einmal ein junger Kutscher zu bezirzen versuchte, nannte sie ihn „dreidammlich". Martha begleitete mich zusammen mit meiner Mutter auch nach Ostern 1935 an meinem ersten Schultag nach Budwethen. Mit mir zusammen wurden Christel und Helga Bajorat, Günter Goldberg, Polte Awischuß, Horst und Günter Krießat, Edith Meyhöfer, Hannelore Stepputtis, Gerhild Wertmann, Ulla Schulz, zwei Brüder Mickeleit, Arno Zellin und Lotti Hoffmann einggeschult. Mehrere von ihnen leben noch, sind seit 1944/45 freilich in alle Winde verstreut, beziehen aber „Land an der Memel" , weshalb ich die Gelegenheit nutze, sie alle herzlich zu grüßen. Die zuletzt Genannte übrigens, Lotti Hoffmann, jetzt aus Rostock, ermunterte mich kürzlich telefo-

nisch, über den Schulweg mit meinem Ponny, das zuvor ihres gewesen war, in L.a.d.M. zu berichten, was ich hiermit denn auch gleich tue:

Weil zu unserm im Felde liegenden Hof dazumal noch keine Straße führte (sie wurde erst 1937 gebaut), erhielt ich zur Bewältigung des Schulweges zu Ostern 1935 ein Pony von meinen Eltern geschenkt. Das hieß Hans, war über 20 Jahre alt und war bis dahin als sog. Rollpferd beim Kolonialwarenhändler Hoffmann, Lottis Vater, tätig gewesen, womit der immer seine Ware per Pferdewagen vom Bahnhof Naujeningken „abrollte." Gekauft von Hoffmanns, hielt es am Ostersonntag bei uns Einzug, und ich machte meine ersten Reitversuche. Leider war Hans mitunter sehr bockig, warf mich schon nach wenigen Minuten ab und lief schnurstracks in seinen alten Stall nach Budwethen, von wo er natürlich sofort zurückgeholt wurde. Aber dann ritt ich täglich mit ihm zur Schule und stellte ihn während der Schulstunden vereinbarungsgemäß in Hoffmanns Stall ab. Leider war ich ihm in den ersten Monaten noch nicht recht gewachsen. Wenn er mitunter keine Lust hatte, bockte er schon auf dem Hinweg, warf mich ab und störrisch wie er war, ließ er mich nicht wieder aufsitzen. Dann blieb mir nichts anderes übrig als die Zügel kurz zusammenzubinden, ihm mit dem Reitstock erbost ein paar überzuziehen und den Schulweg zu Fuß fortzusetzen, während er dann fröhlich nach Hause trabte. Aber bald wurde ich mit ihm fertig, oftmals sogar mußte er außer mir auch noch die gleichaltrige Anita Hirschbeck, die Tochter unseres Melkermeisters, mittragen. Die saß dann hinter mir und klammerte sich an mir fest, was ein schönes Bild gewesen sein muß, denn erst vor etlichen Jahren erzählte mir Rudolf Urmoneit aus Wingschnienen (ab 1938 Ostmoor) bei einem Heimattreffen, daß ihn dieser Anblick immer sehr belustigt hätte. Wenn ich in Budwethen an Goettners Insthäusern vorbeiritt, geschah es mitunter, daß übermütige Kinder Hans „schicherten", so daß ich Mühe hatte, ihn nicht durchgehen zu lassen. Manchmal aber schaffte ich das nicht und fiel runter, hielt ihn dann aber immer am Zügel fest, und konnte wieder aufsitzen. Mit der Zeit aber liebten wir uns gegenseitig sehr, und als er, nachdem er ein paar Jahre lang das Gnadenbrot erhalten hatte, mit 28 oder 29 Jahren an Altersschwäche starb, trauerte ich sehr um ihn. Vielleicht interessiert es noch den einen oder anderen Leser, was aus Martha Letzas aus Raudszen geworden ist. Sie lebte und arbeitete bis 1953 bei meinen Eltern in Mecklenburg, flüchtete mit der Familie zusammen aus der DDR in den Westen, um da aber zu Verwandten zu ziehen. Nach mehreren, teilweise längeren Besuchen bei meinen Eltern auf deren Hof in der Lüneburger Heide aber verlor sich ihre Spur in den sechziger oder siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Ich erinnere mich ihrer voller Sympathie.

Georg Friedrich, Drochtersen

Die Treue zur Heimat ist kein Revanchismus

Gedanken eines alten Ostpreußen nach dem Tod seines früheren Spielkameraden und Freundes Gerd Kleinke

Wir lebten in einem kleinen Dorf mit 139 Einwohnern. An „Gewerbetreibenden" gab es nur einen Schmied und außerdem eine Volksschule.

Meinen Spielkameraden lernte ich durch die Mutter kennen. Ich ging noch nicht zur Schule, er hatte wohl gerade damit begonnen. Seine Eltern hatten einen Bauernhof mit ca. 90 ha. 90 ha hieß in der „Traktorvorzeit" etwa 10 Arbeitspferde, knapp 20 Milchkühe, eine entsprechende Zahl von Jungvieh und Fohlen.

Mein damaliger Spielkamerad hatte Zwergkaninchen, Meerschweinchen, und in den landwirtschaftlichen Gebäuden gab es jede Menge Tauben. Dieses Viehzeug wollte ich auch haben. Er verkaufte mir zwei Zwerghuhneier, ich steckte sie mir in die Tasche, und als ich den etwa 200 m langen Weg hinter mir hatte, hatte ich Rührei in der Tasche. Die Trauer war groß. Als seine Mutter davon hörte, schenkte sie mir ein paar Küken. Zwei Hunde, einen Hofhund und einen Jagdhund gab es auch noch. Mit ihnen konnte man auch noch allerhand Blödsinn anstellen.

In der gegenwärtigen Jahreszeit - November, Dezember - stand bei den Erwachsenen das Dreschen im Vordergrund. Da gab es für uns nichts zu tun. Am Nachmittag wurde es früh dunkel. Nur im Viehstall war Leben. Die Rinder wurden „untergestreut", gefüttert und vom Melker (Schweizer) und seiner Frau gemolken. Dort war es trocken und warm. Wir suchten uns zwischen den Kühen eine Wruke (Steckrübe), schälten sie, ärgerten den Schafbock, ließen die jungen Kälber an unseren Fingern saugen und betrachteten die Meerschweinchen, die ja Ratten vertreiben sollten. So vergingen die Tage. Der Volksschullehrer fragte Gerds Vater, Franz Kleinke, was mit seinem Sohn los sei. Er sei in der Schule immer so müde. Es stellte sich heraus, daß Gerd mit seinem Vater immer im Stall schlief, um dabei zu sein, wenn die Stuten fohlten.

So gingen die Kindheitstage dahin. Sie wurden jedoch jäh unterbrochen. Gerd mußte eine Aufnahmeprüfung bei der „Oberschule für Jungen" in Tilsit machen und kam in Tilsit in eine Schülerpension. In Zukunft sahen wir uns bestenfalls am Wochenende. Nach zwei Jahren ereilte mich das gleiche Schicksal. Ich war zwei Jahre jünger als er. Doch wir hatten Glück; ich kam in die gleiche Schülerpension und auch in sein Zimmer.

Wir waren beide nicht die besten Schüler. Schließlich entschloß sich Vater Kleinke, seinen Sohn die Landwirtschaftslehre machen zu lassen. In der Nachbarschaft von Breitensein gab es einen fortschrittlichen Landwirt mit gutem Ruf aus unserer entfernten Verwandtschaft. Nach dort brachte ich ihm seine Sachen mit einem Einspänner. Wir sahen uns erst bei der Flucht wieder. Doch das ist eine andere Geschichte.

Siegfried Paleit, Bad Wörishofen
November 2010

Erinnerungen

von Alfred Nabrotzky vom 1. 4. 1921 bis 1948/49
(Kindheit - Krieg - nach dem Krieg neuer Aufbau)

2. Fortsetzung und Schluß

Ich möchte noch einflechten, daß im Gebiet um Danzig doch etliche Soldaten aufgehängt worden waren, weil sie sich - so sagte man - von ihrer Einheit abgesetzt hatten, also desertiert waren. Meines Erachtens stimmte das allerdings nicht, denn es war in dem Durcheinander und den Gefechten schwierig, bei der eigenen Truppe zu bleiben.

Später fanden wir den Rest des Stabes und marschierten gemeinsam Richtung Westen. Hierbei passierte mir das Malheur, daß ich starken Durchfall bekam und mich seitlich neben der Straße an einem Gebüsch meine Notdurft verrichten mußte. Nachdem ich fertig war, wollte ich meine Einheit einholen, die natürlich weitermarschiert war. Doch was für ein Pech: Ich kam an eine Weggabelung, von der drei Straßen abgingen. Und meine Kompanie war nirgends auszumachen. Kurzentschlossen nahm ich den mittleren Weg und fand eine kleine Einheit mit einem Oberleutnant Schmidt als Kompanieführer. Ich meldete mich bei ihm und erzählte meine Geschichte, die er akzeptierte. Er stellte mir eine Bescheinigung aus, aus der ersichtlich war, daß ich mich ordnungsgemäß bei ihm gemeldet hatte. Ich legte sie in mein Soldbuch. Doch lange währte mein Verbleiben auch bei der neuen Einheit nicht. Ein Granatfeuerüberfall der Russen endete über unseren Köpfen in einem kleinen Wäldchen. Wir warfen uns noch instinktmäßig zu Boden, und ich bekam etliche Granatsplitter in Schulter, Rücken und den Beinen ab und blutete recht heftig. Es war wohl eine wundersame Fügung, daß ich bei dieser neuen Einheit war, die mich gleich zum Hauptverbandsplatz brachte (das war nicht selbstverständlich). Dort wurde ich medizinisch versorgt. Und mit weiteren Verwundeten und Flüchtlingen sollte ich in Gotenhafen auf ein Schiff verladen werden in Richtung Westen zu irgendeinem Ostseehafen.

Das Schiff war überfüllt mit Menschen. In allen Räumen, selbst auf den Treppen saßen sie eng beieinander - jeder in der Hoffnung, in den relativ sicheren Westen zu kommen. Wir wußten nichts von dem Untergang der „Gustloff", die von russischen U-Booten versenkt wurde und bei dem tausende Menschen ertranken. Wir aber hatten Glück, daß unser Schiff nicht von U-Booten oder Fliegern behelligt wurde. Und so erfolgte unsere Ausschiffung in Kopenhagen. Allen fiel ein großer Stein vom Herzen, denn Dänemark galt 1945 als ruhender Pol.

Die Verwundeten wurden auf verschiedene Lazarette aufgeteilt; ich landete im Lazarett Odense, wo ich sehr gut versorgt wurde. Man fühlte sich wie im Paradies. Weiße Betten, freundliche Zimmer, gutes Essen und das Allerwichtigste: Man konnte wieder duschen bzw. baden und wurde entlaust. Kein Geschützdonner mehr, man konnte in Ruhe durchschlafen. An vielen Umständen (Flüsterpropaganda, das Benehmen der Dänen uns gegenüber wurde schroffer, außerdem konnten sie die ausländischen Radiosender empfangen) merkte

man, daß sich der Krieg dem Ende näherte. Insgeheim hoffte man daher auf ein baldiges Kriegsende bzw. die deutsche Kapitulation. Man wollte endlich heim zur Familie und keinen Geschützdonner und kein Sirenengeheul mehr hören. Ende April bekam ich den Auftrag, mit einer Gruppe von sechs Mann, Soldaten aus dem Lazarett in Odense, Richtung Nordjütland zu fahren; es sollten dort neue Kampfeinheiten aufgestellt werden. Es geisterte ein Gerücht herum, daß in der kommenden Nacht der Waffenstillstand unterschrieben werden sollte. Es hieß weiter, daß dann alle deutschen Soldaten aus Dänemark zu Fuß nach Deutschland zurückmarschieren müßten. Ich entschloß mich daher, meine Gruppe nach Flensburg zu bringen - in der Hoffnung, daß der Waffenstillstand tatsächlich eintreten würde. Beim Umsteigen in Fredericia nahmen wir also kurzerhand den Zug nach Flensburg, entgegen dem Befehl. In Flensburg löste ich unsere Gruppe auf. Einen Tag später war der Waffenstillstand unterschrieben. Ich hatte Glück - mit meinem Ungehorsam blieb ich unbestraft; andere Soldaten kamen wegen ähnlichen Handlungen vor das Kriegsgericht.

Auf dem Flensburger Hauptbahnhof herrschte ein großes Durcheinander. Von allen Seiten kamen Hunderte von Soldaten und Soldatengruppen aus Dänemark zurück, um sich auf den Weg nach Hause zu machen. Vom Standortkommando in Flensburg wurden die vielen Soldaten in Gruppen zusammengefaßt und in einem Barackenlager am Stadtrand untergebracht. In diesem Falle mußte die alte Lederfabrik in der Mathildenstraße herhalten. Dort war ein laufendes Kommen und Gehen. Nach einigen Tagen wurde ich von einem anderen Offizier, der zum Sammelkommando gehörte, angesprochen, ob ich an seiner Stelle den Wachdienst ausüben wollte. Er stammte aus Hannover und wollte mit dem nächsten Sammeltransport gerne nach Hause fahren. Der Leiter des Sammelkommandos war einverstanden, ich willigte ein und gehörte nun einer neuen Einheit an.

Nun stand ich alleine da in der großen weiten Welt. Eine Unteroffizierskleidung am Körper, durch viele Einsätze in den letzten Kriegsjahren gestählt, dachte ich nun daran, wie es weitergehen sollte.

Für meine privaten Dinge hatte ich eine Packtasche bei mir, in der ich meinen Rasierapparat, Zahnbürste, Handtücher und zwei Garnituren Unterwäsche und Socken bei mir hatte.

Das neue Leben konnte beginnen. Eine Bestandsaufnahme, die ich mir persönlich machte, sah nicht so freudevoll aus:

a) Betrieb, Wohnung, mein Zuhause - alles war in Ragnit und weit weg.

b) Meine Mutter war als Evakuierte in Sellin auf Rügen gelandet.

c) Meine Schwester mit ihren drei Kindern war erst in Schlesien, dann in Sachsen gelandet.

d) Nach den letzten Feldpostbriefen zu urteilen, war mein Bruder in den jugoslawischen Gebieten in Partisanenkämpfe verwickelt.

Also stand ich ich zunächst einmal alleine in der großdeutschen Landschaft. Was nun?

Ich war Optimist, hatte es aber auch einem gutem Umstand zu verdanken, daß es weiterging. Ein Offizier, der einer Feldjägereinheit zugeordnet war, wollte gerne in seine Heimat Hannover zurück. Er fragte mich, ob er mit mir tauschen könne. Ich blieb also bei den Feldjägern, und er ging nach Hannover.

Schon nach 14 Tagen wurden Freiwillige für den Arbeitseinsatz in landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben gesucht. Die ganzen Kriegsgefangenen wurden nun freigelassen; sie sollten die Lücken an Arbeitskräften auffüllen, die der Krieg verursacht hatte. Ich überlegte mir, daß ich mich melden mußte, um künftig etwas zum Essen zu haben und eine Bleibe für die Familie - sollte die überhaupt wieder zusammenkommen.

Nach einem kurzen Einsatz in einem landwirtschaftlichen Bauern- und Gastbetrieb wurde ich zur Bäckerei Scharff nach Lindewitt/Kreis Flensburg abgeordnet. Der Ort Lindewitt gehörte zum Amtsbezirk Großenwiehe, ein kleiner Gewerbemittelpunkt mit Meierei, Bäckerei, Stellmacherei, Gastwirtschaft und Schuhmacher.

Die Scharffs betrieben die Bäckerei für ihren Sohn, der noch bei der Wehrmacht war. Die Begegnung mit den alten Scharffs verlief abwartend. Man mußte sich erstmal aneinander gewöhnen. Da alles in norddeutschem Platt gesprochen wurde, konnte ich an der Unterhaltung beim gemeinsamen Mittagessen in der Küche nur bruchstückhaft teilnehmen. Ich versuchte mich auf andere Art am Geschehen zu beteiligen. Auf dem Hof lagerte ein riesiger Berg Holzkloben, die in Brennscheite für den Holzofen gehackt werden sollten. In meinem ganzen Berufsleben bin ich nicht einmal vor noch so schwerer (oder schmutziger) Arbeit ausgewichen. Für mich waren die Holzkloben eine sportliche Herausforderung gewesen - nun lag kein einziger mehr im Hof. Die alten Scharffs hatten scheinbar Gefallen an mir gefunden, und so spielten sie nun oftmals am Abend mit mir Skat (um 1/10 Pfennige).

Im Betrieb war noch ein alter Bäckermeister (Fiede Lorenzen) und ein Lehrling tätig. Meister Lorenzen war ein verträglicher und gutmütiger Mensch, mit dem sich sehr gut zusammenarbeiten ließ.

Mitte des Jahres 1945 änderte sich nach der Rückkehr der Juniorchefs aus der Gefangenschaft manches. Da seine Ehefrau (Tante Emmi) sich scheinbar mit anderen Soldaten abgegeben hatte, wurde diese Ehe bald geschieden.

Als Unterkunft bei Scharffs hatte ich zunächst eine schräge Dachkammer, in der ein Bett, ein Stuhl und ein kleiner Tisch vorhanden waren. Für mich war es ein schönes Gefühl, nach Jahren wieder ein eigenes Bett und ein Dach über dem Kopf zu haben.

Die Mahlzeiten wurden gemeinsam in Oma Scharffs Küche eingenommen; sie kochte für alle. Die Unterhaltung am Eßtisch erfolgte auf Niederdeutsch (Platt), und ich verstand nichts. Im Laufe der Jahre lernte ich zu verstehen und auch ansatzweise zu sprechen.

Durch eine Umverteilung von Wohnraum bekam ich das zweite Wohnzimmer der Scharffs. Hier wurde eine kleine Brennhexe (kleiner simpler Eisen- oder Blechofen zum Heizen und Backen) installiert, auf der man kleine Mahlzeiten kochen und sich wärmen konnte. Inzwischen war es mir gelungen, meine Mutter von Sellin nach Lindewitt zu holen. So bewohnten wir gemeinsam die

beiden Zimmer bei Scharffs. Meiner Mutter ging es gesundheitlich nicht so gut. Sie mußte ins Krankenhaus nach Flensburg (sie hatte Lungentuberkulose) und anschließend für sechs bis acht Wochen zur Kur in eine Lungenheilstätte. Den Genesungsprozeß konnte man mit Penicillin, das neu in Deutschland angewendet wurde, einleiten.

1945-47 hatte ich mich in Lindewitt und Umgebung gut eingelebt. Man ließ keine Feste aus (Ringreiten, Feuerwehrfeste usw.). Man hatte Nachholbedarf und war froh, daß man noch lebte. In dieser Zeit schenkte mir Peter Krause, der Lehrling in der gegenüberliegenden Meierei, sein Schifferklavier, weil er selber nicht spielen konnte. Hiermit habe ich viel musiziert (ich hatte mir bereits vor dem Krieg zu Hause ein Schifferklavier gekauft und hatte mir das Spielen selbst beigebracht) und oftmals zum Gelingen geselliger Stunden beigetragen.

Auf jeden Fall hatte ich immer eine warme Stube (die Backstube) und genügend Brot zum Essen.

Die Backstube war immer ein Anziehungspunkt. Im Türrahmen stand oft ein kleines Mädchen namens Ellen an der Backstubentür und schaute mit seinen großen Augen zu mir bzw. uns herein. Da in der Bäckerei immer etwas abfiel, was gut schmeckte, gab ich diesem Mädel oft etwas zum Knabbern. Kurz vor Weihnachten brachte ihre Mutter einen ganz festen Teig mit der Bitte, hieraus für sie Kleingebäck zu fertigen. Der Teig aber war knochenhart, weil kaum Fett darin war. Ich verbesserte ihn, indem ich von einem anderen Teig, den ein Bauer zum Backen abgeliefert hatte, etwas abnahm und untermengte. Die Portion und die Qualität der Kekse vergrößerte sich auf wundersame Weise, was Ellens Mutter sehr erfreute, und bald darauf vermehrten sich auch die Kontaktaufnahmen.

In dieser Zeit war es auf dem Lande üblich, im Februar/März Kostümfeste zu veranstalten. Man konnte sich wundern, welch fantasievolle Kostüme hergestellt und am Festabend vorgeführt wurden. Es war Kostümfest in Großenwiehe, überall fanden Vorbereitungen statt. Vis à vis von unserer Bäckerei wohnten die Mutter von der kleinen Ellen, Christel Jungmann, und die beiden noch unverheirateten Töchter des Meiereipächters, die nur zum Kostümfest mitgehen durften, wenn Christel mitging.

Das war dann meine Stunde. Zum Fest strömte die Jugend nach Großenwiehe. Christel war mit den beiden Nachbarstöchtern unterwegs, ich mit Bruder Werner (er war kürzlich aus der Kriegsgefangenschaft in der englischen Besatzungszone zurückgekehrt). Christel hatte ein entzückendes Kostüm an - ein kurzer weißer Faltenrock, hergestellt aus einem Bettlaken. Ein bunt schillerndes Oberteil, einen Zylinder, an dem kleine Minispielkarten befestigt waren, auf dem Kopf. Sie hatte Platz vorne neben der Bühne gefunden, wo die Kapelle sich etabliert hatte und bald den Eröffnungswalzer spielte. Als leidenschaftlicher Tänzer machte ich selbstverständlich sofort den ersten Tanz mit. Ich steuerte quer durch den Saal auf Christel zu und forderte sie mit einer höflichen Verbeugung und den Worten „Frau Jungmann, darf ich bitten?" zum Tanz auf.

Es waren schöne Stunden. An diesem Abend habe ich Christel nicht mehr alleine gelassen, und jeder Tanz gehörte uns. So begann unsere Nachkriegsromanze. Unsere Verlobung fand zusammen mit Ellen Weihnachten 1947 in dem kleinen Zimmer bei Tide Nagel statt. Die Zeit verging, und man überlegte, wie es mit dem Zivilleben weitergehen sollte. Meine Überlegungen waren folgende:

a) Eine Bäckerei zu pachten.
Mit der Pachtung einer Bäckerei war es sehr schwierig, denn jeder, der einen Betrieb hatte, wollte diesen in der Familie belassen.

b) Die Meisterprüfung abzulegen.
Von der Handwerkskammer in Flensburg wurden Kurse zur Ablegung von Meisterprüfungen abgehalten, die sich über einen Zeitraum von einem halben Jahr erstreckten.

c) Gewerbefachlehrer für das Nahrungsmittelgewerbe zu studieren.

Meine Bewerbung für dieses Studium in Hamburg wurde abschlägig beschieden, weil zu der Zeit nur Gewerbelehrer für Bauberufe ausgebildet wurden. Ganz Deutschland lag in Trümmern, alles war auf den Wiederaufbau ausgerichtet.

Die Suche ging weiter. Da las ich eines Tages im „Flensburger Tageblatt" eine Anzeige, daß die Landesregierung Schleswig-Holsteins eine Höhere Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung errichten wollte und man sich für eine Aufnahme zum Studium bewerben konnte. Kurzentschlossen bewarb ich mich und wurde nach Ablegung einer Aufnahmeprüfung im April 1947 zum Studium zugelassen.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Mit der Ablegung der Meisterprüfung für das Bäckerhandwerk bei der Handwerkskammer in Flensburg beendete ich sozusagen meinen erlernten Beruf und hatte ein neues Ziel vor Augen.

Am Währungsstichtag 1948 wurde die alte Reichsmark durch die neue Deutsche Msrk abgelöst. Jeder Bürger erhielt ein Startgeld von 40,- DM. Nun konnten die Wirtschaftswunderzeiten beginnen. Am selben Tag begann auch mein neuer Lebensabschnitt durch Beginn meines Studiums an der Schleswig-Holsteinischen Landessschule für Wirtschaft und Verwaltung. Studienanstalt war das Schloß Schönböken mit Hörsälen und Unterkünften für die Studenten. Zur Eröffnung waren Vertreter der Landesregierung und der politischen Parteien erschienen.

Wir wurden im Hause verpflegt und schliefen in Mehrbettzimmern. Gemessen an der damaligen Zeit und der Knappheit waren wir gut untergebracht und ausreichend verpflegt. Meine Zimmerkollegen waren Günther Stamm, Gerd Pfaff, Erich Hack (?) und Christian Pfeifer, mit denen sich ein gutes Miteinander entwickelte. Alle vier kamen zu unserer Hochzeit am 18.12.1948 nach Lindewitt.

Für mich war das Studium eine neue Welt; alles, was dort gelehrt wurde, war für mich Neuland, und ich saugte es auf wie ein trockener Schwamm. Der Lehrplan baute sich etwa wie folgt auf:

1.) Dr. Gründel, Leiter des Hauses
   a) Volkswirtschaft
   b) Rede- und Atemtechnik
      (Luftholen ohne Räuspern, Sätze ohne „äh"...)
2.) Dipl. Handelslehrer Nadolny
   a) Betriebswirtschaft
   b) Buchführung
3.) Dr. Steinmetz
   a) Soziologie
   b) Betriebswirtschaft
4.) Dr. Weber
   a) Privatrecht
   b) Wirtschaftsrecht
5.) Gastprofessoren der Unis Kiel und Hamburg
   a) Staatsrecht
   b) Verwaltungsrecht

Zur damaligen Zeit gab es noch keine Lehrbücher, und auch Schreibpapier war knapp. Man mußte jedoch seine Notizen machen, um den Lehrstoff aufzunehmen und zu behalten. Ich habe viel mit Günther Stamm gelernt, diskutiert und den Stoff abgehört. Ansonsten wurde abends mit den anderen viel in den Zimmern diskutiert und erörtert. Es war ein fruchtbares Lernen miteinander.

Zum Jahresende wurde unsere Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung nach Eckernforde in ein altes, frei gewordenes Kasernengebäude der Marine verlegt, da für die kommenden Semester mehr Platz benötigt wurde. Für mich war das ein Vorteil, da die Verkehrsverbindungen nach Hause zu Christel und Ellen besser waren. Die Fahrten von Eckernförde nach Flensburg mit der Eisenbahn absolvierte ich immer als Schwarzfahrer; es klappte immer ganz gut. Vom Flensburger Bahnhof ging ich dann zu Fuß in Richtung Lindewitt los. Nach etwa 10 Kilometern kam mir Christel mit dem Fahrrad entgegen. Sie hatte abends immer noch Unterricht. Dann fuhren wir zu zweit auf einem Fahrrad nach Hause und freuten uns auf das Wochenende.

Anmerkung:

Leider konnte der Autor seinen schriftliche Lebenslauf nicht beenden, da er am 25. Mai 2009 an einem Herzleiden verstorben ist.

Eine Freude vertreibt hundert Sorgen.

Chinesische Weisheit

Das Schicksal schreitet gewaltsam
über uns alle hinweg;
aber die innere Freiheit,
die Freiheit des Geistes,
die Freiheit des Herzens
kann niemand uns nehmen.

Gerda Rohde-Haupt

Als
Ferienkind
bei Bauer
Franz
Laser

Boyken
Kr. Tilsit-Ragnit
Juni - Okt.
1940

Die Deutsche Reichsbahn ist zur Zeit gezwungen, im Personenverkehr nur eine eingeschränkte Zahl von Zügen zu fahren. Darüber hinaus ist aber eine große Zahl von Zügen veröffentlicht (kenntlich durch Wellenlinie und Zeichen ⊗ oder ♦), die erst auf besondere Anordnung gefahren werden.

In den Anschlüssen sind nur die Zeiten der sofort verkehrenden Züge angegeben. Es wird daher empfohlen, sich vor Antritt einer Reise zu erkundigen, ob durch erfolgte Zugeinlegungen nicht bessere Anschlüsse vorhanden sind.

Sonntag - ein besonderer Tag bei Bauer Franz Laser 1940

Auf der Kälberwiese die Mädchen von Nachbar Richard Bonath Cousine Irene, Ferienkind von Bürgermeister Walter Bonath, Irma Laser und Waltraud Scholz

Im Weidegarten hinter der Holzscheune Bauer Franz Laser /Boyken, 1940

Eingesandt von Frau Dr. Waltraud Scholz, Nettersheim

- Das wundersame Buch -

Oft geht das Leben seltsame Wege und wenn es sich nur um ein Kinderbuch handelt, so wie in meiner wahren Geschichte.

Ich ging in die erste Klasse der „Gelben Schule" in Ragnit. Meine Klassenlehrerin war Frl. Voigt, und meine Mitschülerin und Banknachbarin hieß Margot Leithaus, sie wohnte im Zollamt.

Frl. Voigt wohnte im Karree unweit vom Bahnhof. Die Straße weiß ich leider nicht mehr. Sie war oft krank, und einige Schülerinnen haben sie manchmal besucht. Ich natürlich auch. Da gab es sogar einen Balkon in ihrer Wohnung, den wir Kinder bestaunt haben. Margot vom Zollamt mußte im Winter die Eisschmelze der Memel hautnah miterleben und konnte dann nicht zur Schule kommen.

Weil es mir sehr leid tat, mußte ich mir die Überschwemmung an der Memel erst einmal anschauen. Oh, habe ich einen Schreck bekommen. Neben dem Zollamt standen Holzhäuser, von denen nur noch die Dachspitzen zu sehen waren. Da fragt man sich heute, wie konnte das alles wieder bewohnbar werden, eben austrocknen.

Am Zollamt war ein Boot befestigt. Von Margot war weit und breit nichts zu sehen. Vom Memelberg sah ich dieses Naturereignis an und ging betrübt nach Hause. Oft dachte ich nun an meine Banknachbarin. Nachdem das Eis weg war, erschien Margot auch wieder zur Schule. So habe ich Margots Namen min ganzen Leben nicht vergessen, und an einem Heiligen Abend vor etwa 5 Jahren meldete sich Margot telefonisch bei mir. (Meine Adresse hatte sie aus unserem für uns so wertvollen Heimatbrief). Die Freude meinerseits war so groß, daß ich meiner Tränen nicht Herr wurde.

Es muß wohl Ende des ersten Schuljahres gewesen sein, denn ich konnte ja schon lesen, und Bücher liebte ich da schon sehr. Da wir fünf Mädchen waren, konnten meine Eltern mir selten ein Buch schenken. Ich lieh mir aus der Schulbibliothek ein Buch aus, der Titel: „Marlies und ihr Hund". Da mir das Buch so gut gefiel, entschied ich, es für mich zu behalten, zu Hause zu verstecken und meiner Mutti nichts davon zu sagen. Was hatte ich mir nur dabei gedacht!

In meinem Schulabschlußzeugnis steht doch: I. Morgenstern ist ehrlich und aufrichtig. Das war ich aber nicht. Ob ich auch bei Nachfragen meiner Mutti geschwindelt habe, weiß ich nach 72 Jahren leider nicht mehr. Doch ich glaube schon, daß ich nicht die Wahrheit gesagt habe. Weil mein Vorhaben ja etwas „Schlimmes" war, hat sich für mein unbegreifliches Verhalten der Buchtitel all die Jahre in meinem Bewußtsein festgesetzt.

Irgendwann hatte meine Mutti doch davon erfahren. Eines Tages, das weiß ich noch ganz genau, ist sie dann mit mir zur Schule mitgekommen und hat das Buch mit einer Entschuldigung der Lehrerin zurückgegeben. Wie ich das Buch hergegeben habe, ist mir entfallen, sicher war es sehr beschämend für mich. Wie konnte ich nur?

Oft habe ich an diese Untat aus meiner Schulzeit gedacht und meinen Enkelkindern davon erzählt. Wie gut sie es doch nun haben, und ihre Bücherwünsche kann man ihnen zu jeder Zeit erfüllen, auch die Urenkelchen lieben nun schon Bücher.

Ja, und immer wieder kam mir das Buch mit dem Titel „Marlies und ihr Hund" in den Sinn.

Nun war der Heilige Abend 2010 da.

Mein Enkelsohn Ronny ist mit seiner kleinen Familie in sein neu gebautes Haus eingezogen und lud uns alle zu sich zur Weihnachtsfeier ein. Seine Schwester mit Familie, also meine Enkelin Katja, war auch gekommen. Alle waren sehr vergnügt und meine Urenkelchen voller Erwartung. Mit einem Mal, was für eine Aufregung, hieß es, der Weihnachtsmann kommt!

Wie freuten sich die Kleinen und von Angst keine Spur. Jeder bekam sehr schöne Geschenke, die alle sehr liebevoll verpackt waren. Für mich ist es einfach zu schade, die Verpackung zu entfernen, weil Einpacken eine meiner größten Schwächen ist.

Meine Enkelin Katja, die das nun inzwischen bereits von ihrer Oma kennt, hat mich wohl beobachtet, kam zu mir und meinte: „Oma, dieses Päckchen mußt du aber unbedingt öffnen." Warum, erfuhr ich später.

Ich befolgte Katjas Rat und sie blieb an meiner Seite. Ich meinte: ein Buch. Öffnete die Verpackung. Es kam etwas Altes zum Vorschein. Ich hielt das Buch „Marlies und ihr Hund" in meinen Händen, und die Freudentränen kamen sofort hinterher. Ich sagte nur: „Katja, wie hast du das fertiggebracht??" „Aus dem Internet", war ihre Antwort und sie war glücklich und zufrieden, daß sie ihrer Oma solch eine Freude damit bereitet hat. Ich mußte mich erst einmal wieder fangen.

1937 ist das Buch verlegt worden. 1939 kam ich zur Schule. Viele weite Reisen muß dieses Buch hinter sich gebracht haben. Laut einem Aufdruck war es sogar in Ungarn. Nach 72 Jahren hat mich die Kindheit wieder mal eingeholt mit dem Buch: „Marlies und ihr Hund". Ich brauche es nicht mehr abgeben und darf es mein Eigen nennen und als Kindheitserinnerung zu meinen ostpreußischen Büchern stellen.

Irmgard Grandt geb. Morgenstern aus Ragnit

03.02.2011

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Erinnerung an unser Heimatdorf Birkenhain

Der letzte Bürgermeister war Fritz Kühn, Kassenrendant Albert Stepponat. Der letzte Hauptlehrer an der zweiklassigen Volksschule Erich Mikereit war auch in Birkenhain geboren. Altlehrer Teschner war der Nachfolger. Schulhelfer wurden gesucht, ich war Schulhelferin in Birkenhain! Die Nachbargemeinde Keppen hatte keine Schule, die Kinder kamen zu uns!

Birkenhain hatte eine jüdische Gemeinde. Ein kleines Holzhaus war die Synagoge. Moritz und Aron Neumark hatten ein großes Geschäft: Textilwaren, Lebensmittel, Gastwirtschaft, Baustoffe, Dünger, Kohlenhandel. Dieses Geschäft war weit über das Kirchspiel das einzige!

Als Hitler die Judenverfolgung begann, verkaufte Moritz das Geschäft rechtzeitig an Willi Welz! Mit Frau und Söhnen Heinz, Klaus und Tochter ? wanderte er aus nach Amerika. Später wurden die Juden enteignet und kamen ins Arbeitslager, sagte man! Die armen Juden konnten sich nicht in Sicherheit bringen. Die Synagoge brannte ab! Versucht wurde, den Juden mit Lebensmitteln zu helfen, man hatte doch gut zusammengelebt.

Birkenhain hatte viele Handwerksbetriebe. Werner Schwoch war der erste Zahnarzt. Sogar eine Feuerwehr mit Spritze war da! Die Bauern machten mit Fohlen gutes Geld, die Trakehner wurden an Gutsbesitzer von Sperber verkauft! Die Deckstation war in Lindengarten. Unser Onkel Otto Stepponat hatte einen Privatfriedhof. Sohn Max verunglückte bei der Heimfahrt vom Arbeitsdienst. Sein Gedenkstein was eine Besonderheit! Der Stein liegt noch da auf dem Friedhof. Unser Dorffriedhof ist mit Stallungen bebaut. Ein junger Verwandter, dem zuliebe wir die 3. Heimatreise machten, hat Max einen kleinen Strauß auf den Stein gelegt, davon die Fotos.

In Sandkirchen waren unsere Kirche, Standesamt und Wochenmarkt, in Lindengarten unser Postamt. In Altenkirch waren die Sparkasse und die Apotheke. Neusiedel war unsere Bahnstation, wichtig die Raiffeisengenossenschaft für die Bauern. Haselberg hatte zwei große Sägewerke und einen Markt. So wurden die Nachbarorte gebraucht.

Beim 1. Heimatbesuch habe ich in meiner Kirche durchs Schlüsselloch geguckt. 1998 beim 3. Besuch konnten wir die Kirche besichtigen.

Mein Mann, ein guter Hobbyfotograf und Filmer, hat gute Bilder vom Inneren der Kirche gemacht. Die Fotos werden gezeigt. Mein Vater, meine Schwester Lieschen und ich haben die Flucht in Dänemark beendet. Zuerst hat uns die Wehrmacht versorgt. Nach Kriegsende kamen wir in große Lager. Unser Lager in Aalborg war ein Seefliegerhorst.

Kleine Baracken waren da für 8000 Menschen! Als wir Post bekommen konnten und schreiben durften, haben wir unsere Flucht aufgeschrieben!

Mein Bruder war in England in Gefangenschaft, konnte nicht entlassen werden, er hatte keine Heimat!

Er hatte den ersten langen Brief von uns mit der Fluchtbeschreibung zu uns nach Deutschland gebracht.

Ich habe diesen Brief und werde den zum nächsten „Land an der Memel“ einsenden.

Unser Klassentreffen, zuerst bei Gerd Dowideit in Hannover, war ein großer Erfolg! Ernie Riedels 80. Geburtstag war mehr als ein Klassentreffen, man traf viele Birkenhainer.

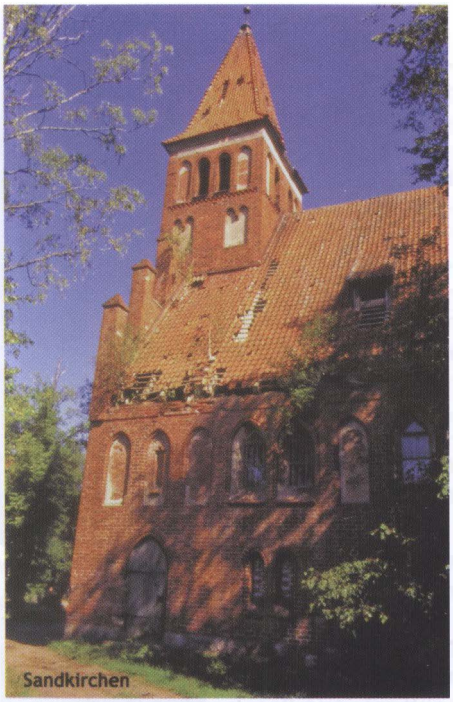
Wir Zeitzeugen sterben aus, es gibt keine Nachfolger! Es wünschen sich einige noch ein Klassentreffen auch im kleinen Kreis.

Unsere alten Birkenhainer können ein Treffen nicht machen. Ich bin die letzte von meiner Sippe.

Ich würde mich freuen, wenn alte und junge Birkenhainer bei mir anrufen würden.

Hilda Höffmann (geb. Stepponat)

Kardinal-von-Galen-Straße 2, 49082 Osnabrück, Telefon 05 41 - 5 34 14



Sandkirchen

Kirche Sandkirchen 1998

Quelle-Teich von Albert Stepponat

Moor-Teich

Fotos (6): H. Höffmann

Der Konfirmand

Im Jahre 1941 erlebte ich eine Situation, die ich als erste bedeutsame Weichenstellung in meinem Leben bezeichnen kann. Lehrer Herrmann hatte vor seiner Einberufung mit meinen Eltern über meine berufliche Zukunft gesprochen. Davon erfuhr ich zufällig auf folgende Weise: Vati und Mutti unterhielten sich in der Küche, ich lag auf meiner Chaiselongue im Wohnzimmer und schnappte einige Gesprächsbrocken auf. Lehrer Herrmann hielt mich für begabt, und meine Eltern sollten doch überlegen, ob sie mich zur Lehrerbildungsanstalt schicken wollten. Vati hielt das für gut. Wenn ich herangewachsen sei, wären sie beide noch zu jung, den Hof abzugeben. Es wäre schon für sie günstiger, wenn Alfred Bauer würde und Horst eben Lehrer, wie es Herr Herrmann vorgeschlagen hatte. Auch die Bedingungen für den LBA-Besuch wären nicht schlecht. Zwölf Reichsmark Schulgeld monatlich und etwas Taschengeld könnten sie für den Großen schon aufbringen. So wurde damals, ohne vorher mit mir zu sprechen, mein Berufsziel festgelegt. Irgendwann bekam ich die Entscheidung mitgeteilt. Bei meiner Zustimmung konnte ich die Folgen überhaupt nicht absehen. Doch nach dem Krieg stellte sich heraus: Es war eine gute Entscheidung für das spätere Leben.

Vom Sommer und Herbst 1941 und vom Winter 1941/42 gibt es eine Menge zu erinnern. Ein Teil meines Lebens hatte sich nach Rautenberg verlagert. Ich besuchte dort die mehrklassige Volksschule, meine neue Lehrerin war Fräulein Siemer. Den Schulwechsel veranlaßten meine Eltern, weil in Skaisgirren bzw. Karohnen bereits monatelang kein Unterricht stattfand. Das hätte für meine Zukunft böse Folgen haben können. Der Schulweg maß nun vier Kilometer. Diese Strecke war an manchen Wochentagen zweimal hin und zurück zu bewältigen: Schulbesuch vormittags, Dienst als Pimpf und Konfirmandenunterricht nachmittags. Früh fuhr ich manchmal bei ganz schlechten Wegeverhältnissen mit dem Milchwagen mit nach Rautenberg. Probleme mit der pünktlichen Abfahrt gab es, wenn Onkel Willi mit der Milchlieferung dran war. Er kam morgens schwer aus den Federn. Dann spannte ich schon bei Broszehls an und lud auf dem Dorfplatz die Kannen auf.

Die ersten Hausaufgaben aus dem Rechenunterricht bei Fräulein Siemer brachten mich in eine bis dahin nie gekannte Situation. Ich konnte die Aufgaben nicht lösen, ging hilfesuchend zu den Eltern, dann zu Nachbarn; aber niemand wußte Rat. Es handelte sich um die Division von gemeinen Brüchen - also Bruch durch Bruch. Bei der Einführung dieser Rechenart war ich noch nicht in der Rautenberger Schule gewesen. Mir war daher die Regel, daß der erste Bruch mit dem Kehrwert des zweiten zu multiplizieren ist, nicht bekannt, und im Dorf konnte sich keiner erinnern. Die große Aufregung erwies sich am nächsten Schultag als unnötig.

Den Konfirmandenunterricht hielt Pfarrer Kallweit aus Tilsit; denn das Kirchspiel Rautenberg hatte in der Kriegszeit keinen eigenen Seelsorger. Ich weiß nur, daß wir den kleinen Katechismus von Dr. Martin Luther Stück für Stück auswendig lernen mußten. Zur Konfirmation wurden nur diejenigen zugelassen, die sich einer Prüfung erfolgreich unterzogen hatten.

Der Dienst bei den Pimpfen machte mir nur dann Spaß, wenn interessante Themen besprochen wurden und es etwas Neues zu lernen gab. Dagegen drückte ich mich gern vor Geländespielen, weil diese oft in Schlägereien ausarteten. Da Horst der einzige Pimpf im Dorf war, mußte er alle möglichen Sammelaktionen für Windungen und Schuppen übernehmen, z. B. zum Eintopfsonntag und für das Winterhilfswerk (WHW). Da waren Plaketten oder kleine Kunstblumen für zwanzig Pfennig zu verkaufen. Manchmal waren es auch gestickte Blüten, die die Frauen dann auf Sofakissen aufnähten. Bei dieser Tätigkeit lernte ich auch die Bauernhöfe kennen, die nicht zur unmittelbaren Nachbarschaft rings um den Dorfteich gehörten.

Die Schule beauftragte uns in den Kriegsjahren, Heilkräuter zu sammeln. Das war recht nützlich. Man lernte verschiedene Pflanzen genauer kennen, mußte ihre bevorzugten Standorte finden und sorgfältig mit dem Sammelgut umgehen, bis man es getrocknet in der Schule abliefern konnte. Huflattichblüten, Huflattichblätter, Spitzwegerich, Schafgarbe, Birkenblätter und Lindenblüten gehörten zu meinem Sortiment.

Für den Hausgebrauch erntete ich Kümmel. Die besten Reviere waren die Grenzstreifen zwischen unseren und Josupeits und zwischen unseren und Kurrats Feldern. Ich trocknete die Bündel auf dem freien Getreideboden. Nach dem Abklopfen der reifen Samenkörner und mehrmaligem Durchsieben kam das Erntegut in Tüten. Eine davon lieferte ich an Tante Frieda. Der Vorrat reichte für ein ganzes Jahr.

In den Sommerferien 1941 nahm ich an einem Zeltlager bei Haselberg (Lasdehnen) teil. Es fand auf den Wiesen des Großbauern Kellotat an der Scheschuppe statt. Mein Fahrrad hatte ich auf Kellotats Hof in der Scheune abgestellt. Ich kannte den Besitzer Paul Kellotat nur von Tante Millis Erzählungen. Paul war wohl ihr Cousin, und sie verbrachte fast jeden Sommer einige Zeit bei ihm. Das Lagerleben war, wie ich es später erfuhr, ein echter Vorgeschmack auf die LBA-Zeit.

Eines Tages traf ein hochbedeutsamer Brief ein, die „Einberufung" zum Auslese-Lehrgang für den Besuch der Lehrerbildungsanstalt. Wo dieser stattfand, habe ich vergessen. Es waren wohl an die sechzig Jungen eingeladen, von denen zwanzig ausgewählt wurden. Daß ich - mit meinen dürftigen Kenntnissen aus der Dorfschule - einer von den zwanzig war, erfuhr ich erst mit dem Einberufungsschreiben zur LBA Kuckerneese.

Ende März 1942 war die achtjährige Volkschulzeit abgeschlossen, von der mir das dicke braun eingebundene Realienbuch in bester Erinnerung geblieben ist. Im Abschlußzeugnis standen gute und befriedigende Zensuren, die für die Aufnahme in die LBA keine Bedeutung mehr hatten.

Mit der Konfirmation am zweiten Osterfeiertag, dem 6. April 1942, endete die Kindheit im Elternhaus. Einige Wochen zuvor fuhr Vati mit mir nach Ragnit zum Kauf des Einsegnungsanzuges. Als das begehrte Stück erworben war, begaben wir uns zum Bahnhof. Dort überraschte uns die Mitteilung über unregelmäßigen Zugverkehr. Wir konnten nur bis Neusiedel (Naujeningken), acht Kilometer von zu Hause entfernt, fahren. Als wir vormittags von zu Hause weggegangen waren, herrschte für die Jahreszeit eine recht milde Witterung.

Während der Einkaufstour durch Ragnit wurde es von Stunde zu Stunde empfindlich kälter. Beim Aussteigen in Neusiedel fegte uns ein eisiger Wind ins Gesicht. Bald setzte ein Schneesturm ein, wie ich ihn nie zuvor erlebt hatte. Auf der Straße nach Lesgewangen hatten wir Seitenwind, dann bis nach Hause den Sturm von vorn, von Osten. Halb seitwärts gedreht, halb rückwärts laufend, quälten wir uns voran. Angst kam auf zu erfrieren. Wie atmete Mutti auf, als wir wie die Schneemänner das Haus betraten. Über zwei Stunden hatten wir mit den Naturgewalten gekämpft.

Mehrere Tage vor Ostern trafen die Tilsiter Tanten ein, Tante Milli, Tante Marta und Tante Emmi. Sie wurden mit dem Schlitten vom Bahnhof abgeholt. 1942 beherrschte der Winter außergewöhnlich lange das Revier, zu Ostern lag noch eine fast geschlossene Schneedecke. So ging es am zweiten Feiertag zum Konfirmationsgottesdienst in die Rautenberger Kirche auch per Schlitten. Nach der feierlichen Zeremonie verabschiedete der Pfarrer seine Schäfchen an der Kirchentür. „Herr Kellotat, ich werde sie heute Nachmittag mit einem kurzen Besuch beehren. „Herr Pfarrer, wir holen sie selbstverständlich ab.
„ Heute kann ich gut verstehen, warum sich der Stadtpfarrer aus Tilsit in der Kriegszeit zu einem Bauern einlud, wo ihn vorzügliches Essen erwartete. Ja, Pfarrer Kallweit wurde nicht eingeladen, er lud sich selbst ein! Zu den Konfirmationsgästen gehörten auch Tante Efriede mit vier Kindern sowie Tante Marta aus Lesgewangen mit Cousine Christa. Daß Tante Frieda dabei war, ist wohl selbstverständlich.

Am dritten Osterfeiertag, als die Tilsiter heimfahren wollten, schlug das Wetter plötzlich um. Die Sonne lachte vom klarblauen Himmel, das Thermometer stieg rasch an, die Schneeschmelze setzte ein. Die verharschte Schneedecke war schnell weich geworden, die Pferde sanken tief ein, der Schlitten neigte sich mal nach rechts, mal nach links. Tante Milli geriet unterwegs zum Rautenberger Bahnhof beinahe in Panik. „Huuch, wir kippen um!“ Mit einem Wagen zu fahren, wäre völlig unmöglich gewesen. So hatten die Übergangszeiten ihre Tücken.

Ich schlenderte nachmittags bei dem herrlichen Wetter zu Wagners, aber der Heimweg machte unerwartete Probleme. An tiefer gelegenen Stellen stand bereits das Schmelzwasser auf dem Weg, die Gräben waren noch zugefroren, es konnte nicht abfließen. Mit größerem Umweg über die Felder näherte ich mich dem Dorf. Vor unserem Hof schoß bereits das Wasser über den Weg, da mußte ich durch. Ja, die ostpreußischen Winter in meiner Kindheit sind mir unvergeßlich.

Meine Ersparnisse betrugen nach der Konfirmation 280, 76 RM. Das Sparbuch, angelegt bei der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Budwethen (Altenkirch) am 5. November 1936, also kurz nach dem Einzug ins neue Haus, besitze ich noch. In den fünf Jahren bis November 1941 hatten sich 50, 98 RM angesammelt. 1936 sind 0, 01 RM Zinsen gutgeschrieben, 1940 schon 1, 25 RM. Im Januar 1941 vervielfachte sich der Kontostand - 200, 98 RM. Ich kann mich nicht erinnern, wie ich zu dem großen Betrag von 150 RM gekommmen bin. Nach der Konfirmation findet sich eine Einzahlung von 60 RM. Mein erstes Sparbuch weist keine Abhebungen auf. Nach dem Krieg hatte es

nur noch Andenkenwert, denn von der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit gab es in Deutschland keine Unterlagen.

Zwei Wochen nach Ostern mußte ich erstmals in meinem Leben das Elternhaus, unser Dorf verlassen - zur LBA Kuckerneese.

Horst Kellotat

aus: „Erinnerungen eines ostpreußischen Bauernjungen", Jahrgang 1928 -

Eingesandt von Betty Römer-Götzelmann, Warstein

Johann HEERMANN:

O Gott, du frommer Gott

Das Lied „O Gott, du frommer Gott von Johann HEERMANN (11. 10. 1585 - 17. 02. 1647) steht im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 495.

Im Gesanguch stehen zwei Melodien ohne Angaben von Komponisten. Möglicherweise handelt es sich dabei um bereits bekannte weltliche Melodien, die dann für ein geistliches Lied verwendet wurden.

Der Dichter Johann HEERMANN wurde am 11. 10. 1585 in Raudten (Niederschlesien) geboren.

Von 1611 bis etwa 1637 war er Pfarrer in Köben/ Oder. Er mußte die furchtbaren Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und die Bedrängnisse der Gegenreformation erleben. Er starb am 17. 02. 1647 in Lissa (Polen).

Mit seinen Sammlungen von gedruckten Predigten erreichte er einen großen Leserkreis. Mit seinen Liedersammlungen „Haus- und Herzmusik", 1630, und „Sonn- und Festtagsevangelia", 1636, gehört er zu den bedeutendsten Liederdichtern zwischen Martin LUTHER und Paul GERHARDT.

Die Sprache des Liedes ist 380 Jahre alt, der Text aber ist brand-aktuell.

So mancher Politiker könnte sich den Text der dritten Strophe hinter den Spiegel stecken!

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen,
laß kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen;
und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß,
so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

Gunhild Krink, Witten

Daheim in der Fremde – Wieder auf Spurensuche in Ostpreußen

Kein Reisebericht soll es sein.

Was mich bewegt hat im Land der Vorfahren, davon will ich erzählen.

Endlich wieder in Ostpreußen! Im August 2007 war ich erstmals in der Heimat der Väter, im Oktober 2010 nun die zweite Reise ins Land an der Memel. In Gumbinnen ist mein Quartier, im Haus Salzburg neben der Salzburger Kirche. Von dort aus fuhren wir (ich reiste mit einer Dame aus unserer Kirchengemeinde, geboren 1936 in Cullmen-Wiedutaten im Memelland und ihrem Bruder (geb. 1938)) mit einem Auto der Diakoniestation immer wieder die gleiche Strecke in den alten Kreis Tilsit-Ragnit:

Kauschen – Breitenstein – Hohensalzburg – Dreidorf – Großlenkenau.

Bei unseren Fahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit, und genauso bei unseren Besuchen in Pillkallen, Friedland und Wehlau, stieg immer wieder ein Gefühl der Traurigkeit in mir hoch:

Warum bloß, warum – habt ihr dieses Land nur so verkommen lassen ?

Das große Rußland, warum macht es nichts aus diesem letzten Stück Kriegsbeute?

Polen blüht auf, in Litauen tut sich viel – und euer Stück Ostpreußen, Königsberg, Tilsit, Gumbinnen und einige „Inseln" mal ausgenommen, da tut sich so wenig.

Und es geht mir so oft durch den Kopf: Ist das den Russen eigentlich bewußt, daß ihr Teil Ostpreußens wohl die einzige Region in Europa ist, wo vor 80 Jahren der Entwicklungsstand des Landes deutlich besser war als heute? Wissen die Russen das, daß sie es „geschafft" haben, eine ganze Region in jeder Hinsicht um viele Jahrzehnte zurückzuwerfen? Das dürfte wirklich einmalig in Europa sein, daß eine Region im Jahre 1930 in einem wesentlich besseren Zustand war als heute, 2010 !

Und ich frage mich: Was habt ihr denn vor mit diesem einst blühenden Land?

Soll der russische Teil Ostpreußens wirklich eine verkommene Insel inmitten der EU bleiben?

Warum macht ihr nicht endlich was aus diesem so günstig gelegenen Land? Deutsche Ritter, Bauern und Handwerker haben vor 750 Jahren damit begonnen, eine große Wildnis in eine blühende Kulturlandschaft zu verwandeln – und ihr kriegt das nicht hin?

Ein Marshall-Plan für diese winzige Region eures Riesenreiches, Klotzen mit Existenzgründungsprogrammen und beispielhafter Wirtschaftsförderung – warum passiert das nicht? Wenn ausländische Agrarkonzerne in Nordostpreußen völlig unkompliziert Land kaufen (und nicht nur pachten) könnten,

wenn Firmen aus aller Welt ohne den Würgegriff russischer Bürokratie und der Mafia ungehindert produzieren, exportieren und Gewinne frei transferieren könnten – dann würde es endlich aufwärts gehen ! Warum aber passiert das nicht? Kann es sein, daß die Führung in Moskau das letztlich gar nicht will, daß es in Ostpreußen zu einem Aufbruch in ganz neue Zeiten kommt?

Sind die uralte, tiefsitzende Furcht vor Ausländern und ihrem (verderblichen) Einfluß, die Angst , Kontrolle und Macht im eigenen Haus zu verlieren, immer noch größer als der Wille, aus Ostpreußen endlich etwas zu machen – und zwar für die Menschen, denen das jetzt Heimat ist? Der Soldatenkönig, Friedrich-Wilhelm I, er hat nach der großen Pest (1709-1711) das wüste, am Boden liegende Ostpreußen wieder zum Blühen gebracht – und Rußland kriegt das nicht hin? Der russische Staat schwimmt doch im Geld....

Ein ganz bedrückender Anblick ist das für mich, diese Trostlosigkeit der Orte, die heute nur noch ein schrecklicher Schatten einst gepflegter Dörfer und Städte sind.

So vieles an Zeugnissen der Vergangenheit wird bald für immer verloren sein – und nichts passiert, um das aufzuhalten. Da stehe ich vor den Kirchenruinen, in Hohensalzburg, in Schillen , Argenbrück, Breitenstein und Altenkirch - einfach nur beklemmend. Nirgends eine Infotafel, wer wann hier eine Kirche erbaut hat, wie der Ort früher hieß. Mein Verstand, der sagt es mir dann: Wer könnte denn überhaupt in diesen trostlosen Siedlungen Interesse und die Kraft haben, diese Zeugnisse einer reichen, großen Geschichte zu erhalten? Und für wen denn, mit welchem Ziel, sollten diese Relikte der Vergangenheit bewahrt werden ?

Beklemmend ist das, wenn ich immer wieder sehe, wie die Natur sich das zurückholt, was ihr über Jahrhunderte abgerungen wurde; und ich denke: was wieder zu Steppe und Wildnis geworden ist, das alles war einmal blühendes, deutsches Land!

Die gepflegtesten Orte überall – das sind die Denkmäler und Soldatengräber zur Erinnerung an den Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg 1941-45".

Die Pflege der Erinnerung an den Sieg der Roten Armee über die „faschistische, deutsche Bestie", sie muß nicht von oben verordnet werden; sie ist immer noch lebendig bei den Menschen. Und es stimmt ja: Die Sowjetunion, sie hat den größten Anteil am Sieg über den „größten Feldherrn aller Zeiten". Die Russen dürfen stolz sein auf diesen so teuer erkauften Sieg – und dennoch sind Fragen erlaubt:

Was ist von diesem gewaltigen Sieg geblieben? Was haben die Russen des Jahres 2010 noch von diesem Sieg ? Und die nächste Frage drängt sich mir auf: Wenn ich von dem Sieg über die Generation meines Großvaters einmal absehe – worauf können die Russen im ehemaligen Norden Ostpreußens heute wirklich stolz sein?

Von den kulturellen und zivilisatorischen Leistungen aus der 700jährigen deutschen Geschichte Ostpreußens zehren die heutigen Bewohner dieses Landes zum Teil immer noch – und ich frage mich: was ist von den Russen in 65 Jahren im Norden Ostpreußens wirklich erbaut und geschaffen worden, was auch nur 2-3 Generationen überdauern wird ?

Wo Opa zu Hause und Uropa Bürgermeister war: Besuch in Dreidorf (Pellehnen). Noch stehen einige Häuser, von dem, was einmal Dreidorf war.

Leicht zu finden der Ort, ganz nah an der Landstraße von Breitenstein nach Ragnit.

Mein Uropa Friedrich Loseries war hier Bürgermeister bis zur Flucht; er ist wieder zurückgekehrt und mit seiner Frau Lina Loseries in seinem Haus verhungert.

Hier wurden mein Opa Helmut Loseries (1912) und seine Schwester Margarethe (1913; verheiratet mit Erich Simoneit aus Dreidorf) geboren.

Ich habe gesucht – und gefunden: Opas Elternhaus steht noch !

1991 war`s, die Grenzen wurden durchlässig, da besuchte Hermann Dumschat (Jahrgang 1907), Nachbar und Freund meines Opas, sein Heimatdorf Dreidorf. Alle Häuser, die noch standen, hat er fotografiert, auch Opas Elternhaus. Und dann, im Mai 1991, kurz vor Opas Tod, da zeigte Hermann Dumschat Opa das Bild seines Elternhauses; und Opa war entsetzt, nach so langer Zeit von Dreidorf heute zu hören und zu sehen, was aus seinem Elternhaus geworden war. Mit diesem Bild war ich jetzt, 2010, dort, wo einst Dreidorf lag; und ich habe es eindeutig identifiziert, das Haus, wo Opa geboren!

Ganz, ganz komisch war das für mich: Da stehe ich vor einem Haus, völlig heruntergekommen; aber immer noch ist das erkennbar: das war einmal ein stattliches Haus, von Bauern, denen es gut ging. Da steh ich nun und denke: Hier, da ist mein Opa zur Welt gekommen; hier hat Opa Laufen und Sprechen gelernt; hier hat Opa Kindheit und Jugend verbracht. Und jetzt, 65 Jahre nach der Flucht und dem Hungertod der Urgroßeltern, da steh ich nun vor der Haustür .... der Enkel und Urenkel stolzer ostpreußischer Bauern.

Und die Bewohner heute? Zwei Paare altgewordener ehemaliger Kolchosarbeiter, 40 Jahre schon in diesem Haus; Strom haben sie, Wasser liefert wie früher der Brunnen. Abgewetzt, ärmlich ihre Kleidung; ganz schwer zu schätzen ihr Alter. Wie das Dorf hier zu deutscher Zeit hieß, sie wissen es nicht; aber das wissen sie genau: zwei deutsche Friedhöfe gab es hier, und die Bahnlinie (Normalspur) führte nah am Haus vorbei; kein Zweifel, ich bin in Dreidorf.

Wurstkonserven habe ich dabei, Kaffee, und einige Rubelscheine für sie. Darf ich das Haus betreten? Darf ich innen Aufnahmen machen? Ja, kommen sie herein; bitte, sie können Bilder machen. Wie gut, daß meine Begleiter etwas Russisch und Litauisch sprechen! Und ich denke: Martin, du wirst jetzt ganz tapfer sein; wer weiß, welche Gerüche und Anblicke dich drinnen erwarten. Und so trete ich ein, in Opas Elternhaus, und bin erleichtert: Es ist auszuhalten; kein Brechreiz kriecht hoch.... Bullig warm geheizt das Haus, es riecht nach Kohl und Schweiß, nach Urin und Alkohol; aber: alles auszuhalten! Alle Räume schau ich mir an, alles wird fotografiert ... Holzboden noch immer im ganzen Haus; Plastiksäcke anstelle mancher Scheiben; Eimer unter den Betten ... Fernseher laufen ... und ich denke: hoffentlich muß ich hier jetzt nichts essen und trinken ... es bleibt mir erspart ... einfach beklemmend, die Anblicke ... Armut, kümmerliche Lebensbedingungen, wohin ich schaue ... Fotos mache ich, mit den Bewohnern, im Haus, vor dem Haus. Erleichtert bin

ich, als ich wieder ins Freie trete .... So viele Bilder habe ich gemacht; wer weiß, wenn diese alten Leute nicht mehr sind, ist auch Opas Haus ganz schnell verschwunden ... aber ich hab die Bilder von dem Haus, dessen Bewohner nicht wissen, wer es einst gebaut, wer hier lebte bis zur großen Flucht....

Großlenkenau – Ort besonderer Tage für meine Familie.

Großlenkenau! Erstmals bin ich hier, an dem Ort, mit dem freudige Tage meiner Familie verbunden sind. Oma (Elly Loseries, Jahrgang 1915, geb. Meyer aus Fuchshöhe) ward hier getauft und konfirmiert, wie auch ihre Schwester Herta (1920 geb., verheiratete Wenger); Oma hat 1936 hier geheiratet; Papa (Klaus Loseries, geb. 1938) ward hier getauft, wie seine Schwestern Helga (1939) und Dora (1943).

Vor dem Taufstein in Großlenkenau

Unzerstört den Krieg überstanden, mit unverwüstlichem Kopfsteinpflaster, es sieht alles noch ziemlich deutsch aus. Aber niemand mehr da, seit 63 Jahren, von denen, die diesen Ort prägten, mit Leben füllten. Einst lebendiges Dorf, jetzt nichts mehr los.

Und ich stell mir das vor: wie die Großeltern mit der Kutsche von Fuchshöhe hierher zur Kirche fuhren; wie Opa beim Raiffeisenhandel Naujeck einkaufte und Neuigkeiten austauschte.

Dann steh ich da, wo einst unsere Kirche stand.

Unter Bäumen der Taufstein; kein Stein steht mehr von der Kirche, die 40 Jahre Gotteshaus meiner Vorfahren war. Ein Foto der Kirche und Omas Hochzeitsbild in der Hand, steh ich da, wo jetzt nur noch Schutt und Unkraut sind. Und es zeugt noch immer von vergangener Zeit, das Kriegerdenkmal: „In dankbarer Erinnerung den im Weltkrieg 1914-18 gefallenen Helden des Kirchspiels gewidmet vom Kriegerverein Groß Lenkeningken / Euch zur Ehr, uns zum Leid ward grüner Rasen Euer letztes Kleid“.

Jetzt steh ich da, wo Pfarrer Walther Papa getauft und Oma und Opa getraut.

Und ich denke daran: Gottes Wort, es ward verkündet, vor und nach 1933, auch in Großlenkenau; aber ein anderes Evangelium, das hat die Vorfahren viel stärker ergriffen; ein anderes Evangelium, das war stärker als Gottes Wort. Sonst wären wir noch hier, an der Scheschuppe, am Memelstrand.

Ostpreußen, einst blühendes deutsches Land, so reich hast du Deutschland beschenkt ! Alles verspielt, weil wir einem Spieler folgten, der ohne Skrupel alles gewagt und alles verloren.

Daheim in der Fremde – mächtig zieht es mich an, dieses Land, so nah, und so fern.

Dreidorf(Pellehnen): Elternhaus von Helmut Loseries (später verheiratet mit Elly Loseries in Fuchshöhe)

Seitenansicht des Hauses

Gespannt und aufgewühlt: Kurz vor dem Betreten von Opas Elternhaus

Pfarrer Martin Lipsch geb. Loseries, Heidenstockstraße 45, 56743 Mendig

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.“ (GeO)

wurde 1964 in Hannover gegründet. Die meisten Mitglieder waren 1945 aus ihrer ostpreußischen Heimat geflüchtet oder bis 1948 von dort vertrieben worden. Sie fühlen sich besonders dem evangelischen Erbe verpflichtet. Die GeO versucht vornehmlich, evangelische Gemeinden zu unterstützen, die in ihrer früheren Heimat entstanden sind. Im russischen Teil ist dies erst seit 1991 möglich. Kleine Gemeinden wurden mit Rußlanddeutschen gegründet, die aus Kasachstan, Kirgisien, Aserbaidschan, Sibirien und anderen Gebieten gekommen sind. Die meisten haben unter sehr bescheidenen Verhältnissen wieder neu angefangen und in den Gemeinden Rat und Hilfe gefunden. Noch sind die jungen Gemeinden mit ihren Mitgliedern sehr auf die Unterstützung aus Deutschland angewiesen.

Die GeO ist Partner der Propstei Kaliningrad. Sie hat auch Kontakte zum ev. Bischof in Masuren (Polen) und zu einigen Gemeinden dort. Die GeO unterstützt gezielt einige Projekte im ehemaligen Ostpreußen. Die Verkündigung des Evangeliums ist ihr besonders wichtig. Sie hat deshalb häufig Predigtdienste, Urlaubsvertretungen und Gemeindebegegnungen unterstützt sowie bei der Errichtung oder Sanierung von Gemeindehäusern und einigen Kirchen geholfen. Mehrfach haben Mitglieder der GeO Fahrten nach Ostpreußen geleitet und Kontakte nach dort hergestellt.

Vierteljährlich erscheint der GeO-Rundbrief (ca. 24 Seiten), für Mitglieder ist er kostenlos. Alle, die sich für Ostpreußen interessieren, können Mitglieder werden. Der Beitrag beträgt nur 12 Euro pro Jahr.

Für den geschäftsführenden Vorstand der GeO:

Erhard Wolfram (Vorsitzender)
Hudeplan 42 c, 30453 Hannover, Tel. 0511-3631102, Fax 0511- 3631026
erhard. wolfram@web. de

Hubertus Hilgendorff (Kassierer)
Dorfstraße 22, 24327 Flehm, Tel. 04381-4366; Fax 409573

Klaus Plorin (2. Vors. u. Schriftführer)
Waldstr. 15, 90607 Rückersdorf, Tel. /Fax: 0911-5404064,
klaus. plorin@gmx. de, www. gemeinschaft-ev-ostpreussen. de

Spenden:
Konto: 701, Bank: Ev. Kredit-Kasse (EKK), Kassel (BLZ 520 604 10)

Toleranz ist das unbehagliche Gefühl,
der andere könnte am Ende doch recht haben.

Klaus Havenstein

Frühlingsgefühle

Vor vielen Jahren, als ich noch ein junges Mädchen war, hatten wir einen schönen, großen Garten mit einer Laube aus Jasmin und einer Bank, die ich besonders erwähne, denn sie wird in meiner Erzählung eine ganz wichtige Rolle spielen. Ein Kiesweg führte zu einem kleinen Haus, dem sogenannten Eiskeller. Dort wurden die großen Eisblöcke aufbewahrt, die im Winter aus den zugefrorenen Seen geschnitten worden waren. Sie hielten im Sommer die Lebensmittel frisch, weil es noch keine Kühlschränke gab. Im Giebel dieses kleinen Hauses war eine Tür. Meine Schwester und ich waren sehr neugierig und wollten wissen, was sich dahinter verbarg. Wir beschafften uns eine Leiter und kletterten hinauf. Zu unserer Überraschung entdeckten wir einen leeren Raum, der sich sehr gut zum Spielen eignete. Wir schufen uns dort ein ungestörtes Plätzchen, das auch ein gutes Versteck war, denn, wenn wir die Leiter hochzogen, ahnte niemand, daß wir dort oben waren.

Eines Tages kam uns die Idee, daß es sehr schön wäre, dort oben zu übernachten. Unsere Eltern waren von dem Plan nicht begeistert, aber schließlich erlaubten sie es doch. Wir waren hocherfreut und schafften alles, was man für die Nacht braucht, nach oben. Am Abend stiegen wir in unser kleines Reich, zogen die Leiter ein und fühlten uns absolut sicher.

Es war eine laue Maiennacht mit Vollmond, der durch die Ritzen des Gebälks blinzelte. Zum Lesen reichte das Licht nicht und so erzählten wir uns Gruselgeschichten Allmählich wurden wir müde uns sagten „Gute Nacht". Doch mit dem Einschlafen klappte es nicht so richtig, denn immer wieder hörten wir verschiedene Geräusche. Das Holz knackte und aus der Ferne rief ein Uhu. Es war fast Mitternacht, als wir meinten, Schritte auf dem Kiesweg zu hören, die immer näher kamen, dazu ein Gewisper, Glucksen und Kichern. Waren das Gespenster, Geister oder gar? Es war sehr unheimlich und wir begannen zu zittern. Doch dann wurde das Geräusch leiser und wir hofften, daß alles vorbei sei. Jedoch nach einer kurzen Weile wieder diese Geräusche und sie kamen diesmal näher, ganz dicht an unser Häuschen heran. Nun war es klar, hier konnten wir nicht bleiben. Als sich die Schritte entfernten, stiegen wir ganz leise die Leiter hinunter und liefen barfuß mit wehendem Nachthemd, so schnell wir konnten, über den Hof an das Schlafzimmerfenster unserer Eltern, klopften an die Scheibe und weckten sie. Sie ließen uns ins Haus, und wir schlüpften zitternd und frierend in ihre warmen Betten. Sie hatten große Mühe, uns zu beruhigen. Wir sagten immer wieder: „Niemals mehr wollen wir dort übernachten!" Und schliefen endlich ein.

Am nächsten Tag erzählten wir unserem großen Bruder von unserem nächtlichen Erlebnis. Er sagte nur: „So ein Unsinn, es gibt keine Gespenster oder Geister. Wahrscheinlich war das der Nachbarssohn, der dort mit seiner Liebsten ein Schäferstündchen hatte und mit ihr in unserem Garten lustwandelte. Ich werde der Sache auf den Grund gehen." Dabei entwickelte er detektivische Fähigkeiten. Er besorgte sich einen Eimer mit roter Farbe, schlich sich abends in den Garten und strich die Bank dick rot an.

Am nächsten Morgen konnte man die Abdrücke von zwei menschlichen Körperteilen auf der Bank erkennen, und auf der Wäscheleine am Nachbarhaus flatterte im Wind eine frisch gewaschene Männerhose.

© Irmgard Wichmann

Dieser Garten, in dem die Laube war, befand sich am Schulhaus von Lehrer Wiontzek in Balzerhöfen (im Kirchspiel Rautenberg), in dem die kleine Irmgard aufwuchs. Später zog die Familie nach Tilsit.

Wer in Ostpreußen einen Garten besaß, könnte ähnliche Geschichten schreiben.

Unsere Laube konnte ich aus der Ferne bei meiner Reise 1995 noch erahnen, denn sie wurde durch vier riesige Linden - gepflanzt von meinem Urgroßvater, weil das Heidnische der Litauer (siehe „Heilige Linde") anscheinend noch immer in ihm steckte, aber auch, weil Linden Blitzeinschläge auf sich nehmen, sie von den Haus- und Stallgebäuden ablenken sollen) diese standen dort noch. Ihre Stämme waren von Fliederbüschen umgeben, die im Frühjahr nicht nur mit ihren betörenden Düften die sonntägliche Kaffeetafel schwängerten -Kaffee und Flieder lagen stets im Duftwettstreit--, sondern die auch einen nicht einsehbaren Sichtschutz boten; denn direkt neben dieser Laube, die am Beginn unserer Auffahrt war, führte ein Landweg entlang, der viel befahren war.

Unsere Sommersonntage verlebten wir - meistens auch mit unserem Besuch - in dieser Laube. Zwei Kieswege führten zu ihr. Der eine ging an einem Staketenzaun vorbei, an dem Großmamas Dahlien in verschwenderischer Fülle blühten ... der andere inmitten von Sträuchern und Bäumen, was dem Garten ein parkähnliches Aussehen gab.

Auf einer Rasenfläche, die immer gepflegt wurde und wir zu achten hatten, daß das Gartentor für das Geflügel verschlossen blieb, war eine Bleiche, auf der ich oft die nach dem Frühlingswind duftende weiße Wäsche ausgebreitet liegen sah, in Intervallen immer von der Mutter mit Wasser aus der Gießkanne beträufelt. Dieses oder jenes Wäscheteil holte sie sich ins Haus, um es - feucht wie es war - mit dem Plätteisen zu bearbeiten. Dazu machte sie die Bolzen im Herd glühend heiß. Wir hatten als Abbauhof keine Elektrizität - auch weil Großvater bereits betagt war, sein Hoferbe hatte nach auswärts in eine größere Landwirtschaft eingeheiratet. Ich erlebte diesen ostpreußischen Bauernhof - der von einer Litauerfamilie aufgebaut wurde - im letzten Schuljahr, da meine Mutter ihn führte. Sie sollte in eine Munitionsfabrik; durfte aber dann den männerlosen Hof bewirtschaften. Ich ging in dieser Zeit dort zur Schule, was auch interessante Einblicke ergab; denn meine Schule bei Gumbinnen lag direkt vor meiner Haustüre ... und hier in Klein Jodupönen hatte ich bis zur Schule Schwarzfelde einen weiten Weg zurückzulegen ... So saß ich dann manchmal in dieser nach Linden und Flieder duftenden Laube und machte meine Schularbeiten ... wobei das Schreiben immer schon mein Lieblingsfach war ... und das Aufsagen! Dabei bezeichnete man mich als „schüchternes, stilles Marjellchen".

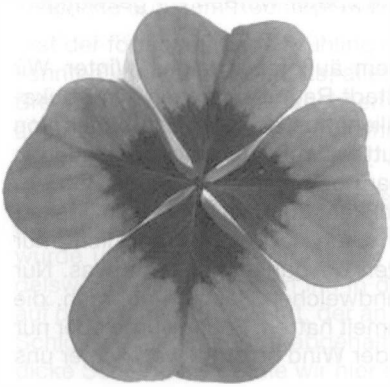
Die Frauen des Hauses erzählten später, wenn sie in ihrer neuen Heimat bei Verwandtenbesuchen zusammentrafen - bei den Konfirmationen von uns vier Geschwistern war es Pflicht! - auch viel über diese Gartenlaube, in der sie ihre Kindheit verbracht hatten. So erfuhr ich, daß meine Mutter Marta, das Nesthäkchen von acht Geschwistern, dort stets gesessen habe. „... im schneeweißen Kleid mit einer feinen Handarbeit beschäftigt" - das auch nur in ihren Freistunden; denn die Bauernkinder waren immer eingespannt im Alltagsgeschäft. Jetzt, in der Vorsommerzeit, war meine Mutter auch viel im Schoreller Forst in den Himbeeren ... eimerweise hat sie diese nach Hause gebracht. Der köstliche Himbeersaft war für uns Kinder unser Hauptgetränk ... und Großmutter machte daraus „Eis", indem sie die Beeren mit Zucker und Milch vermengte, diese Masse dann in den tiefen Ziehbrunnen hängte. Ganz jacherig umlungerten meine Schwester und die Vettern von den nahen Höfen den Brunnen. Hm! Dieser Schmelz auf der Zunge, wenn wir unser Schalchen Eis dann endlich schleckten.

Linden
Lila Flieder
Tisch und Bänke
Umringt von puckliger Verwandtschaft
Lauben(seligkeit)

© Betty Römer-Götzelmann

Ein Kleeblatt

Hannelore Patzelt-Hennig



Ich hielt ein altes Buch
heut in der Hand,
in dessen Mitte
ich ein Kleeblatt fand.
Sein Anblick hat mich
lange still beglückt,
obwohl ich gar nicht weiß,
wer es gepflückt.
Auch frag' ich mich,
wo es wohl einmal stand.
Ob es vielleicht wuchs
in meinem Heimatland ?

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

1947 in Ragnit

von Hannelore Patzelt-Hennig

Flucht und Vertreibung sind Schicksalshiebe, die nur ermessen kann, wer sie hinnehmen mußte. Meine Familie traf es dreifach.

Im Oktober 1944 flüchteten wir vor dem täglich stärker werdenden Kanonendonner der nahende Front mit Pferd und Wagen vom großelterlichen Hof in Unter-Eißeln Kreis Tilsit-Ragnit. Auf unserem Fluchtweg bei Danzig von den Russen überfallen, kehrten wir, aller Habe beraubt, im Mai 1945 zu Fuß zu unserem Anwesen zurück. Unter erbärmlichen Umständen fristeten wir dort unser Dasein bis zum Spätsommer 1946. Da brauste eines Abends ganz unvermittelt ein LKW auf unseren Hof, dem eine russische Familie entstieg, die uns zu verstehen gab, daß wir von unserem Gehöft zu verschwinden hätten, da sie jetzt die Besitzer davon seien. Wir konnten es nicht fassen, aber wir hatten uns zu fügen. Von den wenigen Habseligkeiten, die wir nach all den Plünderungen noch besaßen, schleppten wir, was wir für das Wichtigste hielten, noch in der folgenden Nacht zu dem etwa einen Kilometer entfernt gelegenen leerstehenden Haus meiner anderen Großeltern, den Großeltern väterlicherseits. Nur an diesem Abend und in der folgenden Nacht durften wir noch etwas vom Hof tragen, am nächsten Tag hätten wir keine Berechtigung mehr dazu, hier zu sein, wurde uns verständlich gemacht. So blieb vieles zurück, was wir gern noch mitgenommen hätten. Das waren einmal die Möbel, die wir zu unserer großen Freude alle noch vorgefunden hatten, außerdem Haus- und Gartengeräte. Und auch ein großer Teil unserer mit dem Spaten mühsam angebauten Feldfrüchte, wie Kartoffeln, Rüben (aus denen wir Sirup kochten), Wruken, Beten, wie auch das Faß mit dem Sauerkohl, der in der Küche gerade gor und gute Mahlzeiten verhieß.

Nun richteten wir uns, so gut wir konnten, in dem Haus ein, das uns ebenfalls nicht fremd war und deshalb in gewisser Weise trotz allen Mangels noch Behaglichkeit vermittelte. Aber ein paar Monate später wurden wir gezwungen, auch dieses Anwesen zu verlassen.

Es war zu Beginn des Jahres 1947 in einem äußerst strengen Winter. Wir wurden gezwungen, in die 8 km entfernte Stadt Ragnit zu ziehen. Dort bekamen wir im Schloßgrund, in einem Einfamilienhaus ein Giebelstübchen von ungefähr sieben qm zugewiesen, in dem Mutter, Großvater und ich nun leben sollten. Großmutter blieb das erspart; sie war noch in ihrem eigenen Bett gestorben. Schon ein halbes Jahr nach der Rückkehr auf unseren Hof. In unserer neuen Behausung froren wir ständig. Einen Ofen gab es hier gar nicht, nur einen dürftigen Herd. Und zum Heizen hatten wir ohnehin selten etwas. Nur dann, wenn der Wind dünne Äste von irgendwelchen Bäumen abbrach, die man fand, bevor andere sie schon eingesammelt hatten. Feuer wurde aber nur zum Kochen angemacht. Auch dann, wenn der Wind so stark war, daß er uns

das Flämmchen der zylinderlosen Petroleumlampe auf dem Tisch ausblies und den Raum noch zusätzlich auskühlte, der vom Fenster und einer kleinen Luke her sehr zugig war. Wir hielten uns meistens in den Betten auf. Und die Läuse und Flöhe mit uns; hier waren wir ihre beste Beute. Eines Tages erlebte ich in dieser Trostlosigkeit aber eine große Freude. Frau K. mit der wir in dem kleinen Haus, in das man sieben Wohnparteien gezwängt hatte, Tür an Tür wohnten, schenkte mir ein Paar Hausschuhe, die sie für mich gemacht hatte. Ich besaß schon lange keine mehr und barst vor Glückseligkeit über dieses Geschenk. Aber die Freude daran währte nicht mal vierundzwanzig Stunden. Vorsichtig wie ein neues zerbrechliches Spielzeug hatte ich die Hausschuhe am Abend unter das Bett gestellt, in dem Mutter und ich schliefen. Und am nächsten Morgen, gleich nach dem Aufwachen, sprang ich aus den Federn, um sie dort hervorzuholen. Doch als ich sie sah, war mir zumute wie in jenem Moment, als mir auf dem Fluchtweg ein russischer Soldat meine Lieblingspuppe aus dem Arm riß, sie auf die Erde schleuderte und mit seinem Stiefel brutal zerstampfte. Denn anziehen hätte ich nur noch einen Hausschuh können, den anderen hatten die Mäuse total zernagt. Ich weinte bitterlich. Die Erklärung fand sich bald. - Der Oberstoff und der Futterstoff der Schuhe waren mit Kleister aus Roggenmehl zusammengeklebt. Bis zu dieser Schicht hatten sich die Mäuse in ihrer Gier nach Nahrung durchgefressen. Erfolgreich!

Auch unsere Sorgen wurden im Hinblick auf das Sattwerden täglich größer. Als wir von unserem Hof vertrieben wurden, hatten wir noch einige Vorräte von unserem Selbstangebauten und Selbstgesammelten (Lindenblüten, Kamille, Pfefferminze, wie auch getrocknete Pilze) mitgenommen. Inzwischen war aber das meiste davon verbraucht. Und die restlichen Vorräte schrumpften täglich weiter. Dann kam der Tag, an dem wir nichts mehr hatten. Jetzt gab es zwar schon vereinzelte Lebensmittelgeschäfte, in denen man das Nötigste hätte kaufen können, aber das war uns nicht möglich, da wir nicht einen Rubel besaßen. Vor diesen russischen Läden standen meistens auch deutsche Kinder mit kleinen Beuteln und bettelten. Und betteln zu gehen, entschloß sich eines Tages auch mein Großvater.

Er klopfte jedoch an die Türen russischer Familien. Er bat in ihrer Sprache um ein bißchen Brot, und fast nie vergebens. Manche der Frauen reichten ihm auch ein paar Kartoffeln. Eine junge Russin nahm einmal sogar eine Handvoll geschälte aus dem Kochtopf und gab sie Großvater.

Erst der fortschreitende Frühling erleichterte unsere Lage ein wenig. Anbauen konnten wir hier zwar nichts, alles wäre von anderen vernichtet worden. Aber Brennesseln und Melde wuchsen und bereicherten jetzt unseren Tisch. Wenn auch ohne jegliches Fett und ohne Gewürze zubereitet, so hatte man doch etwas zum Sattwerden im Teller.

Eine weitere Nahrungsquelle bot sich uns nun auch mit den Flußmuscheln aus der Memel, aus denen wir Klopse zubereiteten. Und zu einem wahren Segen wurde uns der Sauerampfer. Für die eigenen Mahlzeiten wie auch als Handelsware. Wir sammelten ihn in den weiten Memelwiesen und verkauften ihn auf dem Schwarzen Markt, der an den Wochentagen im Innenhof des Ragniter Schlosses (Ordensburg) abgehalten wurde. Der tägliche Erlös reichte für 2-3 dicke Scheiben Brot, die wir hier erstanden. Brot! Bei jedem Bissen in die von

Mutter zu den Mahlzeiten streng eingeteilten Streifen wünschte ich mir, mich wieder einmal richtig an Brot sattessen zu dürfen. Sonntags spazierte ich manchmal zu dem parkartigen Bereich, in dem die Russen ihre Toten begruben; denn sie schmückten die Gräber ihrer Verstorbenen mit Brotscheiben, aufgeschnittenen gekochten Eiern und ähnlichem.

Die Grabhügel wirkten wie gedeckte, bestückte Tische. Und die Versuchung, davon etwas zu nehmen, war übermäßig groß. Aber Mutters immer wiederholte Ermahnung, es ja nicht zu tun, hatte seine Wirkung. Ihr Hinweis, daß das, was da lag, doch, wie zu vermuten war, längst verdorben sei, und es, wenn man es aß, zu schlimmster Vergiftung führen könnte, überwog. Schwer fiel mir jedoch, nicht zuzugreifen, wenn es mir so vorkam, als sei das, was auf den Gräbern lag, frisch , ganz frisch. Eier hatte ich immerhin schon über zwei Jahre nicht mehr gegessen. Von den Eischeiben ging die größte Verlockung aus. Dennoch überwand ich mich, denn ich wußte, was krank zu sein in unserer Lage bedeutete. Das hatte die Erfahrung der hinter uns liegenden Jahre nach der Rückkehr in die Heimat gezeigt.

Kein Arzt, keine Medizin, kein sonstiges Hilfsmittel standen uns Deutschen zur Verfügung. Entweder der Körper half sich trotz ständiger Unterernährung bei einer Krankheit selbst oder es ging zu Ende.

Und im Spätsommer jenes Jahres schien der Tod auch mit Gewalt nach Mutter und Großvater zu greifen. Mutter erkrankte schwer an Typhus und Großvater gleichzeitig bedrohlich an Ruhr. Und was ich tun konnte, war lediglich, beiden Kranken Kamillentee zu kochen und die sich ständig häufenden Tücher von der Darmkrankheit des Großvaters im Graben zu spülen. Aber der Himmel war uns gnädig, beide Kranken genasen wieder.

Nun begann das Leben gewissermaßen neu. Mit neuem Mut, geboren aus Dankbarkeit und neuen Hoffnungen.

Großvater gelang es jetzt, eine Anstellung als Nachtwächter in einer Gärtnerei zu bekommen, was einen kleinen Verdienst einbrachte wie auch reichlich Tomaten und Möhren. Und Mutter ging, als sie wieder bei Kräften war, die Woche über bei litauischen Bauern im Memelland arbeiten. Dafür erhielt sie landwirtschaftliche Produkte. Was sie am Wochenende mitbrachte, machte die Sonntage jedesmal zum Fest. Aber auch an den anderen Tagen brauchte ich jetzt nicht mehr zu hungern. Satt wurde ich nun täglich. Doch diese gute Seite jener Zeit kostete mich allabendlich viele bittere Tränen; denn ich war in den Nächten allein. und meine Angst nach allem, was ich 1945 erlebt hatte, unbeschreiblich. Zum einem fürchtete ich, daß ich überfallen werden könnte, und darüberhinaus, daß Mutter etwas passierte und sie nicht mehr zurückkam. Auch Großvaters Dienst war gefährlich. Er war ein alter Mann und nur mit einem Stock ausgerüstet. Ihn zu erschlagen oder zu erschießen wäre lediglich einem Kinderspiel gleichgekommen. All das stand mir Abend für Abend vor Augen, bevor ich nach langem Weinen einschlief.

Kam dann der Morgen und Großvater klopfte an die von mir verbarrikadierte Tür, fühlte ich mich je diesmal wie erlöst. Dann kam die Zeit, da Großvater nicht mehr gebraucht wurde, weil alles abgeerntet war, was er zu bewachen gehabt hatte. Auch Mutters Arbeit endete bald darauf aus dem gleichen

Grunde. Sie waren nun beide wieder zu Hause aber auch beide ohne jeglichen Verdienst.

Jetzt jedoch bot sich mir etwas. Der von den Russen eingesetzte deutsche Aufseher der Gärtnerei, in der Großvater Nachtwache gehalten hatte, schlug vor, mich als Kindermädchen für seine vier Monate alte Tochter einzustellen, da die Mutter des Kindes in dem der Gärtnerei angegliederten Geschäft mit tätig war. Freudig nahm ich die Stelle an. Ich betreute fortan sorgfältig und liebevoll das Kind und half auch im Haushalt mit. Beides tat ich gern, und ich war auch gern gesehen. So hatte ich mit zehn Jahren meine erste Arbeitsstelle und verdiente mir selbst das Sattessen. Leider war das aber nur von kurzer Dauer. Was wir in der Heimat festgehaltenen Deutschen seit Jahren vergebens erhofften, nämlich endlich aus dem Elend herauszukommen, schien sich plötzlich zu erfüllen. Es wurde ein Transport in den Westen angekündigt. Die Freudenbotschaft ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Alle waren selig. Man sah nur noch frohe Mienen.

Ich hatte gerade den Kopf voller Eiterschorf, unter dessen Borkenschichten Nester voller Kopfläue die ohnehin kranke Kopfhaut zusätzlich zerfraßen. Mutter versuchte täglich in langen Prozeduren durch schmerzhaftes Ablösen einzelner Schorfstücke dem Ungeziefer beizukommen, und im Hinblick auf die Ausreise ging sie jetzt noch härter vor. Aber es war so gut wie vergebens.

Und mit dem angekündigten Tansport kamen wir auch nicht mit. Nur ein Teil der aus den umliegenden Orten in Ragnit zwangsangesiedelten Deutschen gehörte zu den Glücklichen, neben vielen, die wir kannten, auch mein Brotgeber mit den Seinen. Das wog schwer. Hinzu kam, daß die Stimmung zu Hause von lähmender Hoffnungslosigkeit geprägt war, und niemand von den Zurückgebliebenen glaubte noch, hier jemals fortzudürfen.

Informationen gab es keine, und erklären konnten wir uns nicht, warum ein Teil von uns Deutschen weggekommen war und wir anderen nicht.

Als dann ungefähr ein Jahr später von einem weiteren Transport gemunkelt wurde, waren wir in unserer Hoffnungslosigkeit so erstarrt, daß wir es gar nicht glauben wollten. Erst als wir zur russischen Miliz beordert wurden, um die entsprechenden Berechtigungsscheine für unsere Ausweisung abzuholen, begriffen wir, daß es stimmte. Aber bis zu jenem Tag hatten wir uns noch ähnlich hart durchzuschlagen gehabt, wie vorher. Die Sorgen und Nöte jener Jahre waren äußerst bitter gewesen, und vergessen können wird sie von denjenigen, die davon betroffen waren, wohl niemand.

Das kostbarste Geschenk, das wir zu bieten haben, ist die Zeit. Zeit haben ist keine Zeitfrage.

Anton Kner

Das Kriegsende 1945

Reinhard Schier, ehemaliger Hauptwachtmeister, erzählt:

Ich war als Angehöriger der 61. Division Kriegsgefangener der russischen Sieger des 2. Weltkriegs. In einem riesigen Lager hinter Stacheldraht weit im Osten, mit tausend anderen deutschen Soldaten, vegetierten wir als menschliche Wracks im Jahr 1945 so vor uns hin, stumpfsinnig und gebrochen. Aus Abend und Morgen entstand ein neuer Tag mit Hunger und quälender Läuseplage im eigenen Dreck. Der Anblick eines jeden Kameraden war unerträglich; allesamt zerlumpt, stupide und hoffnungslos stampften wir auf unseren wunden Füßen, mit Lumpen umwickelt am stacheligen Zaun entlang. Mit Gewehren und Stöcken bewaffnet machten die Gefangenenaufseher ihren Job. Sie trieben uns zur befohlenen Bewegung an, Hilfe zur Verdauung der Wassersuppe aus Kartoffeln und Schalen, Kohl und weiß der Himmel welchen undefinierbaren Zutaten. Dazu gab es manchmal eine Scheibe Brot, das alles verursachte in unseren Bäuchen natürlich Blähungen. So fristeten wir als Restmenschen unser Dasein. Wo war nur die alles erhellende Sonne und ein erhellendes Licht für die Zukunft? Wir ersehnten sie vergeblich...

Sagenhaft, welches Glück ich dann eines Tages erfuhr! Ich hatte während des täglichen Ausmarsches die Augen nur halb geöffnet in meinem Dämmerzustand, da sah ich plötzlich meinen Vater vor dem Zaun - unglaublich! Langsam zeigte sich auch bei ihm das erstaunte Erkennen, unsere Augen fingen an zu leuchten, die Arme streckten sieh gegenseitig entgegen, reden durften wir nicht, drohend waren Gewehre und Stöcke auf uns gerichtet... Die unglaubliche Begegnung mit meinem Vater unter Tausenden von Menschen dauerte nur kurze Zeit - für mich aber eine Ewigkeit. Die Aufseher trieben meinen Vater weiter, er humpelte am Stock an mir vorüber und davon - als Volkssturm-Mann-Gefangener, unwirklich, wie eine Fata Morgana. Stacheldrahtzaun und Gewalt trennten uns...

Für mich war und ist es ein Wunder und eine große Freude, wenn sich über Zeit und weiten Raum Menschen finden, die miteinander verbunden sind. Dazu kam die Gewißheit, daß auch mein Vater den Wahnsinn des grausamen Krieges überlebt hatte. Sie erfüllte mich mit Hoffnung und ließ mich alles besser ertragen, was danach geschah.

Tropf, tropf, tropf - so floß die Zeit dahin im Lager - tausende Gedanken der Verzweiflung, Ungewißheit und die Angst begleiteten immerfort jeden Einzelnen von uns. Sie raubten vielen von uns den Verstand (und oft die Moral) sowie das Mitgefühl für den Nächsten.

Wie mit einer Keule traf mich eines Tages die Verurteilung: Verbannung nach Sibirien als Kriegsverbrecher! Ich war mir keiner Schuld bewußt und überzeugt: Da stimmt was nicht. Ein Mitgefangener wollte in mir den Vorgesetzten erkannt haben, der ihn mit vorgehaltener Pistole zum Kämpfen gezwungen hatte. Ohne daß ich mich verteidigen konnte, hieß das nun für mich: Ab nach Sibirien zur Zwangsarbeit in ein Arbeitslager!

Mit 90 anderen Gefangenen wurden wir wie Abfall im Viehwaggon gen Osten abtransportiert. Unterwegs bekamen wir nach und nach mehr Platz, denn die Leichen der Verlierer dieser Gewalt-Prozedur wurden immer wieder hinausgeworfen.

Nach 30 Tagen elender Fahrt erreichten wir halb verhungert und durstig unser bis dahin unbekanntes Ziel, einen Rüstungsbetrieb im Ural, die berühmte Panzerschmiede des T-34 in Nishni Tagil. Von jetzt an hieß das für mich jeden Tag bis in die Nacht hinein Panzerplatten schlagen, begleitet von Hunger, Läusen und dem körperlichem Verfall. Waffen brauchte dieses weite Land für ihre Verteidigung auch in Zukunft.

Und schon wieder ein Wunder: Diesmal die Gerechtigkeit, die mir geschah. Es kam nämlich auf Veranlassung von General Paulus zu einer offiziellen Verhandlung aufgrund meiner Verurteilung. Ich weiß nicht, wie es im Chaos der damaligen Zeit möglich war, daß sich die Anschuldigungen des Soldaten mir gegenüber als haltlos erwiesen hatten. Offenbar existierten Beweise für meine Unschuld. Meine Hochachtung geht postum an General Paulus, und mein Dank richtet sich an die Siegermacht für die Fährnisse im tiefsten Rußland, denn ich wurde freigesprochen und nach Hause entlassen!!!

Das größte Glück für mich begann nun mit meiner Heimkehr nach Hause zu meiner Familie. Ich rechnete: Meine Tochter Ingrid mußte nun so anderthalb Jahre alt sein.

Obwohl mein Körper von der schweren Arbeit geschwächt, erschöpft und ausgemergelt war und die Strapazen der anstrengenden Bahnfahrt ein Übriges taten: Ich schwebte auf Wolke Sieben. Am 28. August 1945 erreichte ich im Auffanglager Friedland die Endstation meiner Heimreise. Als einer der ersten Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft kam ich dort an.

Ich zitterte vor Aufregung in der Gewißheit, bald meine Familie zu überraschen, denn wir hatten ja eine Ewigkeit keinerlei Verbindung miteinander. Doch bevor ich losziehen konnte, mußte ich mich in Quarantäne begeben und „entlausen" lassen. Diese Prozedur war ja von Amts wegen eingerichtet und absolut notwendig... Alles braucht seine Zeit, ich jedoch wurde immer hippeliger und wollte nur noch nach Berlin.

Endlich war es so weit! Man ließ mich nach Erledigung aller erforderlichen Formalitäten mit Entlassungspapieren ziehen. Nun entwickelte ich ungeahnte Kräfte. Wie auf Flügeln machte ich mich zu Fuß und per Anhalter als glücklichster „Heimkehrer" der Welt auf den Weg nach Berlin, was mit meinen

wunden Füßen, die nur von Lappen umwickelt waren, nicht ganz einfach war. Ich verdrängte und ignorierte die Schmerzen beim Gehen, denn ich hatte ja das schönste Ziel vor Augen: Meine Familie. Endlich würde ich auch meine kleine Tochter Ingrid kennenlernen!

Die körperlichen Entbehrungen und Krankheiten spiegelten sich in den Gesichtern auch anderer Heimkehrer wieder, sie machten mir und meinen Leidensgenossen schon sehr zu schaffen. Nicht zu vergessen, daß auch die Seele genauso geschädigt war. Die Menschen litten unsagbar darunter, in der Vergangenheit fremdbestimmt gewesen zu sein und zum Teil unmenschlichen Befehlen gehorcht haben zu müssen. Und nun winkte mir und den anderen das größte Geschenk des Lebens, die Freiheit! Sie schaute schon um die Ecke... Unterwegs hielt ich mir den kleinen dreckigen Zettel aus dem Brustbeutel öfter vor Augen, von mir als die größte Kostbarkeit gehütet. Ich entblätterte den Zettel immer wieder und schaute mir die Adresse meiner Sehnsucht an: Ilse Schier, Berlin SO 16, Neanderstraße 28 (heute U-Bahn-Station, Ausgang Heinrich-Heine-Straße).

Endlich am vermeintlichen Ort meiner Träume angekommen, hat es mich total umgehauen. Ich irrte wie wahnsinnig vor Angst umher. Denn was ich vorfand, waren nur Trümmer! Die Bomben der Alliierten hatten ganze Arbeit geleistet - Zerstörung soweit das Auge reichte. Die urige Kneipe meiner Schwiegereltern und die Wohnung meiner Familie waren ausgebrannt und nur noch Ruinen. Wie durch ein Wunder stand das Nachbarhaus mit dem Laden des Fischfritzen als einziges in der ganzen Gegend. Panische Angst ergriff mich - wo war meine Familie, lebte sie noch? Ich stolperte in der völlig zerstörten Kneipe über Schuttberge zu einem geborstenen Pfosten; an dem ich einen Zettel sah. mit dem Hinweis, daß sich meine Familie in Berlin-Steglitz befand. Oh mein Gott - war ich froh über das Lebenszeichen zu dieser Stunde! Was nun? Erschöpft und hungrig wie ich war, schleppte ich mich zum Fischfritzen und bat um etwas zu essen. Otto erzählte mir von dem grausamen Luftangriff am 3. Februar 1945, der um 11 Uhr vormittags wie das „Jüngste Gericht" begann und Stunden andauerte. Der Himmel über Berlins Mitte war pechschwarz vom Rauch der lodernden Häuser.

Etwas gestärkt machte ich mich danach auf den Weg nach Steglitz zu meiner Familie. Auf mein Klingeln an der Wohnungstür schaute mich meine Schwiegermutter Anna ungläubig an, als stünde ein Gespenst vor ihr, um dann jubelnd zu rufen, „Reinhard! Komm rein, komm rein!" Meine kleine Tochter versteckte sich hinter Omas Schürze und schmiegte sich an sie, weil sie Angst vor mir hatte. Das gegenseitige Kennenlernen war dann auch ein besonderer Akt. Meine Ilse war nicht zu Hause, sie nahm an einem Englisch-Kurs teil. Flugs verschwand Oma Anna im Eiltempo, um sofort ihre Ilse zu holen.

Als sie und meine Ilse heimkamen, flogen wir Eheleute uns um den Hals und waren glücklich über alle Maßen, daß wir uns wiederhatten. Dann schlugen mich die Ereignisse der Gegenwart regelrecht k. o. Das Wissen, nun am Ziel zu sein, besiegte mich; ich schlief einfach im Sessel ein. Um mich herum nahm ich nichts mehr wahr, ich fühlte mich nur selig geborgen wie in Abrahams Schoß.

In den folgenden Tagen redeten und redeten wir immerfort, ohne Ende. Jeder von uns hatte nicht nur die Gegenwart zu bewältigen, es stellten sich natürlich auch Fragen für die Zukunft. Meine Ilse hatte das große Glück, ab 1. September 1945 eine Anstellung als Kellnerin in dem Internationalen Offiziersclub „Lightning Lounge" zu bekommen. Die Betreiber des Clubs, amerikanische Offiziere der 82. Airborn Division, hatten sich das ehemalige Wrangelschloß, Schloßstraße/Ecke Wrangelstraße in Berlin- Steglitz, ausgesucht. Das finanzielle Problem, wie wir jetzt zu dritt leben sollten, war also gelöst.

Ein neues, unglaubliches Wunder ergab sich auch wieder für mich! Diesmal half Ilse, sie hatte nämlich mich der Clubleitung als Barkeeper empfohlen. Ich stellte mich vor und bekam die Stelle! Erst nach einer gewissen Zeit kam im Personal-Büro heraus, daß Ilse und ich, der Barkeeper, ein Ehepaar waren.

Ich konnte es gar nicht fassen, welch märchenhafte Tage im Jahr 1945 dann folgten. Essen und Trinken gab es für uns wie im Schlaraffenland. Ich bekam die Aufgabe, den internationalen Offizieren und ihren Damen Cocktails zu empfehlen und zu mixen, diese dann liebenswürdig und charmant den Gästen an der Theke zu reichen. Darauf legte die Clubleitung größten Wert. Zwar waren die Gespräche miteinander zu Anfang sehr zurückhaltend, jedoch ergab sich bald ein gegenseitiges menschliches Interesse. Meine englischen Sprachkenntnisse halfen mir dabei sehr.

Zu meinem Job gehörte auch, gemeinsam mit einem „Kollegen" den Kellnerinnen die Cocktails für die Gäste zu mixen und auszugeben. So traten Ilse und ich in den Wettbewerb, gute Arbeit zu leisten und warmherzige Kontakte zu den Gästen zu knüpfen. Die Saat ging auf! Das gegenseitige Vertrauen wuchs langsam, wir arbeiteten täglich daran und verdienten es uns allmählich. Fortan gingen dann auch Sieger und Besiegte sehr fair miteinander um.

In den Nachkriegstagen blühte ein allgemeiner rechtsfreier Raum im Denken und Handeln bei den Menschen in der Stadt. Irgendwie, ohne Gesetze der Obrigkeit, die erst wieder entwickelt werden mußten, war jeder für sich selbst moralisch verantwortlich. Dazu gehörte auch der „Schwarze Markt" auf vielen Plätzen in Berlin. Man konnte es niemandem verdenken, wenn er die Gelegenheit nutzte, selbst den Markt zu bedienen, der sich ihm bot. Geben und Nehmen ist ja sowieso das allgemeine ökonomische Marktprinzip, wenn man Handel betreibt. Um zu überleben, schacherten 1945 deshalb viele Berliner mit allem möglichen, was sie gerettet hatten oder entbehren konnten. Alle hatten Hunger! Eines Tages vertraute mir ein Offizier 15 Stangen amerikanischer Zigaretten zum Verkauf für ihn auf dem „Schwarzen Markt" an. Ich fuhr deshalb zum Tiergarten, weil diese Adresse für Erfolg immer schon sehr vielversprechend war, auch schon wegen seiner Büsche zur Tarnung bei Kontrollen oder zum Verschwinden. Ich zog also los mit dem kostbaren Schatz, gespannt, frohgemut, denn es winkte ja auch mir ein versprochener Profit. Der vereinbarte Preis lag bei 15.000 Reichsmark!

Ich ging das Abenteuer ein, besuchte den besten Ort für mein Unternehmen. Lässig bewegte ich mich in dem besagten Raum unter den vielen anderen Schwarzmarkthändlern. Meine Ware bot ich in einer schwarzen Tasche vorsichtig umherspähend an, ab und zu öffnete ich mein Transportmittel für

Interessierte. Nach einiger Zeit des Umherwandelns hoffte ich, Käufer meiner Schätze gefunden zu haben. Jedoch hatte ich Beamte vom Gewerbe-Außendienst angelockt, die auf der Jagd nach „Schwarzen Schafen" in der Menge unterwegs waren, weil sie für ihren Handel keine Steuern entrichteten, den Staat betrogen und sich deshalb strafbar machten.

„Die Zigaretten sind beschlagnahmt! Mitkommen!", brüllte mich einer der städtischen Beamten an. Schon wieder ein Befehl! Aber diesmal anders, als in der Vergangenheit. Das Risiko war ich eingegangen, aber das schuldhafte Verhalten wurde mir dann erst deutlich vor Augen gehalten. Zunächst war ich verdattert, erwischt worden zu sein - in die Büsche flitzen konnte ich nun nicht mehr. Dann spürte ich Trotz in mir aufsteigen. Gleichzeitig spulten sich in meinem Kopf rasend schnell abenteuerliche Rettungsideen für mich ab, wie ich die zu erwartenden Folgen abwenden könnte. Ich entwickelte Strategien für mein Vorhaben, mich mit heiler Haut selber hinauszuwinden. Zu meinem Plan gehörte, daß ich mit gesenktem Kopf und reumütig den Beamten folgte, die mich verhaftet hatten. Nach einer Weile zog ich alle Register von wegen Heimkehrer - im Auftrag gehandelt - meine hungernde Familie... Dann ging ich aufs Ganze: „Ich überlasse ihnen die beschlagnahmten Zigaretten, wenn sie mich laufen lassen!" Die beiden Beamten berieten sich kurz miteinander: „Okay, wir wollen Sie ja nicht unglücklich machen. „ Damit trennten sich unsere Wege - ich behielt eine leere Tasche.

An meinen Arbeitsplatz zurückgekehrt, erwartete mich der Eigentümer der Handelsware - ich hatte mächtig Fracksausen! Nach meiner Schilderung über den ganzen Hergang auf dem „Schwarzen Markt" und den Folgen entstand zuerst Funkstille zwischen uns. Nach einiger Zeit fanden beide die Sprache wieder: „Ich glaube dir", sagte der Offizier zu mir, „wir tragen den Schaden gemeinsam je zur Hälfte, ist das okay für dich?" Ich nickte nur, aber schluckte doch etwas dabei, für mich teures Lehrgeld...

Autorin: Ilse Schier-Weimann, Ehefrau des Verstorbenen

Die Tür zur Erfahrung
läßt sich nur von innen öffnen.

Unsere Heimat
vergessen wir nie!

Die Flucht von Ella Matzke aus Waldeneck

Aufgrund eines 1945 geschriebenen Berichtes, der von Burkhard Juckel aufbewahrt worden war, konnte der nachfolgende Fluchtbericht geschrieben werden. Doch zuvor einige kurze Angaben zur Familie und die Zuordnung zum Kirchspiel Königskirch.

Daten zur Familie:

Emil Juckel, verheiratet mit Henriette,
war Hofbesitzer in Allingen

Kinder:

- Richard *in Allingen, verh. mit Marha Sommer, lebte in Waldeneck
  - Burkhard *1944 in Allingen
- Erich, Hofbesitzer in Allingen
- Lydia, verh. mit Emil Leypacher, Hofbesitzer in Allingen
  - Hertha
  - Erich

Die Tante von Burkhard Juckel
Ella Sommer,
verh. mit Karl Matzke;
sie lebten in Waldeneck
mit den Kindern Hannelore, Erwin und Egon

Der Fluchtbericht

Allingen (Alloningken) lag im Kirchspiel Königskirch (Jurgaitschen) und Waideneck (Laukandten) im Kirchspiel Argenbrück (Neu Argeningken). Hier nun ein Auszug aus dem handgeschriebenen Bericht von Ella Matzke geb. Sommer über die Flucht mit ihren drei unter 10 Jahre alten Kindern von Waideneck über Tüngen Kreis Heilsberg nach Burgwedel in Niedersachsen: Im Oktober/November 1944 war Ella mit ihren Kindern von Laukandten nach Tüngen Kreis Heilsberg mit Pferd und Wagen in einem geordneten Treck geflüchtet. Nach dem Angriff der Russen auf Ostpreußen im Januar 1945 bekamen sie dort den verspäteten Fluchtbefehl und sollten kurzfristig bei 60 cm tiefem Schnee fliehen. Der Volkssturm hatte die Schützengräben bereits geräumt. Am anderen Morgen, am 24. 1., dem Geburtstag von Tochter Hannelore, sahen sie voller Angst, wie russische Soldaten über die Felder liefen und dabei um sich schossen. An eine Rettung glaubte nun niemand mehr. Abends kamen etwa 30 Russen ins Haus. Vorher hatten sie die bereit stehenden Fluchtwagen ausgeplündert und verhörten nun jeden einzelnen der Flüchtlinge mit vorgehaltener Pistole. Danach kam es zu den schrecklichsten Greueltaten, nämlich brutalen Vergewaltigungen. In einem Nachbardorf wurde sogar ein neunjähriges Mädchen nicht verschont. Ebenso erging es einer Nachbarin und deren beiden Töchtern. Ella Matzke selbst wurde in eine Kammer gesperrt. Ihre kleine Tochter fragten sie lediglich nach ihrem Alter, ließen sie aber in Ruhe. Ella wurde auf den Zementboden des Abstellraums gestoßen, wobei sie auf Töpfe und andere Gerätschaften stürzte, so daß sie zuerst das Gefühl hatte,

ihr Schädel wäre gespalten. Obwohl sie vor Schmerzen schrie, riß man ihr die Kleidung vom Leib und vergewaltigte sie. Ähnlich erlebten es fast alle Frauen im Kampfgebiet. Danach schleifte man Ella an ihren blutigen Beinen aus der Kammer.

Die Frauen mußten nun einige Tage und Nächte lang für die Soldaten Kartoffeln schälen und kochen. Ella übernahm das Kochen. Dadurch konnte sie auch für ihre Kinder sorgen und blieb von weiteren Vergewaltigungen verschont. Die beiden Nachbarstöchter wurden aber ständig von den Soldaten geholt. Die Russen erzählten ihnen, wohin man sie demnächst vertreiben würde. Die verzweifelten Frauen hatten nur den einen Wunsch, von einer Granate getroffen zu werden, um dem Leiden ein Ende zu bereiten.

Nach Tagen war der Kartoffelvorrat aufgebraucht, und die Frauen mußten Brot backen, daß die Russen ihnen halbgar aus dem Ofen wegholten, so daß für sie selbst kaum etwas übrig blieb. Ganz in der Nähe des Wohnhauses schlugen ständig schwere deutsche Artilleriegeschosse ein. Dabei wurden alle Fenster beschädigt. Voller Angst und vor Kälte zitternd kauerten die Flüchtlinge in einer Ecke des Hauses eng beieinander. Von deutscher Seite hatte man einen Gegenstoß zur Rettung der Deutschen unternommen. Doch eines Abends wurden sie in ein anderes Haus getrieben, wo bereits viele verletzte vor Schmerzen wimmernde Russen lagen. Die Tiere liefen im tiefen Schnee umher. Die Kühe brüllten laut und die Pferde wieherten vor Angst. Bei hellem Feuerschein tobte der nächtliche Nahkampf. Ella hatte sich zusammen mit den Nachbarn in der Räucherkammer versteckt. Um Mitternacht flauten die Kämpfe ab, und die verzweifelten Frauen riefen um Hilfe. Gegen halb eins in der Nacht befreiten deutsche Landser sie aus ihrem schwarzen Versteck. Obwohl mit ihren Nerven völlig am Ende, waren sie verständlicherweise sehr froh, doch noch gerettet zu sein. Leider mußten sie auch erleben, daß ein Volkssturmmann, der sich versteckt hatte, kurzerhand von den deutschen Soldaten erschossen wurde. Es waren auch viele der Landser im harten Kampf gefallen. Im Schnee lagen unzählige Tote - deutsche und russische Soldaten.

Am nächsten Morgen zogen die Flüchtenden in letzter Minute unter ständigem Beschuß durch die Russen durch den tiefen Schnee bis nach Mehlsack, wo viele Flüchtlinge auf der Straße kampierten. Vor den wieder angreifenden Russen hatten sie nur, was sie am Leibe hatten, mitnehmen können. Deutsche Landser zeigten ihnen in Mehlsack eine Unterkunft und versorgten die Kinder mit etwas Eßbarem. Aufgrund starken Beschusses konnten sie am nächsten Tag nicht weiterkommen. Sie gelangten in ein übervolles Lager. Hier war es nur möglich, auf dem Fußboden zu schlafen. Nach etwa 8 Tagen verließ die Gruppe das Lager, und sie wanderten weiter über Braunsberg bis nach Heiligenbeil. Hier gingen sie in leerstehende Häuser hinein und besorgten sich von verlassenen Flüchtlingswagen Kleidung und Lebensmittel. Etwa Mitte Februar zogen Ella und ihre Kinder mit einem besitzerlosen Handwagen in Richtung Haff und über das Eis zur Nehrung, wobei sie ihr schwerbepacktes Gefährt manchmal an Pferdewagen anhängen konnten. Auf dem Eis erlebten sie eine der kältesten Nächte. Ohne die Möglichkeit, sich zuzudecken, lagen sie im Schnee auf dem Eis.

Aber auch an den folgenden Tagen und Nächten mußten sie im Wald auf der Nehrung kampieren. Hunger und Krankheiten plagten sie, besonders die Kinder. Der ständige Beschuß durch Bordwaffen und Bombenabwürfe ließen die Gruppe nicht zur Ruhe kommen. Ella war steif, lahm und ganz krumm geworden. Endlich, nach sechs Tagen wurden sie von der Wehrmacht nach Pillau gebracht. Auch hier war alles überfüllt mit Flüchtlingen. Doch Ella und ihre Kinder fanden Unterschlupf in einem bereits überfüllten kalten Haus, wo sie allerdings von Ungeziefer geplagt wurden.

Nach einigen Tagen konnten die Flüchtlinge nach Danzig übersetzen, wo ihnen eine Unterkunft in einem Lager zugewiesen wurde, zusammen mit ca. 4. 000 Menschen. Kraftlos vor Hunger sackten die Kinder auf dem mit Schutt übersäten Fußboden zusammen; Betten gab es hier nicht. Ach, hätten sie doch anstatt des Ungeziefers lieber etwas zu essen bekommen!

Etwa um den 20. Februar herum ging es in einem Güterzug weiter nach Pommern. Der Hunger war so groß, daß Ella, wie sie schrieb, sich sattweinen mußte, weil sie ihren Kindern nichts geben konnte. Doch in Pommern angekommen, konnten sie sich bei einer Gutsbesitzerin für wenige Tage etwas erholen. Hier bekamen sie ein gutes Quartier und gute Versorgung. Hier endlich konnten sie sich säubern und in Ruhe schlafen. Die Kinder wurden auch medizinisch versorgt.

Es muß noch vor dem 24. Februar gewesen sein, als sie auf offene Güterwagen verladen und nach Westen gefahren wurden. Es war auf dieser Fahrt so kalt, daß sie befürchteten, zu Eiszapfen zu erfrieren; doch es ging langsam aber sicher nach Warnemünde. Bei der Frau eines Hauptmanns bekam die Familie ein warmes Quartier. Durch Kartoffelnschälen für die Wehrmacht verdiente Ella sich etwas Eßbares und warme Suppe für die Kinder. Das Ende der langen und gefahrvollen Flucht war in Burgwedel/Niedersachsen.

Der Neuanfang gestaltete sich sehr schwer, hatte doch der Krieg jede Ordnung zerstört. Um heizen zu können, wurden im Wald Äste gesammelt und im Gemeindebüro um Decken gebettelt. Dort bekamen sie nur verdreckte Pferdedecken. Es fehlte an fast allem, was zum täglichen Leben benötigt wurde. Aber sie waren mit dem Leben davongekommen und hatten die schlimmste Zeit ihres Lebens überstanden. Durch Arbeit auf einem Bauernhof und später im Moor verdiente sich Ella Matzke etwas Geld und bekam außerdem Torf zum Heizen. Es ging nur langsam voran. Im Sommer 1945 mußten die Kinder noch, wie auch viele andere Flüchtlingskinder, in ihren alten zerlumpten Kleidern und barfuß herumlaufen. So ging es auch in die Schule; Schulbücher hatten sie keine. Mit der Zeit bekam Ella Arbeit in einem Krankenhaus und damit auch etwas Geld für die nötigsten Anschaffungen. Lebensmittel gab es aufgrund der schlechten Lage nach Kriegsende nur in begrenztem Umfang. So mußte die kleine Familie pro Woche mit 1. 500 g Brot, 150 g Fleisch, 50 g Butter, 50 g Margarine und 750 g Gemüse auskommen. Für einen Monat wurden 1.500 g Weizenmehl, 250 g Marmelade und 500 g Zucker zugeteilt. Für den Winter hatten sie 2 Zentner Kartoffeln bekommen. Es war alles nicht viel, aber nach den Sorgen- und Hungermonaten während der Flucht gab es wieder Hoffnung. Zu Weihnachten 1945 fand Ella Matzke die Zeit, die noch

frisch im Gedächtnis haftenden furchtbaren Erlebnisse auf fast 30 DIN A5 Seiten aufzuschreiben, um alles der Nachwelt zu erhalten.

Der Zeitablauf der Flucht für ihre Kinder

Im Oktober/November 1944 wurde das Kreisgebiet von Tilsit-Ragnit auf Anordnung geräumt. Die Waldenecker flüchteten nach Tüngen im Kreis Heilsberg. Ab dem 13. Januar 1945 marschierten die Russen auf breiter Front in Ostpreußen ein.

Am 24. Januar entstand der Kessel Heilsberger Dreieck. Der Landfluchtweg über Elbing war nun nicht mehr möglich. Am 24. kam Ella Matzke mit ihren Kindern unter die Russen. Bei den Kämpfen wechselten die Orte öfters die Besitzer, so daß die Familie weiterflüchten konnte.

Von Anfang bis Ende Februar zogen sie weiter über das Eis des Frischen Haffes sowie von Pillau nach Danzig mit dem Schiff und weiter über die Oder nach Vorpommern.

Am 24. Februar entstand bei Köslin der Danziger Kessel. Nun war nur noch der Fluchtweg über die Ostsee möglich.

Von März bis Mitte April flüchtete die Familie weiter über Warnemünde bis nach Großburgwedel in Niedersachsen.

Aufgeschrieben nach den Unterlagen und Angaben von Burkhard Juckel, Freital
von Botho Eckert, Bad Salzuflen

Wenn ein Mensch Grundsätze hat, ist es nicht schwierig, seine Handlungen vorauszusagen.

(Simenon)

Ein Geburtstagsgruß

Unserer lieben Mutti Erna Kledtke wünschen wir

zum 92. Geburtstag

von ganzem Herzen alles, alle Liebe und etwas bessere Gesundheit für das neue Lebensjahr

von ihrer Tochter Ingrid, Schwiegersohn Helfried und vom Hundchen Charly.

Wir gratulieren!

Unser Kirchspielvertreter Herr Erich Dowidat wurde am 18. 02. 2011 - 85 - Jahre jung.

Er hat wieder das Kirchspiel Trappen übernommen, keiner kann es besser als er; denn er ist einer, der sich seit Jahrzehnten für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit einsetzt. Ihm gebührt Lob und Anerkennung. Ganz herzliche Geburtstagsgrüße nachträglich, Gesundheit und alles erdenklich Gute im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit!

Hartmut Preuß - der 1. Vorsitzende - wurde am 6. 03. 2011 - 75 - Jahre jung.

Auch Du arbeitest schon seit 1991 für Ostpreußen und hast viele Ämter übernommen. 2001 wählte man Dich zum Kreisvertreter. Ja, für diese Arbeit gebührt Dir Lob und Dank! Wir gratulieren und wünschen Dir vor allen Dingen Gesundheit und viel Freude in Deiner Familie.

Betty Römer-Götzelmann - Kirchspielvertrerin von Rautenberg - wird am 02. 06. 2011 - 75 - Jahre jung.

Sie kümmert sich sehr um ihr Kirchspiel, ist auch Revisorin und schreibt auch noch Bücher. Das ist schon eine Leistung!

Die Kreisgemeinschaft wünscht Dir alles Gute und vor allen Dingen Gesundheit.

Eva Lüders, Geschäftsführerin

GEBURTSTAGSGLÜCKWÜNSCHE

03.01.2011 *Charlotte Rath, geb. Röske* (89 J.) aus Rautengrund / Raudszen, jetzt: Richard-Köhn-Str. 6, 25421 Pinneberg

05.01.2011 *Hilde Evers, geb. Hungerecker* (86 J.) aus Dammfelde / Nettschunen, jetzt: Haus d. Technik 16, 23923 Schönberg

06.01.2011 *Lieselotte Janzen, geb. Köppen* (85 J.) aus Untereißeln, jetzt: Eisengasse 6,79415 Bad Bellingen

07.01.2011 *Heinz Stahldorf* (80 J.) aus Ragnit, Schützenstr. 12, jetzt: RR 5, 262 Bonniebrook Place, GIBSONS, B. C. VON IV 5 Kanada

22.01.2011 *Ilse Oberdiek, geb. Reikat* (86 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Mittelberg 7, 37085 Göttingen

24.01.2011 *Bruno Dumschat* (85 J.) aus Untereißeln, jetzt: Boingser Weg 20, 58710 Menden

27.01.2011 *Herbert Subroweit* (84 J.) aus Trappen / Trappönen, jetzt: Hinter der Kirche 1 A, 38486 Klötze OT Wenze

31.01.2011 *H.-Dieter Buchwald* (85 J.) aus Heidenanger / Bambe, jetzt: Werkstr. 101,38229 Salzgitter

01.02.2011 *Helene Fuchs, geb. Maglitz* (100 J.) aus Kleinmark / Kiauschälen, jetzt: Kerzenheimser Str. 117, 67304 Eisenberg

02.02.2011 *Erna Kledtke, geb. Pechbrenner* (92 J.) aus Ragnit, Markt 5, jetzt: Hohle Gasse 4, 08547 Stansdorf/Plauen

08.02.2011 *Gerhard Tummescheit* (86 J.) aus Obereißeln, jetzt: Kürschnerweg 1, 57271 Hilchenbach

09.02.2011 *Lucie Kröger, geb. Eismann* (84 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Schützenstr. 52 b, 23558 Lübeck

10.02.2011 *Liesbeth Jacobi, geb. Hölzer* (81 J.) aus Groß Perbangen, jetzt: Robert-Blum-Str. 3, 51373 Leverkusen

12.02.2011 *Ilse Schudeleit, geb. Szieleit* (81 J.) aus Lobellen, jetzt: Bergplatz 8, 84416 Taufkirchen

14.02.2011 *Eva Nass, geb. Naujok* (97 J.) aus Lobellen, jetzt: Grootreder Str. 20, 24629 Kisdorf / Holst.

18.02.2011 *Erich Dowidat* (85 J.) aus Trappen / Trappönen, jetzt: Heimstr. 14, 86825 Bad Wörishofen

18.02.2011 *Hilde Horn, geb. Herbst* (84 J.) aus Rautenberg- Kamanten, jetzt: Kastanienstr. 5, 39517 Dolle

19.02.2011 *Werner Pieck* (75 J.) aus Fichtenwalde / Kartzauningken, jetzt: An der Ruthen 21, 39579 Rochau

21.02.2011 *Edith Penndorf, geb. Kreutzmann* (91 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: am Gassgang 5, 61440 Oberursel

25.02.2011 *Käte Wohlgemuth* (81 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Bremer Str. 25, 26434 Hooksiel

27.02.2011 *Hilde Lindenlaub, geb. Holz* (84 J.) aus Fuchshöhe / Jucknaten, jetzt: Oderstr. 10, 51371 Leverkusen

08.03.2011 *Elfriede Kuchelmeister, geb. Treinat* (81 J.) aus Flachdorf / Pötischken, jetzt: Fr.-Engel-Straße 2, 39175 Biederitz

09.03.2011 *Hans Mauer* (80 J.) aus Lobellen, jetzt: Tschaikowskistr. 28, 18069 Rostock

09.03.2011 *Hildegard Gutbrodt, geb. Rieck* (80 J.) aus Birkenhain / Groß Kackschen, jetzt: Stegemann-Str. 12, 19370 Parchim

10.03.2011 *Heinz Buch* (85 J.) aus Ragnit, Am Anger 12, jetzt: Juttastr. 9, 48683 Ahaus

13.03.2011 *Brunhild Idel, geb. Kerbein* (90 J.) aus Falkenort / Sakalehnen, jetzt: Treuenbrietzner Str. 8, 13439 Berlin

22.03.2011 *Edith Maul, geb. Arndt* (90 J.) aus Waldau, jetzt: Leiziger Str. 23, 36037 Fulda

31.03.2011 *Reintraut Jacobmeyer, geb. Joseph* (85 J.) aus Hirschflur / Giewerlauken, jetzt: Käthe-Kollwitz-Str. 28, 14478 Potsdam

02.04.2011 *Ingeborg Meyer, geb. Doerfer* (82 J.) aus Lobellen, jetzt: Altenwalder Chaussee 161, 27472 Cuxhaven

04.04.2011 *Walter Gawehns* (88 J.) aus Reisterbruch, jetzt: Birkenaschbacher Mühl, 66482 Zweibrücken

13.04.2011 *Gertrud Schlatzke, geb. Müller* (86 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Griesinger Str. 5 b, 13589 Berlin

08.05.2011 *Betty Marienfeld, geb. Oberländer* (85 J.) aus Ragnit, Lindenweg 5, jetzt: Mühlenstr. 18, 17139 Malchin

10.05.2011 *Hildegard Wendt, geb. Rimkus* (85 J.) aus Kleinlenkenau / Klein Lenkeningken, jetzt: Jan-Reimers-Weg 71, 28865 Lilienthal

12.05.2011 *Grete Kantoreck, geb. Schillupeit* (92 J.) aus Ragnit, Seminarstr., jetzt: R.-Breitscheid-Str. 14, 18225 Kühlungsborn

13.05.2011 *Guenther Stottmeister* (93 J.) aus Neuhof-Ragnit, jetzt: San Francisco CA 94118, 3821 California Street

14.05.2011 *Leokadia Taubensee, geb. Kludt* (97 J.) aus Kattenhof / Raudonatschen, jetzt: Am Rosenhag 9, 99734 Nordhausen

14.05.2011 *Gerda Dähne, geb. Mickoteit* (80 J.) aus Rautengrund / Raudschen, jetzt: Silesiusstr. 21, 51065 Köln

15.05.2011 *Irmgard Brandt, geb. Domning* (89 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Homburger Landstr. 42 G, 60435 Frankfurt

26.05.2011 *Erika Lasarz, geb. Pusch* (84 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Rabenweg 70, 42115 Wuppertal

02.06.2011 *Edith Lancaster* (81 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Weender Str. 95, 37073 Göttingen

03.06.2011 *Erwin Deskau* (88 J.) aus Kleinlenkenau / Klein Lenkeningken, jetzt: Zobtenweg 9 a, 30627 Hannover

05.06.2011 *Horst Kröhnert* (87 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Karlsbader Str. 40, 34359 Reinhardshagen

07.06.2011 *Ingrid Axler, geb. Samoleit* (75 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Nürnberger Str. 6, 51103 Köln

07.06.2011 *Reintraut Meyer, geb. Wittkuhn* (87 J.) aus Pucknen, jetzt: Dornkamp 14, 22869 Schenefeld

08.06.2011 *Gerhard Gailus* (80 J.) aus Schleppen / Ksp. Nattkischken, jetzt: Karl-Marx-Allee 44, 10178 Berlin

08.06.2011 *Heinz Paulokat* (86 J.) aus Mühlenhöh / Schwirblienen, jetzt: Wolthäuser Sr. 22, 29308 Winsen /Aller, Tel.05143 / 84 55

10.06.2011 *Erna Gross* (89 J.) aus Reisterbruch, jetzt: Küsterstr. 15, 31180 Giesen

13.06.2011 *Irmgard Pawlack, geb. Waller* (84 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Am Schlachtensee 141, 14129 Berlin

16.06.2011 *Arno Tautorat* (80 J.) aus Tischken / Titschken, jetzt: Sülzblick 3, 51515 Kürten

16.06.2011 *Loni Krascenicz, geb. Gudat* (83 J.) aus Dammfelde / Nettschunen, jetzt: Römossevägen 19, 14631 Tullinge / Schweden

17.06.2011 *Ruth Sefzik, geb. Josuttis* (82 J.) aus Großfelde / Gudgallen, jetzt: Hohe Str. 5, 06862 Dessau-Rosslau

17.06.2011 *Lieselotte Stabenau, geb. Teweleit* (86 J.) aus Hirschflur / Giewerlauken, jetzt: Landgraf-Herrmann-Str. 17, 36304 Alsfeld

17.06.2011 *Christel Röpke, geb. Rasokat* (82 J.) aus Lobellen, jetzt: Dammhusener Hof 3, 23966 Wismar

17.06.2011 *Hanna Hildebrandt, geb. Rasokat* (82 J.) aus Königshuld, jetzt: Schillerstraße 6, 23936 Grevesmühlen

18.06.2011 *Annemarie Malien, geb. Steiner* (82 J.) aus Steinau Kreis Labiau, jetzt: Rastorfer Str. 7a, 24211 Preetz

19.06.2011 *Erna Scheffler, geb. Heß* (82 J.) aus Lobellen, jetzt: Klützer Str. 36. 23936 Grevesmühlen

20.06.2011 *Elfriede Mroziewski, geb. Quittschau* (84 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Am kleinen Teich 23, 21217 Seevetal-Meckelfeld

21.06.2011 *Irma Auf dem Kamp, geb. Jagst* (81 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Eickumer Str. 28, 33739 Bielefeld

24.06.2011 *Hertha Sokolowski, geb. Steinlettner* (88 J.) aus Kulmen / Kulminnen, jetzt: Im Aufbruch 8a, 44805 Bochum

25.06.2011 *Paul Baskera* (80 J.) aus Großlenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: 14612 Rochester (USA) 1486 Erdgemere

26.06.2011 *Helmut Dreier* (81 J.) aus Lobellen, jetzt: Papenberghang 12, 45136 Essen

29.06.2011 *Gerda Hollstein, geb. Lindau* (86 J.) aus Untereißeln, jetzt: Schillerstr. 21, 19059 Schwerin

07.07.2011 *Gertrud Lorenz, geb. Schmidtke* (84 J.) aus Remonte-Amt/Gudgallen, jetzt: An der Kirche 6, 01561 Wandewitz

08.07.2011 *Elfriede Rachut, geb. Kinder* (88 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Süderkamp 21, 25451 Quickborn

17.07.2011 *Ilse von Sperber* (94 J.) aus Blendienen, jetzt: Kölner Str. 74-84, App. 647/D, 50321 Brühl

26.07.2011 *Irmgard Seiltgen, geb. Petereit* (88 J.) aus Friedenswalde / Alt Lubönen, jetzt: Asberger Str. 94, 47228 Duisburg - Rheinhausen

28.07.2011 *Nanny Seifert, geb. Oksaß* (82 J.) aus Neuhof-Ragnit, jetzt: Endschütz 67, 07570 Endschütz

03.08.2011 *Kurt Palapys* (87 J.) aus Weedern, jetzt: Brunostr. 29a, 47167 Duisburg

15.08.2011 *Erna-Frieda Schenk, geb. Dwillies* (82 J.) aus Scharken, jetzt: Försterstr. 6, 38899 Stiege

25.08.2011 *Ursula Heller, geb. Wirbeleit* (84 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Herderstr. 7, 15711 Königs Wusterhausen

01.09.2011 *Hans Lange* (80 J.) aus Ragnit, Hindenburgstr. 35, jetzt: Fuhnestr. 9 c, 06780 Löberitz

03.09.2011 *Bruno Westphal* (87 J.) aus Pucknen, jetzt: Beethovenstr. 47, 75438 Knittlingen

07.09.2011 *Irmgard Meinhardt* (82 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: 111 North Stafford St., Apt 1, Greenwood, WI 54437, USA

11.09.2011 *Lydia Borbe, geb. Hellwig* (99 J.) aus Altengraben / Paschuischen, jetzt: Lindenstr. 5, 23942 Groß Schwansee

21.09.2011 *Waltraut Jaenicke, geb. Schoen* (89J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Holzweg 33, 39128 Magdeburg

24.09.2011 *Edith Jotzeit, geb. Bartschat* (86 J.) aus Sackeln, jetzt: Grenzstr. 15, 49565 Bramsche

29.09.2011 *Hertha Beck, geb. Birkholz* (82 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Dittrichweg 2, 08293 Merane

02.10.2011 *Elfriede Weber, geb. Richter* (80 J.) aus Steffenshof / Stepponaten, jetzt: Meißner Str. 70, 01558 Großenhain

04.10.2011 *Gertrud Kuhnke, geb. Brombach* (82 J.) aus Berghang / Piraggen, jetzt: Böhmener Str. 10a, 99947 Bad Langensalza

19.10.2011 *Erich Hoyer* (100 J.) aus Torffelde / Kallwellen, jetzt: Friedrichshöher Str. 5, 31737 Rinteln

21.10.2011 *Paul Naujoks* (87 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Grasensee 8, 84329 Wurmannsquick

22.10.2011 *Ilse Grossekathöfer, geb. Vogeleit* (75 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Sperlingsweg 3, 33335 Gütersloh

28.10.2011 *Kurt Schwede* (80 J.) aus Ragnit, Hindenburgstr. 35, jetzt: Hannoversche Str. 115 A, 28309 Bremen

28.10.2011 *Emmi Puchert, geb. Ostwald* (85 J.) aus Ballanden / Balandschen, jetzt: Dorfstr. 15 B,19230 Schwaberow

29.10.2011 *Ursula Herzog, geb. Steppat* (81 J.) aus Blendienen, jetzt: Elbrede 15, 33607 Bielefeld

05.11.2011 *Hedwig Kellermeier, geb. Schilm* (75 J.) aus Kulmen / Kulminnen, jetzt: Friedinger Str. 21, 78224 Singen

07.11.2011 *Reinhard Schmidt* (81 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Neuendorfer Str. 21, 39418 Staßfurt

14.11.2011 *Ruth Arndt, geb. Joneleit* (80 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Ringstr. 105, 18528 Bergen / Rügen

17.11.2011 *Ingeborg Roeser, geb. Bretschneider* (85 J.) aus Ragnit, Landrat-Penner-Str. 3, jetzt: Heinrich-Bammel-Weg 1, 42327 Wuppertal

29.11.2011 *Herta Strangulies, geb. Redmer* (88 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Parkstr. 13, 15848 Ragow

03.12.2011 *Hildegard Hoffmann, geb. Redmer* (83 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Cesenaticostr. 21 F, 21493 Schwarzenbek

05.12.2011 *Gerhard Joneleit* (75 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Mozartstr. 3, 71065 Sindelfingen

13.12.2011 *Martin Dannigkeit* (90 J.) aus Lobellen, jetzt: Kleine Str. 3, 27367 Horstedt

17.12.2011 *Erna Steinhaus-Schenk, geb. Brombach* (92 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Bohlberg 21, 24943 Flensburg

22.12.2011 *Christa Koch, geb. Gottschalk* (86 J.) aus Sauerwalde, jetzt: Tanneweg 11, 71364 Winnenden

25.12.2011 *Eva Lause, geb. Nurna* (88 J.) aus Klipschen, jetzt: Winkelmannweg 6, 58119 Hagen-Hohenlimburg

26.12.2011 *Christa Fabian* (80 J.) aus Kettingen / Ketturrecken, jetzt: Stettiner Str. 10, 40595 Düsseldorf

Der erste Lack ist ab,
es kann der Mensch nicht ewig glänzen,
doch rosten tun wir nicht
bei den paar Dutzend Lenzen.

GOLDENE HOCHZEIT

Am 10.05.2011 feiern die Eheleute Dieter Windisch aus ....? und Frau Rosi, geb. Stepputat das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt Heidering 6, 04849 Bad Düren

DIAMANTENE HOCHZEIT

Am 24.02.2011 feierten die Eheleute Helmut Preugschat und Frau Ingrid, geb. Thiemann aus Ragnit und Basinghausen das Fest der diamantenen Hochzeit, jetzt: Dingestedtstr. 30, 31749 Auetal

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

Heimat

Wenn deiner Wälder dunkle Wipfel rauschen
Auf deiner Berge moosbedecktem Fluß,
Kann ich nur immer deinen Wundern lauschen,
Dann fühl' ich, Heimat, deiner Seele Kuß.

Jetz weil' ich ferne dir und deinem Frieden,
Fremd weht mich an der Lärm der großen Stadt;
Und einsam ist der Weg, der mir beschieden,
Der dunkle Weg, der keine Grenzen hat.

Einst aber kehr' in deinen Schoß ich wieder,
Des Wanderns müde, leg' ich mich zur Ruh;
Dann rauscht dein Wald mir leise Schlummerlieder
und deine kühle Erde deckt mich zu.

Paul Klingenberg

Fern der Heimat starben...

Alles hat seine Zeit,
sich begegnen und verstehen,
sich halten und lieben,
sich loslassen und erinnern.

Wolfang Liedekat
*29.09.1931 † Sommer 2010
Ragnit, Hindenburgstr. 40

Manfred Jahnke
*21.05.1939 † Oktober 2010
Hirschflur / Giewerlauken

Gerd Höltke
*13.06.1936 † 2007
Lesgewangen / Lesgewangminnen

Herbert Voigt
*30.12.1929 † 29.12.2010
Lindengarten / Eggleningken

Helene Koppehele, geb. Thiel
*07.09.1920 † 13.03.2005
Dreisiedel / Nurnischken

Ursula Henze, geb. Nagel
*29.12.1926 † 25.12.2008
Grünau

Manfred Brügner
*31.05.1942 † 15.02.2009
Ragnit

Erna Möller, geb. Engelhardt
*06.07.1926 † 19.06.2009
Grünwalde / Plimballen

Alfred Ehlert
*02.02.1931 † 02.07.2010
Untereißeln

Wally Braun, geb. Schlatter
*03.08.1927 † 04.07.2010
Dreifurt / Galbrasten

Margarete Baller, geb. Ketturkat *29.04.1922 † 21.07.2010
Keppen / Pukeppeln

Elfriede Baehring, geb. Hungerecker *20.01.1925 † 23.07.2010
Argenau / Schunwillen

Rudolf Ostwald
*07.03.1931 † 12.09.2010
Ballanden / Ballandschen

Erna Pitrowsky, geb. Lukat
*26.03.1909 † 22.09.2010
Schillen / Szillen, Markt 14

Erwin Budwig
*17.05.1931 † 26.09.2010
Hüttenfelde / Budupönen

Horst Kriszat
*01.11.1928 † 12.10.2010
Neusiedel / Naujeningken

Gerd Kleinke
*13.07.1927 † 22.10.2010
Gaistauden

Hannelore Langer, geb. Albrecht
*01.08.1927 † 10.11.2010
Ragnit, Hindenburgstr. 25

Heinz Wunderlich
*13.03.1932 † 27.11.2010
Kindschen

Gertrud Jabs
*23.06.1924 † 29.01.2011
Lesgewangen / Lesgewangminnen

Horst Becker
*14.03.1930 † 05.02.2011
Finkenhagen / Pabuduppen

Klaus Knackstädt
*09.07.1934 † 18.02.2011
Schillen / Szillen

Helene Matschulat, geb. Janzon
*08.01.1911 † 95.03.2011
Waldheide/Schillehnen a.d.Memel

Kurt Streit
*23.04.1916 † 28.02.2011
Fichtenfließ/Schillupischken

Plötzlich und unerwartet für uns alle unfassbar starb heute
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater.

Ulrich Depkat

Oberst a.D.

* 15.10.1938 † 15.11.2010

In stiller Trauer:
Käte Depkat
Volker und Irmgard mit Simon
Rüdiger und Andrea mit Hannah, Moritz u. Felix
Silke geb. Depkat und Heiko mit Johanna u. Jorid

Traueranschrift:
Käte Depkat, Gartenstraße 21, 26180 Rastede
Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 22. November 2010,
um 12.00 Uhr in der St.-Ulrichs-Kirche zu Rastede.
Die Urnenbeisetzung erfolgte später.

Berichtigung Familien-Nachrichten

Im Weihnachtsheft 2010 wurde irrtümlich unser Landsmann
Gerhard Mikoteit aus Finkenhagen/Pabuduppen
unter *„Fern der Heimat starben..."* veröffentlicht.

Wir bitten dieses Versehen zu entschuldigen.

Walter Klink

MARTIN GÜNTHER

MAËP K.

MAJOR K.

MAJOR K.

Aus den Aufzeichnungen meines Freundes, des Malers Amandus 0.

Vor wenigen Tagen bin ich endlich zurückgekehrt, ein unbekannter ehemaliger Kriegsgefangener, der sich nun im Alltagsleben zurechtfinden muß nach den langen, schlimmen, trüben Jahren, die mir Krieg und Gefangenschaft gestohlen hatten. Meine Eltern wiederzufinden war nicht allzuschwer gewesen, da ich ziemlich sicher sein konnte, sie nach ihrer Flucht aus meiner ostpreußischen Heimat in der kleinen Stadt weit im Süden Deutschlands wiederzusehen, aus der mein Vater vor einem Menschenalter gekommen war.

Es war gar nicht so einfach, mich nach einer so langen Zeit an die ganz und gar veränderten Verhältnisse zu gewöhnen, schließlich hatte ich, wie fast alle meiner Schicksalsgenossen, keinen Beruf, keine Existenz. Zwar versuchte mein Vater es mit Versicherungen, war aber längst nicht mehr der Jüngste und total erschöpft, wenn er am Abend auf seinem alten, klapprigen Fahrrad heimkehrte und nach dem einfachen Abendessen müde ins Bett fiel. So lebten wir recht und schlecht von dem wenigen Geld, das er verdiente und von meiner kargen Rente, die ich noch in den ersten Monaten erhielt und waren im Grunde froh, nach diesen Zeiten wieder beisammen zu sein.- Das neue Geld, das erst vor wenigen Tagen eingeführt worden war, erlaubte es mir andlich, in einem der vielen Secondhandläden, die wie Pilze aus der Erde schossen, einen einigermaßen brauchbaren Anzug zu erstehen, um danach die wertlosen, verschlissenen, verhaßten „Plenny-Klamotten" im Herd zu verbrennen.-

So vergingen die ersten gemeinsamen Tage, bis meine Mutter mir eines Morgens einen geöffneten Brief über den Frühstückstisch reichte. Er war auf grauem, billigem Kriegspapier geschrieben und an meine Eltern adressiert worden. Ein Absender fehlte. Die kräftige, aber zierliche Handschrift konnte auch die einer Frau sein, war mir aber unbekannt. Nach anfänglichem Zögern entfaltete ich das einzige Blatt, las das Datum: 22. 12. 1945. Obwohl die Buchstaben schon ein wenig verblaßt waren, machte mir das Lesen der wenigen Zeilen kaum Mühe, ich las:

„Liebe unbekannte Familie 0.,

gewiß werden Sie überrascht sein, von mir, einer Ihnen völlig unbekannten Person, diesen Brief zu erhalten, zudem hoffe ich sehr, daß Sie meine Nachricht noch zum Weihnachtsfest

erreichen wird, denn ich soll Ihnen Grüße von Ihrem Sohn Amandus übermitteln, den ich noch vor wenigen Tagen im Kriegsgefangenenlager, nahe T., einer Stadt im früheren Polnischen Korridor, gesprochen habe. Er hat das Ende des Krieges unbeschadet überstanden und ich hoffe sehr, daß auch er, gleich mir, bald entlassen wird und zu Ihnen zurückkehren kann.

Mit freundlichen Grüßen

M . B .

Der Poststempel auf der Briefmarke war nicht zu entziffern.

In den darauf folgenden Tagen versuchte ich immer wieder, den fragenden Blicken meiner Eltern auszuweichen, bis ich mich schließlich entschloß, diesen Weg zu wählen, da es mir damals unmöglich war, über die hinter mir liegenden Jahre zu sprechen.-

Es war im Frühsommer des Jahres 1945, als ich nach einem langen Marsch durch die ehemaligen polnischen Gebiete, die vor dem Krieg Ostpreußen vom Deutschland getrennt hatten, inmitten einer schier endlosen Kolonne von Kriegsgefangenen in das riesige Lager von T. kam.- . In den letzten Jahren hatte es einer Deutschen Wehrmacht zu gleichen Zwecken gedient, und so befanden sich Teile der Anlagen wie Wachttürme, Stacheldrahtzäune, Baracken und Versorgungseinrichtungen noch in einigermaßen brauchbarem Zustand. Jedoch aus unerfindlichen Gründen gab es auch Unterkünfte von ziemlich eigenwilligem Aussehen, sie waren aus großen, quadratischen, dikken Sperrholzplatten zusammengefügt, während Dreiecke aus dem gleichen Material die Dächer bildeten. In eine solche wurde ich eingewiesen. -

Der erste Nachkriegssommer stand vor der Tür, es war heiß geworden, und die knappe Verpflegung, oft kaum genießbar, machte uns ausgemergelten, heruntergekommenen neuen Insassen das Weiterleben schwer. Dazu herrschte im ohnehin überfüllten Lager ein ewiges Kommen und Gehen: Neue Transporte kamen an, andere verließen es dann mit unbekannten Zielen. Darüberhinaus zirkulierten pausenlos immer neue „Latrinenparolen", fantastische, irreale Gerüchte, die jeder Wahrheit entbehren mußten.

Kein Wunder also, daß der Gesundheitszustand der „Plennies", der Gefangenen, von Tag zu Tag schlechter wurde, wobei natürlich besonders Magen-und Darmkrankheiten sich rasend ausbreiteten und die Lagerleitung bald der Situation nicht mehr gewachsen war. Hinzu kam noch der völlig unzureichende Zustand der hygienischen Anlagen. Die Todesfälle häuften sich, der Weitertransport der Gefangenen kam ins Stocken, der Zustrom hörte nicht auf, eine Katastrophe schien sich anzubahnen. Sogar in meiner Baracke traten erste Krankheitsfälle auf, wann würde es mich auch erwischen?

In dieser ziemlich ausweglosen Lage hatte ich eines Morgens, kaum daß ich erwacht war, eine spontane, ja irrwitzige Idee: Ich erinnerte mich, daß mein Vater, der einstmals in der Elchniederung eine Landpraxis gehabt hatte, gelegentlich bei seinen Bauern und Fischern ein fast vergessenes, aber probates Mittel angewendet hatte, wenn, was öfters passierte, ähnliche Fälle

vorkamen, die er drastisch mit „Schei--rei“ bezeichnete, und die er, meist erfolgreich, mit Tierkohle behandelte. Auch ich besaß immer einen kleiner Vorrat solcher Tabletten, als ich noch meinen Dienst als „Sani“ bei der Großdeutschen Wehrmacht versah. Aber hier, in einem sowjetischen Gefangenenlager, wie sollte ich hier an ein kaum beschaffbares Heilmittel kommen, dazu noch in ausreichenden Mengen?

Da half mir wiederum ein schier verrückter Einfall: Ich entsann mich plötzlich, wie in meiner Kindheit die Köhler, ein wohl inzwischen fast vergessener Beruf, in den Wäldern riesige Meiler erstellten, in denen sie Holzkohle brannten. Könnte man daher auf diese Weise nicht auch Tierkohle herstellen?

Jedenfalls wäre das notwendige Material in der Lagerküche reichlich vorhanden. Wenn man daher Holzstückchen mit kleinen Knochen zusammenmischte und in einem Meiler verkohlen könnte, diese Substanz zu Pulver zerrieb, müßte das als unschädliches Medikament zu verwenden sein. Die Frage war nur, wie und wo man so einen Meiler herstellen konnte.

Doch da kam unerwartete Hilfe von unserem Barackenältesten, einem Feldwebel und ehemaligen Förster, der in seiner Kindheit in den Wäldern um Lemberg aufgewachsen war, das damals noch Lwow hieß. Als Volksdeutsche wurde seine Familie später nach Schlesien umgesiedelt. Damals hatte er noch mit Köhlern Umgang gehabt, die einem Beruf nachgingen, den ich bisher nur vom Hörensagen kannte. Zudem sprach Karl, der eigentlich Karel hieß, ziemlich fließend russisch, diente der Lagerleitung gelegentlich als Dolmetscher und konnte auch mir in dieser Hinsicht von einigem Nutzen sein. Eine ganze Nacht hindurch diskutierten wir unsere Möglichkeiten und begannen gleich am darauf folgenden Morgen mit den ersten Versuchen.Als die wertvollen Zündhölzer, die wir unbedingt brauchten, abgebrannt waren, schenkte mir einer der Herumstehenden, welche unsere Bemühungen mir Skepsis verfolgten, ein schönes Brennglas, das alle „Filzungen“ überstanden hatte, aber uns wenigstens bei Sonneneinstrahlung von allen Feuerquellen unabhängig machte.

Es vergingen einige Tage, da ein Versuch nach dem anderen mißlang, so daß wir von Stunde zu Stunde mutloser wurden. Auch unsere neugierigen, ungebetenen Zuschauer verzogen sich nach und nach in ihre Baracken, nur einer von ihnen schaute unseren Bemühungen wortlos, jedoch mit wachsendem Interesse zu, bis er sich dann als ehemaliger Physikprofessor zu erkennen gab und uns darauf aufmerksam machte, daß die Luftzufuhr unserer Meiler völlig ungenügend sein könnte.

Unter seiner Anleitung verbesserten wir die sogenannten Züge, und nach wenigen erneuten Versuchen lagen endlich die ersten, brauchbaren, verkohlten Holz- und Tierkohlenstückchen vor uns. Ausgerechnet in diesem Augenblick fiel ein Schatten, offensichtlich ein menschlicher, auf unsere Anlage, und eine leise, aber sonore Stimme fragte: „Sto? Sto äto?“ (Was? Was ist los?) Karl und ich blickten verdattert von unserer Abeit auf und erschraken, denn hinter uns stand niemand anders als unser Lagerkommandant, den ich stets nur aus der Ferne gesehen hatte. Er war eine eigenartige Erscheinung, eine lange, hagere Gestalt mit ausgeprägten, ernsten Gesichtszügen, sehr klugen, aber gütigen Augen, die von buschigen Brauen überschattet wurden. Über den schmalen

Mund ragte eine Nase hinweg, die an den Schnabel eines Raubvogels erinnerte. Seine Lippen aber wurden von einem eisgrauen Schnurrbart fast völlig zugedeckt, dessen Enden an den Mundwinkeln melancholisch herabhingen. Auf dem Kopf trug er die leicht in den Nacken geschobene Offiziersmütze, unter derem Schirm ein paar wirre, gleichfalls graue Haare hervorschauten. Seine Uniform war schlicht, denn an der üblichen, hemdartigen Feldbluse mit dem hohen Stehkragenbündchen fielen nur einige Ordensspangen auf. Dazu trug er ein braunes Koppel, an dem die martialische Pistolentasche befestigt war. Die breiten rot und goldenen Schulterstücke jedoch zierte der goldene Stern eines Majors. Seine langen dünnen Beine aber steckten in ganz gewöhnlichen Offiziershosen, zu denen er, anstelle der groben Stiefel, solche aus dünnem weichen Leder trug, wie sie die Schuhmacher im Süden Rußlands kunstvoll anzufertigen wußten, die jedoch nur bis zu halben Wade reichten.

Durch diesen Zwischenfall war der arme Karl so verdattert, daß er ängstlich nach Worten suchen mußte, um unserem hohen Besuch antworten zu können. Doch dann erfaßte er die Situation, denn er konnte dem Major nun ausführlich von unserem Vorhaben berichten. Der Lagerleiter, der wohl von Beruf Militärarzt war, hörte ihm anfangs skeptisch zu, bis sein Interesse langsam wuchs und seine Miene sich endlich aufhellte, und er uns bestätigte, daß Tierkohle in vielen Fällen ein wirksames Mittel sein könne, was er aus seiner früheren Tätigkeit im Lazarett noch wisse. Wir sollten daher unsere Versuche weiter vorantreiben, er wolle uns sogar dabei unterstützen, soweit es die Verhältnisse zuließen. Natürlich müsse er noch mit einigen seiner Kollegen über die Angelegenheit sprechen, aber wir würden bald von ihm hören, darauf nickte er uns zu und entfernte sich mit schnellen, kurzen Schritten, wobei er seinen Oberkörper leicht vorbeugte, die Hände hinter dem Rücken verschränkte und damit eine Haltung einnahm, an der wir ihn von nun an schon von weitem leicht erkennen konnten.

Wenige Tage danach stiegen in unserer näheren Umgebung die Rauchfahnen von kleinen Meilern auf, die nach meiner Anweisung durch geeignete Lagerinsassen überwacht wurden.

Ob nun das Abflauen der Darmerkrankungen alleine unserem Wirken zu verdanken war, ob die sich inzwischen gebesserten hygienischen Verhältnisse eine Rolle gespielt hatten, ob die wenigen spezifischen Medikamente, die die Lagerleitung aufgetrieben hatte oder der von der Küche in größeren Mengen bereitgestellte schwarze Tee, konnte mit Sicherheit niemand mehr sagen. Eines aber hatten Karl und ich in kurzer Zeit erreicht: Das volle Vertrauen unseres Lagerkommandanten, der von nun an fast täglich in unserer Baracke erschien, um sich nach unseren Wünschen zu erkundigen, ja uns auch bisweilen mit praktikablen Anregungen überraschen konnte.

So war es nicht verwunderlich, daß unsere kleine Sanitätsstation durch die Hilfe des Majors bald eine fast komfortable Einrichtung aufwies, da er bestrebt war, uns mehr und mehr mit Verbandszeug, Salben, Medikamenten und allerlei nützlichen Dingen zu versorgen, für die wir aus Blechbüchsen, Holz und sonstigem Abfallmaterial Behälter, Tische, Liegen und Hocker herzustellen wußten. Als ich schließlich noch auf die Idee kam, mit Hilfe eines

gehorteten Kopierstiftes die Wände mit geeigneten Motiven zu schmücken und, trotz einiger Hemmungen, das Konterfei unseres Majors an die Stirnseite malte, stutzte dieser einen Augenblick, um anerkennend zu sagen: „Chørø-scho, otschén chørøschó." (Gut, sehr gut.) In diesem Moment fiel mir ein Stein vom Herzen. Ja, als er noch beim nächsten Besuch vorsichtig ein kleines Ätherfläschen aus seiner Tasche zog, das mit ausgezeichnetem Wodka gefüllt war, waren wir uns so nahegekommen, daß er uns nach unserem Herkommen fragte und uns sogar von seiner Heimat am Unterlauf der Wolga erzählte. Aber da ereignete sich das Mißgeschick, das Karl und mir den Atem stocken ließ, denn beim Verlassen unserer Unterkunft vergaß unser Chef, wie gewohnt, seinen Kopf einzuziehen. Es gab einen gehörigen Knall, sodaß die ganze Baracke bebte und während er sich wütend umdrehte, stieß er zwischen den Zähnen ungeheure Flüche hervor, die sich wie „Jolki- palki!" (Mist) anhörten. Sein Schädel trug aber eine Platzwunde davon, die ein wenig blutete, von mir jedoch schnell versorgt werden konnte. Danach zog unser illustrer Patient vorsichtig, aber mit schmerzverzogener Miene einfach die Dienstmütze bis knapp über die Augen, sodaß der Schirm das entstellende Pflaster einigermaßen verdeckte und war mit einem eiligen „Bølschoje spasibø, dø zavtra" (Vielen Dank, bis morgen) schnell verschwunden. Ich aber beeilte mich, mit dem restlichen Stummel meines Kopierstiftes ein riesiges Ausrufungszeichen über den Ausgang zu malen.

Doch schon in den nächsten Tagen brachte ein neues, gänzlich unerwartetes Ereignis den Tagesablauf des Lagers in Verwirrung.

Inzwischen waren ein paar Baracken leer geworden, da es nur wenige Neuzugänge, dafür aber viele Abtransporte gegeben hatte. So tauchten eines Morgens Arbeitskolonnen auf, die in kurzer Zeit die nun überflüssigen Unterkünfte mit einem hohen Zaun umgaben, so daß eine Art von Lager im Lager entstand, in das schon am gleichen Abend eine Gruppe weiblicher Gefangener einzog. Es handelte sich offensichtlich um deutsche Krankenschwestern, Wehrmachtshelferinnen, zivile Angestellte. Die allgemeine Aufregung war wahrhaftig groß und hielt uns alle, Männer, wohl auch unsere plötzlichen Schicksalsgenossinnen, in Atem.-

Jedoch als am folgenden Tag der Major zu uns kam und ich ihm einen fragenden Blick zuwarf, ging er darauf gar nicht ein, bis er am Abend nochmals erschien und hinter ihm ein weibliches Wesen durch den Eingang schlüpfte, das offensichtlich gehbehindert war und die abgetragene Tracht einer Krankenschwester trug. Sie war total erschöpft und wir halfen ihr, sich vorsichtig auf unserer Liege bequem zu machen. Sie war noch jung, mochte etwa in meinem Alter sein, ihr rundliches Gesicht war schrecklich blaß, ihre dunklen, großen Augen sahen sich ängstlich um, und ihre Lippen bebten vor Aufregung, als ich versuchte, das Kopftuch zu lösen, das die dunklen, sehr kurzen Haare verbarg. Offensichtlich hatte man sie ihr, wie auch uns, bei der Gefangennahme abgeschnitten. Darauf wechselten der Chef und Karl einige Worte, die ich nicht verstand, während mir endlich auffiel, daß ihre Kleidung in der Gegend des linken Oberschenkels durch einen großen, angetrockneten Blutfleck verschmutzt war. Sie wehrte sich nicht, als wir unverzüglich begannen, ihren Rock ohne Umstände aufzutrennen. Bevor wir jedoch den endlich sichtbaren

Verband entfernten, der schon einige Tage die Wunde nur notdürftig geschützt hatte, gab der Major der leise Stöhnenden doch eine Spritze, wahrscheinlich Morphium, worauf sie sich langsam beruhigte. Schonend lösten wir die primitive, schmierige Binde und sahen die dunkel verfärbte Wunde, die sich gleich einer tiefen Rille an der Innenfläche des Oberschenkels entlang zog und offensichtlich von einem tiefen Streifschuß herrührte. Dann begannen wir erst, sie zu säubern und zu versorgen, so gut es die Umstände eben zuließen. Inzwischen war die junge Frau eingeschlafen, und der Major bedeutete uns zu warten. Leise verließ er uns und kehrte nach einer Weile mit zwei Männern zurück, die eine improvisierte Tragbahre mit sich führten. Umsichtig, betteten wir die noch immer nicht Erwachte auf das primitive Transportgerät und ließen sie ins Frauenlager zurückbringen.

Erst drei Tage darauf sahen wir sie wieder. Der Major hatte sogar zwei einfache Krücken besorgt, auf die sie sich stützen konnte und öffnete ihr die Tür zu unserer Behausung. Sie hatte sich inzwischen sehr zu ihrem Vorteil verändert, da wir endlich ihr Vertrauen gewonnen hatten. Natürlich sah man ihr noch die Schmerzen an, die jeder Schritt verursachen mußte, aber sie war nun munterer, aufgeschlossener. Während Karl und ich uns mit dem Verbandwechsel beschäftigten, begann sie stockend ein wenig von ihrem Schicksal zu erzählen, was den Major ganz offensichtlich interessierte, und der gute Karl hatte einige Mühe, mit dem Übersetzen nachzukommen. Ihre Wunde stammte also von einem Tieffliegerbeschuß her, jedoch hatte die Heilung inzwischen deutliche Fortschritte gemacht, denn unser Chef war nun bereit, uns den Verbandswechsel fortan ganz alleine zu übertragen. Dazu stellte er Maria, denn so hieß unser Schützling, eine Bescheinigung aus, die es ihr erlaubte, sich frei im Lager zu bewegen. Von nun an kam sie fast täglich zu uns, ja es wurde ihr zur lieben Gewohnheit, und als sie dann beschwerdefrei war, konnte sie uns bald eine wertvolle Hilfe sein, was auch der Chef gerne akzeptierte. Immer öfter erschien er in der Baracke, und Karl war dann vollauf damit beschäftigt, seine Dolmetscherdienste einzubringen. Natürlich versuchten Maria und ich, ihn mit russischen Brocken zu entlasten, was aber meistens zu heiteren Mißverständnissen führte.

Die Wochen vergingen, der Winter kündigte sich an, und das Lager leerte sich mehr und mehr. Fast täglich gingen Transporte ab. Wohin? Wir mochten nicht daran denken, und der Major schwieg. Doch dann kamen Gerüchte auf, die sich schließlich verdichteten: Man wollte das Frauenlager auflösen, in wenigen Tagen sollte ein Zug mit den weiblichen Insassen nach dem Westen, in die Heimat gehen. In die Heimat? Für manche sicherlich, aber für alle? Der Lagerleiter mußte es zögernd bestätigen, wobei sein Blick von einem zum anderen ging, ehe er, sehr eilig, die Baracke verließ. Karl, der sich auf sein Lager zurückgezogen hatte, starrte in die Luft, Maria saß mir gegenüber. Die Nachricht, die Hoffnung auf eine baldige Heimkehr in ihre bayrische Heimat, mußte sie erfreuen, brachte aber die endgültige Trennung von uns allen. Was natürlich auch den Major betraf. Schließlich war ich es, der es wagte, ihr einen verstohlenen Blick zuzuwerfen, den sie auffing und mit einem melancholischen Lächeln zurückgab. In diesem Augenblick wurde uns beiden bewußt, daß wir uns näherstanden, als wir es geahnt hatten. Wortlos stand sie auf und wartete

am Eingang, daß ich sie, wie immer, zum Frauenlager begleite. So gingen wir auch an den darauffolgenden Abenden immer den gleichen Weg, und der Wachtposten erkannte uns schon von weitem und nickte uns freundlich zu. Marias Haare waren inzwischen ein wenig gewachsen, was ihren Liebreiz nur erhöhte, doch mir die vor uns liegenden Stunden noch schwerer machte.

Doch dann kam jener Abend, da der Major, ungewöhlich wortkarg, zu uns kam; wir spürten es sofort, daß ihn etwas belastete. Er setzte sich nicht, aber er ging auf Maria zu, die er immer Marja nannte, und sagte leise: „Zavtra utrom, Marja, schastliwowo puti i do swidanija." (Morgen früh, Maria, gute Reise und auf Wiedersehen.) Ungelenk strich er ihr übers Haar und verließ eilig, fast überstürzt, unsere Baracke.

Wir, die Zurückgebliebenen, fanden lange keine Worte, bis unser Gast sich erhob, Karl flüchtig umarmte, um mich dann zu fragen, ob ich sie auch heute zu ihrer Unterkunft begleiten wolle. Indem sie ihre Hand in die meine schob, nahmen wir einen kleinen Umweg, bis wir vor dem Tor zum Frauenlager anlangten, vor dem der uns vertraute Posten Wache schob. Plötzlich, fast schmerzhaft, gruben sich die Nägel ihrer Finger in meine Handfläche; dann, ohne sich umzusehen, lief sie durch das Tor und war gleich darauf in der Menge der Frauen verschwunden, die sich beeilten, ihre wenigen Habseligkeiten zusammenzuraffen. Ich starrte ihr nach und bemerkte nicht den neben mir aufgetauchten Posten, der mir leise, freundlich ein paar Worte zuflüsterte, die ich nicht verstand. Dabei zwinkerte er mir zu, legte einen Finger an seine Lippen und ging mit entschlossenen Schritten zu den Frauen hinein, die schreiend auseinanderstoben. Nur wenige Minuten danach, da stand, zu meiner großen Überraschung, Maria vor mir. Sie mußte geweint haben, weil sie mit ihrem Handrücken über ihr Gesicht fuhr, dabei waren wir so verzweifelt, daß uns die Worte fehlten. Umständlich langte ich in meine Tasche und schob ihr einen kleinen, zerknitterten Zettel in die noch feuchte Hand, den ich beim Abschied vergessen hatte: „Hier, es ist die Heimatadresse meines Vaters, könntest du-", preßte ich hervor, aber da stand unser Vertrauter schon wieder neben uns und räusperte sich vernehmbar. „Ich werde sie auswendig lernen, für alle Fälle", kam es kaum hörbar zurück, und gleich darauf war sie meinen Blicken endgültig entschwunden.

Einmal oder zweimal sah ich noch ihren Haarschopf in der Menge der Frauen auftauchen, dann rief ich unserem Helfer, dem Soldaten, ein etwas undeutliches „Spasibø" (Danke) zu. Er mußte es wohl verstanden haben, denn er nickte freundlich, um anschließend wieder seinen Rundgang fortzusetzen.

Als ich mich schließlich auf den Rückweg machte, glaubte ich, in einiger Ferne die Silhouette des Majors in der Dämmerung zwischen den letzten Baracken verschwinden zu sehen. --

Die kommenden Wochen schlichen trübe dahin. War es alleine das Spätherbstwetter? Karl und ich, aber offensichtlich auch der Lagerkommandant, kamen uns verlassen vor. Niemand erwähnte Marias Namen und doch wußten wir, daß jeder an sie dachte, ja, manchmal meinte ich, ihre helle Stimme zu hören, wenn ich auf meinem Lager vor mich hinträumte.

Auch der Major war anders geworden, einsilbiger, besonders, als er uns nach wenigen Tagen, bedrückt, verlegen, die für uns schicksalhafte Nachricht überbringen mußte, daß das Lager nun endgültig aufgelöst würde. Der letzte Transport könnte Nichtarbeitsfähige, Kranke, Krüppel mit einigem, wenigem Begleitpersonal doch noch nach dem Westen bringen. Er hoffe, daß wir dabei unbedingt gebraucht würden.

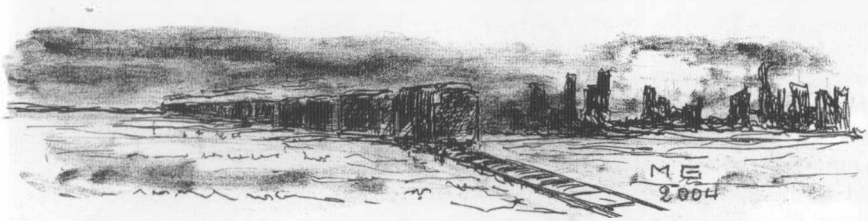
Aber es kam ganz anders, denn etwa eine Woche später erschien er bei uns mit einem noch relativ jungen Oberleutnent. Nicht zu übersehen war, daß auf seinen Schulterstücken ein weiterer, glänzender, neuer Stern prangte.Auffällig waren auch seine Bemühungen, keine allzuvertraute Atmosphäre aufkommen zu lassen, was gewiß nur daran lag, daß er den anderen Offizier als seinen Nachfolger bezeichnete, der ab sofort das Kommando über das Lager übernommen habe. Er selbst sei in den Ruhestand versetzt worden und hoffe, bald seine geliebte Heimatstadt Saratow wiederzusehen. Schließlich wechselte er mit Karl noch ein paar Abschiedsworte, von denen ich nur wenig verstand. In der darauffolgenden kleinen Pause drückte er jedem von uns zum letzten Mal, fast schmerzhaft die Hand, legte, wie gewohnt, zwei Finger an den Mützenschild und schickte sich an, hinter seinem Nachfolger die Baracke zu verlassen. Aber dann, im Eingang, schaute er nochmals zurück, und ich glaube, daß er uns ein allerletztes „Do swidanija“ zurief. Wir wußten, daß unser Major, jetzt Oberstleutnant, nun alles für uns getan hatte, was noch in seiner Macht gestanden hatte.-

Am gleichen Abend, als ich mit Karl deprimiert auf der Pritsche saß, die uns viele Monate gedient hatte, weihte mich, wenn auch stockend, mein Nebenmann in den nicht ungefährlichen Plan ein, der seine eigene Zukunft betraf: Ganz gleich, wohin uns der letzte Transport führen würde, nach Westen oder Osten, er wollte morgen mit der allerersten Arbeitsbrigade ausrücken, um die Flucht zu versuchen. Schließlich sei er in Polen aufgewachsen, und die Sprache wäre ohnehin für ihn kein Problem, er hoffe, in der weiteren Umgebung doch noch seine Familie zu finden. Was sollte ich ihm antworten? Es war sein Entschluß. Ich wünschte ihm Glück und Erfolg, und schon am folgenden Abend saß ich ganz alleine auf meiner einsamen Pritsche.

Schon bald wurde ich abgeholt, das war ja vorauszusehen, denn man wußte, daß ich der letzte war, mit dem Karl noch im Lager spätabends beisammen war. Also mußte ihm die Flucht gelungen sein, was meine Lage kaum verbesserte. Als ich dann nach zwei Stunden müde, erschöpft, die Untersuchungskomission verließ, deren Vorsitzender der neue Kommandant war, ahnte ich, daß mein eigenes Schicksal keinen guten Verlauf nehmen würde. Major K. konnte mir auch in seiner nun höheren Stellung nicht mehr helfen.

So fand ich mich am Abend des übernächsten Tages auf einem großen, zerschossenen Güterbahnhof wieder. Um mich herum sah ich lauter fremde Gesichter von Schicksalsgenossen. Vor uns aber stand ein langer Güterzug mit riesigen Viehwaggons auf einem wohlbekannten, breiten, östlichen Gleis. Hinter dem letzten Wagen begann die Wintersonne, zwischen Häuserruinen und Dunst, tief im Westen zu versinken. Man drückte jedem von uns einen halben Brotlaib in die Hand, schüttete in unsere Trinkgefäße, meist Blechdosen,

heißen Tee und trieb uns in unsere rollenden Behausungen. Ich hatte noch Glück, daß mir meine halbe warme norwegische Schlafdecke, ein Andenken an Maria, nicht abgenommen wurde. In diese hüllte ich mich ein, so gut es in der Enge eben möglich war, spürte darauf einen Ruck, die Lok mußte angekoppelt haben, hörte ihr Signal, welches an die Schiffssirene eines Ozeanriesen erinnerte, dann setzte sich der Zug in Bewegung, und ich wußte, daß ein weiter Weg vor mir lag, wußte nicht, ob jeder ihn wieder zurückfinden würde ...



Der kleine Weg im Park

Hannelore Patzelt-Hennig

Den kleinen Weg im Park, den wir oft gingen,
sah ich auf einem Bild aus unsrer Stadt.
Die Blätter, die wir spielend einst dort fingen,
lagen gesunken, herbstlich fahl und matt.

Laub, durch das wir noch fröhlich Dreirad fuhren
in muntrem Kreis mit lachendem Gesicht. -
Verankert sind hier unsrer Kindheit Spuren
und das hat für uns bleibendes Gewicht. -
Die Bank am Busch, auf der wir Murmeln zählten,
sie steht in der Erinnerung noch dort.
Da wir sie einst zu „unsrer" Bank erwählten,
bringt sie auch keiner von der Stelle fort.

Wir gingen auf und ab und grüßten Leute
mit tiefem Knicks, die wir noch nie gesehen.
Ein kleiner kecker Spaß, der uns nie reute;
denn es blieb oftmals jemand lächelnd stehn.

Der kleine Weg im Park zählte zum Leben
unserer längst vergang'nen Kinderzeit,
Wie sie uns in der Heimat war gegeben.
Bald aber folgten Bitterkeit und Leid.

Ostpreußen - weites Land
Ostpreußen - weiter Himmel

Das Echo auf meine Winterstory war groß. Ich schildere darin auch, wie die Menschen unserer Region mit den Naturkatastrophen fertig werden mußten. Als Informationsquelle diente unser Schriftsteller und Theatermann Hermann Sudermann, der gar nicht so weit von unserem Kreis Tilsit-Ragnit entfernt aufwuchs Die heutigen Wetterexperten sollten einmal in die „Litauischen Geschichten" hineinlesen, da werden Katastrophen beschrieben, aber sie tun heute so, als bräche die Welt bei 40 cm Neuschnee zusammen. Da werden extra Sendungen - Specials - gemacht!

Da schreibt Ilse Althausen: „... In meinem Flüchtingsgepäck damals waren 3 Bücher: die Novellen von Sudermann, bis heute heiß geliebt, Wilhelm Busch, ganz unverzichtbar und Rilkes Ding-Gedichte. Als meine Mutter sie in der neuen Heimat entdeckte, meinte sie: „Hättest wirklich was Nützlicheres einpacken können." Nein. Mit diesen Büchern lebte ich. Und - ich brauchte viel weniger Essen!

„Liebe Betty, liebes Marjellchen", beginnt Albrecht Dyck seinen zu Herzen gehenden Brief. „Dank, Dank, Dank.... für Deine, mich von Herzen erfreuenden Worte." Das abgelaufene Kalenderjahr 2010, fast gleichzeitig mit meinem 81. Lebensjahr verbunden, hat bei mir und meiner Familie keine wesentlichen Krater hinterlassen, so daß man getrost sagen kann: „Die Sonnenblumen trugen keine Trauer", sie konnten sogar zum Teil voll erblühen, wenn ich an meine 9 Enkelkinder denke.

Mit meinen Gedanken und Empfindungen bin ich beim Anblick der zur Zeit traumhaften Schneelandschaft sehr oft zu Hause in unserer gemeinsamen Heimat Ostpreußen. Starkes Schneetreiben und sogar stiemende Wetter in den vergangenen Tagen haben mich sehr an meine Kindheit und Jugendzeit erinnert. Schlitt'chen fahren, ob im großen, fein eingepummelt in Pelzen und mit der Persenning (wir sagten Persennich dazu) zugedeckt, oder an Vorbeifahrende heimlich den kleinen Schlitten hinten angehängt, es war immer große Freude und viel Spaß dabei; auch wenn der Kutscher manchmal mit der Peitsche nach hinten schlug, wir hängten uns dann eben beim nächsten wieder an.

Die Mundharmonikas kamen im letzten Jahr wieder häufiger zum Einsatz." Ali Dyck schildert seinen Einsatz damit in den Altersheimen der Fallingbosteler/Soltauer Region, „... bei den „Altchen", die oftmals jünger sind als ich." Die Abschiedsformel hat mich zu Tränen gerührt: „... Dein Lorbaß/Bowke/Luntruß oder einfach Dein Mundharmonikaspieler".

Aus einem weiteren Brief, den mir der bekannte masurische Schriftsteller Herbert Reinoß schrieb (er ermunterte mich seinerzeit, meine ostpreußischen Kindheitserlebnisse zu veröffentlichen!). „... Und dann „Die Winterstory"! Mich hat die „herrliche Pracht" des vielen Schnees in diesem Jahr in unserem Garten so sehr an die masurische Heimat erinnert wie selten zuvor. Ich habe also das von Ihnen Geschriebene und Zitierte bewegt gelesen. Und was könnte man Wesentlicheres dazu sagen... "

Bis zur Weihnachtsausgabe ist es noch solange hin... also nun zu Pfingsten, und ich werde aus den Kindheitserinnerungen von Hermann Sudermann zitieren, damit all der Schnee aus den Zeilen stiemt:

„... Frau Pfarrer (bei der er unterrichtet wurde) litt häufig an Schnupfen, und um Taschentücher zu sparen, kam sie morgens mit einem Bettlaken ins Schulzimmer, das ihr häufig von einer ihrer Töchter nachgetragen wurde wie eine Kurschleppe. Das breitete sie rings um das Podium aus, so daß sie, wenn sie erst saß, wie von Wolken getragen war, und manchmal schien es, besonders um die Nachmittagsdämmerung, als ob aus diesen Wolken heraus Bilder und Gestalten quollen in unermeßlicher Fülle, so daß man schließlich nicht mehr wußte, wo man war, und beim Schulschluß jäh zum Leben erweckt wurde."

Betty Römer-Götzelmann

Wahrheit und Recht sind unteilbar.

Immanuel Kant

Im Schneesturm verirrt, 1941

Im Oktober 1941 schickte der kommende Winter Vorboten in Gestalt von Nachtfrösten über das nördliche Ostpreußen, so auch nach Argenfelde, einem abgelegenen Dorf südwestlich von Tilsit. Tagsüber kletterten die Temperaturen noch in den Plusbereich, aber auf dem Dorfteich, zwischen Nachbar M. und unserem Schulgrundstück gelegen, glitzerte bereits eine dünne Eisschicht, wenn sich die Sonne ab und zu blicken ließ.

Wir drei Geschwister, Kinder des Lehrers Werner Grigat, Doris (3), Wilhelm (6) und ich, Karl- Friedrich (6), spielten bevorzugt im Garten, Stall oder in der Scheune. Bei Abwesenheit unserer Mutter A. wanderten wir drei durch's Dorf entweder zur Argebrücke oder zum alten Friedhof, der hinter Josteit auf einem Hügel angelegt war und den man vom Hauptweg über einem ansteigenden Pfad erreichen konnte. Morgens und abends versorgte uns die Nachbarstochter Gerda (15) mit warmer Milch und gutem Essen, wenn Mutter A. für ein paar Tage bei ihren Verwandten in Tilsit weilte. Tagsüber half Gerda ihren Eltern bei der Hofarbeit.

An diesem gewissen Oktobertag wanderten wir drei gemütlich an drei Höfen vorbei direkt zum Friedhof, wo wir „Verstecken" hinter großen Tujahecken spielten und gar nicht merkten, wie die Zeit verging. Damals wußten wir noch nichts vom Wetterumschwung und Eintreten früher Dunkelheit, bestimmte Uhrzeiten kannten wir ebenfalls nicht. Als plötzlich die ersten dicken nassen Schneeflocken fielen, lachten wir und freuten uns auf den ersten Schnee. Der Wind blies nun auch kräftiger und das Schneetreiben nahm zu. Langsam machten wir uns auf den Rückweg und bevor wir den Hauptweg erreichten, war es dunkel geworden, und wir konnten im Schneegestöber den Wegrand nicht mehr erkennen. Wir hatten uns an den Händen gefaßt und versuchten im tiefen nassen Schnee vorwärtszukommen, vergeblich. Es zog uns fast unsere Stiefelchen aus. Außerdem waren wir viel zu dünn angezogen, Doris trug einen Strickanzug, Wilhelm seinen zu kurz gewordenen Trainingsanzug, und ich war mit Hose und Pullover bekleidet. Ohne Mützchen, Schal und Handschuhe trampelten wir auf der Stelle, Doris weinte bitterlich und klammerte sich an mich, wir zitterten vor Kälte und Nässe, bekamen Angst.

Gerda hatte inzwischen festgestellt, daß wir nicht zu Hause waren, beunruhigt alarmierte sie die Nachbarn, uns, die Lehrerkinder, zu suchen. Mit Laternen ausgerüstet machten sich die Bauern rufend auf den Weg in Richtung Friedhof, einer von ihnen konnte sich erinnern, daß er uns am Nachmittag vorbeiwandern gesehen hatte. Nur wenige Bauern hatten in Argenfelde elektrisches Licht, und Straßenlaternen gab es schon gar nicht.

Vermutlich hatten wir drei im Schneesturm und bei zunehmender Dunkelheit die falsche Richtung eingeschlagen, und als ich es merkte, dann die Orientierung verloren. Wir weinten und hielten uns fest. Plötzlich sahen wir Lichter in der Ferne, die sich bewegten und näher kamen. Es waren die Nachbarn, sie riefen unsere Namen, wir schrien so laut wir konnten. Gerade noch rechtzeitig wurden wir gefunden, denn wir litten bereits an Unterkühlung. Man brachte uns auf einen Hof, wo wir gut mit warmen Getränken und trockener Kleidung versorgt wurden. Gerda brachte uns am anderen Morgen nach Hause und

verbot uns, bei Abwesenheit der Mutter das Schulgrundstück zu verlassen. Der Ortsbauernführer S. benachrichtigte unseren Vater, der als Soldat mit seiner Einheit vor Moskau lag.

Ende Oktober 1941 klopfte eines Abends ein bärtiger Mann an unser Schlafzimmerfenster und forderte uns auf, die Haustür zu öffnen. Vor Angst krochen wir drei blitzschnell unters Doppelbett. Der Mann hebelte das Oberfenster auf und kam hereingekrochen. „Warum öffnet ihr nicht und warum versteckt ihr euch, ich bin doch euer Vati, wo ist eure Mutter?" Es dauerte eine Weile, bis sich alles aufklärte und Gerda am nächsten Morgen dazu kam. Mutter A. kam zwei Tage später aus Tilsit zurück.

Was dann zwischen den Eheleuten geschah, weiß ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Der Nachbar M. und Gerda brachten uns drei Geschwister zur Großmutter Anna G. nach Tilsit. Die Noch- Eheleute Grigat gingen zu Fuß nebeneinander durchs Dorf in Richtung Tilsit. Vater reichte die Scheidung ein, er bekam das Sorgerecht mit der Auflage, innerhalb eines Jahres eine neue Mutti für uns zu finden. Im April 1942 kehrten wir mit der Großmutter nach Argenfelde zurück, sie betreute uns mit Unterbrechungen fast 9 Jahre lang, ohne ihre Zusage, für uns drei zu sorgen, wären wir getrennt in Heimen untergebracht worden.

Foto: Argenfelde 1941, Wilhelm (5), Doris (3), Karl-Friedrich (6)

Einsender:
Karl-Friedrich Grigat
Bergedorfer Straße 65
21502 Geesthacht

BRÜCKENRÄTSEL

Setzen Sie bitte folgende Brückenwörter waagerecht so in die Kästchen ein, daß mit dem linken und auch rechten vorgegebenen Wort je ein neuer sinnvoller Begriff entsteht.
In der gekennzeichneten Mittelreihe von oben nach unten gelesen erhalten Sie das Lösungswort:
Esel, Holz, Kaspar, Keller, Kies, Kreis, Spass, Wachs, Wagen, Wort.

Frage								Wahl
Kupfer								Grube
Riesen								Vogel
Suppen								Theater
Pack								Karren
Lang								Stapel
Kerzen								Figur
Kraft								Schmiere
Tanz								Saege
Wein								Assel

Siegfried Heinrich, Gera

Lösungswort: WIPPEZAGEL

2000 Besucher beim 15. Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern in Rostock

Zum 15. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern waren am Sonnabend, dem 25. September 2010, mehr als 2000 Besucher in die Stadthalle Rostock gekommen. Mit etlichen Bussen reisten wieder ganze Kreis- und Ortsgruppen an, darunter drei Busse aus dem Raum Anklam-Greifswald-Neubrandenburg. Die Organisatoren hatten zuvor 70 Zeitungen angeschrieben und viele Einladungen verschickt. 30 Helfer aus Anklam, Neubrandenburg und Rostock sorgten für einen reibungslosen Ablauf.

Als sehr nützlich erwiesen sich wieder die anderthalb Meter großen selbstgefertigten Schilder aller 40 ostpreußischen Heimatkreise auf den Tischen mit den dazugehörenden Anwesenheitslisten. So konnten sich die Landsleute anhand der Eintragungen leichter finden. Ungezählte Wiedersehensfreude war zu beobachten. Wer kurz vor Beginn den brechendvollen Saal betrat, fand nur noch auf den Rängen Platz.

Feierstunde

Der Landesvorsitzende der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern, Manfred Schukat, eröffnete eines der bestbesuchten Landestreffen. Er konnte fast 300 neue Gäste begrüßen, die erstmalig dabei waren, darunter die mit 99 Jahren älteste Teilnehmerin Frieda Glanden aus Garbassen, Kreis Treuburg und die Studentin der Universität Quebec, Gesa Bierwerth aus Kanada.

Einmal im Jahr ist so eine symbolische Auferstehung Ostpreußens zu erleben. Ohne den Fall der Mauer, ohne die Wiedervereinigung Deutschlands vor 20 Jahren wäre dies alles unmöglich, so Manfred Schukat unter dem Beifall der Gäste.

Den musikalischen Auftakt machte das Blasorchester der Hansestadt Rostock. Umrahmt vom Marsch „Preußens Gloria“ zogen die Fahnen aller 40 ostpreußischen Heimatkreise und 20 weitere landsmannschaftliche Fahnen ein, von den Teilnehmern mit stehendem Applaus begrüßt.

Danach sprach Pfarrer Dr. Daniel Havemann das geistliche Wort über die Heilung eines Taubstummen, den Jesus berührte und zu dem er sagte „Hephata - tu dich auf“. Pfr. Dr. Havemann verband dies mit einer sehr persönlichen Familiengeschichte: 1945 war seine Großmutter eine junge Frau, die mit ihrer Mutter und ihrem Töchterchen aus Tilsit bis Rathenow geflüchtet war. Nach einem Bombenangriff lag das Kleinkind reglos in seinem Wäschekorb - tot? Nein, es lebte noch und wurde später seine — des Pfarrers - Mutter. Auch der Korb hatte die Zeiten überstanden und war in der Familie in Gebrauch. Niemand wußte um seine Geschichte - bis die Großmutter sie vor kurzem erzählte.

Diesen Wäschekorb hatte der Pfarrer mitgebracht. Leid und Heimatverlust hatten viele Flüchtlinge stumm gemacht - und ihre Umwelt taub für das Schicksal dieser Menschen. Es bedurfte der Berührung und der Bereitschaft zum Zuhören, damit der andere sich öffnen und endlich sprechen konnte.

Im Saal herrschte feierliche Stille - so sehr hatte Pfr. Dr. Havemann die Ohren und Herzen seiner Zuhörer erreicht. Sie erhoben sich zum Totengedenken mit dem Gedicht „Wagen an Wagen“ von Agnes Miegel, begleitet vom Bläserstück „Ich bete an die Macht der Liebe“, und stimmten anschließend in ihre Heimathymne - das Ostpreußenlied - ein.

Litauischer Botschafter

Zum zweiten Mal konnten die Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern den Botschafter der Republik Litauen in Deutschland in ihrer Mitte begrüßen - diesmal S. E. Mindaugas Butkus, der seit einem Jahr sein Land in Berlin vertritt und die Veranstaltung in Rostock mit seinem Besuch beehrte. Der Botschafter betonte vor allem die 700jährige deutsch-litauische Nachbarschaft und das überwiegend fruchtbare Verhältnis Ostpreußen - Litauen.

Dafür stehen Namen wie Christian Donalitius, Dr. Wilhelm Storost-Vydunas, Johannes Bobrowski und andere. Viele Ortsnamen auf den Schildern waren ihm bekannt. Und so lud er die Teilnehmer zu Besuch in das heutige Litauen ein. Für seine Ausführungen erntete der Botschafter nicht nur den Applaus der versammelten Ostpreußen und herzliche Dankesworte, sondern auch echten ostpreußischen „Meschkinnes“ - eine Flasche Bärenfang.

Die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte Hubertus Hilgendorf, Kreisvertreter von Rastenburg. Weitere Grußworte entboten Holger Matthäus, Senator der gastgebenden Hansestadt Rostock, MR Ulrich Hojczyk vom Kultusministerium Mecklenburg-Vorpommern, Barbara Rujewicz vom Dachverband der deutschen Vereine in Ermland-Masuren und Reinhard Wegener vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

In seiner Entgegnung berichtete Manfred Schukat von zahlreichen Besuchen der Soldatenfriedhöfe in Ostpreußen, Pommern und Schlesien mit seinen Heimatreisegruppen. Eine spontan durchgeführte Spendensammlung erbrachte über 1. 300, - € für die umfangreiche Arbeit der Kriegsgräberfürsorge. Die Feierstunde wurde in dankbarem Gedenken an 20 Jahre Wiedervereinigung mit dem stehend gesungenen Deutschlandlied und einem Platzkonzert des Blasorchesters der Hansestadt Rostock beendet.

Grüße aus der Heimat

In der Mittagspause mit Königsberger Klopsen war reichlich Gelegenheit zum Suchen und Kennenlernen an den Tischen der Heimatkreise. Dicht umlagert wurde auch der Anklamer Bücherstand mit Heimatliteratur, Landkarten, großen und kleinen Flaschen Bärenfang, dessen Umsätze in die Deckung der Kosten des Treffens fließen. Der Bund Junges Ostpreußen, eine Bernsteinverkäuferin und der Handarbeitsstand der Schweriner Ostpreußengruppe hatten ebenfalls regen Zuspruch.

Zur Unterhaltung spielte das Harmonika-Duo Ulla & Willi auf. Bei Kaffee und Kuchen am Nachmittag richteten sich alle Augen, Fotoapparate und Kameras auf die mit Fahnen und leuchtenden Sonnenblumen festlich geschmückte Bühne. Unter der professionellen Moderation von Heimatsänger Bernd Krutzinna alias „BernStein“ standen am Nachmittag viele Ensembles auf dem Programm.

Zuerst brachte der Shanty-Chor „De Klaashaans" aus Rostock-Warnemünde stimmungsvolle Seemannslieder und Potpourris zu Gehör. Die blauen Jungs hatten ihren Zuhörern zur Freude eigens das Ostpreußenlied einstudiert.

Zu diesem Treffen waren auch wieder etliche Landsleute aus der Heimat eingeladen. Die Chöre der deutschen Vereine aus Lotzen, Heilsberg, Bartenstein und Osterode hatten die weite und tagelange Anreise mit zwei Bussen aus Ostpreußen bis nach Rostock nicht gescheut. Festlich gekleidet zeigten sie ihr Können mit Heimatliedern und Gedichten.

Das Tanzensemble der Jugendgruppe „Tannen" aus Osterode präsentierte sich mit modern gestalteter Folklore. Eine Augenweide war ebenfalls die Kinder- und Jugendtanzgruppe SAGA aus Bartenstein, die mit hübschen ostpreußischen Trachten und Volkstänzen aufwartete.

Auch Heimatsänger BernStein brachte bekannte und neue, oft selbst verfaßte Ostpreußenlieder aus seinem beliebten Repertoire zu Gehör. Als engagierter Moderator verstand er es, einige Mitwirkende an das Mikrofon zu holen und selber zu Wort kommen zu lassen.

Vom Chor aus Memel, der aus finanziellen Gründen leider nicht teilnehmen konnte, wurden die Grüße der Vorsitzenden Magdalena Piklaps übermittelt. Zwischendurch gab es immer wieder Suchanfragen, die per Mikrofon öffentlich ausgerufen wurden.

Großes Finale

Bis zuletzt ließ in der großen Stadthalle die frohe Stimmung der Ostpreußen nicht nach. Zum großen Finale wurden alle Mitwirkenden auf die Bühne gerufen. Gemeinsam stimmten sie mit den Besuchern noch einmal das Ostpreußenlied an und hielten sich zum Zeichen der Verbundenheit an den Händen.

Ehe die Busse abfuhren, sprach Manfred Schukat das Schlußwort. Er dankte der fleißigen Helferschar und lud die Ostpreußen ein zum Deutschlandtreffen am 28. - 29. Mai 2011 in Erfurt sowie zum nächsten Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern am 1. Oktober 2011 wieder in der Stadthalle Rostock.

Im kommenden Jahr sind ebenfalls zahlreiche Heimatfahrten geplant. Besonders erfreulich war, daß der NDR die Veranstaltung filmte und am Abend einen Bericht im Nordmagazin sendete. Ostpreußen bleibt weiterhin ein Thema, das hat dieses Landestreffen einmal mehr gezeigt.

Friedhelm Schülke, Anklam

Die **Heimat** läßt uns nicht los,
sie bleibt **Aufgabe** und **Verpflichtung.**

Internet-Bildarchiv

(von Walter Klink)

Inzwischen wurden weitere Bilder eingestellt. So sind jetzt ca. 820 Aufnahmen aus unserm Heimatkreis im Internet sichtbar. Weitere werden folgen. Das System wurde auch weiterentwickelt. Näheres ist auf der Startseite zu finden unter:

Erweiterte Suche; Hilfe / Ihre Mithilfe

Wegweiser ins Internet-Bildarchiv

Adresse: **www.bildarchiv-ostpreusen.de**

es erscheint:

Startseite	Suche	Erweiterte Suche	Hilfe/Ihre Mithilfe	Kontakt/Impressum

BILDARCHIV OSTPREUßEN

Bildarchiv Ostpreußen

Wechselnde Bilder

Herzlich willkommen im Bildarchiv Ostpreußen!

Informationen von Dr. Schwarz

Jetzt anklicken: **Weiter zur Bildsuche...**

es erscheint

- in Bildmitte: **Ostpreußenübersichtskarte mit allen Kreisen** darüber in die Suchzeile eingeben, z.B.: Schillen, Kirche Suchen anklicken.

  In dem Feld erscheint die Anzahl der gefundenen Bilder und auf der Karte ein blauer Punkt; diesen anklicken; es erscheinen die Bilder im Kleinformat.

  oder:

- oben links Expertenmodus anklicken; es erscheint: **Eine Aufstellung der Auswahlmöglichkeiten,** daneben: ein **„Navigator“**.

Nun viel Freude beim „Surfen“.
Weitere Fragen für den Bereich TISLIT-RAGNIT kann der zuständige Administrator beantworten.
Zur Zeit: Walter_Klink@t-online.de

In Gusew fand das III. Deutsch-Russische Forum 2010 „Die Zukunft braucht die Vergangenheit" statt.

Am 16. Oktober versammelten sich mehr als 70 Teilnehmer aus Deutschland und Rußland im Stadtkulturheim.

Die Leute der verschiedenen Altersstufen saßen an den Tischen im Saal vor einem roten Vorhang, der mit dem goldenen Wappen von Gusew geschmückt war, das den Pfeil aus dem Wappen von Gumbinnen aufbewahrt hatte und mit dem Kopf des Gumbinnener Elches ergänzt worden ist.

Erschienen waren die Mitglieder der ostpreußischen Landsmannschaften und die Vertreter der wohltätigen Organisationen aus Deutschland, die Beamte des öffentlichen Dienstes aus den Städten und Siedlungen des Kaliningrader Gebietes, die Mitarbeiter der Museen und Archive, die Heimatkundler, die Ökologen und die Journalisten - all jene Menschen, die die Kontinuität der Geschichte verstehen und danach streben, diesem Land die Gesamtheit des Seins in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zurückzugeben.

„Wir arbeiten nicht nur auf kulturellem Gebiet, wir festigen die Freundschaft der Völker", so bezeichnete Klaus Lunau als Moderator des Forums und Mitglied der Landsmannschaft „Fischhausen" die Mission dieser Treffen. „Man muß jetzt die Arbeit beginnen. Wer außer uns kann eine lebendige Verbindung zwischen dem, was war, und dem, was jetzt ist, herstellen? Gerade wir müssen den Grundstein für eine feste und nahe Partnerschaft legen".

Dieses Thema setzte die Leiterin der deutschen Delegation als Mitglied des Bundesvereines „Landsmannschaft Ostpreußen", Brigitte Stramm, mit folgenden Worten fort: „Alles verändert sich. Die Arbeit unseres Forums bringt ein positives Ergebnis". Mit den Worten von Frau Stramm ist die Bürgermeisterin von Gusew, Galina Silenko, einer Meinung. Sie ergänzte dazu, daß das Wichtigste in der Zusammenarbeit die Entwicklung unserer gemeinsamen Heimat ist. Frau Silenko legte jedem ans Herz, die positiven Ergebnisse des Forums auch mit ganzer Kraft in der Praxis zu verwirklichen.

Man muß betonen, daß sich ein positives und praktisches Ergebnis sofort zeigte. Der Vertrag über die Partnerschaft zwischen der Bundeslandsmannschaft und dem Kaliningrader Staatlichen Gebietsarchiv wurde unterschrieben. Wie Frau Stramm und die Leiterin des Archivs, Alla Födorova, bemerkten, sind die Mitglieder der Landsmannschaften jetzt schon nicht mehr nur einfache nostalgische Touristen, sondern vollwertige Partner.

Es ist auch wichtig, noch hervorzuheben, daß im Rahmen dieses Gusewer Forums ein Vertrag über Partnerschaft zwischen dem Kulturzentrum „Ostpreußen" in Ellingen und dem Museum „Friedländer Tor" in Kaliningrad geschlossen wurde. Der Vertreter des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, machte eine sehr treffende Bemerkung: „Wir müssen alle Fragen zusammen besprechen und gemeinsam lösen. Das dient der Festigung der Freundschaft zwischen unseren Völkern".

Die Leiterin des Museums „Friedländer Tor", Swetlana Sokolowa, äußerte ihrerseits nicht nur volle Zustimmung zur gemeinsamen Tätigkeit, sondern bezeichnete auch eine der Richtungen dieser Tätigkeit.

Das Museum restauriert zusammen mit der Direktion des Kaliningrader Zentralparkes (früher Luisenpark) die Halbrotunde der Königin Luise. Die Gipskopie der verlorenen Büste der Königin ist in Berlin hergestellt, und das Bild wurde in Sankt Petersburg aus Pflasterstein gegossen. Die Büste ist fertig für die Aufstellung. Ähnlich, wie man diese Rotunde in Königsberg aufbaute, wird die Spendensammlung für die Restauration unter den Einwohnern von Kaliningrad organisiert.

Die Zeit für die Auszeichnungen wurde auch gefunden. Die Mitarbeiter des Kaliningrader Staatlichen Archivs, Alla Födorowa, Vera Makarowa und Anatolij Bachtin, bekamen offizielle Anerkennungen vom Mitarbeiter des Generalkonsulates Deutschlands in Kaliningrad, Herrn Birmans.

Die Vorträge erweckten großes Interesse. Zuerst zollte Eckard Steiner aus der Heimatkreisgesellschaft von Gumbinnen mit seinen ausführlichen Worten zum Thema „Die Stadt Gumbinnen und ihr reiches Kulturerbe" seine Hochachtung gegenüber dem Ort des Ereignisses.

Über die internationale Zusammenarbeit des Kulturzentrums „Ostpreußen" erzählte sein Leiter, Herr Freyberg, mit der Hilfe einer guten elektronischen Präsentation.

Ziemlich emotionell wurde der Vortrag vom Doktor Witalij Maslow aus der russischen staatlichen Immanuel-Kant-Universität aufgenommen, in dem es um die Koexistenz zwischen Deutschen und Russen im Kaliningrader Gebiet nach der Kapitulation und in den ersten Nachkriegsjahren ging.

Übrigens wurden die Diskussionen nicht nur um die Themen der Vorträge geführt. Nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart ist aufregend. Die Grenzprobleme mit den Visa verstimmen die Leute von beiden Seiten der Grenze. Als interessant kann man es auch bezeichnen, wie einige Mitglieder der deutschen Delegation die Situation den anderen erklärten. Dabei wurde der Gedanke ausgesprochen, daß das Hauptproblem die Position der EU ist, die den Vorschlag Rußlands über unverzügliche Feststellung des visafreien Reiseverkehres regelmäßig ablehnt und daß die deutschen Massenmedien darüber schweigen.

Das nächste Forum „Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit" findet in Deutschland statt, vielleicht in Ellingen. Und weder Visa noch Entfernungen können daran hindern.

Marina BELOWA

(„Königsberger Allgemeine" v. 6. 11. 2010)

Vergiß Deine Spende für den Heimatbrief nicht.

Wie anjejossen

Aktiv jedient hat er all in Gumbinnen innem 11. Dragonerregiment, de Johann Achmutat und mi1 bald 25 is er auch e stattlicher Mann, wo nuscht-aber auch-rein jarnuscht aussetzen kannst. Wie viele vonne Jungens kuckt auch de Johann jern mal nache druggliche Marjellens. Bloß bei ihm inne Stadt will ihm so keine richtich jefallen.

Also jeht anne Wochenenden aufem Schrumm inne Derfers ane Scheschuppe und am Memelstrom. Da weiß er -wird jescherbelt, daß de Recke man so bruschen. Nach Groß Lenkeningken zoch ihm aus seinem scheenen Tilsit aufe Brautschau. An jenem Sonnabend jing lustig wie immer zu aufem Tanzboden. Dem Bierche, dem Meschkinnes, auch dem Kornus wurd' fleißich zujesprochen.

Da jab dann ein Wort dem anderen und untere Losung „Unsere Hiehnerchens...." kam auch bald Bewejung inne Jesellschaft und auch mang Tische un Stühle. Bald war de scheenste Keilerei im Jange un de Jungens schlujen sich wie de Kesselflickers. Auch de Johann krichte eins fire Freß un - rietz - waren auch de Bixen un de Schäckert zerflickert un zerkoddert,de Tuntel hatten sie ihm blutich jeschlajen un wie se ihm so beaast hatten, blieb ihm bloß noch zu referieren.

Zu Hause stand er nu da mit seine Kodders und könnt 'sich aufe Straß' nich blicken lassen. De Mutter wußt' Rat un jab ihm de Adress' vonnem alten Schneidermeister Kaludrichkeit, der ihm e neuem Anzuch fir verninftijes Jeld wird schneidern kennen. So kam dann auch.

De Meister mittem Stift nahmen Maß,de Johann stand steif wie e Prickel un könnt nach zwei Taje inne erste Anprobe kommen.

De Bixen waren fast fertich un am Schaff konnst auch all de Anfänge vonnem Schäckert erkennen.

Das rechte Hosenbein war e bißche lang jeraten.

De Kaludrichkeit meint: „Wenn di e bät no links biejst.denn es jot."

Bei der zweiten Anprobe war dann auch de Schäckert fertich.

Wie sich de Johann so innem Spiejel bekuckt sieht er,daß de Schäckert vorne viel kirzer is als hinten.

De Meister beruhicht ihm un meint:"Wenn denn ordentlich nach vorn jebeucht jehst, dann jleicht sich das janz jut aus."

De Johann Achmutat jeht mittem neuen Anzuch aufe Straße nach links jebeucht un nach vorn jebickt.

Aufe andere Straßenseite jehen e junges Freileinche un ihre Mutter spazieren. Sacht de Marjell:"Mamache sieh mal auf jene Straßenseite -der hibsche junge Mann - so krumm,bucklich un verwachsen - is er nich jestraft vonne Natur - so e scheenes Mannsbild un so e Krippel!"

" Ja ja, Marjellche",sacht de Mutter:"Aber eins mußt ihm lassen-e jutem Schneider hat er,De Anzuch paßt ihm wie anjejossen."

Ibrijens - im Dorfkruch von Groß Lenkeningken sah dem Johann Achmutat sinnowens kein Aos mehr.

Öl auf Hartfaser 50x40 cm,, S.H. 2005

Landstraße im Herbst im Land an der Memel
Ist das vielleicht die Straße,die de Johann Achmutat zu Fuß und zerflickert und zerkoddert fjach Hause reterierte? *Siegfried Heinrich, Gera*

Der Floh

Auf Ostpreußisch - nach Kurt Tucholsky

Im Landkreis Tilsit-Ragnit, ganz richtig, da, wo Kraupischken liegt und die Inster fließt, da saß in einem Postbüro - nein, nicht in Kraupischken, mehr in der Nähe von Schillen, ein älteres Fräulein als Beamtin, die hatte eine böse Angewohnheit: Sie machte ein bißchen die Briefe auf und las sie. Das wußte alle Welt. Aber wie das so in Kraupischken geht: Gemeindeamt, Telefon und Post, das sind geheiligte Institutionen, und daran kann man schon rühren, aber, erbarmt'zig, daran darf man nicht rühren, und so tut es denn auch keiner.

Das Fräulein also las Briefe - von Postkarten und Telegrammen ganz zu schweigen -und bereitete mit ihren Indiskretionen den Leuten manchen Kummer.

Im Kreise Tilsit-Ragnit wohnte in einem schönen Herrenhaus ein kluger Rittergutsbesitzer. Rittergutsbesitzer sind manchmal klug, in Ostpreußen.

Und dieser Rittergutsbesitzer tat eines Tages folgendes:

Er bestellte seinen Notar ins Herrenhaus und schrieb in seiner Gegenwart an seinen Freund im Pillkallischen:

„Lieber Freund, daß das Fräulein Emilie Baltrutschat dauernd unsere Briefe öffnet und sie liest, weil sie vor lauter Neugier platzt, so sende ich Dir einliegend, um ihr einmal das Handwerk zu legen, einen lebendigen Floh. Mit vielen schönen Grüßen Dein Alexander v.D."

Und diesen Brief verschloß er in Gegenwart des Notars. Er legte aber keinen Floh hinein.

Als der Brief ankam, war einer drin.

© Betty Römer-Götzelmann

Das Wunder von Lobellen

Der Horst, die Tuta mit Erwin und Kaukerats Liese
Amüsieren sich rein wie doll aufe Wiese.
Sie hatten e Modderloch entdeckt
Und sich so richtig einjedreckt.

Na ja, wenn man Modderkielkes macht,
Mit Schlamm noch so e rieht'je Schlacht,
Da bleibt, wie man so sagt, kein Auge trocken,
Sie waren beklätert bis aufe Socken.

Das wird zu Hause wohl Ärger geben,
Aber das ist nun mal so im Leben.
Was einem so richtig Freude macht,
Wird mit Donnerwetter und mehr bedacht.

Als die Eltern sich ausgezetert haben,
Hieß es: "Marsch! runter zum Mühlengraben
Und kommt erst gewaschen und sauber nach Haus.
Jetzt seht ihr ja wie die Sumpferpels aus. "

Da pesten se los im Sauseschritt,
Tuta grapscht fix noch e Handtuch und Seife mit.
Die Koppel runter zum Mühlengraben,
Daß die Kühe sich rein jewundert haben.

Mit Jekreisch hinein ins kühle Naß,
Das machte allen wieder Spaß.
Im Wasser blubbern und Wellen machen
Und noch viel and're feuchtfröhliche Sachen.

Selbst die Kühe kamen neugierig ran
Und sah'n sich das Spektakel an.
Bis se die Seif und das Handtuch entdeckten
Und erst mal e bißche' daran leckten.

Wie das nun so is bei Tieren,
Fingen se an, das Zeug zu probieren.
Se muffelten erst mal so dran herum,
Und de Tuta fiel vor Schreck fast um.

Als Erste hatte se es jesehen
Und fing gleich lauthals an zu krähen:
"Mensch, kickt doch, de Kuh frißt das Handtuch auf!"
Alle rasten zur Kuh den Berg hinauf.

Se krichten das Handtuch noch außem Maul gezoddert,
Doch war es verpliesert und ganz zerkoddert.
Das tat de Tuta nu sehr betrüben,
„Herrjechens, wo is jetzt de Seif jeblieben?"

Doch die zu finden, das kannst verjessen,
De Schwarzbunte hatte se längst jefressen.
Scheinbar wollt' ihr das nich behagen,
Lag ihr wohl doch bißche' schwer im Magen.

Zu husten und prusten fing se an,
Es is nich zu glauben, was danach kam.
Das haute alle direkt auf den Rasen,
Se machte de schönsten Seifenblasen.

Das war d'rekt wunderscheen anzuseh'n,
De alte Brasatsche blieb staunend am Wegrand steh'n;
Dann mit ihre Scheiwelbeine loszuwetzen
Und alles bei de Eltern zu verpetzen.

Die kamen auch forts angelaufen,
Dazu noch Kinder, ein ganzer Haufen.
Sowas hatten se noch nie nich jeseh'n,
Und alle fanden es einfach scheen.

Doch den Eltern verging das Lachen.
Hei, was de Kinder auch alles machen.
Sowas is inne Welt noch nie passiert,
Was tun wir, wenn uns de Kuh nu krepiert?

Aber e richtiger Rindermagen,
Der kann so einiges vertragen.
So pö a pö verschwanden die Blasen.
Die Schwarzbunte fing langsam wieder an zu grasen.

Doch der alte Prusseit hat noch e Problem aufjedeckt:
„Was is, wenn de Milch nu nach Seife schmeckt?"
Erbarmung, der Schaden wär nich zu ermessen,
Die würden ja nich mal de Schweine fressen.

Da meldet sich der kleine Fritz,
Dem kam gleich so ein Geistesblitz;
War e heller Jung' und sehr belesen
Und auch schon öfter in Ragnit gewesen.

Dort hadder e Schaufenster g'eseh'n,
Wo lauter bunte Butzchens und Flaschchens drin steh'n,
„Thusnelden-Kosmetik macht Sie schön".

Dem Fritzche gingen jleich paar Lichterchens auf.
„Hört bloß auf mit's Jammern", sagte er d'rauf.
Ganz altklug riet nu der kleine Knilch:
„Verkauft se in Ragnit als 'Reinigungsmilch'!"

Fritzchens Vater warf sieh stolz inne Brust:
"Joa, joa, mien Jungke, dä hettet gewußt.
Doa bruk joa wie nuscht mehr to verteile,
So schlaue Bowkes jefft et bloß in Lobelle. "

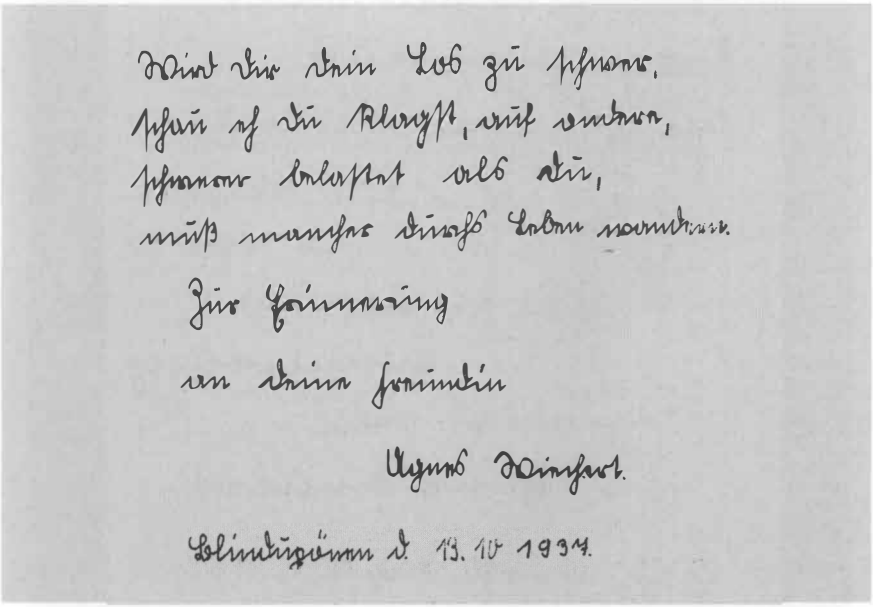
Na, und was sagt uns nu die Jeschieht?
So teuer is guter Rat wirklich nicht,
Keiner braucht sich abmarachen und plagen,
Einfach mal de Lobeller Jungens fragen.

Hans-Jürgen Mauer (Sohn des letzten Schmiedemeisters in Lobelien),
jetzt: Tschaikowski-Str 28 18069 Rostock

Aus dem Poesie-Album

von Frau Anita Hoge geb. Hofer,
eingesandt von ihrem Bruder Manfred Hofer, Leichlingen

1. Fortsetzung


Wird dir dein Los zu schwer,
schau auf die Blumen, auf umher,
schwer belastet als du,
muß manches durch Leben nun.

Zur Erinnerung
an deine Freundin
Anna Hofer.

Leichlingen d. 13. 10 1934.

Das Glück bekränze dein Herz,
wie holden Blumen ihre Zacke.
Zufriedenheit in jeder Lage,
sei deines Herzens stille Wacht.
Gesundheit blüh auf deinem Wege
ein Himmel wohn in deiner Brust
und was du träumend nur verlangst
bedrohe niemals ein Verlust.

Zur Erinnerung an deine
Lehrer Waldemar Hofer

Schmiedgüssen im November 1937

Wer Gott vertraut,
hat wohl gebaut
im Himmel und auf
Erden.

Zur bleibenden
Erinnerung
an
Emma Gierlich.

Eichenhof, den 15. 11. 1937.

Es ist ein tiefer Segen,
der aus dem Herzen spricht!
„Erfülle allerwegen
gewissenhaft deine Pflicht!"
Welch Ziel du magst erstreben,
sei's nah, sei's hoch und fern -
Weicht nicht die Pflichtenleben,
so fehlt dein guter Stern.

Zur Erinnerung
deine Schulfreundin
Gertrud Herrschner

Eichenhorst, den 31. August 1937.

Morgens denk an deinen Gott,
Mittags ist verzehrt dein Brot.
Abends denk an deinen Tod!
Nachts verschlafe deine Not.

Zur Erinnerung
an
deine Schulfreundin
Elfriede Rüger

Eichenhorst, den 11.9.1937

Noch lächelt freundlich dir das Leben
Noch kommt zu mir das reinste Glück,
Doch wird auch trübe Tage geben,
Denn wandelbar ist das Geschick.
Drum lasse früh von dem dich halten
Der unser allen Vater ist,
Vertraue auf sein göttlich walten
Auch wenn du nicht ganz glücklich
bist!

Einst Worte
seien Dir ein Andenken
an Deine Schulfreundin, die
Gertraud Kuhlbus.

Eichenhorst den, 20. 10. 1937.

Ein Repräsentant der Jugend,
Dein Streben du Pazifism nennst,
Doch wandelt auch dein Weg der
Jugend,
weil friedvoll gilt's zu blühenden Pflanzen

Das schreibt Dir
als Andenken Deine
Schulfreundin Christel Horst

Eichenhorst den 12. 11. 1937

Fortsetzung folgt

IN EIGENER SACHE

Liebe Landsleute, liebe Leser des Heimatbriefs !

Die nächste Ausgabe von „Land an der Memel“ wird wieder pünktlich zur Adventszeit erscheinen. Wie aus dem beiliegenden Bild zu ersehen ist, wird der Heimatbrief sein Äußeres etwas verändert haben, denn der „Tilsiter Rundbrief“ vereinigt sich mit dem „Land an der Memel“.

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

mit

TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit und die Stadt Tilsit

Tilsit Ragnit

Patenschaften in Schleswig-Holstein: Kiel, Plön, Preetz Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek

Ausgabe Dezember 2011

Foto: Jakow Rosenblum

Winter an der Memel

Schon seit langem wird über eine Zusammenlegung der beiden Heimatbriefe debattiert. Manche Artikel erscheinen doppelt, viele Berichte aus dem Kreisgebiet sind auch für die Tilsiter interessant und etliche Artikel aus Tilsit interessieren auch die Tilsit-Ragniter. Das führte oft dazu, daß manch einer von uns sowohl „Land an der Memel“ als auch den „Tilsiter Rundbrief‘ bezog.

Mit der Fusion zu einem gemeinsamen Heimatbrief vollzieht sich ein wesentlicher Schritt des Zusammenrückens. Das ist unausbleiblich, denn wir werden weniger und unsere Schicksalsgemeinschaft wird kleiner. Da ist Schulterschluß gefragt. Auch unsere Heimattreffen haben wir in den vergangenen Jahren gemeinsam durchgeführt. Die Tilsiter, die Tilsit-Ragniter und auch die Elchniederunger trafen sich in Potsdam, Sindelfingen, Kiel und Oberhausen in trauter Gemeinsamkeit. Auch 2012 wird es wieder ein gemeinsames Regionaltreffen der drei Nachbarkreise geben.

Der „Tilsiter Rundbrief“ hat mit seiner 40. Ausgabe sein selbständiges Erscheinen eingestellt. Unter der Schriftleitung von Ingolf Koehler sind seit 1971 40 wertvolle Dokumentationen über unsere Heimat erschienen. Manfred Urbschat hat inzwischen alle 40 Tilsiter Rundbriefe eingescannt. Damit sind insgesamt 5150 Seiten auf CD verfügbar. Ebenfalls auf CD ist das Inhaltsverzeichnis aller Rundbriefe enthalten.

Der „Tilsiter Rundbrief“ hat damit nicht aufgehört zu existieren. Er wird als Bestandteil von „Land an der Memel” weitergeführt, wie das auch im abgebildeten Titelblatt zum Ausdruck kommen wird. Die Schriftführung des gemeinsamen Heimatbriefs übernimmt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Alle Manuskripte und Beiträge können wie bisher dem Schriftleiter Manfred Malien eingesandt werden. Unter seiner bewährten Schriftleitung erscheint die Weihnachtsausgabe von „Land an der Memel“, und er wird bei der Redaktion die Interessen und Belange sowohl von Tilsit-Stadt als auch von Tilsit-Ragnit berücksichtigen.

Der Heimatbrief ist eine wichtige Klammer, die das Zusammengehörigkeitsgefühl vertieft und die Erinnerung an die Region am Memelstrom wachhält. Für diese verpflichtende Aufgabe wünschen wir dem Schriftleiter gutes Gelingen und unseren Lesern weiterhin innige Treue zur ostpreußischen Heimat.

Hartmut Preuß
Vorsitzender
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Hans Dzieran
Vorsitzender (komm.)
der Stadtgemeinschaft Tilsit

Liebe Leser!

Bitte teilen Sie uns gegebenenfalls eine Anschriftänderung mit, damit Sie auch weiterhin Ihr „Land an der Memel“ erhalten.

Der Schriftleiter

VERANSTALTUNGSKALENDER 2011

12. - 15. Mai 2011	Schultreffen Schule Senteinen in Bad Pyrmont
28. - 29. Mai 2011	Ostpreußentreffen in Erfurt
4. - 5. Juni 2011	Patenschaftstreffen Schönberg/Trappen in Schönberg
24. - 26. Juni 2011	Schultreffen der Schule Finkental in Bad Fallingbostel
29. - 31. Juli 2011	Kirchspieltreffen Großlenkenau in Schwerin
2. - 4. Sept. 2011	Schultreffen der Mittelschule Breitenstein in Hamburg
3. - 5. Sept. 2011	Schultreffen Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit in Schwerin
10. -11. Sept. 2011	Patenschaftstreffen Kirchspiel Schillen in Plön
16. -18. Sept. 2011	Kirchspieltreffen Sandkirchen in Osterode/Harz
22. Oktober 2011	Hauptkreistreffen und Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Lüneburg

Hinweise:

Aus gegebenen Anlaß bitten wir unsere Landsleute, folgendes zu beachten:

a) Redaktionsschluß einhalten,
b) nur 75., 80. und danach folgende Geburtstage mitteilen,
c) Absender angeben,
d) evtl. beigefügte Bilder entsprechend beschriften,
e) keine leeren Karten schicken,
f) für Änderungsanzeigen unbedingt die in diesem Heft befindliche Postkarte benutzen.

Die Redaktion

Anmerkung zur Mitteilung für Familiennachrichten

Bei den Mitteilungen sollten die Angaben zutreffend, vollständig und lesbar sein. So können unötige Nachfragen vermieden werden. In der Regel sollten dazu die Mitteilungskarten aus dem Heimatbrief verwandt werden.

Die Entstehungsgeschichte Preußens hinterläßt in der südthüringischen Regionalgeschichte ihre Spuren

Brandenburgische Grenzsteine an der bayrisch-thüringischen Grenze: Wer die bayrisch-thüringische Grenze vom thüringischen Spechtsbrunn herkommend zum bayrischen Kleintettau hin überquert, stößt auf einen Grenzstein, der auf Thüringer Seite den sächsischen Löwen und auf bayrischer Seite den brandenburgischen Adler mit dem Wappen der Nürnberger Burggrafen trägt. Fünf weitere dieser Exemplare finden wir vor der Burg Lauenstein in der Nähe des fränkischen Ludwigstadt. Das vom Raum Sonneberg bis Ludwigstadt-Probstzella gelegene Gebiet war bis 1615 im Besitz der fränkischen Reichsgrafen. Diese gaben danach ihre Selbständigkeit auf und erkannten die Markgrafen von Bayreuth als Landesherren an. Die Markgrafen von Bayreuth gehörten zum Hause Hohenzollern, das seinen Stammsitz in Württemberg hatte. Im Jahre 1191 wurde Friedrich III. durch Heirat Burggraf von Nürnberg und residierte fortan als Burggraf Friedrich I. Er war der Stammvater der fränkischen Hohenzollern, aus dem sowohl die brandenburgischen als auch die preußischen(ostpreußischen)Hohenzollern hervorgingen. Die fränkischen Hohenzollern erwarben nach Friedrich I. größere Gebiete um Kulmbach, Bayreuth und Ansbach. Nach dem Aussterben der brandenburgischen Askanier und dem Verzicht der bayrischen Wittelsbacher wurde Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg im Jahre 1415 mit dem Kurfürstentum Brandenburg belehnt. Im Jahre 1510 wurde Markgraf Albrecht von Brandenbug-Bayreuth, mütterlicherseits ein Neffe des polnischen Königs Sigismund I. (seine Mutter war die Tochter des Polenkönigs Kasimir), Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen. Er wandelte bekanntlich auf den Rat Luthers, dem er 1521 in Franken begegnete, den Ordensstaat 1525 in ein weltliches Herzogzum um. Er starb 1568 auf seinem Schloß in Tapiau. Danach gelang es seinem Neffen Markgraf Georg-Friedrich von Brandenburg-Ansbach-Jägerndorf mit Unterstützung des polnischen Königs Bathory, dem er Hilfe gegen Iwan den Schrecklichen versprach, die Vormundschaft über den geisteskranken Sohn des verstorbenen Herzogs Albrecht und die stellvertretende Regentschaft in Preußen zu erlangen. Später verlieh ihm der polnische König den Titel eines Herzogs in Preußen. Er lenkte die Geschicke Ostpreußens bis zum Jahre 1586. Dann zog er sich für immer aus Ostpreußen zurück, um sich dem Regieren seines Erblandes Ansbach zu widmen. Er sorgte trotzdem dafür, daß die Tochter Anna des geisteskranken Albrecht- Friedrich und dessen Gemahlin Eleonore von Jülich mit Johann- Sigismund, dem Sohn des brandenburgischen Kurfürsten, 1594 vermählt wurde. Dadurch erwarb das Haus Brandenburg Ansprüche auf Preußen und rheinische Gebiete. Diese Ansprüche ergaben sich demnach aus den preußischen (ostpreußischen) Ansprüchen. 1599 schloß Georg-Friedrich als Vertreter der fränkisch-preußischen Linie mit dem inzwischen Kurfürst von Brandenburg gewordenen Joachim-Friedrich den Geraer Hausvertrag. Dieser vereinbarte die Unteilbarkeit aller hohenzollerschen

Lande zugunsten des Hauses Brandenburg. 1605 erhielt Joachim-Friedrich die Regentschaft in Preußen. Er konnte sich gegen die preußischen Stände, welche die Lehnsoberhoheit des polnischen Königs aufrechterhalten wollten, ebenso wenig durchsetzen wie sein Sohn Johann-Sigmund. der 1608 seine Nachfolge antrat. Georg-Wilhelm, der Sohn Johann-Sigmunds, erreichte die Belehnung mit Ostpreußen nur unter Ausnutzung der schwedisch-polnischen Spannungen. Erst der Große Kurfürst konnte im Vertrag von Wehlau 1657 die Anerkennung der Souveränität in Preußen mit Ausnahme des Ermlandes durch Polen erhalten. Dessen Sohn Friedrich III. wurde 1701 als Friedrich I. in Königsberg zum König in Preußen gekrönt. Polnische Kommissare nahmen damals noch die Eventualhuldigung entgegen. Das sogenannte Rückfallrecht hatte immer noch Gültigkeit. Erst der polnische König August der Starke von Sachsen verzichtete 1702 darauf. Dieses Rückfallrecht besagte, daß Preußen nach dem Aussterben der Hohenzollern an die polnische Krone zurückfallen solle. Unter König Friedrich-Wilhelm I. und Friedrich II. wurde Preußen zu einer Großmacht in Deutschland. 1791 wurde der Geraer Hausvertrag realisiert. Der letzte fränkische Markgraf Karl-Alexander trat damals sein Fürstentum an das hohenzollersche Familienoberhaupt Friedrich-Wilhelm II. von Preußen ab. Damit war Ansbach-Bayreuth in preußischen Besitz übergegangen.

Zwei thüringische Stadtchroniken erinnern an eine Episode preußischer Geschichte

In der Stadtchronik von Hildburghausen erfährt man, daß der Befehlshaber der fränkischen Armee, Fürst Hohenlohe, sich 1806 in Hildburghausen aufgehalten hatte.

In der Stadtchronik von Kahla findet man den Hinweis, daß der Fürst Hohenlohe seinen Befehlsstand auf dem Spahl hatte (ein Höhenrücken ungefähr 10 km westlich von Kahla). Von dort sei er mehrmals nach Kahla geritten. An der Schlacht von Jena und Auerstedt hatte demnach ein größeres fränkisches Truppenkontingent unter Führung des Fürsten von Hohenlohe teilgenommen. Nach dem Frieden von Tilsit gab Napoleon 1810 Ansbach-Bayreuth an das von ihm geschaffene Königreich Bayern.

Im Zusammenhang mit der Burggeschichte Reurieths tauchen zwei Namen auf, die für die Entstehungsgeschichte Preußens von Bedeutung sind

Die im Jahre 1177 erstmals erwähnte Burg Reurieth war in der Mitte des 14. Jahrhunderts ebenso wie zahlreiche andere Burgen Südthüringens und Frankens zur Raubritterburg herabgesunken. König Wenzel brachte auf dem Reichstag zu Nürnberg im Jahre 1397 ein Bündnis gegen die Raubritter zustande. Dem Bündnis gehörten an: der Pfalzgraf bei Rhein, die Bischöfe von Bamberg u. Eichstädt, die Landgrafen von Leuchtenburg, die Burggrafen von Nürnberg, die Städte Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim u. Weißenburg. Später kamen noch die Landgafen von Thüringen hinzu. Hauptmann des Vollzugskontingents wurde Burggraf Friedrich von Nürnberg. Die Verbündeten zerstörten zahlreiche Burgen und Herrensitze und schlugen vor der ungefähr 15 km von Reurieth entfernten Burg Marisfeld ihr Lager auf. Am 3.9.1398 erschienen die Brüder Ott u. Peter von Salzburg, die Besitzer der Burg Reurieth, und unterzeichneten die Unterwerfungsurkunde. So wurde

die Burg Reurieth vor der Zerstörung bewahrt. (Die Herren Vogt zu Salzburg stammten nicht etwa aus der Stadt Salzburg, sondern von der in der Nähe von Bad Neustadt gelegenen Salzburg.) In der Burggeschichte Reurieths ist nur die Rede von einem Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Aber es kann sich dabei nur um Friedrich VI. von Nürnberg handeln, der dann später im Jahre 1415 Kurfürst von Brandenburg und damit Stammvater der brandenburgischen Hohenzollern werden sollte. Möglicherweise spielten seine Verdienste bei der Zerstörung der Raubritternester für seine Belehnung mit der Kurfürstenwürde eine Rolle. Die zeitliche Differenz von 17 Jahren zwischen beiden Ereignissen (Zerstörung der Raubritternester und Verleihung der Kurfürstenwürde) dürfte für diese Vemutung sprechen.

Im Jahre 1453 trat ein Markgraf Albrecht von Brandenburg in einem Streit zwischen Asmus von Eberstein und Johann von Bibra um die Burg Reurieth als Schlichter auf. Ich glaubte schon, daß unser ostpreußischer Herzog Albrecht von Brandenburg sich auch mit der Burg Reurieth befaßt hätte. Aber der war ja im besten Mannesalter, als er im Jahre 1525 den Ordensstaat Preußen in ein weltliches Herzogtum umwandelte. Ein Blick in das Ostpreußenlexikon ergab, daß er erst im Jahre 1490 in Ansbach geboren wurde. Er war der Sohn des Markgrafen Friedrich zu Ansbach u. Bayreuth und der Tochter des Polenkönigs Kasimir. Um den Vater Albrechts kann es sich auch nicht gehandelt haben, denn der hieß, wie es dort im Lexikon steht, Friedrich. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem besagten Schiedsrichter um einen Onkel des preußischen Herzogs Albrecht. Er gehört demnach immerhin zur Familie unseres Herzogs. Sicher habe ich nicht übertrieben, wenn ich feststellte, daß im Zusammenhang mit der Burg Reurieth Namen auftauchen, die aus der preußischen und damit auch der deutschen Geschichte nicht wegzudenken sind. Für mich ist es immer wieder interessant, bei der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte meiner jetzigen Wahlheimat auf Spuren zu stoßen, die letztlich in meine ostpreußische Heimat führen.

Dieter Podszus, Bahnhofstr. 218, 98646 Reurieth

Quellenverzeichnis:

„Natur u. Geschichte des nördlichen Rennsteigs" von Werner Pöllmann
„Die Geschichte Ost- und Westpreußens" von Dr. Bruno Schumacher
Ostpreußenlexikon von Georg Hermanowski
Stadtchroniken von Kahla und Hildburghausen
„Die Geschichte der Verwaltungsgemeinschaft Themars" von Dr. Wölfing

Liebe Landsleute:
Sprecht mit Euren Kindern und Enkeln
auch über Ostpreußen!

Zu dem Foto ist folgendes zu sagen:

Die Aufnahme ist 1927 in Ostpreußen entstanden und zeigt mehrere Generationen einer Familie „in Scillen" [sic]. Die einzige Person, die ich darauf kenne, ist vorne rechts mein Vater Heinz Kraemer, damals 14 Jahre alt. Man hatte ihn, der in Berlin zu Hause war, zur Erholung zu Verwandten geschickt, die - darauf lassen andere Fotos schließen - offenbar einen landwirtschaftlichen Betrieb besaßen. Mir sind bisher keine Verwandten in Szillen bekannt. Ich vermute aber, daß es sich um Angehörige meines Großvaters Kurt Kraemer (geb. 1886 in Schirwindt, gest. 1958 in Berlin) handeln müßte. Bei zwei Männern, (1. sitzend außen rechts, 2. stehend zweiter von rechts) glaube ich eine Familienähnlichkeit zu erkennen. Mein Großvater hatte drei jüngere Geschwister (Walter geb. 1887, gest. 1940 in Berlin, Ella und Eugen), die ebenfalls alle in Schirwindt geboren wurden. Sein Vater, August Kraemer, war dort beim Zoll tätig und wurde in Ausübung seines Berufes von Schmugglern erschossen. Er soll in „Rust" bei Heydekrug geboren sein. Ich nehme an, daß es sich dabei, entgegen den Beteuerungen meines Vaters, um Ruß im Memelland handelt. Es könnte also sein, daß ein Bruder oder eine Schwester von ihm in Szillen Arbeit gefunden oder dorthin geheiratet hat. Es gab auch einen mit uns verwandten Uhrmacher August Kraemer in Berlin. Da der Name August von meinem Urgroßvater nicht an einen seiner Söhne weitergegeben wurde, könnte es sich bei ihm um einen Nachkommen eines seiner Brüder gehandelt haben. Weniger wahrscheinlich scheint mir, daß es sich um Verwandtschaft meiner Urgroßmutter Berta Kraemer handelt. Sie war eine geborene Rückert und stammte aus der ersten Ehe meiner Urgroßmutter mütterlicherseits, einer geborenen Panzenhagen aus Pillau.

Zu zwei weiteren Fotos dieses Sommers werden die Namen von zwei Jugendlichen genannt: Bernhard Buchholz und Ruth Hoffarth.

Vielleicht habe ich Glück, und es findet sich irgendwo im Familiengedächtnis eine konkrete Erinnerung, die mir Aufschluß gibt.

Irmela Hermann
C.-M.-v.-Weber-Str. 14, 69245 Bammental, Telefon 06223/40594
arthur@jhermann. de

Vielleicht gibt es noch Zeitzeugen, die mir helfen können und die ich über „Land an der Memel" erreichen kann.

Meine Frage: Wer kann Auskunft geben über den Wirtschafter und Gefreiten Emil Fritz Klausberger, geb. 04. 04. 1900 in Skerdienen und seine Ehefrau Hedwig Ella geb. Mett, geb. am 03. 05. 1906 in Untereißeln.

Heiratsurkunde: Nr. 22/1943 vom 18. 06. 43, Standesamt Breitenstein. Der Standesbeamte in Vertretung hieß Domscheit.

Auskunft bitte an: Siegfried Klausberger, Weißdornweg 4, 25548 Kellinghusen, Tel.: 04822/7444 oder renate-klausberger@t-online.de

---

Besonders an die Untereißelner!!!

Die Untereißelner Heide - auch heute wieder ein Anziehungspunkt für die „Dortigen" und natürlich von unseren Reisegruppen immer gern besucht - zum Picknick an der Memel. Es war und bleibt schön dort.

Lehrer Ernst Naujoks (1927-1930), zweiter Lehrer an der Hauptschule in Untereißeln, textete und komponierte folgendes Lied:

Erika Heide, Du meine Freude
blühst im Untereißler Sand.
Du kamst als Letzte -
Du bist die Beste
von allen Blumen die Schönste im Land,
usw. usw.

Wer weiß es noch - Wer könnte es im nächsten Heimatbrief veröffentlichen. Die Erinnerung an dieses Lied ist im Buch „Am Memelstrom und Ostfluß" nachzulesen."

Gerda Friz, Kirchspielvertreterin,
Tannenberg 28, 18246 Steinhagen Tel. 03 84 61 - 26 95

Meine Schwester Käthe Mikoleil, geboren 1927 in Untereißeln, ertrank 1938 oder 1939 in der Memel.
Gibt es Klassenkameradinnen von ihr, die sich noch an sie erinnern können?

Um Nachricht bittet die Schwester Liucija (I Luzi) Mikutienė geb. Mikoleit
Kronenstr. 5, 66955 Pirmasens, Tel.: 06331 96962

Eine Benachrichtigung ist auch unter Fax: 06331 144 756 oder
E-Mail: gghoepfner@hotmail.com möglich.

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.
1	Baldschus	2a	1931/32	44	Herold, Wilhelm	3a	1930/31	87	Mauruschat	5b	1928/29	130	Schwarzat, Lothar	4b	1929/30
2	Balzuweit	1a	1932/33	45	Hinz	3b	1930/31	88	May, Helmut	1a	1932/33	131	Seeger	5a	1928/29
3	Barkowski	8b	1925/26	46	Hoffmann	1b	1932/33	89	Naubur	4a	1929/30	132	Sell	2b	1931/32
4	Baumann	2b	1931/32	47	Homling	2b	1931/32	90	Naujok, Dieter	3a	1930/31	133	Soennerop, Wilhelm	8b	1925/26
5	Baumann	3b	1930/31	48	Isokeit, Adolf	1a	1932/33	91	Naujoks, Walter	8b	1925/26	134	Siegert, H. A.	5b	1928/29
6	Bautz	1a	1932/33	49	Jahn	1a	1932/33	92	Neuber	5b	1928/29	135	Siegmund,Johannes	3b	1930/31
7	Berg	1a	1932/33	50	Jakobi	3a	1930/31	93	Neumeyer	3a	1930/31	136	Skaumann	6b	1927/28
8	Berghoff	3a	1930/31	51	Janczak	6b	1927/28	94	Neuß	7b	1926/27	137	Stascheit	1a	1932/33
9	Bernhard	2a	1931/32	52	Kaczenski, Günter	8a	1925/26	95	Nolde	6c	1927/28	138	Stranzeck	1a	1932/33
10	Bischof, Jürgen	3a	1930/31	53	Kairies, Gerd	1a	1932/33	96	Nrok	6c	1927/28	139	Tadda, Dieter	2b	1931/32
11	Bludau, Horst	1b	1932/33	54	Kalthoff, Klaus	4a	1929/30	97	Oppermann,Klaus	1b	1932/33	140	Tallarek	2a	1931/32
12	Breuer	1a	1932/33	55	Kamp, Helmut	2a	1931/32	98	Ostwald	2b	1931/32	141	Tautkus	1a	1932/33
13	Brock	5b	1928/29	56	Kaslowski,Herbert	5b	1928/29	99	Ostwald	5a	1928/29	142	Terner	2a	1931/32
14	Bronsert	5a	1928/29	57	Katschinski	6c	1927/28	100	Owski	5b	1928/29	143	Timmermanns	4b	1929/30
15	Büchler	7b	1926/27	58	Kaufmann,Herbert	8a	1925/26	101	Peiser, Günther	5a	1928/29	144	Todzy	1b	1932/33
16	Büchler, Eberhard	8b	1925/26	59	Kebriks	4b	1929/30	102	Penuttis, Helmut	2b	1931/32	145	Tomescheit,Knut	4b	1929/30
17	Busse, Klaus	2a	1931/32	60	Keil	2b	1931/32	103	Penzerpinsky	2a	1931/32	146	Trzaska	1a	1932/33
18	Degan	1a	1932/33	61	Klaar	1b	1932/33	104	Preukschat	1a	1932/33	147	Urbschat	2b	1931/32
19	Denkmann	3b	1930/31	62	Klastat	2a	1931/32	105	Prutz	2a	1931/32	148	Walka	2a	1931/32
20	Didlap	3b	1930/31	63	Klatt, Horst	1a	1932/33	106	Przykopp	3b	1930/31	149	Wegner	3b	1930/31
21	Dowidat, Arno	8a	1925/26	64	Klaudat	3a	1930/31	107	Puzicha	3a	1930/31	150	Weiß, Hans-Jürgen	5b	1928/29
22	Dunst, Hubert	6a	1927/28	65	Kork	3a	1930/31	108	Radke	2b	1931/32	151	Westphal,Siegfried	5b	1928/29
23	Durchholz	1b	1932/33	66	Körnig,Waldemar	5b	1928/29	109	Rasch, Günter	2b	1931/32	152	Wiechert, Ulrich	8a	1926/26
24	Ehlert	1a	1932/33	67	Kramer	2b	1931/32	110	Rosenkrantz	2a	1931/32	153	Wild	2a	1931/32
25	Engel	4b	1929/30	68	Krebs, Rudolf	2a	1931/32	111	Roth	3a	1930/31	154	Willmann	4b	1929/30
26	Engelke, Hans-G.	3a	1930/31	69	Kreutzer	3b	1930/31	112	Rudat	2b	1931/32	155	Winkler, Helmut	1b	1932/33
27	Enseleit	4a	1929/30	70	Krumtesch	4b	1929/30	113	Sareyko	1a	1932/33	156	Wittstuck	6b	1927/28
28	Errulat	1b	1932/33	71	Krupat	1a	1932/33	114	Sauskojus,Junor	8a	1925/26	157	Woede	2b	1931/32
29	Fischer	5a	1928/29	72	Kudmien	2b	1931/32	115	Schaar	1b	1932/33	158	Wolf	7a	1926/27
30	Frank	4a	1929/30	73	Kudschus	1a	1932/33	116	Schaper, Georg	6b	1927/28	159	Wolff, Gerhard	3a	1930/31
31	Freihoff, Klaus	1b	1932/33	74	Kunze	5a	1928/29	117	Scheidler	1b	1932/33	160	Worster (?)	8b	1925/26
32	Frenkler	1a	1932/33	75	Kurras	1a	1932/33	118	Schellberger,Hans	2a	1931/32	161	Woywodt	4a	1929/30
33	Freyer	2a	1931/32	76	Kurras	5a	1928/29	119	Schenk	6b	1927/28	162	Zimmermann	2a	1931/32
34	Gentschow	3b	1930/31	77	Lackner	4b	1929/30	120	Schmidt	2a	1931/32	163	Zimmermann	3b	1930/31
35	Gerull	5b	1928/29	78	Lange, Rolf	7a	1926/27	121	Schmitz, Karl-Heinz	2a	1931/32	164	Zöllner	7b	1926/27
36	Geyer	5b	1928/29	79	Lohka	4a	1929/30	122	Schöfski	1b	1932/33				
37	Gilich	4b	1929/30	80	Lüth	3b	1930/31	123	Schuhmacher,Horst	8b	1925/26				
38	Götz, Manfred	8b	1925/26	81	Macher	4b	1929/30	124	Schulz	1b	1932/33				
39	Haase	3b	1930/31	82	Makow	2b	1931/32	125	Schulz	5a	1928/29				
40	Haase, Günter	6c	1927/28	83	Mattejat, Rudi	5a	1928/29	126	Schulz	6a	1927/28				
41	Haase, Harry	2b	1931/32	84	Matthes	2a	1931/32	127	Schwark	6c	1927/28				
42	Haasler	2b	1931/32	85	Maurischat, Gerhard	1b	1932/33	128	Schwarz, Wolfgang	1b	1932/33				
43	Herold, Max	3a	1930/31	86	Mauritz	1b	1932/33	129	Schwarz	2b	1931/32				

E-mail-Zuschriften an Klaus-J. Rausch.@web.de,
Telefon (0 69) 74 82 91, Fax (0 49) 322 237 810 43

Post-Zuschriften richten Sie bitte an:
Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

LESERBRIEF

Lieber Herr Walter Klink !

Weit entfernt von der Heimat in einem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wie auch auf einem anderen Erdteil lebender Landsgenosse, der schon über 50 Jahre in San Francisco lebt und trotzdem noch sehr eng mit seiner alten Heimat Ostpreussen verbunden ist und öfters Deutschland besucht. Bin besonders der Familie Berg bekannt, die für viele Jahre die ostpreussische Hilfsgemeinschaft geleitet hat. Meine verstorbenen Eltern waren dort ein recht aktives Mitglied und ich selber fühlte mich mit dieser Organisation verbunden.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Ihnen und der Redaktion bedanken für die jährliche Übersendung des Memeler Rundbriefes LAND AN DER MEMEL, was ich mit grossem Interesse lese und so auch den Tilsiter Rundbrief. Auch wenn wir weit von der Vergangenheit uns eine bleibende Zukunft in einem anderen Land aufgebaut haben und mit Erfolg auf einen Lebensabend blicken können, hat sich doch ein Traum erfüllt, nach harter Arbeit zu einem Erfolg gekommen, wie fast alle mir bekannten deutschen Einwanderer in Amerika, wohl nie den Schritt bedauern, Deutschland in schlechten Zeiten zu verlassen.

Darüber könnte ich ein Buch schreiben mit vielen Enttäuschungen, die später doch zu einem Erfolg führten. Erst nach geschlossener Ehe in San Francisco kann ich sagen, vieles habe ich meiner Frau in den 50 Jahren zu verdanken. Sie legte den Grundstein zu unserem Erfolg. So kann ich mit Stolz sagen: Hinter meinem Erfolg steht auch eine tüchtige Frau.

PS.

Leider wurde nie ein Wort von dem Remonteamt NEUHOF-RAGNIT in einer Form berichtet. Mein Vater war dort der Leiter von diesem Amt und leitete auch den Treck von mehr als 200 bespannten Wagen in den Westen, wurde wohl in amerikanische Gefangenschaft gebracht und wieder zum Russen ausgeliefert. Was sich da so alles abgespielt hat, steht im Tagebuch meiner Schwester von Flucht und Vertreibung Oktober 1944, wo es auch einige nicht schafften, als der Treck sich trennen musste, da die Strasse dem Verkehr nicht gewachsen war. So geriet ein Teil in grosse Gefahr, die den Weg über das Haff nahmen. Als der letzte Wagen von dem Neudorfer Treck die Brucken passierte, wurde sie gesprengt. Heute lese ich die vielen Berichte, die den einen oder anderen betraf, der dort verblieben ist oder die Flucht nicht überstanden hat und den Tieffliegern zum Opfer fiel. Auch nach über 60 Jahren gibt es noch Überlieferungen in den Archiven, die von den Grausamkeiten der Russen erzählen. So waren in den letzten Kriegstagen ca. 40 Millionen Menschen auf der Flucht. Nicht nur Deutsche. Polen und weitere kleine Nationen waren von dieser Völkerwanderung betroffen. Ich selber hatte großes Glück, den Krieg ohne Gefangenschaft und Verwundung zu überleben mit grossem Glück und oft traf ich eine Entscheidung, die gegen meinen Befehl waren und

zu einem bitteren Ende hätte führen können. So will meine begonnen Zeilen und Kontakt hier beenden. Werde meine Schwester in Kiel beauftragen, sie mit einer kleinen Spende zu versehen. Auch sie erhaelt Ihren Rundbrief jährlich. Für mich bedeutet das Heftchen sehr viel und liegt das ganze Jahr auf meinem Nachtisch und von Zeit zu Zeit blättere ich herum.

Leider keinen Bekannten zu finden. Die meisten meiner Schulkameraden im Krieg gefallen oder heute verstorben.

Egon Janz von der Schulgemeinschst Gymnasium Tilsit hat kaum noch Leute anzuschreiben.

Auch Wiegratz von Neuhof-Ragnit, der das Kirchspiel für viele Jahre zusammen hielt und des Treffen, ich in Alsfeld öfters besucht habe, Hat leider kaum noch Leute die sich zu einem Treffen bereit erklären.

Auch sein Gesundheitszustand läßt es nicht zu. So gehen auch hier meine Weihnachtsgrüße an Leute, die sie erhalten können. Nun zu mir mit meinen 93 Jahren noch recht aktiv im Vereinsleben, so auch bei meiner täglichen Arbeit, die so an fällt wie Garten oder weitere Grundstücke zu verwalten. Ist wohl das Geheimnis um alt zu werden.

„Wer arbeitet, der rostet nicht", sagt ein Sprichwort.

So spreche ich hier nochmals meinen persönlichen Dank allen aus die mit der Zusammenstellung dieses Rundbriefes in freiwilliger Arbeit es taten. Ich glaube, sie werden gewiss nur wenige Briefe des Dankes erhalten. Es kommt leider auch von mir etwas spät. Der Gedanke war oft da, aber dann wieder entfallen.

So nochmals beste heimatliche Grüße zum neuen Jahr

Günther Stottmeister aus Neuhof-Ragnit, jetzt: 3821 California Street, 94118 San Francisco (USA)

Anmerkung: Original-Text - amerikanische Schreibmaschinen haben kein „ß" und keine Umlaute „ä, ö, ü".

Altbestände „Land an der Memel"

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von „Land an der Memel" vorhanden: **Nr. 55, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 69, 70, 72, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85 und 87.**
Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht.
Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an den Schriftleiter „LadM" Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

Nun die Geschichte zu dieser Elchschaufel:

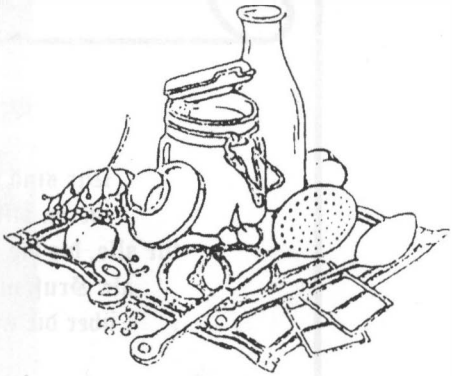
Als ich meine Lehrstelle 1952 bis 1955 bei der Firma F. Schichau (früher ostpreußische Werft aus Elbing, Königsberg und Danzig) in Hamburg-Moorfleet antrat, war ab 1953 ein neuer Lehrkollege namens Dietrich Karg bei uns angefangen. Er wohnte bei seinen Eltern in Ahrensburg, die 1944 aus Ostpreußen geflüchtet waren und aus Allennau Kreis Bartenstein kamen. Mehrere Jahre arbeiteten wir zusammen, bauten Aschkästen und Kohlentender für große Lokomotiven und machten viele andere Schlosserarbeiten.

Ab 1960 trennten sich unsere Wege. Durch einen Zufall wurden wir 1971 wieder Arbeitskollegen. Im Laufe der Jahre wurde geheiratet, und die Kinder kamen auf die Welt. D. Karg hatte einen Sohn. Da sein Opa Steinsetzer war, kam für Enkel Michael nur ein Beruf in Frage, der mit Steinen zu tun hatte. Er erlernte das Handwerk des Steinmetz in Hamburg-Ohlsdorf.

1998 verstarb sein Vater, und M. Karg Junior schuf diesen künstlerischen Grabstein für seine Familie.

Klaus Loleit aus Petersmoor/Schillen, jetzt: Harnackring 82, 21031 Hamburg

Graschelchen



Vom Tage vorher abgekochte Pellkartoffeln schälen und zu Brei verarbeiten, dann etwas Salz zugeben, mit einigen Löffeln Weizenmehl durchkneten, Bällchen formen, flach drücken und von beiden Seiten in Fett braten.

Mit Zucker bestreuen, und fertig ist das Abendbrot. Man kann sie auch mit Sultaninen verfeinern oder mit Quark.

Klunkermus

Zutaten für 4 bis 6 Portionen:

1 l Milch, Salz, 40 g Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 1 Ei, 100 g Mehl, 2 bis 3 EL Butter

Die Milch mit etwas Salz, Zucker und Vanillezucker zum Kochen bringen. Inzwischen das Ei mit dem Mehl verrühren, etwas Wasser in die Masse tropfen lassen, so daß sich Klümpchen (Klunker) bilden. Diese unter Rühren in die kochende Milch geben, die Hitze herunterschalten. Die Klunker in etwa 5 bis 10 Minuten unter Rühren garen.

Vor dem Servieren die Butter in der Suppe zergehen lassen.

„Müsch macht lustig, aber schwach auffe Beine".
- Mit dieser Redensart ist schon gesagt, daß die Suppe nicht stark sättigend ist.

Heimat

Wir sind die Letzten,
deren stilles Gebet,
für alle, die die Heimat verloren,
als Gruß mit dem Wind,
über die Gräber weht.

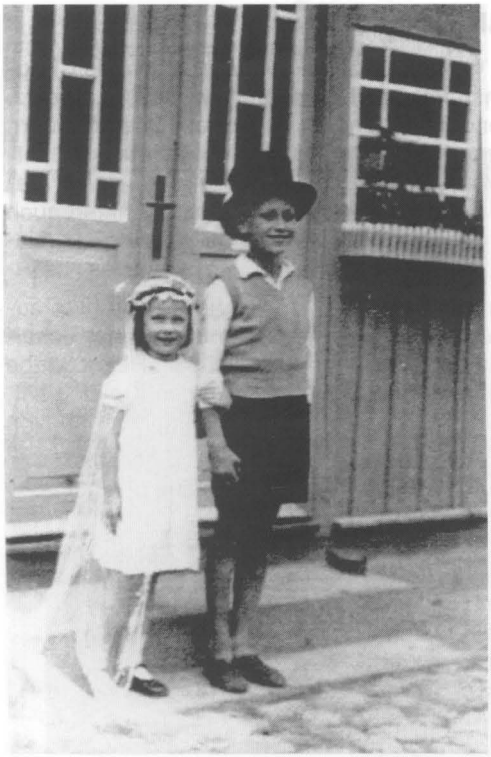
Wir sind die Letzten, die den Kindern erzählen,
wie Heimweh die Herzen quälen,
nach blühenden Feldern, die uns ernährt,
nach den rauschenden Wäldern
die uns Schutz gewährt.

Nach dem Land – wo wir geboren –
wo unsere Wiege stand.
Wo wir mit den Eltern lernten,
zur Heimat gehörte das:" das Säen und Ernten"
für uns Kinder, das Spielen im Sand.
Es gab für uns auf Erden kein schöners Land.

Wir sind die Letzten,
die euch mahnend sagen:
Achtet die Heimat in all euren Tagen
bewahrt sie vor Krieg, bewahrt sie vor Not,
es gibt sie nur einmal,
sie gibt euch Wärme und das tägliche Brot.

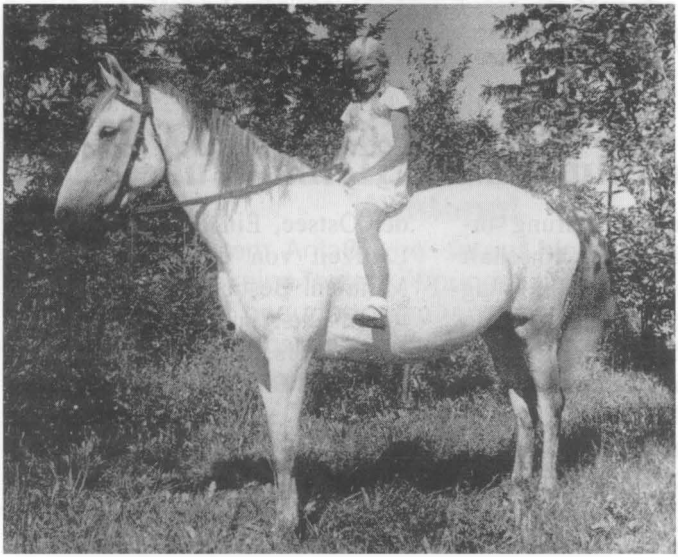
Christa Sanftleben
Mai 2008

ERINNERUNGSFOTOS



Christel Wahnfried und Horst Kellotat als Brautpaar vor Stepputats Haus (etwa 1938)

Eingesandt von Betty Römer-Götzelmann, Warstein



Eingesandt von Gertrud Paszehr, Main-Neckar-Bahn-Str. 124, 68535 Edingen-Neckarhausen

Land an der Memel

Im Dezember 2010 erschien der Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen). Die Kreisgemeinschaft hat Patenschaften in Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg und Heikendorf. Eigentlich ist es kein Brief, sondern ein Buch, das immerhin 192 Seiten umfaßt. Die Schriftleitung hat unser Mitglied und Heimatfreund Manfred Malien, der auch das „Memel-Jahrbuch" betreut. So nimmt es nicht wunder, daß im gegenseitigen Einvernehmen auch Beiträge aus unserer Vereinszeitung „Bi uns to Hus" in den Heften der Kreisgemeinschaft abgedruckt werden.

In der neuesten Ausgabe von „Land an der Memel" ist viel über die ostpreußische Heimat zu lesen. Es wird aus den Kirchspielen berichtet, über Schul- und Klassentreffen, über Reisen nach Ostpreußen und über die Heimatstube in Preetz. Interessant ist, daß die Kreisgemeinschaft auch einen Kreistag hat, der zuletzt in Oberhausen tagte. Dem Kreistag gehören 20 Mitglieder an, von denen 4 aus Schleswig-Holstein kommen.

So jeft dat vehle Erinnerungen an onsere scheene Kindertied,
wie sind nu old jeworde, un de Heimat is wiet, doch in onserem Herzen, do blewt se bestoahne, Solang, bes wie von diese Welt motte goahne. Vielleicht kiek wie denn vom Himmelsrand Op unser lewet Ostpreußen, onser Heimatland.

Irmgard Grandt

(„Bi uns to Hus", Mitteilungsblatt des Schl.-Holsteinischen Heimatbundes Schwentinental)

Litauische Filme in der Heimatstube

Preetz. Eine Filmvorführung organisiert die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, am heutigen Freitag ab 17 Uhr in ihrer Heimatstube in Preetz (Gasstraße 7). Martynas und Marija Purviniene aus Kaunas/Litauen; Teilnehmer der Nordischen Filmtage in Lübeck, zeigen drei Abschnitte aus ihrem selbst produzierten Film (Versunken wie Vineta, Wege zu Nachbarn an der Ostsee, Ein Porträt) mit einer Laufzeit von insgesamt rund 40 Minuten. Besucher werden um telefonische Anmeldung gebeten bei Eva Lüders, Tel. 04342/5335, oder Manfred Malien, Tel. 04342/87584.

hbr

(„Ostholsteiner Zeitung")

Die DVD ist bei dem Schriftleiter Manfred Malien oder in der Heimatstube erhältlich.

Gäste aus Litauen

- Filmvorführung in der Heimatstube -

(„Versunken wie Vineta, Wege zu Nachbarn an der Ostsee")

v. r. n. l.: Marija Purvinienė, Manfred Malien, Dr. Martynas Purvinas (Idee und Realisierung - mit Frau Marija -), Annemarie Malien, Aušra Gibiežienė (Regie-Assistentin), Arvydas Barysas (Kamera und Regie)

Foto: I. Jarkowski

Achtung!

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a
24211 Preetz
Tel. 0 43 42 / 8 75 84

oder

Frau Eva Lüders
Kührener Straße 1b
24211 Preetz
Tel. 0 43 42 / 53 35

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

MEMEL-JAHRBUCH 2011

Das „Memel Jahrbuch“ 2011 hat bei unseren Landsleuten, die es bisher erhalten haben, wieder große Zustimmung gefunden. Der Leserkreis ist leider, vor allem aus biologischen Gründen, etwas zurückgegangen.
Nun ist bereits das „Memel Jahrbuch“ 2012 in Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende Oktober 2011 erscheinen. Das bisher vorliegende Material läßt erkennen, daß wieder eine interessante Ausgabe entstehen wird. Über weitere geeignete Beiträge würde ich mich trotzdem freuen.

Es sind noch einige Restexemplare aus dem Jahre 2010 vorrätig, die - so lange der Vorrat reicht - zu einem Sonderpreis abgegeben werden. Nach Seite 160 dieses Heftes finden Sie eine Bestellkarte, mit der Sie das Jahrbuch, auch für den fortlaufenden Bezug, bestellen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“
Manfred Malien

Brandenburg-Preußen Museum

Das „Brandenburg-Preußen Museum“ ist eine private Einrichtung ohne staatliche Zuschüsse.
Es ist neu erbaut und liegt in Wustrau nahe bei Neuruppin (Brandenburg).

Eigentümer: Stiftung Ehrhardt Bödecker.

Auf einer Fläche von 350 qm wird die 500jährige Geschichte Brandenburg-Preußens unter den Hohenzollern dargestellt.

Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung bilden die Schwerpunkte. Eine solche Schwerpunktbildung ist angesichts der begrenzten Ausstellungsfläche unumgänglich.

Öffnungzeiten:

April bis Oktober:	Dienstag bis Sonntag 10.00 - 18.00 Uhr
November bis März:	Dienstag bis Sonntag 10.00 - 16.00 Uhr

Anfahrt:
Autobahn A24 Berlin-Hamburg
Abfahrt Neuruppin-Süd Richtung Fehrbellin
über Dammkrug und Langen nach Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum Wustrau
Inhaber Ehrhardt Bödecker
Eichenallee 7A, 16818 Wustrau
Telefon: (03 39 25) 70798, Telefax: (03 39 25) 70799
e-mail: wustrau@brandenburg-preussen-museum.de
http: //www.brandenburg-preussen-museum.de

« tut etwas für die deutsche Sprache »

Harald Peters schrieb am 24. Dezember 2010 in der Tageszeitung „Die Welt":

Das Deutsche schafft sich ab

Rund 105 Millionen Menschen sprechen Deutsch als Muttersprache, etwa 28 Millionen als Zweitsprache, im Vergleich der wichtigsten Sprachen der Welt steht Deutsch auf dem zehnten Platz. Dabei wird der aktive Wortschatz auf etwa 75.000 Vokabeln geschätzt; rechnet man den Fachwortschatz hinzu, kommt man sogar mühelos auf mehrere Millionen. Aber, und das wird gerne übersehen, die deutsche Sprache ist bedroht. Kleine, zunächst unscheinbare Worte aus fernen Gegenden haben sich nachhaltig in den Alltagsgebrauch eingeschlichen und zersetzen das Deutsche von innen. Die Zeitung „Deutsche Sprachwelt" bemüht sich seit langer Zeit, dieser Gefahr Einhalt zu gebieten und läßt daher auch 2010 den Sprachwahrer des Jahres wählen. Nominiert ist der ZDF-Moderator Peter Hahne, weil ihm „dieses ewige Denglisch auf den Wecker" geht. Das ist ein schöner Gedanke, wenn auch etwas unsauber formuliert, das geht bestimmt noch besser. Verkehrsminister Peter Ramsauer hat in seinem Ministerium entbehrliche Anglizismen getilgt (ja, gibt es denn unentbehrliche?) und das Meeting wieder zur Besprechung gemacht - ein tapferer Mann! Noch mutiger ist der Sänger Adel Tawil der inzwischen historischen Band Ich + Ich. Er sagt: „Für mich gibt es keine andere Sprache als Deutsch." Schauspieler Axel Milberg hat am jährlichen „Festspiel der deutschen Sprache" in Bad Lauchstädt teilgenommen, während Volksmusikbläser Stefan Mross sagt: „Englisch kommt bei mir nicht in die Tüte." Wie auch, Englisch kann man ja nicht kaufen. Und Joachim Gauck, der Bundespräsident der Herzen, fordert von der politischen Klasse: „Redet mit uns, und so, daß wir euch auch verstehen!" Offenbar hat er das Grundprinzip der politischen Sprache nicht verstanden. Wie rührend. Wir denken, zumindest diesmal hätte er den Sieg verdient.

(„Deutsche Sprachwelt" Nr. 39)

Wert der Muttersprache

Vieles kann ein Volk entbehren,
Wenn dazu die Not es zwingt,
Doch dem Feinde muß es wehren,
Der es um die Sprache bringt.

In ihr wurzelt unser Leben
Und erhält durch sie Bestand:
Wer sich ihrer hat ergeben,
Der verlor sein Vaterland.

Martin Greif

„Land an der Memel" hält sich auch weiterin an die bewährte alte Rechtschreibung.

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2011

Sonderausstellungen

02.04.–24.07.2011	**Grenzenloser Himmel über mir ...** Ein transnationales Projekt zum Thema Heimat
28./29.05.2011	**Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Erfurt** Informationsstand mit der LO Bayern
31.07.–31.12.2011	**Hirsch, Elch & Co.** **Meisterwerke der Jagdmalerei**
19./20.11.2011	**16. Bunter Herbstmarkt**

Kabinettausstellungen

Januar – Juni 2011	Ostpreußen, wie es war – Kindheitserinnerungen in der Malerei von Helene Dauter
Juli – Dezember 2011	Walter von Sanden (1888-1972) Naturschriftsteller aus Ostpreußen

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in	
Stuhm, Deutschordensschloß	**Geschichte der Stadt Stuhm**
Saalfeld, St. Johanneskirche	**Geschichte der Stadt Saalfeld**
Pr. Holland, Schloß	**Geschichte der Stadt Pr. Holland**
Lyck, Wasserturm	**Lyck – die Hauptstadt Masurens**
Rosenberg, Kulturzentrum	**Geschichte der Stadt Rosenberg**

Oktober 2010 – Februar 2011	Schloß Bütow	Der Deutsche Orden
Februar – Mai 2011	Museum Schlochau	Der Deutsche Orden

****

Ganzjährig	**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

****

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.
Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 14 – 16 Uhr (Oktober – März)
10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)
Telefon 09141-8644-0 www.kulturzentrum-ostpreussen.de
Telefax 09141-8644-14 info@kulturzentrum-ostpreussen.de

- Änderungen vorbehalten -

Bitte unterstützen und fördern Sie durch Ihren Besuch unsere ostpreußischen Kultureinrichtungen.

BÜCHERANGEBOTE

Hannelore Patzelt-Hennig

„Immer geht der Blick zurück"

In frühen Jahren im Krieg von ihrem Zuhause, aus einem Dorf an der Memel, vertrieben, bleibt Hanna Schaugat ihrer Heimat im Herzen ihr Leben lang verbunden. Wie Blinkfeuer lenken Worte, Vorkommnisse und andere Merkmale, die dem Land entstammen, aus dem sie kam, die Sinne auf sich. Ernstes, Bewegendes und Erfreuliches aus dem Leben der Hanna Schaugat spiegeln sich in den Geschichten dieses Bandes. - Vielen Menschen mit dem gleichen Schicksal dürfte die Autorin aus der Seele sprechen.

64 Seiten, Efalineinband, 10,- €

City-Druck + Verlag Hirschberger - Friedrichstr. 14/1, 89518 Heidenheim

. . . . . .

Betty Römer-Götzelmann:

1. „Rosen im Dezember" - Erinnerungen einer Ostpreußin
2. „Lache und Griene en enem Sack" - Mein kleines Welttheater
3. „Im Land von Kartoffel und Stippe"

Die Bücher sind erhältlich beim MuNE-Verlag, Südhang 5, Paderborn.

. . . . . .

Neuerscheinung

CD „Heimat Ostpreußen"

60 Minuten Heiteres und Besinnliches aus der Heimat
incl. Versand 11,- Euro

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:
Friedel Ehlert, Im Brandenbaumer Feld 15, 25564 Lübeck
oder Telefon 04 451 / 79 40 28

. . . . . .

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
in 04442 Zwenkau, Am Ring 9, Telefon 03 42 03 - 3 3 5 67, bietet an:

„Gedichte von Ostpreußen über ihre Heimat",

eine Gedichtsammlung gestaltet und zusammengestellt von Fritz Neumann, Seckenburg. In Versen und gereimten Zeilen erzählen Heimatfreunde von ihrer grenzenlosen Heimatliebe, vom so typischen Humor in den Dörfern ihrer Heimat. Im Anhang befindet sich eine Sammlung von Rezepten zu originalen ostpreußischen Gerichten. Das Buch umfaßt 240 Seiten und kostete 14,- €.

Bildbände

Bildband **„Inse"**	150 Bilder	13,- €
Bildband **„Kreuzingen und Gowarten"**	105 Bilder	8,- €
Bildband **„Karkeln"**	105 Bilder	12,- €
Bildband **„Kuckerneese und Skören"**	350 Bilder	13,- €
Bildband **„Seckenburg"**	200 Bilder	16,- €

Unser Kirchspiel damals ...

Kraupischken/Breitenstein

Dauerkalender

Format DIN A 4 – 12 Monatsblätter mit jeweils einer Abbildung.
Der Preis incl. Porto und Versand e 10,00

Zu beziehen bei Katharina Willemer, Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude.

Mit der Bestellung bitte den entsprechenden Betrag überweisen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des Stichwortes „Kalender".

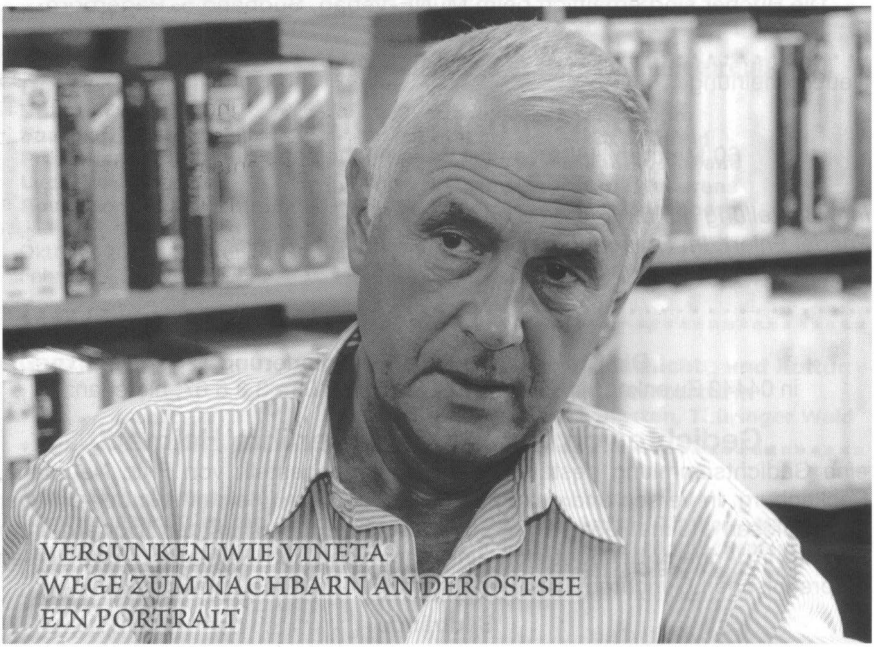
„Die Elchniederung"

- Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Elchniederung -

ist erhältlich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft

Hartmut Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau

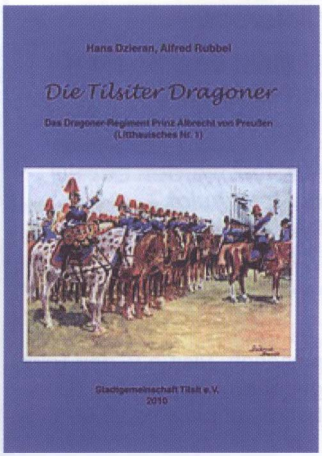
Telefon 03 42 03 - 3 35 67



Die DVD „Versunken wie Vineta, Wege zu Nachbarn an der Ostsee" ist zum Preise von 10,- € zuzügl. Versandkosten in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Gasstr. 7, 24211 Preetz, oder bei dem Schriftleiter Manfred Malien, Rastorfer Str. 7a, 24211 Preetz, Tel. u. Fax 04342-87584, erhältlich.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat eine Broschüre herausgegeben, in welcher die Geschichte der Familie Silberstein dokumentiert ist. Sie wurde Opfer zweier Diktaturen. Die Broschüre mit dem Titel **„Es begann in Tilsit“** hat 36 Seiten und 28 Fotos.
Sie kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit angefordert werden.

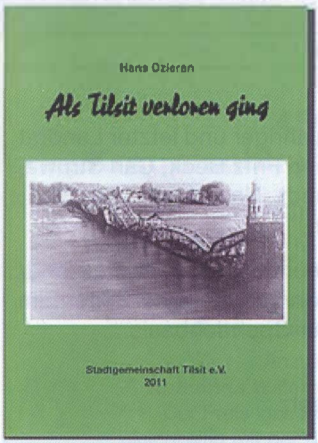
Anschrift:
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Postfach 241, 09002 Chemnitz



In Tilsit machte man im Jahr 2009 eine aufsehenerregende Entdeckung. Bei der Renovierung einer Kaserne kamen 36 Fresken zum Vorschein, auf denen die zweihundertjährige Geschichte des Dragoner-Regiments Nr.1 verewigt ist.

In der Broschüre **„Die Tilsiter Dragoner“** wird auf den spektakulären Fund eingegangen und Aufschluß über die historische Vergangenheit des legendären Regiments gegeben.

Das Heft hat 40 Seiten und 22 Bilder. Es kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. auf Spendenbasis angefordert werden.

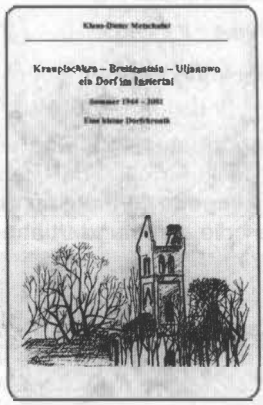


Vor 66 Jahren mußten die Tilsiter den Verlust ihrer Heimatstadt erleben. Die Stadt fiel am 20. Januar 1945 in sowjetische Hand. Die von der Stadtgemeinschaft Tilsit herausgegebene Broschüre **„Als Tilsit verloren ging“** geht der Frage nach, wie es zum Verlust der Stadt am Memelstrom kam und beschreibt auf 40 Seiten mit zahlreichen Karten und Fotos den Fall der Stadt aus militärhistorischer Sicht. Damit wird ein bisher vernachlässigtes Kapitel Tilsiter Vergangenheit aufgearbeitet und eine Lükke in der Stadtgeschichte geschlossen.

Das Heft ist auf Spendenbasis erhältlich und kann unter der E-Mail-Adresse flogni2@freenet.de angefordert werden

Vorhandene Buchbestände bei der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.

„Die Ordensstadt Ragnit - damals und heute“,
€ 14,- incl. Porto/Verpackung
Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.“, Gasstraße 7, 24211 Preetz.
Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.
Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30.



Klaus-Dieter Metschulat
Dorfchronik
"Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo"
Sommer 1944 – 2001
wieder lieferbar:

mit ca. 90 Fotos - einst und heute - zum großen Teil in Farbe
€ 24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei:
Klaus-Dieter Metschulat,
Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach,
Telefon 0 21 66 / 34 00 29

Zum 450jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 €.
Bestellungen bitte an die
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Postfach 241, 09002 Chemnitz, Postkarte genügt.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe, Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, broschiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten.

„Memel-Echo“ (ehem. Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland/ Litauen Raisdorf e.V.) Erscheinungsweise halbjährlich, z.Zt. 44 Seiten, im Kopierverfahren hergestellt. Bezug auf freiwilliger Spendenbasis.

Anfragen und Bestellungen an:
Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz,
Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 43 42/8 75 84.

Erlebnis- und Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland

Direkte Zugverbindung Berlin - Königsberg - Berlin

Wir organisieren Busreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25 Pers. oder für Gruppen ab 10 Pers. mit Flug, Schiff oder Bahn

Zu allen Reisen die günstigen RIT - Bahnfahrkarten von allen DB - Bahnhöfen zu ihrem Zustieg

Beginnen Sie rechtzeitig mit der Planung Ihrer Reise für das kommende Jahr.

über 38 Jahre Greif Reisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de

A. Manthey GmbH
Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Edeltraut Zenke

Was übrig blieb ... vom Kirchspiel Sandkirchen

eine Zusammenstellung von Zeitdokumenten und Fotos der Vor- und Nachkriegszeit in 3 Bindungen mit je 120-170 Seiten, **jeweis 16,- Euro**
zu bestellen, wie bisher auch das offizielle Kirchspielbuch und die große Kirchspielkarte,
bei E. Zenke, Breitheck 1 · 65599 Frickhofen · Tel. 0 64 36 - 13 63

Katharina Willemer

1555-2005:
450 Jahre Kirche
Kraupischken - Breitenstein-Uljanowo

Eine historische Denkschrift zur Kirchengeschichte,
eine Beschreibung der Handwerks- und Gewerbebetriebe
sowie lustige/traurige Geschichten und Anekdoten aus dem Kirchspiel.

Broschüre DIN A4 - 153 Seiten mit ca. 120 Abbildungen
(Fotos, Grafiken und Karten, davon 40 in Farbe).

Anzufordern ist die Broschüre bei
Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude
Der Preis incl. Porto und Versand beträgt 29,00 und ist
— gleichzeitig mit der Bestellung — zu überweisen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein,
Kto-Nr. 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des
Stichworts: „Festschrift Breitenstein/Namen des Bestellers".

☐ Ich lese 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

☐ Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 108 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Der Versand ist im Inland portofrei. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Mit dem Bezug der PAZ ist die kostenlose Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen verbunden. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; Näheres auf Anfrage oder unter **www.preussische-allgemeine.de.**

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

Konto: _____ BLZ: _____

Bank: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bestellen Sie ganz einfach per Email unter: vertrieb@preussische-allgemeine.de

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist anders. Sie greift ohne Polemik, aber mit klarem Standpunkt all die Themen auf, an die sich die meisten anderen Medien kaum mehr herantrauen.

Unsere Prämie für ein Jahresabo der PAZ!

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Preußische Allgemeine Zeitung. Die Wochenzeitung für Deutschland.

Memel Jahrbuch

f r 2011

Rund um die Memel und das Kurische Haff

- fr her und heute -

mit Berichten, Fotos und anderem aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von der Kurischen Nehrung, eben „rund um die Memel und das Kurische Haff" - von früher und heute.

152 Seiten, € 8,50 zuzügl. Versandkosten

Restauflage:
Memel-Jahrbuch für 2010
Sonderpreis: € 6,- zuzüglich Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien
Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz
Telefon 0 43 42/8 65 80 · Fax 0 43 42/8 75 84